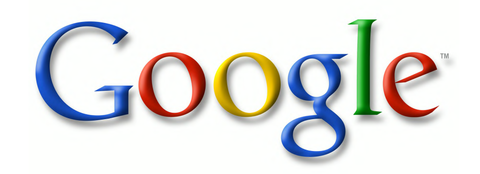
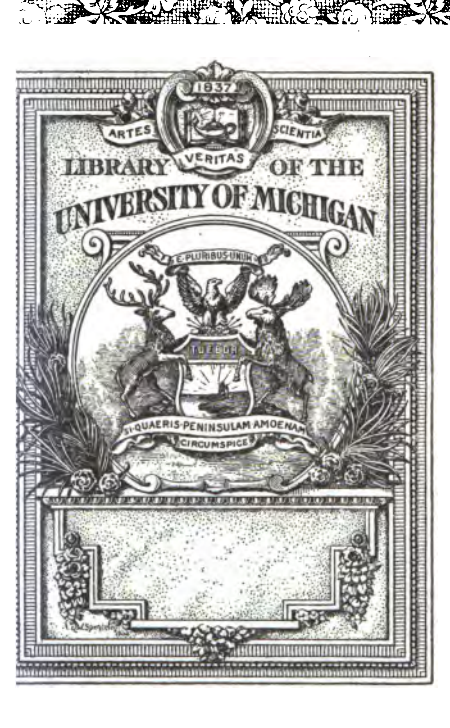





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Ludwig Anzengrubers

Gesammelte Werke

in zehn Bänden.

Dritte durchgesehene Auflage.

Neunter Band.

Inhalt:

Der Fleck auf der Ehr'. — Die umkehrte Freit'. — Elfriede. — Bertha von Frankreich. — Hand und Herz.



Stuttgart 1898.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Der Fleck auf der Ehr'.

Volksstück mit Gesang in drei Akten.

(1889.)

Personen.

Pfarrer Gottwalt.
Seraphine, dessen Schwester.
Andrä Moser, ein reicher Bauer.
Christine, sein Weib.
Philipp Moser, sein Neffe.
Franzl, dessen Weib.
Der Wirt vom „roten Ochsen".
Die Wirtin.

Waser,
Weiser, } Bauern.
Wieser,

Lenzl,
Lippl, } Burschen.
Loisl,

Everl, Loisls Schwester, Magd bei Philipp Moser.
Traudl, Magd bei Andrä Moser.
Hubmayr.
Der Briefbote.

Kathl, Magd } im Wirtshause
Hansl, Aushilfsbursch } „zum roten Ochsen".

Bartl,
Florl,
Morl,
Praxl, } Insassen des Armenhauses.
Annemirl,
Resel,
Rosel,

Bauern, Bäuerinnen, Burschen und Dirnen, Ortsarme beiderlei Geschlechtes.

Die Handlung spielt in zwei benachbarten Dörfern und deren Umgegend, von einem Sonntagnachmittag auf Montag abends.
Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Dekoration: Links — beiläufig auf drei Coulissenbreite — ein einstockiges Gasthofgebäude, an das schließt sich, zum ersten Stockwerke hinauf und über die ganze Bühne reichend, ein hölzerner Vorbau mit Seitenwand rechts. Das Dach ruht auf schmalen Pfeilern, zwischen denselben bis zur halben Manneshöhe Verplankung, das Ganze mit gelbbrauner Farbe angestrichen. Die Pfeiler sind mit wilden Reben umwachsen und die Oeffnungen dazwischen von hängenden Ranken verschleiert. Das Gebäude hat ebener Erde inmitten zweier Fenster eine Thüre. Im Holzbau stehen zwischen je zwei Pfeilern zwei Oeffnungen als Ab- und Zugänge offen, die eine links knapp am Hause, Front gegen den Zuschauerraum, die andere schließt schräge, zwischen Hinterwand und Seitenwand rechts, als stumpfe Ecke den Bau ab. Prospekt: ein Garten, über welchem die Dächer und der Kirchturm eines Dorfes aufragen, davor Bäume und Büsche, derart angebracht, daß hinlänglich Raum für den Durchgang von Gruppen bleibt. Auf der Bühne befinden sich Wirtshaustische mit Stühlen umstellt, zwei im Vordergrund und zwei im Hintergrund, andere je nach Raum entsprechend eingeteilt. Rechts und links vom Zuschauer aus.

Erste Scene.

Wirt, Hansl, Kathl.

Kathl, die Arme in die Schürze eingerollt, lehnt an der Hauswand links — **Hansl,** ein halbwüchsiger Junge, blaue Schürze bis unter die Achsel vorgebunden, barhaupt, die Hände in den Hosentaschen, steht spreizbeinig, mit dem Rücken gegen den Zuschauer unter dem Eingange rechts. — Der **Wirt** stürzt aus der Thüre links.

Wirt (zu Kathl).

No du? Sonntags halten mer kane Maulaffen feil. Da wird's trabig eine in d'Kuchel! D'Wirtin ruft schon a Oeften nach dir.

(**Kathl** ab.)

Wirt (zu Hansl).

No und du? — — Hansl!

Hansl (dreht sich langsam um).

Was denn?

Wirt.

Thu dich a a weng um! Eßzeug putzen, Teller waschen!

Hansl.

San eh' schon g'putzt und g'waschen.

Wirt.

Hast du's g'than?

Hansl (schüttelt den Kopf).

Na!

Wirt.

So setz d'Brotkörb' auf d'Tisch' — d'Feuerzeug' — d'Salzfasseln — d'Pfefferbüxeln.

Hansl.

Is eh' schon g'schehn.

Wirt.

Hast du's g'macht?

Hansl (von oben).

Na!

Wirt.

So nimm dich sunst oaner Sach' an!

Hansl.

Wann eh' schon d' andern all's g'richt't hab'n.

Wirt.

Na, zu was bist denn nachher du da?

Hansl (keck).

Zur Aushilf'!

Wirt (auf ihn los).

Hitzt hast aber Zeit!

Hansl (entwischt ins Haus).

Zweite Scene.

Wirt und Briefbote.

Briefbote (aus dem Garten, Eingang links).

Ah, da triff i dich ja, Wirt. Und schon wieder ärgern, allweil ärgern; das is nit g'sund. Gut'n Abend!

Wirt.

Grüß Gott! Hast was für mich?

Briefbote (sucht eine Postkarte hervor).

Nur a Postkartl. Wird dir koan' Freud' machen.

Wirt (hat die Karte in Empfang genommen und gelesen).

Himmelkreuzdonnerwetter, da fordert mich oaner wegen lumpete drei Gulden.

Briefbote.

Mir haben's eh' g'lesen.

Wirt (auffahrend).

No jo, dös is's jo eb'n! Grad, als ob mer's af 'm Markt austrommeln ließ'! Ich versteh' 's Postamt net, z'weg'n was dös allwal mit 'm Porto abergeht, statt daß's es verteuert?! Für Vermahnschreiben und Schuldforderungen schon gar! Hitzt hat mer schon dö Karten da um zwoa Kreuzer, dö a jeder eh'nder z' lesen kriegt, wie der, den s' angeht, af d'Letzt rennt oa'm wohl gar noch für oan' Kreuzer der Briefbot' ins Haus und sagt oa'm vor 'n Leuten und 'm G'sind' dö aufg'tragenen Grobheiten mündlich ins G'sicht h'nein! Net?

Briefbote.

Aergerst dich schon wieder? Dös is nit g'sund.

Wirt.

's is aber a ärgerlich. (Schiebt die Karte in die Brusttasche.) Hitzt kann der lang' warten. Gibt's was Neuch's?

Briefbote.

In Seeboden enten werd'n s' morg'n abend a Leich' hab'n.

Wirt.

Wer is denn g'storb'n?

Briefbote.

A Frau von so oan' Sommerfrischling. A Rätin — was woaß i, was für oane. Sie soll schon ganz kranker herkämma sein.

Wirt.

No jo, wie koan' Hilf mehr war! Dann liegen s' da noch a Weil' herum und wann s' nachher tot sein, so verschrei'n s' d'Gegend als ung'sund. Was soll'n eahner denn a dö paar Monaterln da heraußten groß nutzen? D' längste Zeit vom Jahr verbringen s' doch in der Stadt drein und verruinier'n sich wieder. Soll'n s' a im Winter af 'm Land verbleiben, dös war' eahner neu.

Briefbote.

Und mir gangen an eahnerer Stell' in d'Stadt eine, dös war' uns a neu. Hehe! Aber schön wird's moring schon werd'n. Sö fahr'n nach der Einsegnung nach 'm Freithof über 'n See, mit schwarzausg'schlagenen Schinackeln, Fackellichtern und oaner Trauermusik. Wann i Zeit hab', schau' i vielleicht übri. B'hüt Gott! (Geht.)

Wirt.

B'hüt Gott!

Briefbote (schon unterm Ausgang rechts).

Wird aber a was kosten! (Ab.)

Wirt (ihm nachrufend).

I wollt', mer hätten's! (Kommt vor, auf das Haus zugehend.) Jo, mein! Wer denen Kosten nit nachz'fragen braucht, der kann sich's halt im Leben und Sterben gut g'schehn lassen! Reiche Leut', wo nach jedem a schön's Stuck Geld hinterbleibt, dö schreckt koan Aufwand, dö bringen wohl gern so a Verwandt's mit all'm Ansehn unter d'Erd'!

Dritte Scene.

Wirt und **Hubmayr** durch den Zugang rechts; dann **Hansl** (bedienend).

Hubmayr

(ein Mann in den Vierzigern, halbstädtisch gekleidet, langes Beinkleid, Schirmkappe; kurzgeschorenes Haar, verschmitztes Gesicht. Er blickt Personen, mit denen er spricht, scharf, ja aufdringlich ins Gesicht, unter der Rede derselben aber oftmals mit nervösem Kopfschütteln zur Erde, als ob er dort nach etwas suche. Seine Gesten sind lebhaft, ausdeutend, oft zu thätig. Seine Redeweise ist eine langsame, bald nachlässige, bei nebensächlichen und launigen Bemerkungen, bald nachdrücklich, wo er eine Behauptung aufstellt. Er ist etwas beschwipst, was aber durchaus nicht auffällig markiert werden darf. Er führt einen derben Wanderstock mit sich und hat einen Sack aus grober Leinwand überhängen).

Grüß dich Gott, roter Ochsenwirt!

Wirt (dem es bei Hubmayrs Anrede einen Ruck gibt, halblaut).

Ui, Jesses, der Hubmayr! (Laut.) Bist du a wieder da? An dein'm Dasein kann mer schon a Freud' hab'n.

Hubmayr.

Hab'n ja meine Eltern a koane dran g'habt, was söll's denn fremde Leut' vor dö was voraus hab'n?

Wirt.

Was verschafft mer denn dö Ehr'?

Hubmayr.

A Glasl Wein hätt' i gern.

Wirt.

Da marschier nur um a Häusl weiter! I schenk' dir nix ein. Solche Gäst', dö mer alle anständig'n vertreiben könnten, zügel' i net.

Hubmayr.

Wer bist denn du? Du bist doch a nur a kloaner, ganz g'moaner Wirt. Mit was B'sundern willst denn du Gäst' zügeln? Du mußt ja froh sein, wann von zehne, was da an dein'm Zaun vorbei gengen, dir der elfte guten Tag sagt.

Wirt.

Na, na, na, na, — nur nit gleich ausarten!

Hubmayr.

Mach du mich nit aufbegehr'n! Dabei verhalt' i mich da nur länger, als i selber vermeint hatt'! Gib du mir mein' Wein, den bux i dir umi und geh' und bist mich los. Aber daß i Durscht leidet deinethalb'n? Fallet mer ein! Wofor warst denn du nachher Wirt?

Wirt (winkt beschwichtigend).

Na, is schon gut!

(Ruft gegen das Haus.)

Hansl, schleunig bring a Viertel Wein.

Hubmayr.

A Viertel! — Willst mer vielleicht gar vorschreib'n, wie viel i trinken darf?

Wirt.

Aber na! — Red'n mer hitzt von was anderm. — Wie lang' sein mer denn dösmal g'sessen?

Hubmayr.

Dös hab' i mir lang' denkt, daß s' dich a amal d'erwischen.

Wirt (aufgebracht).

Wa—as?!

Hubmayr.

Du fragst ja, wie lang' mir g'sessen sein! Für dein' Teil wirst es wohl wissen; bei mir hat's achtzehn Monat ausg'macht.

Wirt.

Saprawolt' eine! Dösmal mußt d' aber (mit bezeichnender Geste) oan' tiefen Griff g'than hab'n!

Hubmayr.

War lang' nit so ausgiebig, wie d' anderthalb Jahr', und a anderer war' billiger drauskämma, aber mir steigen s' halt hitzt schon mit der G'wohnheitsstraf' zu und da stückelt sich d'G'schicht' glei um a gut's Trum an.

Wirt.

Wie is denn dös nachher?

Hubmayr.

No, woaßt, dös is so a Bequemlichkeit von dö G'richtsherrn. Wann dö's amal g'wohnt sein, immer oan' und 'n nämlich'n z' verurteil'n, so geb'n s' ihm halt a paar Monat' drauf, daß für a Weil' a Fried' is und sö nit glei wieder mit ihm z' thun krieg'n.

Wirt.

Hoho, Hubmayr, mir machst koane Flausen vor, d'G'wohnheit is da wohl ledig af deiner Seiten und es is mer a a liebe, — Leuten eahner sauer erworbene Sach' ausführ'n! — und laß dir sagen, wie jede andre leidige ließ' sich dö bei a weng guten Willen a abg'wöhnen!

Hubmayr.

Mei lieber roter Ochsenwirt, bei oan' Menschen verlieren sich eh'nder Haar und Zähnd, wie so a alte Ang'wöhnung; wann mer so ganz leer dasteht und sieht, der oane hat dös und der andere das — lauter Sachen, wonach oam 's Maul wassert und der Arm lang wird! — und g'schenkt gibt dir koaner 's Seine ... was willst denn machen?

Wirt.

Fix Laudon eine! Mich christlich bescheiden und 'n andern eahner Hab und Gut vergunnen, wann's a mehrer war', wie 's Meine!

Hubmayr.

Du hast leicht reden und von mehrer sag'n. Du willst dir halt a 's Deine vergunna lassen, von dö, dö weniger hab'n; aber von nix red'st nix! Du g'hörst schon in dö Bruderschaft, was so viel Zug'hörig's g'nug hat, daß dös, was eppa oaner amal mitgehn laßt, nur in dö Aufschreibbücheln fahlt! Dann schlagt aber jeder oan' Lärm, als ob ihm wirkli abgang', wovon er nit amal verspürt hat, ob's da war oder weg is!

Wirt.

Alle Achtung vor derselben Bruderschaft, aber da irrst dich groß, wann d' moanst, i müßt 's Aufg'schriebene z' Rat' zieh'n! Jed'n Groschen, der mein is, mei' ganz's Inventari woaß i auswendig. Jed's Teller, jed's Trinkglasel, jed's Eßzeug hab' i im Kopf.

Hubmayr.

Teufi, da bleibt d'r wenig Platz fürs Hirn.

Wirt (wild).

Willst mich 'leicht feanzen?

Hansl (kommt mit einem Glas Wein).

Hubmayr.

Denk' nit dran. War nur a beileidige Red', weil oa'm dein Köpfl d'erbarma muß. Jegerl, da kommt gar schon der Wein. Hat sich aber dös Bürschl g'schleunt. No, gib her!
(Nimmt dem Jungen das Glas ab und will es zum Munde führen.)

Hansl (zurück in das Haus).

Wirt (hindert den Hubmayr am Trinken).

Halt aus, du! Erst gib dein Geld.

Hubmayr

(greift mit der Linken in die Westentasche, zieht ein Zwanzigkreuzerstück hervor und wirft es auf den Tisch).

Da!

Wirt (gibt ihm ein Zehnkreuzerstück und zwei Kupfermünzen heraus).

So!

Hubmayr

(hat unterdessen einen Trunk gethan und wischt sich den Mund mit dem Jackenärmel).

Aah! — Glaubst, i wollt' dir dö Lacken schuldig bleib'n? Dös könnt'st wohl wissen, jed'smal, wann i losgeh', brauch' i d' erst' Zeit nit z' betteln, noch sunst was — weder 's oane, noch 's andre — da hab' i Geld, ehrlich d'erarbeit's Geld!

Wirt.

Aber schau, Hubmayr, drum is's ja um so a größere Sünd' und Schand'! Könnt'st denn du nit a in der Freiheit arbeiten und dich ehrlich fortbringen?

Hubmayr.

Woaßt, Wirt, weder Viech noch Mensch is von Natur zum Arbeiten aufg'legt, dös muß d'erzwungen werden. Wann du a Roß nit einspannst oder sattelst, so zieht's und tragt's dich nit. Und was hätt' i denn a davon da heraußten? Drinnet — ah ja — drinnet, da hab' i mein g'sund's, trocken's Wohnen, mei' zureichend's Essen, d'Reinlichkeit, kann im Hof Luft schnappen und wann i krank werd', is der Doktor glei bei der Hand. Hat dös a Tagwerker? — Wie oft red' i da drüber mit der Loisingerin, bei der i schon d'Jahr' mei' Loschier hab', wann i halt just nit . . . wo anders sein muß. Dös arme Luder friert zwischen Mäuern, an dö 's Wasser aberrinnt, hat kaum trocken' Brot zu fressen und muß d'Arbeit, womit s' ihre alten Knochen z'samm'rackert, von dö Bauern völlig d'erwinseln. Häufig g'nug stell' i ihr vor, wie dumm sie is, aber dös Weib hat koan' G'schäftsgeist.

Wirt.

Na du, sei so gut und verleit noch ehrliche Leut' zu Schlechtigkeiten.

Hubmayr.

Sie laßt sich ja eh' nit verleiten. (Er trinkt aus.)

Wirt.

Is a Ehr'nweib, dö Loisingerin.

Hubmayr.

Da hat s' was davon. D' gute Nachred' is a Ohrenschmaus, wobei Maul und Mag'n feiern können.

Wirt.

Ah, was, ehrlich währt halt doch am längsten.

Hubmayr.

Ja, wann d' 's ehrlich zu was bringen willst, währt's am längsten. (Reicht das Glas hin.) Laß mer noch a Viertel einfüll'n.

Wirt.

Koan' Tropfen mehr. Mach dich hitzt fort. Der Segen wird gleich aus sein und all's da schwarz vor Leuten.

Hubmayr (beleidigt).

No, no, i geh' dir schon. I steh' dir nit an af dein' Wein; mer reißt sich nit danach, eh'nder er oan'! Uebrigens siech i nit, daß s' dein G'schäft schon stürmen und war' dir übrig' Zeit g'blieb'n, dö paar Kreuzer, was i dir noch hab' z' lösen geb'n woll'n, a einz'stecken. Bist halt ja a rechter Ochsenwirt, bei dem's af d'Farb' nit ankimmt. Um dö, was noch gar nit da sein, setz'st du dein' oanzigen Gast vor d'Thür?! 's scheint, bei dir wird zeitweis' a Stoß von dö Teller, was d' im Kopf hast, roglich, oder a Eßzeug spießt sich drein.

Wirt.

Was? Du steigerst mer noch mit Grobheiten zu, du verhöllter Stromer?! Moanst, i ließet mir dös g'fall'n und brauchet mir dös g'fallen z' lassen von dir, so oan' oftmal abg'str . . .

Hubmayr.

Pscht!! Wirt, wann i dir für oan' Rat gut bin, so thu schleunig dein Maul zu, es könnt' dich dein' Red' reu'n. Meine Abstrafungen därfst du mir nit vorwerfen, dö sein alle verbüßt, i steh' hitzt völlig rein da.

Wirt.

Wie bald wirst wieder schmutzig sein.

Hubmayr (lakonisch).

Dös geht dich nix an. — Aber 's Frühere hast du nit Red' z' haben, sunst kann i dich einklagen.

Wirt.

Und i wurd' 'leicht verurteilt z'weg'n deiner?!

Hubmayr.

Weg'n meiner und dann a weg'n meiner! Mir is schon so oft unverlangt mei' Recht word'n, wo mer's z'wider g'nug g'west is, da kunnt's mer doch amal Spaß machen, daß i selber drum nachsuch', wo's oan' andern verdrießt.

Wirt.

I red' ja nix — i hab' a nix g'red't.

Hubmayr.

Is eh' dein Glück.

Wirt.

Mir war nur weg'n 'n andern Leuten.

Hubmayr.

Andere Leut'? Du moanst weg'n 'm Niteing'sperrt-g'westsein? Mein Gott, mir können doch nit alle g'sessen sein, und nit alle, was g'sessen sein, sein's aus 'm nämlichen Anlaß, das sein Gustosachen, und lang net alle sein g'sessen, was 's Sitzen verdeaneten. Frag du nur so oan' alten G'richtsherrn af sein G'wissen und er wird dir sagen, daß af der Welt koan Mensch existiert, den man nit nach oan' von dö fünfhundertzwaadreiß'g Paragraphen vom allgemeinen Strafgesetz verurteil'n könnt'. Nit a oanziger.

Wirt.

Den Bären bind' du oan' andern auf. Wann dö Paragraphen so streng und d'Menschen so schlecht war'n, warum war'n denn dann nit z' mindest zehnmal so viel eing'sperrt, als hitzt sein?

Hubmayr.

Weil mer in Verlegenheit war' um a Unterkunft für sö! Laß dir sagen, mit drei Arten von Gebäu' find't d' Menschheit heuttags koan Auslangen mehr — mit Narr'n-türm — Zuchthäuser — und Kaserna. Daß g'nug Narren

frei h'rum rennen, dö in Kotter g'hören, dös is schon lang' 'n Aerzten eahner Red', und ob dös nit mit dö Spitzbub'n der Fall is, da frag du nur so oan' alten Herrn Landesgerichtsrat. Jo! (Geht ein paar Schritte.) Aber sei fürsichtig, sunst kimmt er dir eppa af dein' Paragraphen und b'halt't dich gleich dort. — Wann i vorhin nit der gutmütige Esel g'west war' und dir 's Maul verboten hätt', so wußten mer 'n hitzt schon und i könnt' 'n nennen, der vierhundertsieb'n- undneunz'ger war's! (Nickt ihm zu.) Mir kennen 's G'setz. Kannst 'n ja frag'n 'n Herrn Landesgerichtsrat! (Ab.)

Wirt

(blickt ihm über die Achsel nach und schüttelt die geballten Fäuste vor sich).

Sternsakra! Hitzt dürft' mer so oan' Zuchthäusler nit mal merken lassen, daß mer woaß, er is oaner! O, du arme Wahrheit und Redlichkeit, wohin wird's mit dir noch kämma, wann mer nit amal mer oan', was stiehlt, Dieb hoaßen därf?! — Euer Gnaden . . . Exzellenz wird a no z' wenig sein!

(Stürzt ins Haus ab.)

Vierte Scene.

Bauern, darunter **Wieser**, **Waser** und **Weiser**, **Burschen**, darunter **Lenzl**, **Lippl** und **Loisl**, durch den Eingang rechts; später aus dem Hause **Wirt**, **Kathl** und **Hansl** (bedienend).

Waser (im Auftreten).

Dös muß i wohl sagen, daß's nit schaden that', wann sich bei uns die Buama a weng schama möchten.

Lenzl.

Z'weg'n was denn?

Waser.

Wann Sonntags d'Mess' oder der Segen z' End' is, da vollführt's allweil a Gedräng beim Ausgang, als geltet's, d' erschten aus der Kirch' draußt und in Wirtshaus drein z' sein.

(Die Bauern nehmen an dem Tische vorne links und die Burschen an dem Tische vorne rechts Platz. Wirt, Kathl und Hansl treten herzu und halten bei den Gästen Umfrage.)

Loisl.

Dös machen dö gut. Des habts eng, scheint mer, doch nit verdrängen lassen, sunst war't's hitzt nit gleichzeit' mit uns da!

Wiesler.

Mir stell'n uns a amal schon gleich anfangs ganz hinten auf.

Lippl.

Dös is noch schöner! Da stehen s' untern ganzen Gottesdienst af 'm Sprung nach 'm Wirtshaus.

Loisl.

Und sö hab'n's gar nit not, eahnerer Frummheit Abbruch z' thun, 's halt' s' ja a unter der Wochen nix ab — wann nit d'Weiber — daher z' gehn.

Lippl.

Während unseroaner nur den oan' Tag hat und morgen schon wieder d'Rackerei anhebt.

Wiesler.

Dös is a ganz in der Ordnung; dös bedeut't eng, daß Herr'ndienst vor Gott'sdienst geht.

Lenzl.

Da hat hitzt a a Herr g'red't! (Lachen am Burschentisch.)

Loisl

(hat eine am Pfeiler hängende Zither herabgenommen, präludiert und singt).

Dös is wohl mentisch
Und g'freut mich gar net,
Daß allweil Herr'ndienst
Vor Gottesdienst geht;
Denn gang' der Gott'sdienst
'm Herrendienst vur,
Hätt'n mer sechs Täg' frei
Und oan' Arbeit nur!

Waser.

Grundfalsch — ös Buama — grundfalsch! Unser Herrgott hat sich selb'r nur den oan' allanigen Tag vorb'halten! Wie kam' denn a sunst der Mensch mit der Arbeit af gleich? Wurd't's eppa ös an oan' Tag all's z'samm'reißen?

Loisl.

No, warum denn nit? Wo heunttags schon jede Scheibtruh'n mit Dampf g'trieb'n wird und jeder zu dem Nadl, was er im Kopf z' viel hat, a Maschin' d'erfind't —

Lenzl.

Und mer nachstens bei oaner G'frier d'Acker mit eiserne Röhr'n heizen wird —

Loisl.

Da laßt sich so a Bauerngütel leicht an oan' Tag z'samm'maschinieren!

Wieser.

Dös war eng halt recht, da brauchets ös nit viel Hand anz'legen, aber wann sich's mit der Maschin'wirtschaft so leicht richten ließ', so braucheten mer eng nit.

Loisl.

Und mir eng noch weniger, mir gangen halt nachher in d'Fabrik, was der Moses Vergantmeier und Aron Bauerntöter errichten werd'n, wo mer 's Mehl ohne a Körndl Treid fabriziert.

Lenzl.

Wie hitzt lang schon 'n Wein ohne a Träuberl Traub'n.

Wirt (hinzutretend).

Na, mit 'n Wein — da woaß i wirklich nit, wie mer den wird herstellen könna, wann d'Nebläus' eahner Wes'n so forttreib'n. Woher dös Un'ziefer nur kimmt?

Loisl.

D' andern bringen d'Kinder aus der Schul' hoam, werd'n halt dö aus der Weinbauschul' sein.

Wirt.

Des Lotter, habts leicht z' spaßen. Des habts um und an nix. Aber hitzt a ernst's Wort, daß i a zu meiner Sach' kimm! Was kriegt's denn?

Loisl.

Da frag dich hinten im Garten bei der Kegelstatt an. Gehn mer scheib'n, Buama! (Die Burschen stehen von den Stühlen auf.)

Wieser, Weiser und Waser (erheben sich gleichfalls).

Weiser.

Na, nix nit.

Waser.

Dö Kegelstatt bleibt für uns!

Wieser.

Da scheib'n mir hitzt!

(Rasch nacheinander.)

Wirt.

Na, na, na! Hitzt laßts nur dö Bub'n scheib'n. Es is wahr, dö hab'n nur den oan' Tag. Des thuts eh' allmal was z'samm'holzen, daß 'm Teuxel graust. Nit 's Aufsetzen können s' erwarten, neulich hätten s' mer beinah' 'n Kegelbub'n d'erschmissen!

Lenzl.

Na alsdann, da brauchen s' ja koan' Kegelstatt, da gib eahner 'n Bub'n und a Kugel einer — mir setzen sich schon selber auf.

Loisl (stellt sich in Mitte der Bühne auf und singt).

Der Wieser, der Weiser, der Waser dazu,
Die hab'n neulich g'schoben mit'nander a Schnur,
Doch g'fallen is nix als wie der Kegelbub'!
Hoderiio, hodero!
Hoderiio, hodero!

Alle Burschen.

Hoderiio, hodero!
Hoderiio, hodero!

Loisl.

'm Wieser, 'm Weiser, 'm Waser macht's Surg,
Sö zahlen a Schmerzensgeld völlig sich g'nug,
Bei eahnerer Schnur da schreibt auf der Chirurg!
(Wie oben.)

Loisl.

Vorm Wieser, vorm Weiser, vorm Waser — dö drei —
Da zieht hitzt sei Hütel der Kegelbub glei. —
Na, schaffen S' bald wieder, i bin scho' dabei!
(Wie oben.)

Weiser.

Dös könn'n mir nit af uns sitzen lassen. Dös müssen mir eahner z'ruckgeb'n.

Waser (stößt Wieser an).

Du, Wieser, — du hast ja a oft so Einfäll' —

Wieser.

No wohl — i moan's — wart's nur, — sollts gleich was hör'n. (Er summt die Melodie des vorigen Liedes.) Tralala — tralala — tralala. — No jo. (Schnalzt mit den Fingern.) Lost's zu! (Kräht.)

Der Loisl, der Lenzl und nachher der Lipp —

Alle am Bauerntisch (klatschen in die Hände).

Hollo! — Nur weiter — weiter!

Wieser.

Jo, weiter! — Weiter fallt mer just nix ein — nur a Zeit lassen!

Lenzl.

So viel er will. Scheib'n mer derweil a Schnur. Es könnt' n ja a beirr'n, wann mer dabei stunden.

Lippl.

Wann eng was eing'fall'n is, so schickt's uns d'Post hintri.

Loisl (singt).

Der Loisl, der Lenzl, der Lippl, dö hand
In eahnern kloan' Fingern viel mehrer Verstand,
Wie Wieser und Weiser und Waser mit'nand'!

(Wie oben.)

(Unter dem Jodler gehen die Burschen durch den Ausgang links nach derselben Seite ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne die Burschen.

(Während der folgenden Reden **Wasers**, **Weisers** und **Wiesers** bezahlen die anderen Bauern und entfernen sich nach und nach, so daß nur die drei genannten bleiben.)

Weiser (zu Wieser).

Dös G'heanz und G'feanz dös hab'n mer hitzt dir z' verdanken.

Waser.

Weil d' dich a mit dö Bub'n hast einlassen müssen, wie für koan' aufrechten Bauer anständig is.

Wieser.

Na, seid's so gut. Habts ös mich nit dazu ang'stift?

Waser.

Weil du g'than hast, als ob d' was im stand war'st. Koan vernünftiger Mensch laßt sich wozu anstiften, was er nit im stand is.

Wieser.

Hitzt soll i leicht alle Schuld hab'n? Dö tragt der Wirt mit seiner vorlauten Red' vom Kegeln — neulich — da-mals —

Weiser.

Jo, der hat eahner a d'Stangen g'halten.

Wirt (hat bisher mit Gästen verrechnet).

No, eng werd' ich's nit halten! I muß af mein' Vortel schau'n. Dö Bub'n geb'n mer jed'n Sunntag mehr z' lösen, wie so Knauser 'n ganzen Monat nit.

Wieser.

So! Knausern, moanst, thaten mir? Na, wann dir unser Knausern nit anständig is, können mir ja a wo anders hingehn.

Wirt.

No mei', enger Zuspruch macht koan' Wirt foaster und enger Ausbleib'n koan' mag'rer.

Waser (zum Wirt).

No, no, du mußt nit glei aufbegehr'n (zu Weiser und Wieser) und ös führts koane so verfeinderische Reden! Wer denkt denn weg von da? Mir war'n da immer gut aufg'hob'n. Beim „roten Ochsen" hat mer sich allweil unter sein'sgleichen g'fühlt.

Wieser.

Jo, aber er selb'n bleibt sich nit gleich. Nit nur, daß er heunt mit dö Gäst' mehrer, weniger oder gar koane Umständ' macht, er ändert damit oft schon 'n Tag drauf.

Wirt.

Vor Gott und Tod sein d'Menschen gleich, aber der Wirt muß oan' Unterschied zwischen sö machen, dös g'hört zu'n G'schäft. Dö Umständ', was i mach', richten sich nach 'n Gästen eahnern und ändern sich a mit dö, und wann d' mer den nennst, af den du zielst, so wird sich's jo herausstellen.

Wieser.

No, 'n Moser-Philipp moan' i.

Wirt.

Hab' mer's eh' denkt, und gib dir jo zu, daß der just so a Hascher war', wie ös seids, und für sein Teil

heuntigen Tags noch is, dafür sein a nit d'Hälfte Halbscheid von meine Kumplamenten ihm vermoant, aber vor sein'm Vatersbrudern, mit dem er öfter herkimmt, vorm Andrä Moser, der nit nur in Nachbardorf ent' — wo doch a g'nug schwere Bauern neben ihm hausen — der reichste is, sondern glei im ganzen Landviertel, vor dem muß mer halt 's Kapperl bis zu d'Knie abirucken. No und mehrer Freundlichkeit bin i schon 'm Philipp schuldig, weil er mir 'n jo herzaxelt.

Waser.

Der ließ sich grad — der thut, wie er will.

Wirt.

Ei, red! Den führet nie sein Weg gradzu daher, der stellt allweil drin af 'm Platz beim „goldenen Löwen" ein und 'n Andrä Moser krieget i 's ganze Jahr nit z' G'sicht, wann ihn nit der Philipp herberedet!

Wirser.

No, freili, wann's so is — wohl, wohl! Bedanken uns schön für d'Auskunft, so wissen mer doch, daß mer geg'n Schlemmer und Schmarutzer z'ruckstehn müssen.

Wirt.

Sei du froh, daß dich hitzt weder der Schlemmer noch der Schmarutzer g'hört hat.

Wieser.

Warum? Möcht' wissen! Brauch' i drauf z' achten, ob i oa'm von dö z'lieb oder z'load red'?

Wirt.

'leicht dürft' doch 's Maulhalten ratsamer sein.

Weiser.

Da hat er schier recht, der Wirt, was 'n Andrä Moser an'langt. So oan' Reichen soll mer sich nit aufreden; wann mer sich a koan' Nutzen von eahm erwart't, aber schaden mag er oa'm doch.

Wieser.

Dös schon, aber z' G'hör g'red't war's ja nit.

Wirt.

Wann a, so Reden sein aufgriffig, dö werd'n leicht zu-g'trag'n.

Wieser.

Willst's du s' zutrag'n?

Wirt.

Wer's thun will, der mahnt dich eh'nder nit ab. Uebrigens sei du hitzt stad, wann d' nit wirklich z' G'hör reden willst. Da kommen dö zwoa Moser schon ang'stieg'n.

Weiser.

Wird d'Moserin a nit fern sein.

Wirt.

Dös muß i nur glei' 'n Weib sag'n, daß sie sich danach richt't. (Ab ins Haus.)

Waser.

Dös Gethu' und Angehn, wann so a Großkopfeter zu-spricht. Da zerzappelt sich so a Wirt förmli.

Weiser.

Geg'n Leut', bei dö er nix einz'stecken find't, nimmt er sich all's h'raus und von solche, wo er sich nix h'rausnehmen darf, steckt er all's ein!

Sechste Scene.

Vorige (ohne Wirt). Andrä Moser und Philipp Moser (von rechts).

Philipp (der nachfolgt, blickt unterm Eingang hinter sich).

Dös is aber doch dalket von der Franzl, daß s' d' alte Loisingerin anruft und sich mit der in oan' Tratsch einlaßt.

Andrä.

Was is denn dabei? Will 's Weib dahoam waschen, muß der Mon sein's Wegs gehn, will's außer Haus waschen, muß er s' ihr's Wegs gehn lassen. Bist hitzt schon übers Jahr verheirat't und woaßt dös nit.

Philipp.

Aber 's is koan' Manier, daß s' warten laßt!

Andrä.

Sie wird gleich da sein. (Hebt die Klappe seiner rechtsseitigen Rocktasche auf.) I hab' s' da nach was Mitg'brachten gucken lassen, da leid't ihr d'Neugier koan' langen Plausch.

(Die beiden bleiben im Hintergrunde in Nähe des Tisches beim Eingange rechts stehen.)

Wieser (ist aufgestanden und tritt nun hinzu).

Gut'n Abend wünsch' i, gut'n Abend, Andrä Moser! Is doch schön, daß d' a bei arme Leut' einsprichst.

Andrä.

Is der Wirt arm?

Wieser.

Der nit, d'Gäst' halt.

Andrä.

Wann s' arm sein, dann g'hör'n s' nit her. Im Wirtshaus sitzend, hat noch koaner sein' Weg af der Welt g'macht. Wie i arm g'wes'n bin, hat mich a neamd im Wirtshaus g'sehn.

Wieser.

Mei' Gott, wann oa'm alle Weg' verlegt sein, dann hilft das Bissel, was mer da draufgehn laßt, a nix.

Andrä

(lehnt sich mit dem Rücken gegen den Tisch, mit den Händen an die Kante fassend).

No ja, es hab'n mehrer' den Aberglaub'n, der Schuch, was s' druckt, ließ' sich leichter austreten, wann s' Wein einischütten.

(Blickt Philipp an, als erwarte er von diesem Zustimmung.)

Philipp.

Hast wohl recht.

Wieser.

I woaß eigentli gar nit, ob ich dir noch bekennt bin.

Andrä.

Wieser hoaßt d'? Nit?

Wieser.

Is mer a Ehr', daß d' dich af mich noch b'sinnst.

Andrä.

Vor zwoa Jahren hast mich mit oan' Kailbel anschmier'n wollen.

(Zieht eine silberne Dose und ein buntes, seidenes Sacktuch heraus.)

Wieser.

Du hast mich dafür aber dann a g'hörig mit 'n Preis g'druckt.

Andrä.

Nach 'm Anwert halt! (Schnupft.) Mit 'm Vieh da kenn' i mich aus, da übervurtelt mich nit leicht oaner. (Reicht die Dose.) Nimmst a Pris'?

Wieser.

Wann's verlaubt is und dich nit irrt, daß i dir mit meine Finger da einegreif'?

Andrä.

Is ja da zum Schnupfen.

Wieser.

Da bin i schon so frei. (Langt in die Dose.) Vergelt's Gott. Ah, der riecht zum Umfallen gut! Is halt a Herren-Towok! (Schnupft und nießt fürchterlich.) Hratsch! Sakra, der riegelt 's Hirn auf!

Andrä.

Helf Gott, daß's wahr is!

Wieser.

Hrratsch! Teufi, der z'reißt oan' völlig.

Andrä.

Ja, wann ma 's Schnupfen nit g'wohnt is, is er bissel stark.

Wieser (atemlos).

Na, dank' schön! (Geht an seinen Tisch zurück.) Hrratsch! Ha, dös sein dö Wohlthaten, dö oa'm d'Reichen zufließen lassen.

Waser.

Was bist mit Kumplamenten hing'krochen? Hätt'st dein' Nasen fern g'halten, hätt'st nix drein g'kriegt.

Siebente Scene.

Vorige. Wirt, gleich danach Franzl.

Wirt.

Guten Abend, Andrä Moser! Schön, daß d' mer wieder amal d'Ehr' schenkst! Grüß Gott, Philipp! Jo, wo is denn d'Moserin?

Philipp.

Woaß der Teuxl, wo dös Weib a bleibt!

Andrä.

Sorg nit, wann i dir sag' (schlägt auf die rechtsseitige Tasche), da is der Magneteisenstoan, der s' herzieht. (Bedenklich tastend.) Saprawolt, am End' verkrüppel' i's ganz und heb' dann a Sau damit auf.

Wirt.

G'rechtelt is alles, d'Pfann' steht af 'm Herd, der Riesling is eing'kühlt und 's säuberlichste Tuch hab' i über den Tisch g'breit't, im Winkerl, wo ös gern sitzt's — no schaut's, und da kimmt eh' a schon d'Bäuerin.

Franzl (wird beim Eingange rechts sichtbar).

Wirt (geht, das Käppchen rückend, ins Haus ab).

Andrä.

Na, alsdann!
(Tritt ihr entgegen, vom Tische weg, wobei er Dose und Sacktuch dort liegen läßt.)

Philipp.

Was hast denn aber a so lang g'macht?

Franzl.

G'tratscht! — Grüß Gott, Vetta! Verzeihst schon, vorhin war's nur so im Vorübergehn, drum sag' i dir's nochmal und dösmal rechtschaffen.

Andrä.

Na, na, hitzt will i's a dafür von der Schnaddergans hör'n.

Franzl.

Von der Schnaddergans, moanst?

Andrä.

Jo, und wann d' nit gleich anhebst — wie geht's? — (Schnippt mit den Fingern und summt dann nach der Melodie des folgenden Liedes.) „Ei, grüß dich Gott, Vetta!" (Fährt sprechend fort:) Koan Enderl Spritzkrapfen, koan Tröpferl Wein und dö Taschen (vergißt sich und schlägt wieder darauf) bleibt zug'knöpft! (Halblaut, ärgerlich, lachend.) Eh, Teufi, wird eh' bald g'scheiter sein, i mach's gar nit auf!

Franzl.

Was? Fasten und Kastei'n moanst? A na, da wart' i dir doch lieber mit der Schnaddergans auf.

(Klatscht in die Hände und singt.)

Ei, grüß dich Gott, Vetta!
Gib d'Hand mer nur glei!
Wie steht's denn mit 'n Wetta?
Was macht denn dei Wei'?
Was machen dö Küh'?
Was machen dö Roff'?

Und wie geht's denn dir?
Dös sag mer nur bloß!
Was machen dö Knecht'?
Was treiben dö Dern'?
Soan s' alle a recht
Anstellig, wie s' g'hör'n?
Was tragen dö Bam?
Wie steht's af 'm Feld?
Und hast a daham
Im Kasten brav Geld?
Wie steht's mit 'm G'sund?
Seid's da recht am Platz?
Vertragt sich dein Hund
Schon hitzt mit der Katz'?
Gibt's Kindtauf'? War Leich'?
Heirat'n ihr' zwoa?
:,: Und was halt sunst neuch,
Dös sag mer g'schwind a! :,:

Andrä.

Hehehe! Is dös a Schüppel Frag'n und a Maulrührigkeit, daß oan' völlig 's eigene weh thut beim Anhör'n! — Na, werd' i hitzt auskrama, Franzl. (Zieht ein Paket aus der Tasche und überreicht es ihr.) Rat mal, was da drein is!

Philipp.

Dans rat' i a, ohne Greifen —

Andrä.

Du? No, was denn?

Philipp.

Daß's nix von Glas sein wird, (schlägt auf die Tasche) sunst möcht's schon scheppern.

Franzl (welche das Paket befühlt hat).

Es greift sich wie Seid'n und oan' B'satz — moan i — g'spür' i a — is halt wieder a Fürtuch?

Andrä.

D'errat'n hast's! Aber weil d' „wieder a Fürta" sagst, so schau d'r doch nur a an, was für oans!

Franzl (hat die Schürze aus dem Papier gewickelt).

Jegerl, dö is wohl schön! Viel säubrer und schwerer, wie d' mer oane vuriges Jahr spendiert hast.

Andrä.

Bist ja a du dös Jahr her viel säubrer und schwerer 'word'n. Und solang' d'Weibsleut' sich nach der saubern Seiten hin auswachsen, muß mer a mit der Spendaschi Schritt halten und hat selber noch sein' Freud' dabei.

Philipp.

Schau, Vetta Andrä, hitzt g'fallt uns d'Franzl noch ohne all's Flitterzeug und Putzwerig, — mir schon gar.

Andrä (blinzt ihn von der Seite an, halblaut).

Dir schon gar — Loder, du!

Philipp.

Aber wann spater amal a Zeit kimmt, wo 's Flitterzeug und Putzwerig oan' Ausschlag gab', war' nit g'scheiter, du halfest dann nach?

Andrä.

Laß dir sag'n, Lipp, da is spater z'spat. Wann's amal mit dö Weibsleut' af d' abige Seiten zugeht, wann oa'm koane mehr oan' Narr'n macht und mer ihr koan', wann da wattierte Kittel hervürg'sucht wird, geg'n d' allweilige G'frier, dann hilft koan Nachhelfen. (Parlando.)

Bei oan' alten Kromat
Ganz dürr, ohne Saft,
Da hilft mehr koan Sammat,
Koan' Seid'n, koan Taft!

Franzl (drohend).

No, wart du! Wie i wieder mit deiner Bäuerin z'samm'komm', steck' i ihr dös.

Andrä.

Dös kannst schon. Bäuerinnen sein allmal ausg'nommen. Wann zwoa Leut' miteinander alt werd'n —! —

Franzl.

Gelt, da merken sie's kaum?

Andrä.

Ah, merken thut mer's schon. Dafür hat mer noch Augen, aber a 'n Spiegel an der Wand und da bered't der oan' Teil nix, daß er 'm andern koan' Anlaß gibt.

Franzl.

Na, af dö Weis' is's ja a recht und billig.

Andrä.

G'wiß. Aber was is's denn, krieg' i heunt nix?

Franzl.

Bist du so verint'ressiert?

Andrä.

Af koan' Weis'! I meld' mich ja nit der War' halber, aber weil i s' zur Stell' g'schafft hab', als Botenlohn krieg' i mein' Schmatz.

Philipp.

Oan' Botenlohn verdeanerst du?

Andrä.

Na, sei so gut und bestreit mer hitzt mit amal, wogeg'n d' ganz' Zeit her koan' Einwendung g'west is!

Philipp.

No, dösmal wohl und mit Recht a! Da schau nur her, wie d' alles vermuddelt hast.

Franzl.

Jo, wirkli, all's vermuddelt und zerknüllt.

Andrä.

Na, hitzt, Schaden hab' i koan' g'stift' und wann der Bot' nur sunst sein' Sach' an Ort und Stell' schafft, so hat er

sein' Schuldigkeit g'than und sein' Lohn verdeant. Mir stellt ja a oft a Treiber a Stückl Viech in Stall, das ganz abg'trieb'n is. Was will i machen? Da hilf i halt mit 'm Futtersackl nach, thu du's mit 'm Bügeleisen. Aber verkürzen lass' i mich nit!

Franzl.

Na, wann d' gar so aufdringlich bist und gar so drauf anstehst —

Andrä.

Ho, Franzl, i sitz' dir nit auf! Moanst, i sollt 'n Hoppertatscherten spiel'n, der dir nit drauf anstund'? Ah na, d' Schmatz werd'n für mich immer rarer, i kimm' selten mehr zu oan', da därf i nit so damit urraß'n.

Franzl.

No, weil's schon gar nit anderscht sein kann —

Andrä.

Haha, heunt hast wieder 'n Teuxel im Leib! Thu du, als ob i a Vogelscheuch' war', liegt mir a nix dran. Uebrigens da hat's noch Zeit und Weil' hin, bis i af alle viere geh'.

Philipp.

Du machst dir's kommod, a Vogelscheuch' muß's ja af oan' Fuß aushalten.

Andrä.

Ah, meintsweg'n! I halt's hitzt schon auf zwoa nimmer aus! (Dreht Philipp herum.) Wend dich umhi! So! I verlang' nit von dir, daß d' d'Schindeln af 'm Dach zähl'n sollst ...

Philipp.

Gang' eh' nit, der „rote Ochs" is mit Ziegeln g'deckt.

Andrä.

Nit amol a ganz's Vaterunser lang brauchst so z' stehn, nur bis zur Bitt': Dein Wille geschehe.

Philipp.

Dös is kurz.

Andrä.

Aber gut! Und hitzt, Bäu'rin, zahl aus! (Reckt die linke Backe hin.) Da is d'Zahlstell'! D' eigentliche war' s' mehr einwärts, aber, i woaß, da scheniert dich 's Towokawalto.

Franzl

(wischt sich den Mund, stellt sich auf die Zehen und küßt unter schelmischer Umständlichkeit Andrä auf die Wange).

Andrä.

G'schehn is's, Lipp, hitzt därfst dich schon wieder umdrehn. I kunnt' dich frei glei zuschau'n lass'n, du sahest nix Unrechts, aber leicht g'fallet dir dabei mei' G'sicht z' gut und auslachen mog i mich nit lassen. Bei der Franzl hat's koan' G'fahr, dö druckt eh' — wie g'hörig is — dabei d'Augen zu.

Franzl (die Schürze in das Papier einschlagend).

So, 'n Botenlohn hätt' i abg'trag'n. Ueberstanden war's.

Andrä.

Na, du, heunt hast's gar scharf af mich!

Franzl.

Hitzt is's mei' ganz zug'hörige Sach'! — Macht mer viel Freud', dös muß i wohl sagen, aber dös a, du machst dir unserthalb unnötige Auslag'n, Vetta. D' vurjährige Schürzen is noch ganz gut, a zun Saubertrag'n.

Andrä.

Mei' liebe Franzl, dös Aufmahnen zur Sparsamkeit steht dir recht gut an und bei dein'm Mon kann's nur frumma und frucht'n, aber bei mir is's nit am Platz; i hab's nit not, i kann mir und andern gutg'schehn lassen, so viel i will — doch, daß i koan' Lug' sag', — mehr 'n andern wie mir. Hitzt därf i mich schon in manchem d'Erlaubten nimmer übernehmen und früher, wonn i denk', hat mich a manch's Unerlaubte nit g'schreckt.

Franzl.

No, hitzt woaßt, was du für a Hallodri g'wes'n sein magst, davon merkt mer dir heunt noch an.

Andrä.

Du Gelbschnaberl, du! Da kannst du nit mitschnabbern. Mein, a jeder hat so sein' Zeit, wo er zu'n Dazuschau'n dazuschau'n muß, wann 'n andern eahnere kommt, bleibt für ihn nur 's Zuschau'n mehr.

Wirt (aus der Hausthüre tretend).

Just soan s' aus der Pfann' h'raus!

Andrä.

Ja, wann dö h'raus sein, da müssen wir h'nein! Komm, Moserin! (Faßt sie an der Hand.) Und du, Lipp, geh voran oder hintnachi, wie d' willst.

Philipp.

Hintnachi. Da g'schieht nix hinter mein'm Rucken.

(Andrä schreitet Hand in Hand mit Franzl ins Haus ab, Philipp folgt den beiden.)

Waser.

He, Wirt, zahl'n!

Wieser.

Wann d' überhaupt af unsre lumpeten Kreuzer noch anstehst.

Weiser.

Was macht's? Rechn'!

Wirt.

Rechnen?! Macht ja allweil 's Gleiche. Legt's nur wieder. So, — richtig — a recht — stimmt, — dank schön! B'hüt Gott! (Ab ins Haus.)

Achte Scene.

Waser, Weiser und Wieser.

Waser.

War dös vorhin a Komödie!

Weiser.

'n Jungen ließ' mer's noch hingehn, daß aber der Alte nit g'scheiter is!

Wieser.

Mir is davon ganz lab im Mag'n 'word'n.

Weiser.

Jo, so wie in der erst' Zeit, wann der Moser-Lipp zu oan' an' Tisch g'ruckt is und mit sein' Weiblob ang'hob'n hat, als ob andre koane Weiber hätten?

Wieser.

Oder nix z' loben an eahner?

Weiser.

Mer muß völlig froh sein, daß er oan' g'fund'n hat, der mit eahm ins selbe Hörndl blast, wenigstens kriegt unsers nimmer dö G'schicht' anz'hör'n — —

Waser.

Von seiner Veransamung nach Vaters und Mutters Tod und wie er vermoant hat, er könnt' alloan nimmer af der Welt bestehn.

Wieser.

Als ob nit jeder amal a Zeit im Leb'n hätt', wo er vermoant, daß sich zu zwoa'n d'Annehmlichkeiten verdoppeln und 's Elend verteilt? Damal is's umg'kehrt.

Weiser (zustimmend).

Jo, jo, jo!

Waser.

Und dann — wißt's noch? — sein lang's und breit's

Beschreib'n, warum ihm d' oane und d' andre, was z' haben g'west war', nit ang'standen is, nit z' haben war!

Weiser (lachend).

Jo, jo, jo!

Waser.

Bis zum selb'n Vormittag.

Wieser.

I glaub', der Meßner hat 'n ins Kirchbuch eing'trag'n.

Waser.

Wo er Mist nach 'm Weingarten g'schafft hat —

Wieser.

D'Butten fallt amal 'n Gmoan'haus zu als Rarität!

Waser.

Und unten af der Straßen —

Wieser.

A Dirndl sicht, das hupft und tanzt und singt —

Waser.

Und 's Binkerl in d'Luft schupft —

Wieser.

Und er schreit s' on —

Waser.

Und sie rennt davon —

Wieser.

Und wie er hoamtrifft, wer war's?

Waser.

Wer guckt über 'n Zaun?

Wieser.

D'Zell'ndorfer Franzl!

Waser.

Nach dö paar Jahrln, was s' in der Stadt g'deant hat —

Wieser.

Vor Mudelsäubern nit mer zun d'erkennen!

Waser.

Und dös war nit zun b'schreib'n —

Waser und Wieser.

Wie s' eahm glei g'fall'n hat!

Weiser (lachend).

Jo, jo, jo! Des habts all's afs Haar b'halten.

Wieser.

Aber a hundert oder ofter' Mal ang'hört.

Waser.

No, laßt's eng aber sagen: wie er mit ihr dran is, dös muß sich erst weisen! Sie hausen nit viel über a Jahr miteinander, da laßt sich noch nix entnehmen, sunderlich, wo d'Weibsleut' alle für 'n Anfang eahnere guten Eigenschaften offen h'rauskehren und d' übeln derweil im Spind versperr'n und erst nach und nach zum Vorschein bringen, doch is g'wiß, a so a Dirn', was für kurze Zeit nach der Stadt geht, dö g'wöhnt sich ins dortige Wesen nit ein und verlernt 's hiesige und is für a Bäuerin verdorb'n.

Wieser.

Vielleicht just, weil s' af dö Weis' weder fremd noch hiesig war, hat s' 'm Moser-Lipp was B'sunders g'deucht —

Weiser.

Und a der Andrä oan' Narr'n an ihr g'fressen.

Wieser.

No, g'schmackiger wie unsere Alten war' s' schon.

Weiser.

Jo, jo, jo!

Waser.

Ah, laßt's mich aus! Was is die Moserin für a kloan-boanlat's Ding geg'n d'Meine, dö steigt daher wie a Grenadier, da muß sich all's verstecken!

Wieser.

Du dich a!

Waser.

Wann d' spitze Wort geb'n willst, geh hintri af d'Kegelstatt zu dö Bub'n, dö warten noch drauf.

Wieser (erhebt sich).

I geh' a hintri, — wann da koan G'spaß mehr erlaubt sein soll!

Weiser.

Mußt du dich gleich beleidinga? Nur reden und reden lassen! Bleib sitzen!

Wieser.

Zahlet sich eh' nit aus, dö paar Minuten, dö ös da noch verweil'n dürfts.

Waser.

Mir können sich verweil'n, wie lang' mer wöll'n!

Wieser (im Abgehen).

Is a Lug'! Du woaßt dö Stund', wann dein' Grenadierin 'n Zapfenstreich blast und du hoam sein mußt.

Waser (nachrufend).

Wirtshaussitzer!

Wieser (unter dem Ausgange links, nach der gleichen Seite verschwindend).

Weiberknecht!

Weiser.

Laß 'n gehn! Laß 'n, den Z'widerling!

Waser.

I lass' 'n eh', gern a noch. Soll er gehn. Mer kimmt vor seine G'spaßmachereien eh' zu koan' ernsten Reden. — Was i also vorhin sagen wollt': nit nur, wie der Moser-Lipp mit seiner Bäuerin dran is, a was 'm Andrä sein' Freundschaft zählt und wägt, muß sich erst h'rausstell'n! Wie 'm Moser-Lipp sein Vater 's Anwesen da geerbt hat,

is dem Andrä, als 'm jüngern Brudern, sein Teil h'nausg'zahlt word'n und er is ins Nachbarnort h'nüberg'zogen, hat dort oan' Viehhandel ang'fangt, reich g'heirat't, d'Sach' ins Größere g'trieb'n, no, wo Tauben sein, flieg'n andre zu. Aber seit er 'n Fuß aus 'n Elternhaus g'setzt hat, dö ganze Reih' von Jahren her, hat er sein'm Brudern koan' guten Blick vergunnt und sich a mit koan'm Aug' um 'n Bub'n, um 'n Lipp, umg'schaut, erst vor oan' Jahr is er zufällig mit dö zwoa Leuteln z'samm'g'troffen und hat der Bäu'rin z'lieb mit amal verwandt g'than. No und — kehr um d'Hand — nach all'm Vorherigen, schaut so a Verwandtschäftlichkeit und Freundschäftlichkeit mehr oaner Launigkeit gleich.

Weiser.

Jo, jo, Reiche hab'n Launen!

Waser.

No und wohin wird's denn schließlich führ'n? Dö Jungen denken wohl nur dran, 'n Alten ausz'sackeln und 'leicht hat d'Moserin Praktiken dazu in der Stadt g'lernt. Mei', jeder schaut, wie er zu was kimmt und nit jeder fragt, welcher Weis'! Und was 'm Alten sein Absehn is, dös woaß der liebe Himmel! Bleibt's in Ehr'n, g'schieht ihm wohl selb'n am meisten load. I will mein' Nächsten nix Uebels nachsag'n, aber döselb'n Leut' — moan' i — soan oan' Bagaschi und wann heunt oder muring der Alte denen Jungen af a Ung'hörigkeit kimmt, oder dö Jungen 'm Alten, so nimmt d' ganze Verwandtschäftlichkeit, dö so a Längden 'braucht hat, bis s' vermerkt word'n is, in aller Schnell'n a End'!

Weiser.

Moanst?

Waser.

Wirst sehn! — Mir brauchen nit alt z' werd'n, um dös zu d'erleb'n und an dem Tag, wo's g'schiecht, — nit aus Uebelwoll'n, sondern aus Freud', weil wieder amal wahr

gegen falsch g'winnt — trink' i oan' Liter Wein und den, Weiser, zahlst du!

Weiser (erhebt sich rasch).

I? Fallet mer ein! Wofor denn?

Waser (erhebt sich gleichfalls).

Weil i dir a Voraussagung g'macht hab'!

Weiser (wendet sich zum Gehen).

Sag du lieber meiner Alten Numero voraus, ersparst ihr d'Kreuzspinnerin im Einsiedglas. (Schreitet voran nach rechts ab, wendet sich aber bei jeder Antwort zurück.)

Waser (folgt ihm nach).

Bist schmutzig!

Weiser.

Schmutziger is, wer sich zahl'n lassen will!

Waser.

Bist notig!

Weiser.

Besser notig, wie kotig! Dir g'hört koan Stoan mehr vom Haus. (Ab.)

Waser.

Dir koan Stein vom Haus und koan Halmerl af 'm Feld! (Ihm nach.)

Neunte Scene.

Wirtin und **Franzl** (aus dem Hause).

Wirtin

(führt die Moserin an der Hand heraus und weist mit der Linken den Abgegangenen nach).

Da schau wieder dö zwoa Streithansln! 's is merkwürdig, unter der Wochen halten s' Fried' und an Sunntag, wo s' bissel länger sitzen bleib'n und mehr trinken um oan' Fingerhut voll, is's rein, als war' der Teuxl in sö g'fahr'n!

Franzl.

D'Monleut' trinken überhaupt mehr, als ihnen g'sund is.

Wirtin.

Ah, der Wein that' s' schon stärken, aber mit Maß, natürlich!

Franzl.

Jo, du, als Wirtin, red'st 'm Wein 's Wort und nit unter oaner Maß, natürlich! Von d'Manner woaß koaner, wieviel in eahm einegeht und wann s' gleich g'eicht war'n, wie engere Trinkglaseln, wo draufsteht „drei Zehntel leer".

Wirtin.

Du Narrisch, drei Zehntel Liter hoaßt's!

Franzl.

Aber bei dö, was draus trinken, hoaßt's drei Zehntel leer und sieben Zehntel voll.

Wirtin.

No, 's geht dir schon wieder gut, merk' i.

Franzl.

Es war mir ja nit schlecht, nur a weng ausweichen wollt' i dem ewigen Nötigen zum Trinken und aus dem Towokqualm und G'surr a bissel h'raus an d' frische Luft. Es war nit nötig, aber i dank' d'r schön, daß d' dich bemüht hast; geh nur hitzt wieder deiner Sach' nach!

Wirtin.

Na, wann d'r wirkli nix fein thut?!

Franzl.

Aber g'wiß nit! I komm' ja a glei z'ruck h'nein!

Wirtin.

Dann is's schon recht. (Ab ins Haus.)

Franzl (allein)

(geht nach rückwärts und setzt sich auf das Geländer zwischen zwei Pfeilern, dem Tische am Eingange rechts nahe).

Do sein dö Stadtleut findiger, wie die Bauern und setzen sich nit in der guten Zeit und bei schön'm Wetter in oaner schwül'n Stub'n oans afs andre auffi. Aber dös bleibt sich in der Stadt und af 'm Land gleich, wann sa sich anpampfen und vollsaufen, daß eahner vierazwanz'g Stund' danach schlecht is, so hoaßen s' dös oan' guten Tag anthun. I werd's 'm Vettern sag'n, er soll's mein'm Mon weniger gut g'schehn lass'n. — (Sie blickt in die Gegend, in deren Hintergrunde der Mond als große, rote Scheibe auftaucht.)

Zehnte Scene.

Franzl. Hubmayr (von rechts).

Hubmayr (wankt ein wenig).

No, vorn heraus — siech i — is der „rote Ochs" wohl schwarz, aber nit vor Leuten. (Erblickt Tuch und Dose auf dem Tisch.) Da hat wieder oaner was liegen lassen — is a Leichtsinn — wann's hitzt wegkam?! (Nähert sich dem Tisch.)

Franzl

(springt mit beiden Füßen zugleich zu Boden und tritt ihm entgegen, halblaut vorwurfsvoll).

Hubmayr!?

Hubmayr (zusammenschreckend).

Wer is's? (Leiser.) Ah, du bist's, Zell'ndorfer Franzl? Oder, wie mer eigentlich hitzt zu dir sagen muß, Moser-Bäu'rin. Wie du mir, hab' i a dir bei der Loisingerin nach-g'fragt. Hast g'heirat't mittlerweil'! Na, i gratulier' dir, is a guter Lapp, der Lipp.

Franzl.

Du, nimm mein' Mon sein' Nam' nit ins Maul, nit in übeln, noch in guten, dös steht mer nit an. (Wieder im Tone des Vorwurfs.) Sag mer lieber, was du da suchst?

Hubmayr (murrig).

Suchen? Gar nix! Aber muß dich der Teuxl just herzuführ'n, wann i was fand'? Daß oa'm nit amal mehr so a halbseidener Fetzen und a tombakene Towokdosen vergunnt sein soll?

Franzl.

Koan Stückl fremd's Eigen! Uebrigens is dös 'm Vetter Andrä sei' Sachen.

Hubmayr.

Huit! Dann is's ganzseidern und schwersilbern!

Franzl.

Drum mach dich fort, dir und mir z'lieb, du kimmst der Versuchung aus 'm Weg und i hätt' koan' Ruh', bis i dich fern woaß.

Hubmayr (zornig, daher lauter).

Wozu denn a dös Einmengen? Mußt du zur Seit' stehn, wo ich, kam's af, alloanig dafür affkam'?!

Franzl.

Schrei noch Leut herbei.

Hubmayr.

Wem war's denn unlieber, wann s' uns bei'nand' trafen, dir oder mir?!

Franzl

(faßt ihn am Arm und gibt ihm einen Stoß nach dem Ausgange zu).

Hitzt hast aber Zeit! Hitzt marschier!

Hubmayr (stolpernd, er fängt sich an dem Pfeiler, gehässig).

Du! Gib du koan' Hund oan' Tritt, weil d' moanst, er kann nimmer beißen! Aber bell'n kann er — bell'n — all's afrebell'n. — (Wankt ab.)

Franzl (erschreckt).

Was soll dös hoaßen? — — du — — Hubmayr!

(Stürzt ihm nach.)

(Beide werden gleich außen zwischen den beiden Pfeilern neben dem Ausgange rechts sichtbar.)

Elfte Scene.

Vorige (außerhalb). **Andrä** und **Wirt** (aus dem Hause).

(Folgendes spielt sich gleichzeitig ab.)

Vorne.

Wirt (rechnet, ganz in der Ecke links, halb vom Publikum abgekehrt. Halblaut). D'Mehlspeis' — d'Mehlspeis' setzen mer mit oan Gulden zwanzig an, — dös können mer ja thun, — drei Riesling — zu oan' zehni — macht drei dreiß'g — und der Schwarze — sollt' er hitzt g'trunken werd'n oder nit — is fünfavierzig. —

Andrä (im Auftreten). Na, nix nit, mein Schnupfzeug hab' i heraußt lieg'n lassen.

Wirt (der ihm mit Aufschreibtafeln gefolgt ist, will an ihm vorbei). Dös ist dort.

Andrä (hält ihn am Arme zurück). Laß! I hol' mer's schon selber. Mach du dein' Rechnung. Setz a 'n schwarzen Kaffee an, sollt' er hitzt g'trunken wer'n oder nit. Wer woaß, sprech'n mer noch beim „goldenen Löw'n" ein. (Geht nach rückwärts an den Tisch und greift Dose und Tuch auf, schiebt beides in die Tasche. Auf einmal macht er, aufhorchend, einen langen Hals, er dreht den Kopf, um die Außenstehenden zu sehen, dann duckt er sich, hält die hohle Hand ans Ohr, er schüttelt den Kopf, läßt sich mit zitternden Beinen auf einen Stuhl nieder, ringt die Hände ineinander und läßt sie in den Schoß sinken.)

Außen.

Franzl (führt den Hubmayr am Arme. Wie sie ihn freigibt, stemmt sie die Linke in die Hüfte und deutet mit der Rechten gegen ihn aus, als ob sie ihn zur Rede stelle).

Hubmayr (reckt sich hoch auf, schüttelt drohend die Rechte und spricht höhnend auf die Bäuerin ein).

Franzl (richtet sich auf und macht eine wegwerfende Geste, als gäbe sie dem Hubmayr ihre Verachtung zu erkennen).

Vorne.		Außen.
So! — Laß schaun, was mer da außer-krieg'n. — Fünfe! — Vier und drei is sieb'n und zwoa macht neune! drei und oans is vier! (Geht nach rückwärts.)	So sitzt er und nickt etlichemal mit dem Kopfe. Er schrickt zusammen, als der Wirt herankommt.)	**Hubmayr** (steht einen Augenblick betroffen, dann fährt er sich über die Stirne, man sieht ihn der Bäuerin begütigend zusprechen, er entfernt sich, indem er sich etlichemal beteuernd vor die Brust schlägt und der Franzl zuwinkt). **Franzl** (eilt rasch nach links ab).

Andrä.

Was gibt's? Ah, ja, du — (Erhebt sich rasch.) Schau mal, dö da ums Eck eilt, is dös nit —?

Wirt (beugt sich über das Geländer hinaus).

D'Moserin, dei' Schatz!

Andrä (rückt mit dem Kopfe).

Dö läuft g'wiß vor dem Falotten, der dort af der Straßen hintorkelt. Wann mer recht is . . . ? . . .

Wirt.

Der Hubmayr — wirst 'n g'wiß a kennen?

Andrä.

Kenn' 'n eh'. (Für sich.) Kann i mein' Aug'n trau'n, muß i 's wohl a mein' Ohren! (Wiegt den Kopf, den Atem aus der Brust lassend.) Ei jo, trau, schau, wem! (Laut.) Na, du, was macht's?

Wirt.

Viere fünfaneunz'g.

Andrä (gibt ihm Papiergeld und Münze).

Da — 's andre für d'Bedeanung.

Wirt.

Dank' schön!

Andrä (geht).

Gute Nacht!

Wirt.

Jo, laßt du d'Moserleut' sitzen?

Andrä.

Dös siechst.

Wirt.

Soll i dir s' in' „goldnen Löw'n" nachschick'n?

Andrä.

Nit unterstehn!

Wirt.

Ja, was sag' i denn nachher, wann s' nachfrag'n, warum und weshalb d' so gach aufg'brochen bist?

Andrä.

Mach du dir koane Gedanken drüber; sag, du woaßt's nit, wird nit g'logen sein! Adjes! (Ab.)

Wirt.

Empfehl' mich, a anders Mal d'Ehr' wieder —! Was eahm nur so mit amal über d'Leber g'loffen sein mag? Dös muß i doch denen zwoa Leuteln glei stecken, daß sa sich danach richten können; soll'n s' machen, was s' glaub'n und mög'n!
(Ab in das Haus.)

Zwölfte Scene.

Wieser, Burschen, darunter **Lenzl, Lippl** und **Loisl** aus dem Garten durch den Eingang links, gleich darauf aus dem Hause **Wirt, Philipp** und **Franzl.**

Loisl (im Auftreten).

Ui jegerl, dösmal hat mer dö Kegelkugel a damisch's Loch in' Sack g'rissen, all mein Geld is durig'rumpelt.

Lipp.

Und mir hab'n doch beim Scheiben nit af dich ang'trag'n, wie eppa andre Leut' af 'n Kegelbub'n.

Lenzl.

Ja, was is's denn, Wieser? Wir warten noch allwal af d'Trutzliedeln! Wie d' vorhin hintri kämma bist zu uns, hab'n mer schon zu'n zittern ang'hob'n, dawal hast d' dich nit g'rührt, nit amal g'kraht, wie 's erste Mal.

Wieser.

Jo, wißt's, Buama, mit dö Einfall' is's a eigene Sach'. Braucht mer oan', stellt sich koaner ein und wann's a G'schloß gilt, braucht mer koan', hat mer 'n glei'.

Lenzl.

Dann is er wieder koan G'schloß wert!

(Wirt, Philipp und Franzl treten auf.)

Philipp.

No, 's kunnt' ja doch möglich sein, daß eahm nur nit recht übel g'west is, 'm Vetter Andrä.

Franzl.

Koan Wunder — bei dem viel'n Wein.

Wirt.

Ah, na, er hat mehr wie schichti ausg'schaut und g'than! Und ausg'rissen is er, nit zu'n halten.

Wieser.

Wer denn a? Was is denn los?

Wirt.

Der Moser-Andrä is eahner durchg'gangen.

Wieser.

Mit der Zech?

Wirt.

Haha! Dös war' noch schöner!

Wieser (zu Philipp).

No, was hab' i allwal g'sagt? Trau du oa'm reichen Bauern, der spielt sich als großen Herrn af, teilt Gnad' und Ungnad' aus, woaßt nit, wie d' zu der oan' oder zur andern kimmst!

Philipp.

Wer woaß denn, was 'n mit amal ang'fochten hat? Heunt zerbrich i mir neama 'n Kopf drüber. Morg'n is a a Tag, wo mer der Sach' nachgehn kann. War' mer recht unlieb, wann mer — i wußt' zwar nit, warum — 'n Andrä sein' Freundschaft verloren hätten; obgleich wir als noch zwoa alloanige Leut' weniger danach z' fragen brauchten, aber halt doch, wann spater unser Herrgott kloane War' ins Haus schickt —

Franzl.

Red so was nit vor d'Bub'n!

Philipp.

No, na, für alle Fall' is so a ang'sehne Verwandtschaft a rechte Aushilf' und fördert oan'm in jeder Weis', drum schau du morg'n h'nüber, frag, ob 'm Vetta wirkli nix war, oder was sunst los is. Es können ja a schlechte Leut' versucht hab'n, uns eahm abz'reden, Feind und Neider hat oaner bald, wann er a weiter nix af der Welt hat. Du wirst 'n schon z' Red' und all's wieder afgleich bringen. Verstehst dich ja afs Goderlkratzen, du!

Franzl (stößt mit ihrem Ellbogen an den seinen).

A freili! I verstund' dös!

Philipp (reibt sich den Ellbogen).

Na, nit verstehst's!

Loisl (singt).

Mach, Mos'rin, dich nit schön,
Mir geb'n af Bauersred',
Denn der muß's verstehn,
Was d'Bäu'rin versteht!

Franzl (spricht).

Des seids schlechte Buama.

(Singt.)

Nit allwal bleibt's wie hitz',
Wann an a harbi Dirn'
Des enga Herz verlierts
Dann werd'ts es schon g'spür'n!

Loisl.

O mei', i armer Bua,
Kam mei' Herz in Verlur,
Wo bindet i dann nur
Mein' Brustfleck hinvur?!

(Nach einer kleinen Pause, da Franzl schweigt.)

No, Bäuerin —?

Franzl (schüttelt den Kopf).

Na, na, laßts mich gehn! (Zu Philipp.) I muß frei sag'n, mir will dö G'schicht' mit 'n Vettern doch z' Kopf. Bisher hat sich all's so schön anlassen und dös könnt' halt hitzt doch a Anfang sein, von wo sich's ändert.

Loisl.

No, dazu is koan Gründl Ursach'! Geh, Bäu'rin, sing oans zum Abschied! Vorhin hast so schön ang'hob'n, uns z' trutzen, trutz a amal derweis' dem, was d'r im Leben übel will, oder dein' eignen Gedanken, wofor war' denn sunst a 's G'sangel gut? Stimm an — oans, wo mer mitthun können. Na geh! — (Er stimmt an.) —

Die Burschen

(fallen im Chor ein und singen das Ritornell des folgenden Liedes).

Franzl.

Wann a kloan's Stoanerl nur
Vor d'Füß' mer rollt,
Moan' i glei, 's war' mer 's Glück
Nimma so hold!
Wie nach der Christbescher'
A verzagt' Kind

Fürcht't, daß all's über Nacht
Wieder verschwind't!

(Zwischengesang.)

Burschen (begleiten denselben mit Brummstimmen).

Franzl.

A im Glück bleibt d'r no'
Der Wunsch für g'wiß:
Immer soll's halt a so
Bleiben, wie's is!

(Zwischengesang.)
Burschen
(wie oben).

Alle.

Immer soll's halt a so
Bleiben, wie's is!

Franzl.

Doch wann i so mein' Schatz
Hab' in der Näh'
Und an sein' brate Brust
Mei' Köpferl leg',
Wann i sein treues Herz
An mein'm hör' schlag'n,
Kenn' i koan Fürchten net
Und koan Verzag'n!

(Zwischengesang.)
Burschen
(wie oben).

Franzl.

Hab' dann, im Herzen froh,
Dan' Wunsch nur g'wiß:
Immer soll's halt a so
Bleiben, wie's is!

(Zwischengesang.)

Die Burschen
(nehmen denselben kräftig auf und beginnen unter demselben abzugehen).

Loisl (zurückrufend).
Gute Nacht, Moserleut'!

Chor (im Abziehen, kräftig einsetzend, dann verhallend).
Immer soll's halt a so
Bleiben, wie's is!

Franzl (vorne an Philipp geschmiegt, singt die zwei Zeilen leise mit).

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

Dekoration: Das sogenannte „Prä-Zimmer" (die schöne Stube) eines reichen Bauernhauses. In der Hinterwand, linker Ecke, ist die Haupteingangsthüre, neben dieser hängt an der Mauer ein Weihbrunnbehälter, dessen Untersatz eine silberne Muschel bildet; ein großer Schrein zur Aufbewahrung von Silberzeug und feinem Geschirr nimmt die Mitte der Wand ein. Vorne links eine Seitenthüre, die in das Gemach des Bauern führt. Rechts ein Doppelfenster mit runden Scheiben in Bleieinfassung. Inmitten der Bühne ein geschnitzter Tisch mit hochlehnigen, in selbem Stile gehaltenen Stühlen.

Erste Scene.

Andrä, Christine.

Andrä.

No, jo, zug'geb'n, i bin gestert früher hoamkämma, wie g'wöhnli und wann das Tratschmaul, der alte Jockl, g'sagt hat, i hätt' mich beiläufig verlauten lassen, daß i mich von d'Moserischen wohl künftig fern halten wurd' — is a recht, oder is eigentlich nit recht, daß er's gleich weitersagt, — der kutschiert mer neamermehr, dös woaß i! Aber was dö Gründ'

anlangt, daß i so g'than und g'sagt hab', so soan dös meine selbeigenen und hab' i 'leicht mehr wie oan' Ursach', döselb'n für mich z' behalten, und dös woaßt, wann i nix sag'n will, so bringst aus mir so wenig h'raus wie aus 'm Thürstock dort, drum laß all's unnötige G'red' und G'frag' sein!

Christine.

No, no, am End' war' oa'm nit amal mehr a bissel Neugierd' verlaubt?!

Andrä.

Dö muß mer wohl d'erlaub'n, weil mer's nit verbieten kann; aber laß du dich von derselben plag'n, wie viel d' willst, nur mich plag' nit damit.

Christine.

Du glaubst 'leicht, i frag' mein'tweg'n? Eh'nder wohl dein't- und andrerhalben!

Andrä.

Mag sein. Denkst halt wieder amal z' gut — afs Friedenstiften und Afgleichbringen — da is aber z' viel ungleich und gibt's nix z' stiften. — I geh' hitzt in' Garten abi, Erd' umgrab'n und Unkraut reuten. (Er wendet sich zum Gehen, pfeift dabei die Melodie des Liedes „Ei, grüß dich Gott, Vetter", es inne werdend, bricht er mit einer ärgerlichen Gebärde ab.) Eh!

Christine.

Na, siehst es, da hast es! 's leidige Erinnern wird mer doch nit los. Dös is oans von der Moserin ihre Liedeln.

Andrä.

Fangst mer schon wieder an mit der Moserin!? Wann i schon sag', laß mich mit denen Leuten in Ruh'!!

Christine.

No, no, friß mich nur nit!

Andrä.

Af oan' Sitz zwinget i dich eh' nit und af a lang's Umherkiefeln laß i mich nit ein. (Ab.)

Christine.

Wildling! (Allein.) Da war' i doch so viel neugierig, was's da eigentlich geb'n hab'n muß? Dummheiten g'wiß! D'Menschen kunnten sich unteranander so gut af der Welt vertragen, wann d' Monleut' nur nit gleich jed's Wörtel und jed's Schritterl übel aufnehmen und schlecht auslegen thaten! Daß unter uns Weibsleuten oane so empfindli is, dös is a Seltenheit!

Zweite Scene.

Christine, Traudl.

Traudl (öffnet die Thüre).

Bäu'rin!

Christine.

Was gibt's? Traudl, daß d' mer koan' Fuß da in d'Stub'n setz'st, wann d' dir nit voreh' d'Schuch' orndli abg'putzt hast!

Traudl.

Denk dir, d'Moser Franzin kimmt!

Christine.

No, so laß s' kommen, is s' halt nachher da. Was is denn dös für a Angehn?

Traudl.

Weil i mer denkt hab', du siehst es so gern wie i!

Christine.

Siehst denn du s' gar so gern?

Traudl.

Ei, wohl, weil s' mer mentisch g'fallt.

Christine.

Möcht'st halt a so sein?

Trandl.

I hi, wann's afs Seinmöchten ankam'! Aber wie oans is, so is's halt und muß's a verbleib'n; übrigens denk' i, für jede Woor' find't sich a Noor!

Christine.

Du wirst schier alt werd'n im Ladl!

Trandl

(tritt, die Schürze plättend und freundlich grinsend zurück, um die Auftretende einzulassen).

Dritte Scene.

Vorige. Franzl.

Franzl.

Dan' schön' guten Tag h'rein! Is's verlaubt?

Christine.

Freilich, kimm nur gleichzeit mit' 'm schön' Tag, was d' h'reinschickst.

Franzl.

Grüß Gott, Moser-Mahm!

Christine (faßt sie an der Hand).

No, grüß dich a Gott! Wie geht's denn?

Franzl.

Allweil af flinken Füßen.

Christine.

I denk' mer's, daß d' noch koan' Kruckstock brauchen wirst, du!

Franzl.

Wo is denn der Vetter?

Christine.

No, no, du, dös will mer gar nit g'fall'n, daß d' eahm glei, so mir nix dir nix, nachfragst. Is's eppa nit g'nug,

daß i oan Aug' zudruck', wo er dir allwal nachlauft, soll i 'leicht hitzt, wo gar du eahm ins Haus nachg'rennt kimmst, a noch 's andere zudrucken? Verlangt's mich völlig schon ganz blind?

Franzl.

Jesses, na, behalt du nur dein Augenlicht! — Aber, gelt, — im Ernst — es is doch 'm Vettern nix g'west?

Christine.

Ei, sorg um den nit, der is frisch und g'sund wie a Fisch im Wasser — wann er sein' Wein hat.

Franzl.

No, Gott sei Dank, daß mer sich umsonst g'bangt hab'n, obgleich mer hitzt nur noch banger sein muß ... denn gestert is er mit amal ...

Christine (winkt ihr mit einem Blick auf Traudl, zu schweigen).

I woaß schon! — Traudl, geh h'nunter zur Kurdl, sag ihr, sie soll uns oan' guten Kaffee kochen und a orndliche Schmetten dazunehmen.

Franzl.

Nit, Mahm, — i bitt' dich! — wann eppa für mich an'g'trag'n sein soll! Ich bracht' d'r hitzt vor Unruh' koan' Tropfen h'nunter.

Christine.

Plausch nit, Tschapperl! Wann wär' a Weibsbild nit im stand, oan' Kaffee z' trinken? Den trinkt mer doch bei alle G'legenheiten, bei oaner Hochzeit, bei oaner Tauf' und bei oaner Leich', und wo's gilt, daß a Aufregung sich legt, oder wo koane is, daß oane wird! — (Gegen die Thüre.) Geh nur, Traudl, und wann d' dein' Post in der Kuchel ausg'richt't hast, so such im Garten 'n Bauern auf und sag, er soll kommen, a B'such war' da, aber beileib verrat' nit, wer!

Traudl.

Jo.

Christine.

Verschnapp dich nit!

Traudl.

Na. (Schließt die Thüre.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Traudl.

Christine.

Na, hitzt schau amal, daß d' vorerst af oan' Sessel kimmst. Wirst jo müd' sein.

Franzl (schüttelt den Kopf).

Gar nit!

Christine.

Setz dich, sag' i! 'n Schlaf werd' i mir von dir nit a noch austrag'n lassen, du Nickel! (Gibt ihr einen scherzhaften Schlag auf die Schulter und nötigt sie, auf dem Stuhle rechts Platz zu nehmen, unter den folgenden Reden trippelt sie zwischen dem Schreine und dem Tische hin und her, holt Tischtuch, Tassen, Silberlöffel und Zuckerdose herbei und deckt auf.) Mei' Alter is eng gestert af und davon g'rennt? Der Knecht, was mit 'm Wagen war, hat so was dergleichen g'redt't, aber da hab' i nur läuten g'hört und nix schlag'n. Woaßt du 'leicht a Ursach'?

Franzl.

Wann i mich in d' tiefste Seel' eineb'sinn', nit!

Christine.

Dös is seltsam! Sunst is mer doch bewußt, was eppa 'n Anlaß hätt' bieten können, wann a in Unverschulden und Mißverstehn. (Vertraulich.) I wollt' ihm's eh' h'raus-brateln, mein'm Alten, aber der, bockköpfig wie nie! hat g'sagt, er hätt' seine selbeigenen Gründ', so z' thun und mehr als oan' Ursach', döselb'n für eahm z' b'halten.

Franzl.

Na siehst, da muß i mer hitzt erst recht schware Gedanken drüber machen!

Christine (setzt sich an ihre Seite).

Dös zahlet sich aus! Sei nit dumm! Wann i Monleut' von Gründ' und Ursachen reden hör', wird mer eh' allmal schlecht. Dö hab'n oft tausend Gründ' ohne Grund und wo s' tausend hätten, finden s' nit oan' oanzigen. Mer erlebt's ja häufig g'nug, daß s' für rechte Gründ' und wahre Ursachen koan Einsehn hab'n, während a Fingerzeigerl — was recht und wahr is! — schon g'nügt bei uns, bei uns Weibern!

Franzl.

Mußt nit bös sein, Mahm, daß i's sag', i hör' dir nur mit halben Ohr' zu und bin gar nit zum Plauschen aufg'legt. Mi' verlangt oanzig, daß dös Begegnen mit 'm Vettern schon überstanden war', und statt, daß i dasitz' und wie der Hund af d'Schläg' wart', laufet i ihm lieber glei' unter d'Augen.
(Macht Miene sich zu erheben.)

Christine (drückt sie auf den Stuhl zurück).

Sitzen bleibst! Na, das wär' mer 's Wahre! Du versäumst's nit und er lauft d'r nit davon. (Schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch.) Dös fahlet noch, daß d' ihm merken ließ'st, wie eilig du's hast und wie viel d'r an ihm liegt! Da werd'n d' Monner nur noch rechthaberischer und hochfahriger, wie s' eh' schon sein! Du brauchst gar nit so verzagt z'thun, jed' Ding hat sein' Ursach'! Woaßt, Buama hab'n mer halt' g'nug g'habt, sein hitzt noch zwoa da, — — wann a just nit dahoam; beim Militari, — aber Dirndl hat uns der Herrgott koans g'schenkt und daher kimmt's, daß der alte Mon an dein' Umgang g'wöhnt und sich drein g'fall'n hat, und dös wird mer a so g'schwindi nit los; grad vorhin is eahm oans von deine Liedeln h'rausg'rutscht, wie er 's Maul zum Pfeifen g'spitzt hat, freilich hat er's glei wieder wie a Bulldogg breit g'zogen.

Franzl (legt ihre Hand auf Christines Arm, lächelnd).

Geh zu! Is's wahr?

Christine.

Na, wann i dir's sag'! Und glaub mir, 's Ganze is wieder weiter nix wie a Mucken, aus der m'r oan' Elefanten g'macht hat, und wie d' drum woaßt, vertraust mer's an und dann schinden mer von dem Viech h'runter, bis mer wieder d'Mucken h'rauskrieg'n und dö woll'n mer ihm schon vertreiben!

Franzl (faßt sie an beiden Händen, lächelnd).

Moanst!?

Christine.

G'wiß a noch! Und heunt über acht, längstens vierzehn Täg lachen mir 'n miteinander g'hörig aus, den Wildling den, den Menschenfresser.

Franzl

(blickt dankbar lächelnd die Alte an und drückt gegen deren Hände, die sie noch hält, die Stirne).

Christine (die sich bei diesem Anlaß erhebt, horcht auf).

Horch mal! Wie mer 'n nennt, kimmt er g'rennt! (Hebt der Franzl den Kopf empor und tätschelt sie auf die Wangen.) Nur nit verzagt sein, Tschapperl. Und wie d' was woaßt, sagst mer's.

Fünfte Scene.

Vorige. Andrä.

Andrä (unter der offenen Thüre).

No, wer is denn da?

(Bleibt beim Anblick der Franzl unentschlossen stehen.)

Franzl (steht bei seinem Eintritte auf).

Christine.

D'Moser Franzin. Sie hat mit dir z' reden. Na, komm nur h'rein in d'Stub'n. Wirst dich doch geg'n

früher nit ganz ins Geg'nteil verkehrt hab'n, daß d' eppa hitzt gar vor ihr Reißaus nahm'st?!

Andrä (schließt die Thüre und kommt langsam ein paar Schritte vor).

Christine (drückt der Franzl die Hand).

I werd' hitzt schau'n, was unser Kaffeederl macht. (Leise.) Daß d' mer dann all's sagst, du! (Entfernt sich von ihr, nach der Thüre zu, an Andrä vorbeigehend.) Jo, alloanig lass' i dich mit ihr, bin i a guter Patsch! (Ab.)

Sechste Scene.

Andrä und **Franzl**.

(Kleine Pause, während welcher **Andrä** nach der Thüre blickt, dann ein paar Schritte weiter vorkommt und halb abgewandt stehen bleibt, und **Franzl** einen scheuen Blick nach ihm thut und die Augen wieder zu Boden schlägt.)

Franzl (räuspernd).

Guten Tag!

Andrä.

A so viel.

Franzl (tritt, ihn anblickend, nur einen halben Schritt näher).

Mein Gott! Vetter, du schaust so ernst drein.

Andrä.

Jeder, wie ihm halt z' Mut is.

Franzl.

Leg mir's für koan' Zudringlichkeit aus, daß i dir nachschau'n komm', aber wir waren in Sorg', es könnt' dir gestert was zug'stoßen sein, denn was anders konnten wir uns ja nit denken, weil wir sich doch gar nix bewußt waren, was dich hätt' vertreiben können. Na, Gott sei Dank, daß dir nix is, und nix war.

Andrä

(blickt ihr einen Augenblick ins Gesicht, dann wendet er sich kopfschüttelnd ab und seufzt leise).

Schad' — schad'! (Laut.) No, i dank' schön für dö Besorgnus und dö Nachfrag'. War übrigens unnötig und du

hätt'st dir 'n Weg und mir d' jetzig' Verlegenheit ersparen können. Wär' g'scheiter g'west. Des wurd'ts a von anderweitig erfahren hab'n, daß mer nix fahlt und wann i mich neamer hätt' anschau'n lassen, so hätt's eng wohl denken können, wo oaner ohne a Abhalten nit hinkommt, dort wird er halt eben fernbleiben wollen.

Franzl (hebt bittend die Hände).

Aber warum denn nur?

Andrä (fährt sich mit den Fingern durch die Haare).

Wie's Leut' gibt, denen's von unserm Herrgott auferlegt is, daß mer ihnen nur schwer gut werd'n mag, so bist du von der andern Art oane, denen selben mer nit leicht feind sein kann; dasselb' war mein Empfinden vom ersten Anschau'n, is sich gleich verblieb'n dö Zeit, was i dich kenn', mocht' i dich vor Augen oder nur in Gedanken hab'n und frischt sich hitzt wieder auf, wo d' vor mir stehst. Trotz i nix mehr mit dir z' thun hab'n will, möcht' i dir doch koan' häuslichen Unfrieden stiften. Nachdem i woaß, was i woaß, könnt' i neama so gegen dich sein wie früher, das müßt 'm Philipp auffall'n und darum will ich mich eng fernhalten, denn wo koan Frager is, da braucht's koan' Sager.

Franzl

(tritt in zorniger Erregung einen Schritt auf ihn zu, ihre Hände schließen sich unwillkürlich zu Fäusten, doch hält sie ihre Arme von sich gestreckt und erhoben).

Und was nachher woaßt denn du, oder willst du wissen, was Unfried' zwischen mir und mein'm Philipp stiften könnt'?

Andrä

(für einen Augenblick zuckt ein launiges Lächeln über sein Gesicht, dann streicht er sich mit der Hand über die Stirne und sagt verdrießlich und grollend).

Mer sagt oft, der Mensch dürft' sein' Sinnen nit allwal trau'n; es sähet oaner manchmal, was gar nit am Ort z' sehen g'west war', und höret', wovon nie koan' Red' g'führt word'n is. I war' 's jo in d'Haut h'nein froh, wenn i mich derweis' sollt' geirrt hab'n.

Franzl (drängend).

Jo, was moanst denn eigentlich?

Andrä.

Kennst du 'n Hubmayr? Denselben, was zeitlebens mehr Jahr' im Strafhaus zug'bracht hat, wie heraußten in der Freiheit?

Franzl

(tritt einen Schritt zurück, faltet die Hände vor der Brust und sieht ihn mit weitgeöffneten Augen flehend an).

Andrä.

Na ja, siehst! Gestert, nit mit Will'n, aus Zufall halt, bin i ganz nah hinzukämma, wie d' mit dem verrufenen Menschen im Wirtshausgarten g'standen bist. War er eppa nit zur Stell', oder bist du nit dö andere g'west?

Franzl

(thut einen scheuen Blick nach ihm, dann drückt sie die Hand vor die thränenden Augen).

Andrä.

Na ja, siehst! Du thust mir rechtschaffen d'erbarmen, aber verübeln kannst mer nix und i mag wohl sagen, i gäb', woaß nit was, darum, ließ' sich G'schehen's ung'schehn machen, oder hätt' i nit Wort für Wort g'hört, was dir der Alte in seiner Bosheit h'neing'sagt hat.

Franzl (taumelt mit einem Aufschrei in den nächsten Stuhl).

Andrä (springt hinzu).

Mos'rin!! (Langt mit einer Hand aus der Dose ein Stück Zucker, mit der andern Hand einen Löffel von einer der Tassen.) Franzl! — Geh, vielleicht nimmst a Bröckel Zucker, daß's vorübergeht?! (Wirft Zucker und Löffel auf den Tisch und eilt zur Thüre, reißt sie auf und ruft hinaus.) Christl! — He, Christl! Komm eilig!

Siebente Scene.

Vorige. Christine.

Christine (noch außen).

No, jo, jo, jo, kimm' schon. Was is denn los?

Andrä (unter der Thüre).

Schleun dich!

Christine

(tritt, mit Kaffee- und Obstkanne auf einer Blechtasse, ein, sie eilt an den Tisch, abstellend).

Jesses, aber na! Was hast ihr denn g'than? Was habt's denn miteinander?

Andrä.

I hab' ihr weder was g'than, noch will ich's. Weiberzufäll' und Umständ' halt! Laß s' nur zu ihr kommen. I werd' derweil 'm Jockl einspannen hoaßen und nachher schau du, daß s' recht und richtig hoamtreffen mag!

(Wendet sich zum Gehen.)

Christine (mit Franzl beschäftigt, blickt freundlich nach ihm auf).

Gelt, ös seids doch wieder gut?

Andrä (an der Thüre, mit abwehrender Handbewegung).

Laßt 's Fragen sein! (Ab.)

Achte Scene.

Franzl und Christine.

Christine (einen Schritt zurücktretend, halblaut).

Er is schon 'gangen — er is schon fort. (Schlägt die Hände zusammen.) Jo, um Gott's Jesu will'n, was is denn g'schehn?

Franzl (erhebt sich).

Aus is's, gar is's.

(Sie kehrt sich dem Fenster zu und starrt hinaus in die Weite.)

Christine.

Na, wie d'r der Mon nur so grob hat kommen mög'n? I woaß gar nit, was i denken soll!

Franzl (kehrt sich hastig ihr zu, faßt sie an beiden Händen).

I dank' dir recht schön für all's Gute und Liebe, was d' mer d'erwiesen hast, während mer miteinander verkehrt hab'n. B'hüt dich Gott!

Christine (sie zurückhaltend).

Was soll denn dös wieder hoaßen?

Franzl.

Hoam will i!

Christine.

Wär' nit übel! Hitzt bleibst da! G'schieht dir gar hart, so woan' dich voreh' aus. Glaub mir, a im Trotz und aus Zorn erleichtert dös 's G'müt; i red' aus Erfahrung. Dann trink a Lackerl Kaffee, dös macht gleich mitteilsamer und versprochen hast mer's ...

Franzl (schüttelt den Kopf).

Das is ledig 'm Vettern sein' Sach', ob er's weiter verlauten lassen, oder bei ehm b'halten mag.

Christine.

Dös is nit schön — dös is nit recht von dir! Dös is undankbarig geg'n mich, dö i dir wie a Mutter g'sinnt bin. Aber freilich, wo dir der Vetter all's zählt und gilt ...

Franzl.

Du woaßt nit, wie weh d' mir mit solche Reden thust!

Christine.

Und du mir durch dein Verschweig'n. (Tritt ihr näher.)

Franzl

(wendet mit ängstlichem Gesichtsausdruck den Kopf und streckt die Hände abwehrend vor).

Christine.

No, no, fürcht dich nit, i bring' nit weiter in dich; dös hoaßet, mich dir selber aufdrängen und das is nit mein' Art. Und wann i dich gleichwohl hitzt da noch a Weil' zu verhalten such', so g'schieht dös über 's Bauern sein' Auftrag, der 'n Wag'n für dich einspannen laßt.

Franzl.

I fahr' koan' Schritt; i lauf' hoam, mir is leichter, wann i 'n Weg unter 'n Füßen g'spür' mit all'n Stoanern, wie hart und spitz dö sein mög'n. Mich verlangt, daß i müd' und abg'hetzt auf das Platzl hing'lang', wo i hing'hör' und eing'wohnt bin; dem tracht' i zu, wie a Pferd 'm Stall, decket ihm gleich a Sturm 's Dach ab, oder gang' er in Feuer auf.

Christine.

A so unvernünftig!

(Pochen an der Thüre.)

Horch! 's kommt wer! Setz dich nieder. Wann d' schon geg'n mich, a Befreund'ts, ruckhalterisch bist, so laß dir doch wenigstens a vor koan'm Fremden nix merken. Setz dich! Hauch ins Tüchl und trücker dir d'Augen.

(Erneuertes Pochen.)

(Ruft gegen die Thüre.) No, wer is's denn? Herein!

Neunte Scene.

Vorige. Philipp.

Philipp.

Gut'n Abend, Mahm! — Ah, da is ja d'Franzl. — (Der Christine die Hand reichend.) Grüß Gott!

Christine.

Grüß dich a Gott! Du bist da?

Philipp.

Ja, i hab' z' Haus koan' Ruh g'habt und koan' Laun' zur Arbeit, und weil just oaner h'rüber g'fahr'n is, hab' i mich afs Wagerl g'schwungen und bin mit her. Denk' mer, da braucht d'Franzl d'Post nit weit z' tragen und i nit lang' drauf z' warten und triff glei all's an Ort und Stell', — hoffentlich, in Richtigkeit?

Christine.

I woaß d'r nix z' sag'n.

Philipp.

Na ja, d'Franzl halt. (Er tritt auf diese zu.) Mein Gott, wie schaust denn du aus? — Hast mit 'm Vettern g'red't?

Franzl (nickt).

Philipp.

Was hat er denn g'sagt?

Franzl (zuckt die Achsel).

Philipp (sieht sie befremdet, dann die Christine fragend an).

Christine.

Jo, dös is der ganze Dischkurs, af den sie sich drüber einlaßt!

Philipp.

Kreuzdividomini! So red doch, Franzl! G'sagt wird er doch was hab'n? Und wissen will mer doch, wie mer dran is! Wer tragt denn Schuld an der ganzen dummen G'schicht'? Von uns zwoa'n doch g'wiß koans?!

Franzl.

I!

Philipp.

Du? Na, da schlag' doch aber gleich 's Wetter drein! Wie so denn?

Franzl.

Er sagt's.

Philipp.

Jo, was sagt er? Was kann er denn sag'n, ins drei Teufels Namen?

Franzl (wehrt mit beiden Händen ab).

Um Gott's will'n, laß mich hitzt mit Ruh'! Frag nit! I kann d'r das nit sagen!

Philipp (blickt sie verwundert an).

Du kannst mer das nit sagen?! Ja — warum? Dös is doch merkwürdig! Na, vielleicht paßt dir's just nit und sagst mer's spater?

Franzl (ist aufgestanden und tritt mit gefalteten Händen auf ihn zu).

Philipp, — wann d' mich lieb hast, fragst nie und neama danach!

Philipp.

Dös geht mer nit ein, du! Da werd' i halt 'n Vettern selber befrag'n.

Franzl

(indem sie an ihm vorübergeht, ohne den Blick vom Boden zu erheben, sagt sie mit zitternder Stimme):

Das kannst ja thun. (Eilig nach der Thür schreitend, ab.)

Zehnte Scene.

Vorige ohne Franzl.

Christine (schlägt die Hände zusammen).

No, schau d'r so was! Grad wie der Alte macht sie's. Auf und davon rennt s' uns.

Philipp (der ein paar Schritte gethan, wie um Franzl einzuholen).

Hitzt bleib' i aber wirklich und frag 'n Vettern.

Christine.

Hast ganz recht. I an deiner Stell' thät's a. Und wann d' was erfahrst, so wirst doch du mer's sag'n, nit?

Philipp.

G'wiß. 's wird doch nix sein, was gar nit zu'n Weitersagen wär'?

Christine.

Hoffentlich nit, obwohl dein Weib so eigen thut, daß mer sich Arg's g'nug vermuten könnt! (Sie blickt eben durchs Fenster.) Jesses!

Philipp (hinzutretend).

Was hast denn?

Christine.

Just hat sie sich noch d'erfangt, daß s' nit aller Längd' nach hinschlagt. Na und da schau, wie s' wieder weiter blind drauf los rennt; 's dürft' ihr Wein in' Kopf 'gangen sein. Sie hat g'moant, sie müßt 'n Weg unter ihr g'spür'n, na, derweil' mag s' n wohl, mehr wie ihr lieb!

Elfte Scene.

Christine, Philipp, Andrä.

Andrä (im Eintreten).

Was is denn das? Grad siech i vom Garten aus 's junge Weib' z' Fuß hoamrennen.

Christine.

Von mir hat sie sich nit z'rückhalten lassen und af dein' Wagen is s' dir nit ang'standen.

Andrä (zu Philipp mißmutig)

Du bist a da?

Philipp.

Ja, Vetter. Gut'n Abend! I that' dich um a wengerl a G'hör bitten.

Andrä.

Muß dös heunt noch sein und glei af der Stell'?

Philipp.

Mir war's g'legen.

Andrä.

Mir gar nit.

Philipp.

Mein Gott, wie oft is af der Welt oa'm was g'leg'n, was 'm andern ung'legen kimmt. I bitt' dich recht schön, Vetter.

Andrä (brummig).

Mein'tweg'n. — Na, geh, Christl.

Christine (nach der Thüre gehend).

No jo, geh' schon. Dö G'hoamthuerei is schon nimma schön. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Andrä und Philipp.

Andrä

(stellt sich lauschend an die Thüre, dann öffnet er, blickt hinaus und schließt wieder).

Philipp.

Traust du der Bäu'rin nit?

Andrä (kommt nach vorne).

Wann zwoa mitananda reden, is's besser, koan dritt's hört's, (murmelnd) manchmal für dös dritte selber. (Er nimmt auf dem Stuhle rechts Platz.) Na, setz dich! Was eigentlich soll's denn geb'n?

Philipp.

Mein Weib sagt, daß du ihr Schuld geb'n hätt'st an dein'm Entfremden.

Andrä (überrascht).

Dös hätt' sie g'sagt? (Schüttelt den Kopf.)

Philipp.

So wahr i da sitz'! Dös war a 's oanzige, was aus ihr h'rausz'bringen war, und is ihr wohl dös schon z' viel g'red't g'west, denn 'n Grund wollt' s' mich nit wissen lassen. Weil i aber da ganz unverschuld'terweis' in oan' Handel mit 'einekam', den i mir koaner g'ringen Ursach' wegen vorstellen kann, so hab' i mir denkt, du wurd'st mir döselbe doch nit vorenthalten.

Andrä.

Da denkst falsch. Wann sich's nur um a Launigkeit von mir handeln möcht', so könnten wir uns jo drum h'rumstreiten, ob's a vernünftig und recht sein that'; oder hätt' mer dein' Weib in oa'm Stuck was z'wider g'than, so ließ' sich's a Red' hab'n; selb'n wann's was Hinterg'bracht's von oaner glaubhaften Seiten war', möcht' i sag'n: Schau, Philipp, leg'n mer sich z'recht, was neama verhoamlicht bleib'n will; besser, du erfahrst's durch mich, wie von andre. Dös is aber alles nit der Fall, und was mich b'stimmt und zwingt, dös is mir nit anvertraut word'n und folglich darf i's a nit weiter sag'n.

Philipp.

Vetter, um Gottes will'n, sag das nit! Was mein Weib angeht, das geht mich wohl selb'n z' allernachst an, mag's sein, was's a will! Du kannst dir von der Bangigkeit und der Unruh', unter der i hitzt leid', koan Vorstell'n machen! I muß 's wissen, wissen muß i's, sunst gibt mer mein' Seel' koan' Ruh' mehr und i kann mit mein' Weib nit weiter froh und z'frieden hausen, wie bisher! Vetter, mach mich nit unglücklich!

Andrä.

Philipperl, sei g'scheit! Glaub du mir altem Mon, es is just zu dein'm Glück, wann i 's Maul halt'! Schau, a Beichtvater sagt ja a nit 'n Monleuten d'Weibsünden und umg'kehrt, und manch Paarl, wo oa'm oder 'm andern 's Wissen viel Kopfweh machet, lebt vergnügt sein' Tag' weiter.

Philipp (erhebt sich und tritt einen Schritt auf Andrä zu).

A Beichtvater laßt sich aber a nix vor 'n Leuten merken, er geht koan'm von sein' Beichtkindern aus 'm Weg, er verkehrt mit ihnen nach wie vor, so daß mer von koan'm woaß, daß's überhaupt was z' wissen gab'.

Andrä (hat sich gleichfalls erhoben, tief aufseufzend).

Traurig g'nug, wie recht du hast, daß i zu koan' Beichtvater taug'. (Er tritt an Philipp heran und legt ihm die Hand auf die Schulter.) Aber, Philipperl, nochmal, sei g'scheit, verlang nit danach, daß mer d'r sagt, was d'r z' wissen nit taugt, und laß dir dran g'nügen, daß i's nit sagen mag, weil du mir dazu z' lieb bist und sie mir's war.

Philipp

(tritt einen Schritt zurück, wodurch er dessen Hand von der Achsel abschüttelt).

Du red'st wällisch, dös müßt'st mir erst ausdeutschen. Bin i dir noch lieb, während sie dir's nur g'west is, so bin i dir jed'nfalls der liebere. No bezeig das aber a geg'n mich! Hat dich das, was du von der Franzl woaßt, bewogen, daß du von ihr nix mehr wissen willst, wieviel weniger darfst du dann mich, der i ihr an der Seit' leb'n soll, in ihr betrogen sein lassen!!

Andrä (schüttelt den Kopf, schroff).

Du hast g'hört, i will da drüber nix verlauten und da bringst in gutem und übeln nix h'raus. Also wär' g'nug g'red't. (Wendet sich und geht ein paar Schritte auf und ab.)

Philipp

(tritt erst befremdet zurück und blickt dem Andrä, als dieser ihm den Rücken kehrt, mit großen Augen nach; wie sich der Alte ihm wieder zuwendet, tritt er ganz nahe an diesen heran und mißt ihn mit spöttischen Blicken).

So? Da muß mer sich freilich ganz b'sundere Gedanken machen! I bin dir also der liebere, wann d' mich bei der Thür draußt woaßt, und sie war dir so lieb, daß du hitzt noch zu ihr halt'st, weil d' wohl früher zu ihr g'halten hast, bis d' ihrer überdrüssig word'n bist? Das ließ' sich freilich nit leicht oa'm andern sag'n, ihr'm eigenen Mon schon gar

nit! Aber von dir erzählt mer ja, daß d' in deinen Bub'n-jahr'n 'n jungen Bäuerinnen nit feind g'wesen warst, und jung g'wohnt, alt g'than — —

Andrä.

Hansnarr! Du bist wohl überhirnt?!

Philipp.

So g'scheit bin i immer noch wie du! (Mit geballter Faust auf ihn losgehend.) Und i rat' dir's, gib der Wahrheit die Ehr', sunst . . .

Andrä (greift nach einem Stuhl, vor Wut bebend).

Trau du dich nit h'ran! — Kerl, wann a a heller Unsinn is, daß du mir als altem Krauterer noch oan' sündigen Mutwillen aus 'n Bub'njahr'n zumut'st, so kannst dich verlassen, daß i aus denenselben noch das oane Stückl nit verlernt hab'! Dan af 'n Fleck niederz'schlag'n, daß 'n der Bader voreh' z'samm'flicken muß, eh'r 'r fortz'schaffen is! (Er stößt den Stuhl gegen die Diele. Eine Weile schöpft er mühsam Atem, dann beginnt er stammelnd vor Aufregung.) Aber bieten lass' i mir das nit von dir! Koan'm z'lieb, nit dir, noch oa'm andern! Möcht' wissen! — Wann's dich gar so neugiert, z' erfahren, was mer dir zu dein'm Besten vorenthalten wöllt', so kannst's ja wissen und sollst's erfahren, aber ganz kurz, lang' h'rum-z'schneid'n, bin i nit auf'g'legt. Af nit weiter, (die Entfernung andeutend) wie hitzt von dir zu mir, hab' i gestert im Wirtshausgarten dein Weib mit 'm Hubmayr stehn g'sehn.

Philipp (erstaunt).

Mit dem H'rumstromer?!

Andrä.

Und Dieb, ja, mit dem nämlich'n! Sie muß ihn geg'n ihr d'erbost hab'n und er hat aufbegehrt. Sie hört' i just noch verlangen, wann er d'Kuraschi dazu hätt', ihr ins G'sicht z' sag'n, was er mit sein' Worten vom Beißen und Bellen vermoanet'! D'rauf hat er g'lacht, was sie wohl denkt, was's für G'sichter im ganzen Kirchspiel gab', wann's

ihm amal g'lustet, aufz'bringen, wie sö zwoa vor anderthalb Jahr'n auf derselben Straßen an ananber vorüber'gangen war'n? Sie, dö Franzel, springend und jauchzend — 's mag wohl 'n gleichen Tag g'west sein, wovon d' oft erzählt hast, daß s' d'r's ang'than hat — und er, der Hubmayr, von oan' Schandar eschkortiert; er nach oaner kurzen Freiheit wieder wegen Diebstahl dorthin ein'g'liefert, von wo sie her'kommen is — kurz, daß sie sich af 'm Weg aus 'm und nach 'm Strafhaus g'troffen hätten! So, hitzt woaßt's!

Philipp (die Hände ringend).

Jesus, Maria und Joseph!

Andrä.

Ja, hitzt schrei du, nachdem d' oan' voreh' um all's ruhige B'sinnen g'bracht hast, daß mer seiner Vernunft neama Herr bleibt und dir 'n Willen thut, obwohl mer woaß, was für a Dummheit mer damit angibt.

Philipp (wild).

'leicht is doch nur 's Ganze d'erlog'n!

Andrä.

Von dir beleidingt mich nix mehr, du woaßt nit, was d' red'st!

Philipp.

Von dir nit Vetter, nit von dir — davon is koan' Red' — von dem verhöllten Lumpen halt.

Andrä.

Moanst du, i hätt' nit aufg'horcht nach oa'm Lug'nstrafen, nach oa'm Z'samm'schimpfen? Für 'n selb'n Augenblick hätt' mer's G'ringste 'golten; nach oan' Glassplitterl, worein d' Sunn' blendwerkt, hätt' i 'griffen wie a Kind, af d'G'fahr, daß i mir, wie a solch's, d'Finger zerschneid'; aber umsonst hab' i hing'horcht und tiefer bin i wund' word'n, als nur in d'Finger! — Erinnert hat s' den Menschen, daß er ihr versprochen hat, ihr Unglück vor 'n Leuten g'hoam z' halten,

und vorg'ruckt hat s' eahm's, wie schlecht dös war', wann er's Vertrau'n mißbrauchet', das sie in eahm g'setzt hat, trotz er a Dieb is! Af dös hat der Kerl glei ang'hob'n, sie zu'n beschwichtinga, — g'sagt, ihm war' halt der ung'wöhnte Wein in' Kopf g'stieg'n, und künftig wollt' er sich wohl in acht nehmen, und hat sich hoch und heilig verschwor'n, suchet mer ihn gleich z' locken, mit was ihm lieb is, oder z' schrecken, mit was er fürcht', daß er sie nie und neama verraten wurd'! No und i wollt' doch nit geg'n so oan' ehrlosen Dieb z'ruckstehn und a all's für mich b'halten und nie und geg'n neamd sollt' drüber a Red' sein, — a geg'n dich nit! Aber na, da mußt's heraus. Na und hitzt is dir leichter, gelt?

Philipp (jammernd).

I muß hoam, gleich muß i hoam! (Wild.) I will s' selber ins G'sicht h'nein frag'n. (Er will fort.)

Andrä (hält ihn am Kragen der Jacke mit einem kräftigen Ruck zurück).

Halt, du! Du wirst hitzt so gut sein und da warten! (Drückt ihn auf den Stuhl nieder.) I zieh' nur mein' Rock an und hol' mer 'n Hut. Der Wagen is eing'spannt, i fahr' mit dir h'nüber und ös werd't's eng in mein'm Beisein ausreden. I hab' völlig an der Dummheit g'nug und will jed' weitere verhüten.

(Er geht in das Zimmer links ab, dessen Thür er hinter sich offen stehen läßt.)

Dreizehnte Scene.

Philipp, Christine, gleich darauf Andrä.

Christine

(öffnet die Thür im Hintergrunde, streckt den Kopf herein, kommt dann nach vorne, halblaut).

Philipp!

Philipp (kehrt sich ihr zu).

Christine.

Jesses, hitzt schaut der nit viel anders aus wie dö? — Habt's eng ausg'red't?

Philipp (nickt).

Christine.

Und unter d'Stummerln is er a 'gangen! Was hat's denn?

Philipp (beide Hände an die Brust pressend, mit brechender Stimme).

I kann dir's nit sagen, weil i nit reden kann.

Andrä (kommt im Rock und mit Hut zurück).

Gehn mer!

Philipp (erhebt sich).

Christine.

Jo, was is denn eigentlich? (Nach Philipp weisend.) Der kann mir's nit sag'n, weil er nit red'n kann . . .

Andrä (ohne sie anzusehen, winkt abwehrend).

Es is hitzt a koan' Zeit zum Sag'n und koan Anlaß zum Reden. (Steht und starrt kopfschüttelnd vor sich zu Boden, halblaut.) So schön — so lieb — und . . . . . (Fährt aus dem Grübeln auf.) Philipp! — Ah ja, da bist ja! (Tritt auf ihn zu und sieht ihm ins Gesicht.) Was? So schön — so lieb — und . . .

Philipp.

So schlecht und grundfalsch!

Andrä

(hebt die lose geballte Faust und läßt sie sinken, als würfe er vor sich hin etwas nach der Erde).

Ah! Weiberleut'! Komm, Philipp! (Er faßt ihn an der Hand und führt ihn mit sich ab.)

Vierzehnte Scene.

Christine (allein, blickt den Abgehenden nach).

No, wann's dö zwoa noch nit sein, (bewegt die Rechte fingernd vor der Stirne) so werd'n sö's doch bald! — So, hitzt steh' i da, dös hoaßt, i kann mich a setzen, wann i will, (thut es) sitz' i halt hitzt da und alle wissen alles und i alloanig woaß nix! Der Kaffee steht a aller noch da, trink' i 'n halt auf, daß mer nix umkommen laßt. (Hat sich eingeschenkt, kostet.) Kalt is er a schon. Vom kalten Kaffee, hoaßt's, wird mer schön; wann i hitzt so mit amal schön wurd', dös war 's oanzige, was i bei dem ganzen hoamlichen G'munkel und G'mankel profatier'! (Klopfen an der Thüre, mißmutig.) Herein!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorige. Hubmayr.

Hubmayr.

Gut'n Abend!

Christine.

Jesses, du? Was suchst denn du da? Betteln? 's wird nix 'teilt!

Hubmayr.

Dös woaß i! Des wollts nix geb'n und eng nix nehmen lassen; wozu denn nachher dö Redensart? Afs Teilen ließet's es erst recht nit ankommen. Uebrigens wer sagt dir denn, daß i betteln kam'?

Christine.

Na, was willst denn nachher?

Hubmayr.

Z' reden hätt' i mit dir.

Christine.

Mit mir? Is a Einfall! I war' grad aufg'legt dazu. Such dir nur wem andern für dein' Dischkurs.

Hubmayr.

Den wußt' i mir eh'! Es war' dein Mon, den's eigentlich angang'.

Christine.

Der vertraut oa'm von sein' Sachen nix an, brauch' a nix davon z' wissen.

Hubmayr.

Ja, woaßt, mit eahm is halt schwer z' reden, er hat geg'n unserans a groß's Maul und kloane Ohr'n; mit döselben reicht er aber doch wohin, wo mer 'n nit um die Weg' vermut't, und 'm roten Ochsenwirten sein'm Reden und Andeuten nach muß i glaub'n, er dürft' zug'hört hab'n, wie i gestert — es reut mich eh', mehr als i sag'n mag — gegen d' junge Moserin mich übernommen hab'.

Christine (erhebt sich rasch und tritt auf ihn zu).

Was? Du wußtest, was er mit amal geg'n dö hat?

Hubmayr.

I denk' wohl.

Christine.

Na geh, da kimm doch h'rein.

Hubmayr (kommt nach vorne).

Wann's verlaubt is, bin i schon so frei.

Christine.

Na, sag, was d' von der jungen Moserin woaßt.

Hubmayr.

Ja, aber da gibt's viel z' sag'n und du wirst wohl a 's Fragen nit spar'n und af d' Längden fallt oa'm 's Stehn nimmer leicht, wann mer, wie i, 's Sitzen g'wohnt is.

Christine.

So sitz halt nieder! (Weist ihm den Stuhl am entgegengesetzten Ende des Tisches an und setzt sich auf ihren früheren Platz.)

Hubmayr.

Wann's verlaubt is, bin i schon so frei! (Setzt sich.) No alsdann, daß i sag', von der jungen Moserin woaß i, was koan Mensch im Ort g'wußt hat und heunt noch koaner wüßt', wann i nit gestert so a versoffener Hundling g'west war'. Dein Mon hat aber nur d' halbe Wahrheit g'hört und dö is just so viel wert, wie a große Lug', bei der a d'Halbscheid Wahr's untermengt is, denn sunst fand s' ja koan' Glaub'n. Will i hitzt unb'sonnen's Reden gut machen, und a Zertrag'n, a Unheil, eppa gar a Unglück verhüten, so bleibt mer nix übrig, als mit der ganzen Wahrheit h'raus z'rucken, wenigstens eng geg'nüber, was ös dö nächsten dazu seid's, denn 's Weitersagen war' doch nit ratsam; es gibt Wahrheiten, dö mer besser in' Keller stellt, an der Sunn' machen s' nur G'stanken. Daß i glei dran denkt hab', dir als der erschten all's anz'vertrau'n, dös kimmt daher, weil d' a g'scheit's Weib bist, du bist als a solch's ausg'rufen, dös woaßt du selber, so gut wie ich; nit also, daß i dir schmeichel!

Christine.

Glaubst 'leicht, daß i darauf was gab'? Dafür bin i nit zugänglich! Magst eppa a Tröpferl Kaffee, weil grad oaner da is?

Hubmayr.

Wann i oan' krieg', bin i schon so frei.

Christine (schenkt ein).

Trinkst 'n gern süß?

Hubmayr.

Na, wann d' a paar Bröckerln h'neingabst wie a Kinderfaust, just von koan' Neugeborenen — möcht's eb'n zureichen.

Christine.

Du bist a Schleckmaul. — Da hast. (So weit sie eben über den Tisch langt, reicht sie die Tasse hin.)

Hubmayr.

Vergelt's Gott! (Holt sich dieselbe und setzt sich wieder.)

Christine

(glättet sich die Schürze, kreuzt die Arme vor die Brust und lehnt sich zurück).

No, hitzt fang aber an zu'n d'erzähl'n.

Hubmayr.

Gleich! (Er kostet den Kaffee.) Du, der is aber gut, so oan' kann sich nit amal a Traktör in oa'm Strafhaus vergunna. Jo, daß i also sag', du wirst wissen, daß d'Zellndorfer-Franzl, d' jetzig' Moserin, als a hundsjung' und goaßnarrisch' Ding nach der Stadt in' Dienst 'gangen is. Nit lang, so hat s' a af d'Fürsprach' von so oan' alten Kucheltrabanten a Platzl als Abwaschmadl in oa'm fürnehmen Haus kriegt, ja wohl, in oa'm recht fürnehmen Haus bei oa'm Herrn Hofrat, Seleni hat er g'hoaßen. Dort hat mer s' gut leiden mögen, weil s' für d'Stadtleut', wie dö in eahnerer Red'weis' sagen, was Originals oder nells g'habt hat; dös is, wann sich oans geg'n alle g'wöhnliche af sein' eigne Art und Weis' gibt, ob dumm oder g'scheit, kimmt dabei af oans h'naus. Nur sollt' s' a bald merken, daß nit nur mit große Herr'n schlecht Kirschen essen is, sondern a mit große Frau'n, so oane legt ihr fein's zart's Pratzerl 'n Dienstleuten öfter ins G'sicht, als a Bäu'rin ihre brate Tatschen. Uebrigens, dös war 's wenigste g'west, a Watschen kann wohl brennen, doch sie zünd't nit. No gibt aber der Herr Hofrat amal oan' Ball, wobei dö Gnädige sich all ihr G'schmuckwerig auffi- und anhängt und wie d' Remasuri aus war, hat s' halb verschlafen 'n oan' Teil ins Ladel verspirrt und 'n andern frei h'rumlieg'n lassen. Am andern Morg'n drauf fahlt a Armband, schwer Gold mit Brillantstoaner, alsdann schon der Müh' wert, daß mer oan' Lärm drum schlagt. Wer kann's g'nommen hab'n? In

der Stadt — mußt wissen — sein allmal d'Dienstboten dö erschten, denen mer alle Schuld gibt. Also wer is z'letzt in denselben Zimmer g'sehn word'n? D'Franzl! Wer hat's drum a? Neamd wie dö! Na, und da macht mer weiter koane Umständ', ruft oan' Wachmann und holla marsch! 'm Madl sein Sachen wird durchg'stöbert, find't sich was, um so schlimmer, find't sich nix, a nit besser, denn sie kann's ja schlauerweis' versteckt hab'n.

Christine.

No und hat sich was g'funden?

Hubmayr.

Koan Spur!

Christine.

Und was is denn drauf mit ihr g'schehn?

Hubmayr.

No, mein, dem jungen Tschapperl hab'n alle Ausreden nix g'holfen, wird d' Gnädige in ihrer Bosheit und d' Kameradinnen derer z' lieb, sie h'neing'red't hab'n. Der Schein war geg'n ihr und sie is af a paar Monat verurtelt und ins Strafhaus eing'liefert word'n.

Christine (schlägt die Hände zusammen).

Heilige Mutter Anna! Der arme Hascher! (Erhebt sich erregt.) Na, aber so af 'n Schein hin ließ i mich nit verurteln. Dös möcht' i sehn!

Hubmayr (erhebt sich gleichfalls).

Verlang dir's nit! Obwohl nit schaden that', wann a eng vor mannig'm, was mer af der Welt d'erlebt, der Schiach angang'. Drum gibt's jo unter uns, was 'es Unglück verfolgt, a viel rechtschaffern's Z'samm'halten, weil koaner sicher is, wie bald's eppa hoaßt: heunt du, muring ich!' Aber ös vermoant's, was oa'm andern g'schiecht, dös war' nur dem bestimmt und ös könntet's es gar nie d'erfahr'n, drum laßt's a fünfe grad sein, so lang's af andrer Leut' Rechnung geht.

Christine (schüttelt abweisend die Hand).

Ah, dös woaß mer wohl, was mer nie erfahr'n kann. Wann i sag', i bin unschuldig ...

Hubmayr.

Dös sag'n mer alle.

Christine.

So gibt's nix —

(Sie geht an Hubmayr vorüber und wechselt mit ihm den Platz.)

Hubmayr

(benützt die Gelegenheit, einen Silberlöffel in seinen Leinensack verschwinden zu lassen).

Christine.

Und wann's glei noch zugang', wie zu Zeiten, wovon i g'hört hab', daß s' d'Leut' mit Pechfackeln unter der Irxen g'brennt hätten und an d'Strick' ausananander g'zog'n wie oan' Strudeltoag, so daß viel von sö, oft nur der Pein ledig z' gehn, all's mit ihnen hab'n anfangen lassen, was mer woll'n hat, ... i net!

Hubmayr.

Du nit! — Aber laß dir a sag'n, es gibt Leut', was so a Angst hab'n, wann s' vor G'richt müssen, daß sa sich frei selber foltern; wozu s' ehrlich Ja sagen sollten, dös dunkt ihnen mit amal g'fahrlich und wo's recht afs Reden ankam', da vertrutzen sa sich und machen nit „Mau", oder heul'n und schrei'n, wie nit g'scheit, so daß z'letzt so a Unschuldig's, was 'n Kopf verliert, von oan' Spitzbub'n, der sein' auffetzt, frei neama z' unterscheid'n is.

Christine.

Trotzdem geht mer nit ein, wie a Unschuldig's dazu kimmt, daß mer's aufgreift.

Hubmayr.

Woher willst denn a du dös verstehn? D' meisten Einklagen führen halt zur Anklag'. G'studierte Herr'n hab'n ausg'rechnet, daß im Verlauf von oan' Jahr im Durchschnitt — woaßt, dös hoaßt, überhaps g'zählt — so und so viel

Diebstähl', Einbrüch', Mörd' und Totschläg' vorkommen müßten, no und dös muß stimmen, dös muß afg'bracht wer'n, wie d'Rekruten und wie sich's manchmal, wonn a selten, beim Militari erst in der Kasern' h'rausstellt, daß oaner zu Soldaten nit 'taugt, so a im Strafhaus, daß oaner zun Verbrecher koane Anlag'n hat, da wird er halt a supramitriert und mer laßt 'n laufen. Jo, dös is die Sach', und wann d' es hitzt noch nit begreifst, kann i nit helfen!

(Benützt die Wendung, die er absichtlich macht, um den zweiten Löffel zu ergattern, den er unter der Frage Christines im Sacke verschwinden läßt.)

Christine.

Jo und hat sich der Moserin ihr' Unschuld h'rausg'stellt?

Hubmayr.

Wohl.

Christine.

Hat da nit grad was g'scheppert?

Hubmayr.

G'scheppert? — Ah!

Christine (eilt an ihm vorüber nach ihrem früheren Platze).

Jesses na! Wo sein denn meine Silberlöffeln?! Du Unend', du gibst d' es gleich h'raus!

Hubmayr

(indem er sich, wie suchend, tief über den Tisch beugt, praktiziert er die Löffel wieder hin).

Aber 'leicht werd'n s' ja noch da sein? — No, freilich — so thu doch d'Augen auf!

Christine

(nimmt die Löffel rasch an sich und geht nach dem Schrein, in welchem sie selbe versperrt).

Jo, wann i hitzt nit 's Maul aufthu'! Mit d'Augen hätt' i eahner bald nachschau'n könna. Na, so was, selb'n währet er a gut' Werk vorhat, stiehlt er! Du könnt'st dich wohl schon in acht nehma, wo d' woaßt, daß mer dich doch so g'nau kennt.

Hubmayr.

Hast eh' recht. D'Begehrlichkeit richt't halt 'n Menschen z' Grund'. Ja wohl, d'Begehrlichkeit! Dan Löffel hätt' nit g'scheppert.

Christine.

Na so erzähl halt hitzt in Gott's Nam' aus. Aber setz' dich wieder nieder. Solang' d' af Füßen bist, is dein' Händen nit z' trau'n. Wie is denn also der Moserin ihr Unschuld an' Tag kämma? (Beide nehmen ihre früheren Plätze ein.)

Hubmayr.

No ja, du, da denk dir nur! A g'raume Zeit und Weil' war vergangen g'west, bis sich wieder a G'leg'nheit für die Frau Rätin g'schickt hat, in ihr'm G'schmuckwerig h'rumz'krama und wie s' so a kloan's Schubfachl h'rauszieht, kleppert's dahinter und spießt sich und bei nähern Zuschau'n, was war's? Dösselbe Armband, wovon s' damal 's leere Futteral hat h'raußt liegen lassen, während s' es mit andern Zeugs ins Ladl g'schob'n hat; dort is dös über 'n Spalt weg, zwischen d'Ruckseit' und d'Wand g'rutscht und halt vergessen lieg'n g'blieb'n.

Christine.

Da wird dö liebe Stadtfrau doch nit schlecht erschrocken sein? Na, so a Leichtsinn!

Hubmayr.

Gelt ja? Dös is der Leichtsinn von dö z'vielhaberischen Leut' — und da wird noch mit aller G'streng' drauf g'schaut, daß s' dös Z'vielige ja all's b'halten; i woaß nit, ob dös recht is! — Na, erschrocken wird s' denklich nit schlecht sein, dö fürnehme Urschel, doch von ihr aus war' von der Moserin ihrer Unschuld nie koan' Red' g'west und dös Waserl hätt' Strafzeit af Tag und Stund' verbüßen müssen, denn für so a nobliche Stadtfrau is's doch viel z' schanierlich, sich selber als unorndlich und leichtfahrig anz'geb'n und eppa gar noch deßthalb oan' Vorwurf von oan' G'richtsherrn einz'stecken,

und all's weg'n so oan' dummen Londmensch! Du mußt nur so a ganz a G'spreizte schnofeln hör'n, (imitierend) „was sie mit den Dienstleuten für ein Kreuz hat" — o Gotterl, in so oaner ihr'n Augen hätt' die Moserin für all dö Aufregung und 'n Aerger, dös s' anfänglich und 'n Schrocken, den s' hintennach verursacht hat, all's verdient, was ihr widerfahr'n is und mehr a noch! Dö Gnädige hätt' sich nit g'rührt, — hab'n ja eh' nur mehr a paar Monat' drauf g'fehlt, daß 's Madl aus der Haft losgeht! — und dö ganze z'widere G'schicht' war' vertuscht und vorbei g'west. Aber der alte Herr Hofrat dös war a g'rechter, billiger Mon, der hat's durchg'setzt, daß dö Schritt g'macht werd'n, worauf dö Dirn' glei frei geht, no und nach der Stadt hat dö neama z'ruckverlangt und is ohne Umschau'n in oa'm Strich hoamzu g'rennt.

Christine.

Jo und dö Leut', was doch Schuld traget war'n, hab'n dö nix gut z' machen g'wußt?

Hubmayr.

Was d'r einfallt! Der Herr hat koan' Zeit g'habt, daß er der Sach' weiter nachfragt und nachgeht, und d' Frau hat sich koane g'nommen. Mer is ja z' Tod froh, wann oa'm so oans, geg'n das mer sich im Unrecht woaß, nit nachlauft, geschweig', daß mer dös selber thun wird!

Christine.

Dös is aber schön!

Hubmayr.

Schön just nit, aber halt so der Brauch, und da gibt's noch weit schönere! Doch, daß i dir a sag', warum mich mein G'wissen druckt? I hab' gestert in meiner Unvorsicht und rauschigen Bosheit nur vom Strafhaussitzen g'red't und so hat dein Mon nix z' hören kriegt von der unverschuld'ten Weis' und 'm Aufkommen derselben.

Christine (erhebt sich, die geballte Faust gegen ihn schüttelnd).

Da hat dich a der Teuxel g'ritten! Hitzt woaß's von mein' Mon schon der ihre!

Hubmayr (ist gleichfalls aufgestanden).

Ah, Sakra, i kunnt' mer doch nit denken, daß der deine so a alt's Weib sein wurd', daß er's nit vierazwanz'g Stund' bei eahm b'halt't?!

Christine.

Na, du, sei so gut!

Hubmayr.

Ah, was, als alt's Weib is er ja a reine Guckahnl geg'n dich!

Christine.

Aber trotzerdem versteh' i d' Moserin nit! Wann mich dö unschuldiger anschuldinger . . .! Mein'm Mon und ihr'm Mon, all'n zwoan, springet i mit gleichen Füßen ins G'sicht!

Hubmayr.

Na ja, aber d'Moserin springt halt nit so leicht wie du! Wie dö anfangs in dö G'schicht' h'neinkämma is, ohne z' wissen wie, nur daß s' vielleicht doch af oan' glücklich'n Ausgang vertraut hat, so woaß s' hitzt nit, wie s' herauskimmt, und dürft' dazu wohl a koan Vertrau'n mehr hab'n und dös nit mit Unrecht! Wer woaß denn um ihr Unschuld? Kanonen lösen, Glocken-läuten, dös thut mer nur, wann a gar G'fahrlicher wo aus oaner Festung ausbricht, — bei ihr'm Entlassen is's in aller Still'n her'gangen; Steckbrief' schickt mer nach allen Ecken und Enden hinter oa'm Gravierten her — ihr'thalb'n is koan oanziger Freibrief nur nach oa'm Enderl wohin ab'gangen; a Oeften picken alle Mäuern voll Kundmachungen mit ausg'setzte Belohnungen, — z'weg'n ihr is nix kundg'macht word'n eppa mit oaner zug'sprochenen Entschädigung, und dös war' vielleicht 's oanzige, was 'n Leuten d'Augen öffnet', wann

af 'm G'moa'namt der Brief mit dö fünf Siegel einlanget und 's Geld dort ausg'händigt wurd'; denn dös überzeugt dö Dümmsten und g'schweiget dö Boshaftigsten, weil oa'm jeden einleucht'n möcht', daß mer sich oaner fraglichen Sach' will'n koane Unkösten machet! Was aber so ohne Aufsehn in der Welt vorgeht, find't selten bei 'n Leuten a Einsehn! Die Moserin hat nix, worauf sa sich berufen kann, als ihr G'wissen; denn mein' Zeug'nschaft dürft' ihr eh'nder abtraglich sein. Wann aber amal so a Aktenstoß mit Protokollen, Urtelsschöpfungen und — woaß der Teuxel — was noch all'm über oan Menschen vollg'schrieben word'n is, dann kriegt davon leicht selber oan's so a Tintenspritzerl für sein' Lebzeit ab! „G'sessen — g'sessen is s' doch," wurden d' Leut' sagen, und sie kann's koan'm verwehr'n, was er sich drüber für Gedanken machen will, drum sucht sie's a bei ihr selber z' vergessen und vor andre z' verhoamlichen, wie mer ja oft bei oa'm weit g'ringern körperlichen Gebrest thut. Wann d'r ohne a eignes Verschulden 'n kloan' Finger verschandelt hast, dem mer ja a nit ansieht, ob's durch Ung'schick oder Zufall g'schehn is, so wirst dich doch scheu'n, selber 'n Schaden zur Sprach' z' bringen und lieber gar a Faust machen, eh' d' 'n aufweist. Drum, der Moserin d' Faust z' lösen, für dös Weib 's Wort z' führen, wo s' selber vor Scheu und Einschüchtern koans find't, dös is hitzt dein' Sach', wo d' alles woaßt!

Christine

(sinkt, die Hände zusammenschlagend und sie in den Schoß fallen lassend, in einen Stuhl).

O, du mein lieber Himmel! Jo!

Hubmayr.

Was hast denn?

Christine.

No sitz' i da, woaß alloanig alles und dö andern wissen nix!

Hubmayr.

Freilich! Wie sollten s' denn a?

Christine (fährt wieder vom Sitz empor).

Was können aber dö Männer in eahnern gachen Unverstand mittlerweil' schon all's ang'stift't hab'n?! Mein Gott, da muß i übri! Wie i geh' und steh', fahr' i! Nur a Tüchl nimm i um und d'Ombrell'n mit. (Sie bindet ein Umhängtuch um und nimmt den Regenschirm an sich, während sie weiter spricht.) So, schön, und hitzt hab'n mer nur mehr oan' Latterwag'n dahoam — gleich muß der Jockl ang'schirr'n und fahr'n! — Der hat koane Federn.

Hubmayr.

Er is a koan Vogel.

Christine.

Wer?

Hubmayr.

Der Jockl.

Christine.

'n Latterwag'n moan' i. Mach du hitzt koan' Spitalbajazza! Du mußt a mit, der Zeug'nschaft halber. Von oan' Einhol'n is koan Red' mehr, nur daß mer so schleuni wie möglich danach hintrifft! Wann i dran denk', wie mer austeufeln müssen, dauern mich meine arme Knochen, dö dein' nit.

Hubmayr.

Dös is a mein Empfinden!

Christine.

No, mach hitzt voran!

Hubmayr.

Dös that sich nit schicken.

Christine.

I frag' hitzt just nach der Schicksamkeit! Der Sicherheit weg'n laßt mer dich voraus. (Sie treibt ihn vor sich her, an der Thüre greift sie in den Weihbrunnbehälter.)

Hubmayr (drängt sich unter die Thüre gegen sie).

Christine.

Was willst denn?

Hubmayr (über ihrem Kopfe hineinlangend).

'n Weihbrunn. (Er erfaßt diesen und läßt ihn im Rockärmel verschwinden.)

Wie die Thüre sich schließt,
fällt rasch der Vorhang.

Dritter Akt.

Dekoration: Kurze Bühne. Sehr einfache Bauernstube. An der linken Wand ein Schubladkasten, auf welchem zwischen zwei Leuchtern mit bunten Wachskerzen ein geschnitztes Muttergottesbild — mit schreienden Farben bemalt — unter Glassturz steht. Darüber hängt ein stark gedunkeltes Heiligenbild, hinter welchem ein sogenannter Palmbuschen steckt. An der Hinterwand zwei Fenster, den Raum dazwischen nimmt ein mit Leder überzogenes Ruhebett ohne Lehne ein, davor steht ein eichener Tisch, Stühle von gleichem Material und Aussehen sind im Zimmer verteilt. An der rechtsseitigen Wand vorne die Thüre, rückwärts in der Ecke der Kachelofen. Das Fenster rechts ist geschlossen und bis zur Hälfte mit einem kurzen, geblümten Vorhange verhängt, das Fenster linker Hand steht ganz offen, man sieht in geringer Entfernung davon den Zaun, der den Hofraum abschließt, Gesträuch und Bäume verwehren den weiteren Ausblick.

Erste Scene.

Everl, dann Loisl.

Everl (sitzt, Strümpfe stopfend, links auf einem Stuhle. — Singt).

All's war' i lieber wur'n,
Doch nur koan Wei',
Da hat mer allwal z' thun
Mit Baslerei,

Strümpfstopfa, Knöpf'annah'n,
Wo oaner fehlt,
Als ob mer z' sunst nix war'n
Af derer Welt!

(Jodler.)

Was mer zun Mon derwischt,
Is meist a Lapp,
Den liebern aber fischt
A andre ab.
Kinderg'schroa, daß all's gellt,
Schläg', donn und wonn, —
Kimm' i nochmal af d'Welt,
Wir' i a Mon!

(Jodler.)

Loisl

(steckt den Kopf zur Thüre herein, zu welcher er nicht eintreten kann, da er eine große Kreunze voll mit gemähtem Gras auf dem Rücken trägt).

Ahan, du singst af 'm Posten, daß d'r Zeit vergeht? Grüß dich Gott, Everl!

Everl.

Grüß dich Gott, Loisl!

Loisl.

Mußt wohl 's Haus bewachen?

Everl (nickt).

Und wo kimmst denn du her?

Loisl.

A bissel Futter hab' i noch z'samm'g'streift. Wart', i stell' d'Kreunzen da h'raußt ab. (Verschwindet für einen Augenblick unter der offenen Thüre, tritt gleich darauf ein.) Jo, weil da neamd z' sehn war und nur du z' hör'n, denk' i mir, schau' i h'rein. Wo is denn die Bäuerin?

Everl.

Zu'n reichen Vettern is s' gangen.

Loisl.

Da begreif' i 'n Moser-Philipp nit. Af d' gestrige Grobheit ließ i 's Weib nit hingehn. Von mir aus könnt' hitzt der Vetter schon bleib'n, wo er wollt'. Denkt er sich fern z' halten, so stimmt 'n so a Nachlaufen a nit um, und tracht't er her, so kam' er von selber wieder und war' zu'n d'erwarten. Und wo is denn der Bauer?

Everl.

Dem war d'Bäu'rin z' lang' aus, er is ihr nachg'rennt.

Loisl.

Na ja, trotzdem trau' i eahm nit. Dös Marzikaterg'spiel taugt nit unter Eh'leuten. Hitzt woaß er nit, wie schön er thun soll und bei der erschten G'legenheit — wirst sehn — wieder nit, wie wild. Na, und 'm Knecht, dem sein wohl a Bauer und Bäu'rin z' lang' wegg'blieben und er is ihnen nach?

Everl.

Ja, aber er is nur bis ans nachste Eck kämma.

Loisl.

A, i woaß's schon, wo der scharfe Wind waht, was d' ausg'trückerten Leut' zur Wirtshausthür eineblast. Is übrigens a Liederlichkeit. Hitzt fahlt nur noch, daß d' a davonläufst.

Everl.

Eppa oa'm saubern Bub'n nach, wann d' mer oan' leidest.

Loisl.

Dös nit und da kannst dich drauf verlassen, daß i dir koan' leid'. Und überhaupt schickt sich a so a Red' gar nit für dich, du bist noch z' jung, um nur an so was z' denken.

Everl.

Du, um wieviel sein mer denn eigentli auseinander? Wann i mich recht besinn', a achtzehn Monat'.

Loisl.

Macht nix, aber in dö achtzehn Monat', was i fruher auf der Welt war, hab' i schon Erfahrungen g'macht.

Everl.

Freilich, dös war ja dein' Wanderzeit — auf alle viere.

Loisl.

Na hitzt, du, beug nit aus! Dö G'spaß kenn' mer; wann oane von eng mal so was zur Sprach' bringt und solchene Gedanken verrat't, da steckt was dahinter. Wen moanst denn und af wen spielst denn an?

Everl (blickt ihn schelmisch lächelnd an).

Loisl.

Den muß i kennen! I hab' für dich einz'stehn, i bin dein Bruder — und wann d' mer 'n nit nennst, du?

Everl.

I glaub' nit, daß d' ihn kennen wirst. Der Neamands-hofer von Nindaschtdorf is's. So oan' langen Nam' führt dein Schatz nit, der hoaßt amal Berger-Kathl, amal Burger-Liesl, dann wieder Müller-Nettl, nachher Meier-Regerl und a Weil' drauf ...

Loisl.

Hörst nit auf!? Nenn glei alle Mannbar'n vom ganzen Ort und af drei Meil'n im Umkreis!! Was du d'r denkst! — Na, Everl, nit, daß i mich schön mach', aber wann d' a von mir hörst, daß i zeitweis' z'neb'n 'm oan' oder 'm andern Dirndl herlauf', so is das nur, daß's nit hoaßt, i war' a Letfeig'n, was sich mit koaner nit z' reden 'trauet, sonst is weiter nix dabei; kannst mer glaub'n, — meiner Seel' und Gott, i schwör' 's af Leb'n und Tod! — mir zwoa hab'n da voreinander nix voraus; obgleich i a Mon bin!

Everl.

Der noch a Bua is.

Loisl.

Bist ja a noch lang' koan Weib nit.

Everl.

Und wieviel länger noch koans, wann du dir 'n Schwagern aussuchen willst!

Loisl.

Den könnt'st aber dann a ung'schauter nehmen.

Everl.

Der möcht' g'wiß dir in allen Stucken gleichen?

Loisl.

Na, schlechter dürft' er nit sein.

Everl.

Da werd' a i d'Schwagerin mir aussuchen, daß döselbe nit schlechter ausfallt wie i!

Loisl.

No, G'spaß beiseit', wer woaß, ob sich dö zwoa so leicht fanden? Uebrigens eilt's nit und wir können sich zu dem Aussuchen noch Zeit lassen. I für mein' Teil wollt' eh' lieber, i war' a Geistla word'n.

Everl (macht einen langen Hals).

Was?

Loisl.

A geistlicha Herr.

Everl.

A Geistla, du?

(Sie lacht mutwillig und trommelt dazu mit dem Stopfholz auf dem Stuhle.)

Loisl.

Na, lach nit, dumme Gredl, wo ich's just weg'n dir sein möcht'.

Everl

(steht auf, legt Stopfholz und Strumpf hinter sich auf den Schubladkasten).

Weg'n mir?

Loisl.

Na ja.

Everl.

Wieso denn?

Loisl.

Da nahm' i dich af d'Pfarr' und wir lebeten so g'ruhsam und z'frieden wie unser Herr Pfarrer mit seiner braven Fräul'n Schwester.

Everl.

Dös war' freili nit so uneb'n!

Loisl.

G'wiß nit! Zwoa G'schwistert, was sich gut leiden mög'n, wie wir, dö sollten sich eigentli gar nit durch fremde Leut' trennen und entfremden lassen. Was woaß i a von so oa'm, was mer mitten in d'Lebzeit h'neing'schneit kimmt, wie i eahm in d' seine? Da is mer nit sicher, was fruher war, und drum a nit, was nachkumma kann, und es mag dann oft recht schwer sein, sich inanand' z' schicken. Es möchten wohl manche sich's überleg'n, wann nit die verhöllte Liebswoislerei war', wo jed's 'n Kopf verliert, als ob's a Glasel Wein z' viel g'trunken hätt', und da gibt der oane Teil a Dummheit an und der andre geht drauf ein und dö G'schicht' is fertig. Ganz anderscht, wann mer sich kennt von' erschten Schritten an, dö mer af der Welt g'than hat! A an das, was oa'm z'wider sein kunnt', hat mer sich durch d'Läng' der Zeit g'wöhnt, so daß mer oft nit amal a Aend'rung zu'n Bessern gelten ließ. Gelt? Af die Dauer vergeht doch alle Dummheit, und was bei rechten Leuten, denen 's Glück will, b'stehn bleibt, dös b'steht schon lang' zwischen Bruder und Schwester und viel schöner, ohne all'n Eig'nnutz und Neb'ngedanken, und dös gibt viel a rechters Vertrau'n, wie mer's nur mehr der Mutter oder eppa 'n Vodern zuwenden kann!

Everl (erfaßt mit der Linken seine Hand und tätschelt sie mit ihrer Rechten).

Da hast wohl recht, Loisl.

Loisl (hält ihre Hand fest).

Jegerl! Du! Weil i grad von Vertrau'n red', d'sinnst dich du noch af Wort und Weis' von dem Lied „'s verlorne Vertrau'n"?

Everl.

O ja.

Loisl.

Is mer lieb. I hab' der Müller-Nettl versprochen, daß i ihr's vorsing'.

Everl.

So, der Müller-Nettl? Schau, da hätt'n mer dö Pfarrer-köchin a schon.

Loisl (lachend).

Na, du nimmst all's falsch! — Wann s' mich drum bitt', kann i ihr's doch nit abschlag'n. Also stimm an, geh!

Everl.

Anstimmen mußt du, dö tiefe Stimm' setzt ein.

Loisl.

Ah, laß d' hoche einsetzen und dö tiefe einfall'n!

Everl (klopft ihm mit der flachen Hand an die Stirne).

Jo, wem nix einfallt, der fallt ein! — Du, aber das sag' i dir, daß d' mer nit z' viel dreinpatzt, das könnt' mich a irr' machen und dann plärreten mir all' zwoa wie d'Küh'.

Loisl.

I werd' dir schon afs Maul schau'n.

Beide.

Lied.

1.

Mei' Schatz künd't dö Treu' mir,
Will neama mich schau'n,
Er hat af mei' Lieb' mehr
Koan rechtes Vertrau'n.

Und stirbt 'es Vertrauen, —
I woaß jo dö Lehr', —
So stirbt a dö Lieb' und
's erweckt s' neamad mehr!
I kann koan' Beweis von
Der Treu' dir sunst geb'n,
:,: Als daß ohn' dei' Lieb' i
Mag neamamehr leb'n! :,:

Zweite Scene.

Vorige, dazu Franzl.

(2. Strophe des Liedes.)

2.

Wann du mich wirst liegen
Im Totenschrein sehn,
Dann wirst es wohl glauben,
Wie weh' mir is g'schehn!

(Unter der leise sich öffnenden Thüre erscheint bleich und erschöpft Franzl.)

Und woanst mer poor Thränen
Im reuigen Sinn,
Find't all's sich, um was i
In' Tod 'gangen bin;
Au'm Grab aus dö Bleameln,
Dö roten und blau'n,
Erblühen dann wieder
Dö Lieb' und 's Vertrau'n!

Everl

(eben die Wiederholung der letzten beiden Zeilen anstimmend, erblickt Franzl, sie unterbricht den Gesang und stößt Loisl mit dem Ellbogen an).

Jesses, du, die Bäu'rin!

Loisl (erschrickt und verstummt gleichfalls. Kleine Verlegenheitspause).

Je, Moserin, du bist da? Gut'n Abend!

Franzl (nickt zum Gruße und tritt mit müden Schritten in die Stube).

Loisl.

Verzeihst schon. Mir hab'n dich gar nit kommen g'hört. Mußt nit harb sein!

Franzl

(schüttelt den Kopf, bewegt abwehrend die Hand, sie geht an beiden vorüber und sinkt in einen Stuhl).

Everl (zu ihr tretend).

Mein Gott, wie du abg'hetzt aussiehst und ganz verstaubt!

Loisl.

Soll i 'leicht schau'n, wo der Bauer bleibt, oder kann i dir sunst was?

Franzl (heiser).

Nix!

Loisl.

No, wann nit, nimm i halt mei' Kreunzen wieder auf und tracht' weiter. (Er wechselt einen Blick mit Everl, halblaut.) Han?

Everl

(winkt mit der herabhängenden linken Hand verstohlen ihm zu, zu gehen).

Loisl.

Gute Nacht! (Geht ab.)

Franzl (wie oben).

Gute Nacht!

Dritte Scene.

Franzl und Everl.

Everl.

Is dir eppa doch was, Bäu'rin?

Franzl (seufzend).

Müd' halt! (Sie nimmt ihr Kopfzeug ab.) Da nimm. (Sie löst sich das Haar auf, händigt der Everl Kamm und Nadeln ein.) Leg's weg. — Schau, Everl, —

Everl.

Was denn?

Franzl.

Du bist a g'scheit's Dirndl. —

Everl.

No, 's wird nit so weit her sein mit der G'scheitheit; halt a wohl nur, was mer fürs Haus braucht.

Franzl.

Dös is just 's rechte Maß, a anders trifft mer z' selten, als daß drauf a Verlaß wär'! — I möcht' dich gern was frag'n —

Everl.

Frag nur zu; ob i dir aber a nach Erwarten antworten kann, dös is a ander' Ding.

Franzl.

I kimm' der Sach' nur schwer bei. Denk dir, du hätt'st oan' Schatz.

Everl.

Dös fallt mer nit leicht. I g'hör' nit zu dö Einbilderischen, denen a solch's Vorstell'n wenig Müh' macht. I hab' eb'n noch koan' und a koan Verlangen danach.

Franzl.

I woaß's jo eh', aber i setz' nur 'n Fall, du wußt' dir oan', den d' dir zu'n Mon begehrest und hätt'st aber vor eahm was z' verhoamlichen.

Everl.

Verhüt's Gott!

Franzl.

I sag': Amen, denn i wünsch' dir's a nit. Aber — wie soll i mich denn ausdrucken? — was d' z' verhoamlichen hätt'st, war' nix, wovon mer dir schuld geben könnt', es war' — sag'n mer — oa'm Muttermal gleich, das d' verborgen af 'm Rucken tragerst, aber koan's, was oan' Mon,

oder wer's sunst z' G'sicht krieget, nit beirret, sondern oans von dö wüsten, wovon 's Anschau'n dich jedem verleidet!

Everl (schüttelt mit den Schultern wie vor Frost).

Geh, Bäu'rin, dabei wird oa'm jo ganz kalt!

Franzl.

Wurd'st du dein'm Schatz davon sag'n?

Everl.

Woaßt, wann er nit fraget, — und i wußt nit, wie er draufkam', — so denket i, 's Lüg'n is wohl verboten, aber daß i a Wahrheit bei mir b'halt', dö mer abtraglich war', dös möcht' doch erlaubt sein.

Franzl.

Du sagest's eahm nit?

Everl.

Daß er mich nachher nit nahm' und i 'n nit krieget? Koan Sterbenswörtel ließ' i verlauten.

Franzl.

No, gib acht, Everl! G'setzt, ös war'ts schon a Weil' Mon und Weib und mit amal kam's doch af?

Everl.

Wer kunnt's denn verraten?

Franzl.

No, — so sag'n mer halt — d'Hebmutter.

Everl.

Dö sich d'Müh' um mich geb'n hat, dö is lang schon tot.

Franzl.

Sie lebet aber!

Everl.

Dann müßt' i dös Weib frei glei d'erschlag'n.

Franzl (erhebt sich und tritt auf Everl zu).

Wann sich aber nix mehr laugnen ließ', wann der Schaden

offenkundig war' vor der Welt und dein'm Mon und der machet dir Vorwürf' weg'n 'm Verhoamlichen und saget sich los von dir?!

Everl.

Herr, du mein Gott, nachher war' freilich alles aus! Und wann i von eahm nit lassen könnt' und neama um eahm leben sollt', dann wußt' i wohl nit, was i angab' ... unser Herrgott verzeih mer d'Sünd'!

Franzl.

Gelt ja, Everl?! Na, siehst! Bist halt doch a g'scheit's Dirndl.

Everl.

Aber a a verschwiegn's, Bäu'rin. Von mir aus erfahrt neamand was, kannst dich verlassen! Schlaf' du ruhig deine Nächt' weiter, nur drah dich nit viel um, bleib fein af 'm Rucken lieg'n. Sag', hast denn noch nie oan' Bader g'fragt? Oder fürcht'st leicht 's Schneiden und Brennen? I, an deiner Stell', nit.

Franzl (streicht der Everl über die Stirne).

Bist wohl a a gute Seel', Everl, aber das war hitzt dalket daherg'red't. I hab' dir ja nur a Gleichnus vorerzählt, geg'n mein' Schaden hilft koan Schneiden und koan Brennen.

Everl (mitleidig).

No geh.

Franzl.

Geh du hitzt.

Everl.

Wohin denn?

Franzl.

Kannst ja amal — umg'kehrt — du dein' Brudern z' Feierabend afsuchen.

Everl.

Wann aber der Bauer hoamkimmt, hast neamand.

Franzl.

Fragt der wem nach, dann bin i's, du nit.

Everl.

Jo, wann d' mich fortschaffst!

Franzl (rauh).

No, geh amal!

Everl.

So b'hüt Gott derweil! (Geht langsam ab.)

Vierte Scene.

Franzl (allein).

Dö mag mich leiden und doch, wann s' d' Wahrheit wüßt', schleichet sie nit so hinweg, sondern laufet, was s' ihre Füß' tragen, aus meiner Näh'! I kann ihr's nit vergen, so denken dö mehrer'n, vielleicht i selber nit anderscht. Schand' hat mer mich doch erleiden lassen, dö hat neamd von mir g'nommen und wann i mir gleich bewußt war, koan Verschulden zu trag'n, so hat mer dös nur insg'hoam drüber wegg'holfen, heil hat's mer 'n Schaden nit g'macht und wann er hitzt offen an Tag kam', daß a jed's mit 'n Finger dran rühren könnt', dann vermöcht' i neama unter 'n Leuten, neama 'm Mon zur Seit' z' leb'n! (Sie geht ans Fenster, setzt sich auf das Brett. Beide Hände vor die Brust legend.) Herrgott, wie schwer mir's da liegt!

(Hier beginnt das Vorspiel der Musik.)

Franzl (fällt an bezeichneter Stelle leise singend ein).

Lied.

(2. Strophe mit Hinweglassung der beiden ersten Zeilen.)

— — — — — — —
— — — — — — —

Dann wirst es wohl glauben,
Wie weh mir is g'schehn!

Und woanst mer poor Thränen
Im reuigen Sinn,
Find't all's sich, um was i
In' Tod 'gangen bin;
Au'm Grab aus dö Bleameln,
Dö roten und blau'n,
:,: Erblühen dann wieder
Dö Lieb' und 's Vertrau'n. :,:

Fünfte Scene.

Franzl, Andrä und Philipp.

Andrä (tritt leise ein. Er winkt nach außen, ihm zu folgen).

Philipp (tritt ein, er schließt die Thüre hinter sich).

Andrä

(verstellt ihm den Weg und hält ihn überdem durch die ausgereckte Linke zurück, die er ihm vor die Brust legt. Halblaut).

Franzl!

Franzl

(wendet sich hastig, beim Anblick der beiden Männer springt sie mit beiden Füßen zugleich zur Erde; sie starrt in die Gesichter der Angekommenen, dann streckt sie beide Arme gegen Andrä aus).

Du hast g'red't!?

Andrä.

Er hat ja nit nach'lassen!

Philipp (stürzt rechts an Moser vorüber nach vorne).

Diebin!

Andrä (erfaßt ihn am Kragen und hält ihn zurück).

Philipp (zeternd).

Du Diebin! Bist du vielleicht koane?! Bist du eppa nit in Strafhaus g'sessen?!

Franzl

(ihr sinken die Arme, die sie erst halb — wie bittend — erhoben hatte, schlaff herab. Sie starrt Philipp einen Augenblick, wie geistesabwesend, an, dann ruft sie mit seltsam gellender Stimme:)

B'hüt dich Gott, Philipp! (und setzt mit einem Sprunge zum Fenster hinaus, vor welchem man sie nach rechts laufen sieht).

Andrä (stößt Philipp von sich, in der Richtung gegen das Fenster zu).

Nach! Nach! Hol s' ein! Hol s' ein!

Philipp (taumelt in einen Stuhl).

Laß s' laufen!

Andrä.

Hätt' i nur a weng von meiner eh'maligen Flinken, i war' schon hinter ihr her! Dös G'schau, dös G'schau, was dös Weib g'habt hat! So schaut nur oans, was mehr koan' Furcht vor Gott und koan' Lieb' zum Leben kennt! Dö thut sich heilig was an!

Philipp (bewegt geringschätzig die Hand).

Diebische Leut' san feig!

Andrä.

Mir is nit g'heuer bei der G'schicht', und wann's übel ausgehn sollt', so sag' i dir nur gleich, dann laß dich neama mit koan'm Aug' vor mir blicken. Bin i da ganz unschuldig an was mitschuldig 'word'n, is's ledig dein' Schuld und i will dann niemal durch dein Anschau'n dran g'mahnt werd'n.

(Er wendet sich zum Gehen.)

Philipp (höhnisch).

Dös hab' i mir aber denkt, daß du 'n Besen aus der Hand legen wurd'st, wie der Kehricht auffliegt und i mir hitzt alloanig d'Augen beißen lassen kann! Wann d' aber schon 'n schuldlosen Teil für 'n schuldigen leiden lassen willst, wofür war denn nachher dein protzenhaft's Entrüsten und dö aufbegehrerische Angeberei?!

Andrä.

Solchene Frag'n kannst sparen! Hätt'st dir af d' frühern koan' Antwort erzwungen! Hitzt bin i dir koane mehr schuldig. (Er winkt Philipp, der reden will, zu schweigen und weist — aufhorchend — nach der Thüre.)

Sechste Scene.

Vorige (ohne Franzl), Christine, von Hubmayr gefolgt.

Christine (auf den Regenschirm gestützt, tritt hastig ein und hält Umschau).

Philipp (erhebt sich bei ihrem Erscheinen erstaunt).

Andrä (tritt überrascht zurück).

Du bist da?

Christine.

Wo ist die Bäu'rin?

Hubmayr (bleibt unter der Thüre stehen).

Andrä.

Und in oaner raren Begleitung, wie i siech!

Christine.

Wo habt's dö Bäu'rin?

Andrä.

Dö is uns fort.

Christine.

So, hinwegg'scheucht habt's s' also und wo hinaus zu sie g'loffen is, dös wißt's ös gar nit? Aber enger schlecht's G'wissen, laßt eng doch erraten, daß s' oan' Weg eing'schlagen hab'n kunnt', der aus der Welt führt! Wie unschuldig dös arme Waserl is, dös kann eng mein „rarer Begleiter" da sag'n — aber unter 'n Weg — denn i sag' eng (stampft mit dem Schirm gegen den Boden), schafft's s' zur Stell' mit heiler Haut!

Andrä.

Aber sag du nur — (auf Hubmayr deutend) oder soll der reden —

Christine.

Woaßt: hitzt is koan' Zeit zun Sagen und koan Anlaß zu'n Reden! Hitzt eilt's eng!

Andrä.

Wo d' recht hast, hast recht! (Zu Hubmayr.) Also voran! (Zu Philipp.) Komm du! (Er entfernt sich rasch mit den beiden.)

Christine (trocknet sich den Schweiß von der Stirne).

So und hitzt wart'n mer mit Herzklopfen, was d' nachsten Stunden bringen. (Sie geht gegen den Tisch, auf welchen sie ihren Schirm legt, dabei wird sie des Glassturzes ansichtig, um den ein Paternoster geschlungen ist, sie löst dasselbe herab.) Bet'n mer oan' Rosenkranz, daß d'Zeit vergeht. Ah, wann mer alt wird, laßt oa'm der liebe Himmel schier überg'nug d'erleb'n; — zähl'n mer erst ab, ob koan' Perl' nit fehlt, daß er a nit z' kurz kimmt! (Sie rückt sich einen Stuhl nahe an das Fenster, durch das grelle Sonnenuntergangs-Beleuchtung einfällt.) Oan' bet' i, daß s' unser Herrgott d'Versuchung überwinden laßt, — oan' andern, daß er ihr wenigstens in der Lebensg'fahr a Errettung schicken möcht' — und wann all' zwoa nix helfen, dann soll'n dö, und wie viel eahner noch werd'n, ihrer armen Seel' z' gut kämma. (Indem sie sich betend, den Rosenkranz um die eine Hand geschlungen, vorneigt,

fällt langsam der Zwischenvorhang.)

Verwandlung.

Dekoration: Ein Seegestade. Quer über die Bühne — zwei Gänge breit — zieht die Straße vorüber. Vorne links, etwas gegen die Mitte hereingerückt, eine kleine Kapelle, das Innere derselben erscheint ganz dunkel, nur das rote Flämmchen des „ewigen Lichtes" flimmert hinter den Stäbchen der Vergitterung. Ueber dieser Kapelle, etwa in Manneshöhe, ein schmaler Pfad, der an den Mauern eines Kirchhofs vorbeiführt, dieselben bilden dort eine Ecke und fallen perspektivisch gegen den See zu ab. Die Mauern sind aus Bruchsteinen aufgeführt, an manchen Stellen sprießt Unkraut aus den Ritzen, sie sind so nieder, daß man sich darüber lehnen kann. Der schmale Steig führt nahe der Kirchhofsecke ziemlich steil nach der Straße herab, in welche er unmittelbar neben der Kapelle einmündet. Rechts eine Gruppe hochragender Tannen, der Saum eines Waldes, der sich in die Coulissen verliert. Vor diesen Bäumen am Straßenrande ein praktikabler Baumstrunk, auf den man sich setzen kann. Zwischen der Kapelle und der Tannengruppe beginnt hinter der Straße sandiges, welliges Uferland, stellenweise mit Königskerzen und breitblätterigem Unkraut bewachsen, vollen Ausblick auf den See gewährend, hinter dessen leise bewegtem Wasserspiegel ferne Berge mit nackten und beeisten Firnen aufragen. An dem nur leicht bewölkten Himmel zeigt sich die bleiche, eben erst anglimmende Mondscheibe.

Erste Scene.

Ortsarme, Männer und **Weiber** kommen in Gruppen von links aufgezogen, darunter **Bartl, Florl, Morl, Praxl, Annemirl, Resel** und **Rosel.**

Bartl

(ein ganz hinfälliger Greis, mit zitternden Knieen. Er trägt, über die Schulter gelegt, das Kreuz, das dem Zuge der Ortsarmen gewöhnlich vorangetragen wird; an kurzer Stange ein ziemlich großes Kreuzholz mit dem geschnitzten und bemalten Bilde des Gekreuzigten, dahinter fällt von dem Querbalken ein schweres Tuch im Zuschnitte einer Osterfahne herab. — Aechzend).

Oh, mein! Ah, Jegerl!

Florl

(lange Gestalt, die er noch mehr ausreckt, da er einen Augenschirm trägt, unter welchem er aber mit hochgehobener Nase hervorguckt).

Na ja, warum mußt d' dich denn allwal mit 'm Kreuz abischleppen? Bei jeden Begräbnus muß er sich mit 'n

Kreuz abischleppen und is doch der schwächste, wo mer völlig fürcht't, daß er hitzt und hitzt drunter z'samm'fallt.

Bartl.

I trag's halt zur Buß', zur Buß' halt.

Morl

(ein derbgebauter Mensch, mit Kraushaar, führt einen Krückstock mit, auf den er sich jedoch nur zeitweise stützt).

Jo, mir kennen schon dö Buß'. Daß d' 'n Leuten 's Herz woach machst und sö d'r aus Erbärmlichkeit dann extra was schenken, dös is dei' Buß'!

Alle.

(Ein Teil.) No freili! (Die andern.) Sunst eh' nix!

Morl.

Und i red' mit 'n Burgamaster, dös därf nit sein, daß oaner alloanig allwal 's Kreuz tragt, dös soll amal dem und drauf wieder oa'm andern zukämma, daß af jeden d'Reih' kimmt; dös muß künftighin umschichtig g'trag'n werd'n!

Annemirl (kleines, dürres, bissiges Weib).

Und dann wohl a 's Extrageld umschichtig in Branntwein versoffen? Nit? Da muß mer uns Weiber aber a mittragen lassen. Verstanden?

Bartl (hetzend).

Da habt's schon recht — habt's wohl recht!

Morl.

Des Weiber seid's dö Schwächern, eng kimmt koan Tragen zu!

Resel (langaufgeschossenes, altes Weib, eckig).

So? Mir trag'n unser' Lebzeit ärger und härter wie ös und manch's, wofors ös eng wurd'ts bedanken!

Florl.

No, mit was anderm als mit dir schleppst du dich wohl a neama!

Annemirl (die Rosel anstoßend).

Und d'Schwächer'n war'n mir?!

Rosel (großes, korpulentes Weibsbild).

Hätt's ös, Letfeig'n, neulich nit zu eng'rer Hilf' 'n G'moanwachter herbeig'rufen, hätt' i eng alle mitanander durchg'wixt; aber i werd' eng d'Schwächen schon noch amal eintränken.

Praxl

(kleines Männchen mit kurzgeschorenem Weißhaar und eben solchem gestutzten Bart, dazwischen tretend).

Na, na, nur nit keppeln und warteln! Dös schickt sich nit, bei oa'm Leichenbegängnus schon gar nit! Wann mer uns hitzt da streitend antraf', statt betend, dös war' a rechte Schand'!

Rosel.

Ui, der kann wieder 's Beten nit d'erwarten. Für dö paar g'schenkten Kreuzer beten mer sich noch allwal g'nug, wann erscht d'Leich' da sein wird.

Praxl.

Red nit so. D' arme Seel' will a af ihr Geld kommen. 's Vaterunser oan' Groschen! Nur ehrlich! Aber, Leuteln, such'n mer sich hitzt lieber a Platzl aus zu'n Rasten. Seid's g'scheit, z' Haus könnt's jo raffen und alle Bosheiten anananand' auslassen, aber 'n Leuten gehts aus 'n Weg, eh' s' uns jagen, so mögen uns eh' nit.

Rosel.

Ah was, d'erschlagen können s' uns nit und futtern müssen s' uns doch!

Praxl.

Aber d'Futterraufen können s' d'r höcher hängen, narrische Stuten, du! No, lei, lei, kimmt's hitzt.

Alle.

Jo, jo, gehn mer — gehn mer da! (Sie verlieren sich hinter die Baumgruppe, wo sie, gelagert, sichtbar bleiben.)

Zweite Scene.

Es treten **Burschen** auf, darunter **Lenzl**, **Sippl** und **Loisl**, diesen folgen auf dem Fuße **Bauern**, darunter **Waser**, **Weiser** und **Wieser**, zuletzt **Pfarrer Gottwalt** und **Seraphine**. Alle kommen von links. (Diese Scene spielt ganz unter Auftreten, Vorübergehen und Verteilen der Gruppen im Hintergrunde, mehr nach rechts zu.)

Lenzl.

Wann noch Zeit war af d' graue Wand auffi, fähet i s' am liebsten von oben, da muß sa sich a am schönsten ausnehmen.

Sippl.

Dös d'erkraxeln mer neamma, dazu hab'n mer's z' spat erfahr'n.

Lenzl.

Aber was willst denn? Da rührt sich ja noch gar nix, koan Glockenhall, koan Sing- und Betton.

Loisl.

Aber wann d'Luft geg'nwaht, da kannst ganz nah' an Seeboden hinrudern, siehst d'Glocken im Turm schwingen, hörst aber koan' Klang und wann oan's am entern Ufer schreit, was's aus 'n Hals bringt, so vernimmst nix. Es liegt halt heunt wieder dö Stillen über 'n Wasser und da wird's erst lebendig, wann s' da in dö Bucht beim Freithof einbieg'n.

(Sie haben sich dabei dem Ufer zugewendet.)

Lenzl (blickt in die Landschaft nach rechts).

Meiner Treu', der hat recht, da zeig'n sa sich schon und halten sich seitlings, daß s' im Bogen d'Einfahrt g'winnen.

(Schreitet nach rechts, bleiben aber sichtbar.)

Bauern, Waser, Weiser und Wieser

(sie biegen gleich nach dem Hintergrunde ab).

Weiser.

Für dös, was derer ihr Tod kost't, könnt' unseroans a voll's Jahr lang leben.

Waser.

Und leicht a Schulden zahl'n.

Weiser (giftig).

Dös a, — aber i kenn' oan', bei dem's nit reichet!

Waser (erfreut, daß er ihn geärgert, gleichmütig).

Schon möglich. — Mein Weib aber, glaub' i, dö ließ' sich lebendig eingrab'n, wann s' so a Leich' bekam'!

Wieser.

Schad', daß d' dös nit aufwenden kannst? Was?

(Verlieren sich unter der Menge.)

Pfarrer Gottwalt und Seraphine.

Pfarrer

(ein ebenso ehrwürdiger, als gutmütig aussehender Greis, mit langen, weißen Haarflechten, er trägt einen breitkrempigen Hut. — Im Hinübergehen nach rechts).

Ja, ja, den Herrn Konfrater von Seeboden, den müssen wir dann ein bissel bei uns z'ruckhalten, damit er sich erholt. So was macht ihn immer ganz nervenschwach, b'sonders wenn eine Kahnfahrt dabei is. Ja, die Nerven, das is so ein ganz neuzeitliches Uebel, ich wollt', meine Muskeln wär'n noch so verläßlich, wie meine Nerven allzeit war'n und heut noch sind; aber jetzt werd' ich schon immer um ein Randerl früher müd'! (Er setzt sich auf den Baumstrunk, nimmt den Hut ab, zieht das Taschentuch hervor und trocknet sich den Schweiß.)

Seraphine

(bejahrte Dame, freundlich und distinguiert aussehend, etwas altmodisch gekleidet, trägt auch Schläfenlocken. Sie lehnt sich, dem Pfarrer gegenüber, an einen Baum).

Dritte Scene.

Vorige. Franzl.

Franzl

(erscheint im hastigen Lauf oben auf dem schmalen Steige, sie erfängt sich, wo derselbe abbiegt, indem sie mit dem rechten Arme hinter sich über den Rand der Kirchhofmauer greift; sie bleibt, mit dem Rücken nach rechts gewendet, stehen und blickt nach den Gräbern).

I hab' wohl 'glaubt, daß i a amal unter euch z' liegen kam', aber hitzt werd'n s' mich nit zu euch h'nein lassen, meine lieben Toten, — na — heraußt wo werd'n s' mir a Platzl zuweisen. (Entfernt sich von der Mauer, zurückwinkend.) Ruht's in Frieden! (Sie steigt den Pfad herab und kommt ein paar Schritte vor die Kapelle zu stehen.) Wann mer in ung'weihter Erd' koan' Ruh' fand'!? Wann mer so lieg'n möcht', wie aus bleiernem Schlaf aufg'rüttelt mit verstörten Sinnen, den verglasten Augen und den tauben Ohren und wußt' sich's nit aus- z'deuten, was da wär' und vorging! In der lautlosen Still' oaner Mondnacht, von der koan wohlig Lüfterl hinunter- bringet, wie beim Getös' von oam' G'witter, wo der Donner bis in d'Erd' h'nein schüttert und der Regen über oa'm rauscht und wascht, in der gleichen, nämlichen, unklar'n, rat- losen Angst! (Schlägt erschauernd die Hände vor das Gesicht.) Das müßt' erschrecklich sein! (Sie kehrt sich der Kapelle zu; mit ausgebreiteten Armen.) Heilige Gnadenmutter! Dir befiehl i mei' Grabruh'! Du weißt's ja, wie mir is und daß i mich hitzt lieber mit Leib und Seel' in Gottes g'strenge Hand gib, als in a Elend, das mich an all' zwoa'n verderben und an ihm verzweifeln ließ'! (Sie stürzt gegen den See bis in die halbe Bühne vor, dort bleibt sie erstarrt stehen.) Jesus, was wimmelt's da von Leuten und was kommt dort von fernher schwarz, mit Lichterglast über 'n See!?!

Seraphine (hat sich dem Pfarrer genähert, sie deutet nach Franzl).

Pfarrer (wehrt ab).

Woher wüßt' denn die davon?

Seraphine.

Aber sie ist es, gewiß, ich steh' dir dafür.

Pfarrer (erhebt sich rasch und geht auf Franzl zu; anrufend).

Moserin! — Richtig bist du's. — Dich hat wohl auch nur die Neugier zu der großen Leichenfeierlichkeit her'glockt, aber laß dir sagen, nur versöhnlichen, verzeihenden Herzens bist du da recht am Ort, sonst möchtest der Verstorbenen groß' Unrecht thun.

Franzl.

Welcher Verstorbenen?

Pfarrer.

Ja, weißt d' denn nit, wessen Leich' da h'rankommt?

Franzl (schüttelt den Kopf).

Pfarrer.

Der Freifrau Seleni.

Franzl (mit einem Aufschrei).

Herrgott, sie —! (Halblaut.) Sie verlegt mer 'n Weg nach 'm Wasser!?

Pfarrer.

Die Frau hat rechtschaffen bereut und wollt' in ihren letzten Tagen noch dich sehn und selber deine Verzeihung erbitten, das hat sich aber leider nimmer machen lassen, denn bis ausg'forscht word'n is, daß sich's um eine g'wisse Franziska Zell'ndorfer handelt, daß dieselbe mittlerweil ihr'n Namen g'wechselt hat — was ledige Frau'nzimmer nit ungern thun soll'n! — und endlich, daß die gesuchte Person mein Pfarrkind, die Moser-Bäuerin, wär', darüber is schrecklich viel Zeit vergangen und schon all's aus und vorüber g'west. Ich war gestern beim Herrn Pfarrer in Seeboden drüben und er hat mir etwas eing'händigt, das die Selige dir zugedacht und hinterlassen hat. Ich hab's zu mir g'steckt (er beginnt seine Taschen abzusuchen) und wie ich mich kenn', dürft' ich's wohl noch in einer meiner Taschen mitführ'n, sonst müßt' ich diesmal rein aufs Vergessen vergessen haben. Da is's schon. (Er zieht ein Etui aus der Tasche, öffnet es.) Es is der Armreif, um den du wohl die härteste Prüfung deines Lebens

bestanden hast, und ich brauch' dich wohl nit zu vermahnen, Bäuerin, daß du das nit aus Eitelkeit umnehmen sollst?

(Schließt das Etui und überreicht es ihr.)

Franzl.

G'wiß nit!

Pfarrer.

Und noch eins, um was du ja auch wissen und drein einwilligen mußt. Die Selige hat's nit nur erlaubt, sondern mir als eine Bitt' ans Herz g'legt, daß ich — ohne ihre damalige Uebereilung und Verblendung zu schonen — die ganze Begeb'nheit in einer Predigt 'n Leuten darlegen möcht', so daß dein' Unschuld klar und unbestritten dasteht.

Franzl (vor Freude außer sich).

Vor der ganzen G'moan —? in unserer Kirch' — von der Kanzel herab?

Pfarrer (fröhlich lachend).

Hahaha! Wie jede Predigt halt! Ohne G'meinde, Kirche und Kanzel wußt' ich mir's schwer anz'fassen!

Franzl (will seine Hände mit Küssen bedecken).

Vergelt's Gott!

Pfarrer (entzieht ihr die Hände).

Laß's sein! Laß's sein! Ich erfüll' nur den Wunsch einer Sterbenden und dir kommt's nit unverdient.

Franzl (ganz bewältigt).

O — ganz unverdient! — Ganz und gar unverdient!

(Sie bricht in Schluchzen aus.)

Pfarrer (faßt sie mit beiden Händen beim Kopfe).

Bäuerin, g'scheit sein! (Er läßt die Hände sinken und droht ihr mit der Rechten.) Maß halten, nit nur im Schmerz, auch in der Freud'!

(Während dieses Dialoges zwischen dem Pfarrer und der Franzl drängten immer mehr und mehr Personen nach dem Vordergrunde, jetzt stehen sie im weiten Halbkreise um die beiden.)

Waser, Weiser und Wieser haben Stellung nahe der Kapelle genommen.

Vierte Scene.

Vorige. Hubmayr, Andrä und Philipp (von links).

Hubmayr

(erscheint oben auf dem Steig, er reckt nach Franzl den Hals, dann kehrt er sich um und schreit nach links hinein).

Horidio! Da kimmt's her! Da is s'! (Er stolpert hastig den Pfad hinunter und schreit, unten angelangt wieder:) Da kimmt's her! Horidio!

Waser, Weiser und Wieser.

Du verhöllter Stromer!

Hubmayr.

No, no, i ruf' jo nur dö zwoa Moser herbei, weil mer d'Moserin suchen wie a Spennadel.

Andrä und Philipp (von links auf der Straße).

Andrä

(ein paar Schritte voraus, wie er der Franzl ansichtig wird, bleibt er stehen und streckt die Arme gegen sie).

Da is s' ja! (Schlägt freudig die Hände zusammen.) Hab'n mer dich wieder, Franzin! Hahahaha! (Krümmt sich unter lautem vergnüglichen Lachen zusammen, die Hände gegen die Kniee gestemmt).

Philipp (eilt auf sie zu, streckt ihr die Hände entgegen).

Franzl, sei du mir wieder gut! (Er zieht sie, da sie ihm die Hände reicht, an sich und singt leise, ohne Begleitung, ihr ins Ohr):

Wer dich a Diebin hoaßt,
Der red't im Rausch,
Selb' mein Herz hast nit g'stohl'n,
's war nur a Tausch!

Franzl (legt ihm die Hand auf den Mund).

(Unmutige Bewegung unter den Umstehenden.)

Einige.

Was soll denn dös hoaßen?

Andere.

Sein dö alle mitanander af amal narrisch wurd'n?!

Noch etliche.

Is dös a Betrag'n bei oaner Leich'?

(Rasch nacheinander.)

Hubmayr (lustig).

Eb'n bei koaner Leich'!

Franzl (zu Philipp und Andrä).

Seid's hitzt still und verhalt's eng ernst. Des wißts nit, was vorgeht. Mein' eh'malig' Stadtherrin is's, dö s' da begrab'n werd'n, und wie die vor ihrem End' meiner gedacht hat, das gedenk' ihr a unser Herrgott im hohen Himmel oben. (Vor Freude zitternd, beide an den Händen fassend.) Was moant's? Ueber ihr Veranlassen wird der hochwürdige Herr Pfarrer af der Kanzel vorbringen, was mich betroffen hat, und alle Leut' werd'n dann wissen, was s' von mir z' halten hab'n.

Andrä (rückt den Hut vor dem Pfarrer).

Vergelt's Gott, Hochwürden!

Philipp (drängt hinzu, um des Pfarrers Hand zu küssen).

Pfarrer (wehrt ab).

Aber, Kinder, ich thu' ja nur meine Pflicht.

Hubmayr (ist an die Gruppe herangeschlichen).

Unschuldig mag erst nit so schlecht sein! (Er zieht verstohlen den Weihbrunnbehälter hervor und schiebt ihn dem Andrä in die Tasche.) Moser, — da hast was!

Pfarrer.

Ich werd's schon machen, Bäuerin. Nächsten Sonntag, wo grad das Evangelium gelesen wird: „Wenn ihr nicht gerechter seid, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer", da werd' ich's den Leuten in der Nutzanwendung deiner Erlebniss' aufweisen, daß sie kein' Ursach' hätten, sich zu überheben, und wie weit sie noch davon wären; denn solang' auf der Welt die Menschen, nur einer gegen den andern, ihr Recht suchen, nie aber nach der Gerechtigkeit in ihnen selber fragen werden, so lang' hat auch der Arme (gegen den Himmel deutend) nur einen Rechtsanwalt.

(Kleine Pause.)

Rufe:

Sie kommen! — Sie kommen schon!

(Es beginnt ein wachsendes Herzudrängen. Die Massen teilen sich, sie fassen rechter und linker Hand Posto, ein Teil gruppiert sich unter den Bäumen, unter denen sich auch die Ortsarmen, den Kreuzträger voran, paarweise zum Zuge ordnen. Einige Burschen und Bauern steigen den Pfad hinan und lehnen sich über die Kirchhofmauer; andere drängen unten längs derselben vor. Rechts steht der **Pfarrer** und **Seraphine**, dann **Andrä**, **Philipp** und **Franzl**; **Hubmayr**, seitab hinter der Gruppe. Die linke Seite nehmen **Lenzl**, **Lippl**, **Loisl**, **Waser**, **Weiser** und **Wieser** ein. Der Ausblick auf den See muß frei bleiben.

Franzl (faltet die Hände; bewegt).

Mein Gott, muß denn erst oans versterben, damit a anders wieder aufleb'n kann?!

Andrä.

Frag nit fürwitzig, Franzl! Wo hätt'st denn du heunt Halt g'macht, wann dich unser Herrgott nit über den Sarg hätt' stolpern lassen, der dort h'rankimmt, mit der alten Frau drein?! — Gott schenk ihr d' ewige Ruh'!

Franzl.

Amen!

(Hinter der Scene ertönt, ganz nahe, von einer Männerstimme und etlichen Kinderstimmen gesungen und von Posaunen begleitet, das Libera.
In den Gruppen, die sich bei Erscheinen des Leichenzuges zum Bilde stellen, kniet außer Franzl niemand, die Männer stehen entblößten Hauptes.
Es schwimmt ein größeres Fahrzeug heran, worauf sich der Sarg mit Bahrtuch, kirchlichem Schmuck und Kränzen befindet, umstellt von Fackelträgern, die Rudernden auf den ersten und letzten Bänken; ein zweites Fahrzeug folgt, worauf Geistliche, ein Mesnerknabe mit der Kreuzstange, die Sänger und Posaunisten, gleichfalls mit Fackelbeleuchtung; der Schiffsschnabel eines dritten Fahrzeuges, worin Leidtragende, kann etwa noch sichtbar werden. Sämtliche Fahrzeuge mit schwarzem Tuch verhangen, das im Wasser nachschleift. Sobald die Fahrzeuge an die Stelle gelangen, die sie einzunehmen haben, um den vom Dekorationsmaler mit dem ganzen Bühnenbilde beabsichtigten Effekt zu machen,

rollt langsam der Vorhang nieder.)

Die umkehrte Freit'.

Ländliches Gemälde in einem Aufzuge.

(1879.)

Personen.

Leopold Eisner, der reiche Bauer.
Brigitte, sein Weib.
Bartl, sein Sohn.
Regerl, Magd auf Eisners Gehöft.
Margareth Töllinger, Kleinhäuslerin.
Rosl, ihre Tochter.

Die Ouverture bringt zum Schlusse die Melodie des im Stücke vorkommenden „G'stanzels" im Vogelpfiff, unter den letzten Takten geht der Vorhang auf und die Bühne präsentiert sich mit Prospekt, allen Hausgerätschaften und Requisiten, welche erforderlich sind, um am Schlusse das Kurzbauersche Bild „Stürmische Verlobung" zu stellen.*)

Erste Scene.

Brigitte und Bartl.

Brigitte (steht links, gegen den Vogelbauer).

No, Manderl, du kannst's aber! Du machst schon dein' Sach' recht. Freilich.

Bartl (sitzt auf der Bank rechts, den Kopf in die Rechte gestützt).

Mutter!

Brigitte.

No?

Bartl.

Sag amal, is a Kaffee im Haus?

Brigitte.

Du wirst doch nit mitt' in da Wocha Kaffee trinken wöll'n?

Bartl.

I net. Es geht mer nur im Geist für, es könnt' heut wer kämma.

Brigitte.

Laß's kämma!

(Kleine Pause.)

Bartl.

Du, Mutter, hörst a?

*) S. Einleitung Werke I. S. XXXIX. A. d. H.

Brigitte.

Jo!

Bartl.

I bin neugierig, ob d' a d' saubern Schal'n af 'n Tisch bringst.

Brigitte.

Weiß ich denn, was sich für Mäuler einfinden? Für manch's da h'rum war' mer doch mein G'schirr z' gut.

Bartl.

Ich mein' nur.

Brigitte.

Du bist a rechter Michel! Weißt d'r nix G'scheiters, als da h'rum z' knotzen und z' warten, ob wer af ein' Kaffee kimmt? Dürfst af ein' Alt-Weibertratsch passen.

Bartl.

's kinnt sich a einer h'rauswachsen.

Brigitte.

Du hörst, dös Herumreden wird mer verdächtig. Wer soll kämma, oder, daß ich recht frag', denn du weißt's, wer kimmt?

Bartl.

's werd'n ihner zwei sein.

Brigitte.

Ihner zwei? Wer wohl a? Laß du ein' fragen! Da is was net recht richtig, du mußt a schlecht' G'wissen hab'n. Was hast du dich z' scheuchen, z' sagen, der oder dö kimmt?

Bartl.

No, dö alt' Töllingerin wird's halt sein mit der Rosl.

Brigitte.

Ah, dö alt' Töllingerin mit ihrer Dirn'? No, is jo recht, daß sie sich wieder amal anschau'n lassen. Hon s' schon a Ewigkeit lang net g'sehn.

Bartl.

Jo, d'Muada und der Boda.

Brigitte.

Keins von uns.

Bartl.

Aber ich.

Brigitte.

No jo, du mit deine jungen Füß' magst leicht nach ihnerer Hütten rennen, wie weit s' a außerm Ort liegt.

Bartl.

No und vierfüßig geht sich der Weg recht unterhaltli.

Brigitte.

Bist g'scheit?

Bartl.

Nämlich 's andere Paar Füß' hat dö Rosl beig'stellt. I hon's a Oeften nach der Kirchen heimg'führt, wir hob'n so plauscht —

Brigitte.

Is a nett's Dirndl, dö Rosl.

Bartl.

Dös mein' ich!

Brigitte.

Seind überhaupt ganz rechtb'schaffene Leuteln, dö zwei. G'fällig —

Bartl.

Jo!

Brigitte.

Hob'n uns allweil 'n g'hörigen Respekt bezeigt —

Bartl.

Jo, der Muada und 'n Bodan.

Brigitte.

Dös will ich meinen.

Bartl.

Aber mir net. — Mich hat gestert dö Alte ausg'jagt.

Brigitte.

Dich? 'n Eisner-Bartl? Jo, is denn dö Töllingerin g'scheit? Was bild't sa sich denn af ihr Patzenhäusel ein, daß s' d'Thür vor dir verriegelt? Oder halt s' gar so große Stuck af ihr punkets Menscherl, daß s' vermeint, weil du's einmal von der Kirch' heimführst ...?

Bartl.

Es war öfter.

Brigitte.

Sie därf sich doch nit fürchten, daß mer der in Unehren was will, dazu is die Dirn' doch noch z' viel antramplert.

Bartl.

No, weiß's net.

Brigitte.

Und in Ehren etwa? Da muß mer doch lachen! So a Bursch, wie du, der bei der Schönsten, Reichsten und G'scheitesten anklopfen kann! Der nur d'Hand ausrecken darf ...

Bartl.

„So hat er an jedem Finger a paar." Ich weiß's, so geht dö sakermentische Red' und dös is der Teuxl, daß's ein' so oft fürg'sagt wird. Da denkt mer sich: söllt's aber a wahr sein? Streckt d'Pratzen aus und hat mit amal richtig alle Händ' voll; wie man s' aber wieder loskriegt, dös sagt ein'm neamd.

Brigitte.

Du, Bartl, ich will nit hoffen ...

Bartl.

Jo, dös kann ich der Muada nit verwehr'n! Gestert is uns die Alte dahinterkämma, daß wir vierfüßig so schön sauber Schritt miteinand' halten und aus war's, h'nausg'wiesen hat s' mich und heut kimmt s' und will mit 'n Bodan reden.

Brigitte (sich setzend).

Jesses und Joseph! — Bartl, dös war nit klug und dös war nit recht. Wann der Boda sein' gache Stund' hat, so d'erschlagt er dich.

Bartl.

No, soll er sich halt überleg'n, was er lieber af sein' G'höft siecht, a Hochzeit oder a Leich'?

Brigitte.

Aber wann s' nur Zeit ließ.

Bartl.

Sie meint, es wär' uns eh'nder z' viel 'blieb'n. Da hilft nix, dö fallt uns mit der Dirn' ins Haus.

Brigitte.

Na, dös unüberlegt' Dreinfahren, dös muß mer der Alten ausreden.

Bartl.

Der red' einer was aus! Dö deut't „ja, ja," solang' d' red'st, um dich net zu beleidigen, einwendig bleibt s' af ihr'n Vürnehma b'stehn und wann s' gleich zittert wie a Hund, der aus 'm Wasser kummt, sie bringt's doch vor. Heut soll's noch ins Reine. Entweder gilt von moring schon dö Rosl als mei' Versprochene oder sie schickt s' noch vor Tag sieben Meil'n ins Land zu ihrer verheirateten Schwester.

Brigitte.

O du mein, was wird denn da a werd'n? Sö sein nix und haben nix!

Bartl.

D'Muada war ja a arm.

Brigitte.

Wahr ist's. Du, Bartl, sag amal, mag die Dirn' dich a so recht von Herzen leiden?

Bartl.

Ganz unbändig. Dö wird hin, wann s' mich nit kriegt, dös kannst glauben.

Brigitte.

Und du?

Bartl.

No weißt, Muada, hinwerd'n sollt' mer s' doch nit lassen und sein müssen müßt's ja doch amal 's Heiraten und hitzt stund's mer grad on. Ich bin so a Gachköpfel wie der Voda und da paßt mer dö Rosl just, dö is so viel nachgiebig. — Jo —

Brigitte.

Geh, du Hallodri du.

Zweite Scene.

Vorige und Regerl.

Regerl.

Bäu'rin!

Brigitte.

Was gibt's?

Regerl.

Durch unsern Baumgarten kimmt dö Töllingerin mit ihrer Rosl ang'stieg'n. Sö gehen schön Schrittel für Schrittel; scheint mer, sö zähl'n d'Asteln af dö Bäum'.

Brigitte.

Was verzählst a da wohl a ganze G'schicht'? Kümmert's dich, oder verinteressiert's mich, ob d'Leut' durch 'n Garten rennen oder schleichen? Schau' du lieber zu'n Herd und koch ein' Kaffee.

Regerl.

Hörst es nit lieber fruher an?

Brigitte.

Warum?

Regerl.

Hint'nach thät dich eppa der Kaffee reu'n.

Brigitte.

Reut dich die Zeit nit, was d' da unnütz' Zeug vorbringst?

Regerl.

Jo, denkst denn du dir aus, was dö da wöll'n?

Brigitte.

I mein', für so findig, wie du bist, könnt'st mich wohl halten.

Regerl.

Na, du weißt aber amal alles! Freilich, unter uns Kameradinnen hab'n mer's schon a Weil' Red'; — wer der's nur g'steckt hat und was wohl der Bauer dazu sag'n wird?

Brigitte.

Der Bauer sagt allmal, was recht is. Du geh aber jetzt, sonst sag' ich vielleicht, was dir net recht is.

Regerl (für sich).

Na, schau eins nur unser' Bäuerin! Was wohl der Bauer dazu sag'n wird? (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Regerl.

Bartl (mit einem Seufzer).

Hitzt sein s' da!

Brigitte (mit leiser Ironie).

No, du gibst dir ja ein ganz unlustig' Ansehn?

Bartl.

Ah, sikra h'nein, ich wollt 'n Weg nebenher hupfen wie a jung' Böckl, wann der Boda gang' und von der Alten dö

Dirn' für mich ausbitten that', aber wann ich hitzt an das widernatürlich' Wesen denk', dö umkehrte Freit', wo dö Alte für ihr' Dirn' mich vom Bodan abverlangt — da wird mer entrisch!

Brigitte.

Mein' Seel', mir a. Wann's dö Töllingerin so glatt af 'n Tisch legt und ich denk' an dein Bodern —

(Es klopft).

Bartl.

Dö geht langsam nach allweil g'schwind g'nug.

Brigitte.

Herein!

Vierte Scene.

Vorige. Töllinger und Rosl.

Töllinger.

Gut'n Abend, Bäu'rin!

Brigitte.

Grüß Gott!

Töllinger (zur Rosl).

No, du!

Rosl (trägt ein Körbchen mit Obst).

I sag' a schön' gut'n . . . (Kann nicht weiter sprechen, würgt.) O Gott!

Bartl.

Grüß eng Gott!

Brigitte.

Der Bartl hat 'grüßt.

Töllinger.

I ihm nit. Verlang' mer kein' Dank und kein' Gruß von ihm. (Halblaut zu ihm.) Lotter! — Hab' nix mit ihm, hab's nur mit dir und mit 'm Bauern. Wo is er denn?

Brigitte.

Uebers Feld 'gangen. Er wird wohl gleich kämma. Er muß eng eh' g'sehn hab'n hereingehn. Habts eng schon lang' nit anschau'n lassen.

Töllinger.

Jo, aber heut is's danach, daß's große Augen dabei machen werd's — o Gott — Eisnerin . . .

Rosl (tritt rasch dazwischen).

Du, Bäuerin — wir hab'n — ich hab' . . .

Brigitte.

No, was denn?

Rosl.

Was mit'bracht hab' ich dir, 's Erste, was heuer in unserm Gartel aufg'wachsen is, weißt, (forciert lachend) daß d' mer sollst freundlich sein — (weinerlich) denn wannst mer nit freundlich warst . . .

Brigitte.

Geh zu, liegt dir so viel an meiner Freundlichkeit?

Rosl.

Dös stellst dir gar nit vor — denn weißt —

Töllinger (tritt dazwischen).

Verzähl du eppa dö G'schicht' — dös machet sich schön.

Rosl.

Ich werd' mich hüten. Kunnt's eh' nit.

Töllinger.

Wann der Bauer da sein wird, geht's in ein', dann werd'n ma schon sehn! Scham dich, du.

Rosl.

Dös thu' ich schon g'schlagne vierundzwanz'g Stund', und wann ich a bissel aussetz', vermahnt mich d'Mutter gleich wieder dazu.

Töllinger.

Na wird's dir 'leicht schon langweilig? Du?

Brigitte.

Laß's gut sein, laß's gut sein, Töllingerin. Kimm a bissel af d' frische Luft, red' mer sich a weng vor.

Rosl (erschreckt).

Jesses, dö Bäuerin weiß 'leicht schon alles! (Sacht.) Na, wie aber dös g'scheit is! (Weinerlich.) Da kinnt' mer rein in Erdboden eine versinken.

Bartl.

Fürcht dich net, Rosl, der Stub'nbod'n gibt net nach.

Töllinger.

Allein söllt' mer dö zwei lassen?

Brigitte.

Ei mein, hätt'st es nur früher net.

Töllinger.

Bäu'rin — Eisnerin — nit selig soll ich werd'n, wann ich davon a Ahndung g'habt hab'! (In Thränen ausbrechend.) Hätt'st denn du dir's erwart' von der Dirn', dö hitzt noch dasteht, als möcht' s' nit bis fünfe zähl'n?

Rosl (sie tröstend, gleichfalls weinend, ihre Hand streichelnd).

Aber, Muada, für dös ehrbariche Ansehn kann jo ich nix dafur.

Töllinger.

Und da dran denkt doch unsereins nit, daß sich a Bursch, wie der eure oaner is, z'weg'n so ein' g'ringen Ding vergessen und wegwerfen kunnt'!

Brigitte.

No, no, no, Töllingerin, so mußt nit reden und 'n Monleuten d'Stangen halten! Niemal wirft sich a Monsbild weg, allmal sein wir's, dö mer sich wegwerfen.

Bartl.

Und will ich f' denn nit aufklaub'n, dö Rosl?

Rosl.

Sixt, Muada, der Bartl klaubt mich auf.

Töllinger.

Jo, wann ihm sein Voda nit af d'Finger klopft.

Rosl.

Und wann er mich nit afklaubt, dann bleib' ich af all mein Lebzeit lieg'n.

Bartl.

Und ich leg' mich daneb'n nieder.

Rosl (lustig).

Nachher lieg'n mer alle zwei da.

Töllinger.

Treib du noch Kurzweil.

Brigitte.

Geh, geh, kimm, Töllingerin, laß dö zwei gehn. Söll in dö Sach' a Vernunft einekämma, müssen f' b'sonnene Leut' in die Hand nehmen. Laß du nur a a vernünftige Einsprach' gelten. (Ab mit der Töllinger.)

Fünfte Scene.

Bartl und Rosl.

(Kleine Pause.)

Rosl.

Du Bartl — ich möcht' — (Würgt, die Hände vor der Brust.) Heut verschlagt's mer allweil dö Red'. — Bist du 'leicht a so verzagt?

Bartl.

No unterhaltsam ist mer just nit.

Rosl (nachdenklich).

Unterhaltsam is dir nit? — Du, ich möcht', du sollst mer was d'erklär'n.

Bartl (näher tretend, will sie um die Hüfte fassen).

No, was denn, Rosl?

Rosl.

Bleib mer weg! Z'weg'n dir hon ich seit gestert kein' ruhige Stund'. (Weinerlich.) Warst du's nit, Bartl, hätt' ich dich nit so viel lieb' —

Bartl (wie oben).

Rosl!

Rosl.

Geh doni! — Tausend Meil' tief hätt' ich dich in die Erd' eine verwünschen mögen, aber dös war' nur a aufg'halste Arbeit g'west, (lacht) ich hätt' dich jo gleich drauf wieder zu'n ausgraben ang'fangt, Bartl.

Bartl.

Rosl!

Rosl.

Geh doni, sag' ich. — Gestert hab'n mer sich noch fruher wie sunst ins Bett g'legt und a Zeitlang war die Muada ganz friedsam, mit einmal aber hat s' zu'n seufzen ang'hebt; ich hon niemal oans so tief aufseufzen g'hört, dös is so g'west (tiefes Aufseufzen imitierend.) „Ah!" Jed'mal bin ich drüber z'samm'g'fahr'n, daß's 'n Bett hat ein' Beutler geb'n. Wann d' aber so in der Still' daliegst, muaßt af alles aufhorchen, du magst woll'n oder nit, und wie ich hör', der Perpendikel von der Uhr geht zweimal auf und nieder, net minder und nit mehr, dann seufzt d'Muada und dann kracht mei Bett-stadl und 's ein' wie 's andre Mal, als wär's aus'zählt, immer

so schön zeitweis' aufeinander: Tiktak — tiktak — ah — und 'n Knarrezer, da hon ich, so schlecht mer war, 's Lachen nimmer verhalten kinna, wie ich merk', daß mer so nach der Uhr wehleiden.

Bartl.

Wußt' a nit, ob ich da ernst bleib'n könna kinna kunnt'!

Rosl.

Aber d'Muada is drüber kreuzschichtig 'word'n, hat sich im Bett afg'setzt und mich alles g'heißen, nur nix Schöns und Guts, und mitten drunter wollt' s' bis ins kleinste unserer Verliebnus nachfragen.

Bartl.

Was dö alten Weiber neugierig sein!

Rosl.

I hon ihr dös eine Pünktel zugeb'n und dös andere abg'laugnet, bis s' mich g'fragt hat: woher mer überhaupt der Gedanken af ein' Bub'n kämma war'? — Da bin i schön stad liegen 'blieben und hab' mich nit g'muckt. Ueber a Weil' sagt s': „Rosl, schlafst eppa gar?" Sie hat g'meint, sie fangt mich, und ich bin so dalket, daß ich ihr „jo" oder „na" drauf sag', ich aber hab' mich nit g'rührt. Nit lang', so steht s' auf und ich hör' s' von der Eck' her, wo der Herrgott hängt, woana, da bin ich aus 'm Bett außerg'fahr'n, hob' s' g'halst und ihr flehna g'holfen bis zu'n Moring, obwohl ich net g'wußt hab', z'weg'n was s' eigentli flehnt. Schau, Bartl, dös söllt'st mer eben d'erklär'n, z'weg'n we s' g'flehnt hat?

Bartl.

Jo, weiß ich's denn?

Rosl.

Noch af 'm Weg her hon ich mer denkt — wie mer quer durch 'n kleinen Tann 'gangen sein — dö Sunn' is so freundlich drüber g'leg'n, d'Bäumerln hab'n so frisch g'rochen

und d'Luft war so anwarmlet, af all's hon i vergessen, so frohlebig bis in jed's Haar- und Nagelspitzel is mer g'west — da hon ich mer denkt, (sich an Bartl anschmiegend) dös, so zwischen a zwei'n, is doch nur a Narrigkeit, aber a lustige, daß d'Leut' so a ernsthafti Wesen draus machen, is a eine, aber a traurige.

Bartl.

Jo und mir sein hitzt mitten in der traurig'n drein.

Rosl.

Aber schau, wann dein Voda — (würgt) bei dem verschlagt's mer wieder dö Red'.

Bartl.

No was denn?

Rosl.

Wann er halt doch „Jo" saget, da wurd' ich so nebenher a große Bäuerin.

Bartl.

Freilich, dö meine.

Rosl (vor Vergnügen mit den Füßen aufstampfend).

Jesses und Joseph, dös war' g'scheit! — Schau, da dürf ich jo dem ernsthaftig'n Wesen gar nit feind sein?

Bartl.

Stund' dir a übel an, für g'wöhnli profitier'n dö Weibsleut' dabei.

Rosl.

Aber da drum, daß's sa sich so schicken kunnt', dessentwegen kann doch d'Muada nit g'flehnt hab'n?

Bartl.

Na, dessentweg'n g'wiß net.

Rosl.

Warum nachher denn? — leicht gar z'weg'n deiner!

Bartl.

Z'weg'n mir?

Rosl.

Jo, sie weiß a ganze Menge von dir zu'n d'erzähl'n.

Bartl.

Ah, d' alten Weiber d'erzähl'n a öfter mehr als s' wissen.

Rosl.

Is wohl a möglich, aber der Muada muß mer ein' Glauben schenken. — Bist du nie mit der Lehner-Franzl 'gangen?

Bartl.

Mit der Lehner-Franzl?

Rosl.

Jo, mit der Lehner-Franzl.

Bartl.

Wart amal! — Mit der Lehner-Franzl ... Mag schon sein.

Rosl (gedehnt).

So?

Bartl.

Mein Gott, dös is halt so a Sach' g'west.

Rosl.

Und mit der Berger-Kathl?

Bartl.

Mit der Berger-Kathl, meinst?

Rosl.

Jo, mit der Berger-Kathl?

Bartl.

Laß schau'n — mir scheint — mit derer war's a so a Sach'.

Rosl (dem Weinen nahe).

So? Und mit der Brunnhuber-Liesl?

Bartl (hitzig).

Mit der war's a andere. Und hitzt hör auf. Weißt net noch a paar?

Rosl.

Glaubst, für oans, was sich amal in denen Sachen auskennt, war'n dö zwei nämlich'n und dö eine andere nit g'nug?! (Weint.) O, Gotterl!

Bartl.

Aber Rosl!

Rosl.

Und derentwegen hat dö Muada wohl flehna kinna und war ganz in der Ordnung, daß ich ihr dabei g'holfen hab'.

Bartl.

Hör mich an, Rosl!

Rosl.

Und was muß da wohl a dein Voda denken? Muß er nit denken, dö heutige Sach' dö war' so was in Gleichen wie dö andern Sachen — ? — nit schwerer aufz'nehmen wie dieselbigen Sachen — ? — und so leicht in der Vergessenheit wie dö nämlichen Sachen?

Bartl.

Sachen — Sachen — Sachen! Hör af mich, sag' ich. — Du that'st mich bedauern, wann du dich nit für besser haltest wie dös andere G'fliederwerk, bei denen freilich keiner Hahn im Korb is, weil bei dö mehr Spreißeln zu'n Aufsitzen g'rechtelt sein, wie in ein' Hühnerkobel. Du und dein'

Muada seid's bei mein' alten Leuten als brav und rechtschaffen berufen. Und unser' Verliebnus is a ganz a andere Verliebnus, als so a unterweilige Verliebnus is. Du bist mer nit nachg'laufen. —

Rosl.

No, nit vom erstenmal an.

Bartl.

Beileib', 's erste Mal bist vor mir ausg'rissen. In nämlich klein' Tannenwald war's, weißt's noch? Du bist da so ganz alleinig für dich hin'zottelt und mit einmal siezt mich a so ganz alleinig hinterher nachsteig'n und bist g'rennt, wie net g'scheit.

Rosl.

Jo und bin in' Graben g'fall'n.

Bartl.

Es war gar nit z'wider zun Anschau'n. Hätt'st dir nur nit dabei 'n Fuß vertreten. Aber so hab' ich dich kenna schön schrittelweis' heim'leiten. Trotz ich dich hob' im Arm g'habt, war's doch unlustig, mer konnt' sich damal weng reden, denn ums dritte Wort hast 'es Maul verzog'n und „Auweh“ g'sagt. I hob' dir nur zug'sprochen, daß ich a aufrechter und aufrichtiger Bub' war . . .

Rosl.

Hon ich da nit a 's Maul verzog'n und auweh g'sagt?

Bartl.

Dös weiß ich nimmer. — Aber ich hon dir schon damal zug'red't: du sollt'st g'scheit sein . . .

Rosl.

Dös sagt a jeder Bub', wann er eine dumm machen will.

Bartl.

Dös braucht's bei dir net, Rosl.

Rosl.

Du — hitzt weiß ich nit — willst mer grob zusteig'n — oder —?

Bartl.

Bewahr, du bist mer grad findig g'nug. Mir zwoa wurden d'r so schön miteinand' hausen.

Rosl.

Jo, wurden d'r — freilich — aber —

Bartl.

Mir werd'n a! Laß nur gut sein. Daß mich nach dir verlangt, obgleich d' a arme Dirn' bist, was kann er denn dagegen haben, der Boda, vernünftigerweis'?

Rosl.

Vernünftigerweis', nix net. Aber, wer weiß, is er so vernünftig wie wir zwei.

Bartl.

Kann ich ihm's doch vorsingen, was er selber sein' Zeit in Brautständen g'sungen hat (auf den Bogelbauer weisend) und was ihm heut noch unser Hansel pfeift. (Singt:)

Is mei Dirndal a arm,
Wird's doch der'ntweg'n mei Braut,
's is kein' Lieb', wo man sich
In dö Säck' eineschaut!

Rosl.

Selb' pfeift der Hansel? Is dös a lieb's Viech! Aber Bartl, ich fürcht' halt doch, dein Boda pfeift aus ein' andern Ton. — Jesses, er hebt schon an.

Sechste Scene.

Vorige. Eisner, Töllinger und Brigitte.

Eisner (noch außen).

No, no, verdefentier dich net — (tritt ein, die beiden Weiber folgen) verdefentier dich net, wann ich sag', du machst dich rar — suchst dein' alten Schatz selten heim. (Zur Brigitte.) Mit der Töllinger-Marg'reth hon ich in der Schul' allweil meine Aepfel 'teilt.

Brigitte.

Ich weiß's jo eh'.

Eisner.

No wohl, du bist jo zwoa Bänk' voran g'sessen; dös vergiß ich allmal, daß du nit jünger bist, als wie mir. Ei jo, dös war a Zeit! No, was führt dich denn heut her? Ich wett', von freien Stucken warst nit kämma. Du bringst was Extraichs.

Brigitte.

Ich wußt' doch nit.

Eisner.

No, du freilich net. — Schau da amal, dö Rosl.

(Kneipt sie in die Wange.)

Rosl (würgend).

Gut'n — Abend — Bauer.

Eisner.

Bist groß 'word'n — dös heißt: halt größer — und sauber — a brav?

Rosl.

Uhum.

Eisner.

I verhoff's. Als a arm's Dirndl hast nix als dein' Bravheit. (Auf Bartl.) Da schaut er weg, der Lapp! — Gelt

ja, du denkst, dös war' halt nur was zun Anschau'n? Hast a recht. „Der Bissen is ein'm andern b'stimmt," hat der Fuchs g'sagt, wie ihm d'Enten aufg'flog'n is.

Brigitte.

Aber laß s' doch amal niedersitzen.

Eisner.

No, freilich, freilich, setzt's eng, setzt's eng doch, ös zwei. Könnts 'leicht müd' sein, dös heißt, dö Dirn' nimm ich aus, aber

Mit alten Füßen weite Weg',
Mit breitem Buckel schwere Schläg',
Verspürt mer noch dö nächsten Täg'.

Brigitte.

Bartl, schau, wo doch der Kaffee bleibt.
(Breitet das Tuch — nach Vorschrift — über den Tisch.)

Bartl (geht nach rückwärts).

Töllinger und Rosl
(nehmen die Plätze ein, welche sie nun bis zum Schlusse inne behalten).

Bartl.

Da kimmt's grad dö Regerl.

Siebente Scene.

Vorige. Regerl.

Regerl

(trägt auf einer großen Blechtasse alle Requisiten, welche — nach Angabe — auf dem Tische zu placieren sind, und geht sodann mit der Blechtasse ab, erscheint jedoch ganz zum Schlusse, laut Andeutung, wieder).

Brigitte

(schenkt ein und stellt die vollen Tassen vor Töllinger und Rosl hin, setzt sich dann in den Sorgenstuhl, vor welchem sie unterdem gestanden).

Eisner (hat auf dem Stuhle vor dem Tische Platz genommen).

Alsdann, soweit gang's euch gut?

Töllinger.

Jo, soweit — aber recht weit.

Eisner.

Jo, mein, wann mer sich nur rechtschaffen durchbringt, muß mer heuttags schon zufrieden sein. Dö Zeiten, halt, dö Zeiten!

Töllinger.

Jo, mit dö Zeiten, da hat mer zeitweis' sein' Not.

Eisner.

No, du warst ja allweil a gute Hausnerin, wirst der's schon einteil'n. Mich hat's g'wundert, allzeit her hat's mich g'wundert, wie du dich so durchbringst.

Töllinger.

Jo mein, der Muß is halt a g'strenger Herr.

Brigitte.

No, langt's zu!

Eisner.

's is eng vergunnt.

Brigitte.

Schau mal, Alter, dö Rösl is doch eigentlich a vielsauber's Dirndl 'word'n.

Eisner.

No jo.

Brigitte.

Aber du wend'st kein Wörtel drüber auf.

Eisner.

Ei mein, dös hätt' kein' Schick, dazu bin ich schon z' alt, daß ich mich noch bei ein' Dirndl in Gunst red' und hoffartig machen will ich's net.

Brigitte.

Sie schaut völlig ihrer Muada gleich.

Eisner.

Meiner Seel', jo, du hast recht.

Brigitte.

Ganz der alte Schatz, — wie er noch jung war.

Eisner.

Hehe! Jo, jo. — (Zu Zöllinger und Rosl.) No, was rührt's denn? Was that's denn allweil umrühr'n? Is 'leicht kein Zucker drein?

Brigitte.

Na, es is schon einer drein.

Eisner.

Zergeht wohl net? Is so a stoanerner? Dö Kramer, dö Spitzbub'n, scheint mer, geb'n ein' Gips drunter.

Brigitte.

Ich denk' mer, dö Rosl wird ihrer Muada wohl a in anderm gleichen, net bloß vom G'sicht, a in der Wirtschaftlichkeit.

Eisner.

Dös war' ihr z' wünschen.

Brigitte.

'leicht fand sa sich a af ein' größern Anwesen z'recht?

Eisner.

Möglich.

Brigitte.

Im klein' weiß sie sich aus und 's Größere vermöcht' s' wohl z' lernen, wann mer ihr an d'Hand gang'.

Rosl.

I thät' schon recht aufpassen.

Eisner.

Thät'st es? Jo? No, dös mußt a und höllmentisch dazu, denn 's is kein' Kloanigkeit. Aber woher söll's denn kämma, dös große Anwesen? Meinst, döselb'n fall'n vom Himmel? No, bewahr uns Gott! Dö kamen net ganzer h'runter und wo s' hinfallen möchten, bleibet kein heil's Fleckl.

Brigitte.

No, aber du denkst a gar nit, daß's mannbar is.

Eisner.

Ah, ja so, freilich; wo a Kupplerei um dö Weg' is, da kann ich net mitred'n, dös is Weibersachen! Alsdann, ein junger, reicher Bauer soll s' af 'm Buckel nach sein' G'höft trag'n und dort fein sauber af d'Füß' stell'n? Weißt ihr 'leicht schon ein'?

Brigitte.

So einer tauget ihr halt, wie unser Bartl is.

Eisner.

Der? No, an dem hätt' s' a was!

Brigitte.

Grad g'nug für ihr'n Teil.

Eisner.

Hehehe! Jo, jo, jo. Mein' schon a.

Töllinger.

Und wann d' ihr 'n geb'n möch'st . . .

Brigitte.

Aber Töllingerin!

Eisner.

Was denn? — Was heißt dös?!

(Kurze Pause.)

No, wie kimmt's mer denn für? (Auf Töllinger und Rosl.) Dö sitzen da und koans tunkt 'n Schnabel ein — (Zu Brigitte.) Du duckst dich z'samm' wie d'Katz', wann's dunnert — (Auf Bartl.) Und der lauert da hint' wie a Wilddieb. Was habt's denn alle miteinander? Soll 'leicht eins verkauft werd'n und soll ich dös sein? (Schlägt in den Tisch.) Da irrt's eng! (Steht auf.)

Brigitte.

Du sollst ja alles wissen. Laß doch nur a B'sinnen.

Eisner.

Wozu? Wozu a? Schöne Wort' und ein' langen Atem braucht's nur z'wegen ein' Schelmstuck, a ehrlich' Sach' red't sich bald aus.

Töllinger.

Hör mich an, Eisner. Es g'schieht mer hart, daß ich dein' gute Meinung verscherzen muß, denn in dein' Augen b'halt' wohl ich alle Schuld und ich nimm s' a af mich, nur laß's meiner Dirn' nit entgelten und dein' Bub'n a nit. Zwischen unsre Kinder is net richtig.

Eisner.

Was sagst? Da soll ja a verschwefelt's Dunnerwetter dreinschlag'n!

Brigitte.

Poldl!

Eisner.

No, dös is a Neuigkeit! Net richtig war's? Du willst wohl anders sag'n? Zwischen dö zwei und zwischen eng Weibsleut' war's schon richtig, nur bei mir is's net richtig, und soll's a nie werd'n, weil nie richtig wird, was mir nit recht is.

Bartl.

Voda!

Eisner.

Du sei stad, du meng dich da gar nit ein! Solang' du dich mit leichter War' h'rumg'schlagen hast, hon ich mer denkt, schleißig' Zeug mit rissigen Zwirn g'naht, dös trennt bald wieder auf und hon a Aug' zu'druckt. Jo, dös hon ich 'than und ich war doch all mein Tag nit so leichtlebig wie du. Meinst denn, ich war' mein' Zeit nit a gern so g'west? O ja. Aber ich hon mich z'ruckg'halt'n und bin ehrbar 'blieb'n. Wo du's aber hitzt so treibst, daß ich drum an'gangen werd', da red' a ich alleinig. Verstehst?

Bartl.

Zu'n wenigsten hör' ich's, denn schrei'n thust g'nug.

Eisner (etwas ruhiger).

Schrei' ich, so is's mit dir und da war' a schon aus= g'schrie'n, denn mir zwei sein miteinander fertig und gegen Weibsleut' weiß ich schon manierlich z' sein. Es thut mir nur leid, daß ich über eine — der ich allzeit nur Gut's zu'traut hob' — mit einmal meine Gedanken ändern soll.

Töllinger.

Mußt nit, mußt nit, Bauer, dös war' z' viel!

Eisner.

Hätt'st du dein' Dirn' g'hüt', wie sich g'hört, . . .

Töllinger.

I wollt' ja grad damit anfangen.

Eisner.

Jo? Hast dich doch bedenkt, daß d'r nit an d'Kittelfalten ang'heft' is? Mit guter Lehr' und Vermahnung mußt bei einer Dirn' schon anheb'n, wie s' nur af d'Füß' kimmt.

Tällinger.

Half's, wo oans noch kein Denken hat?

Eisner.

A wohl und denken braucht s' gar nit dazu! Denken is Monnsach' und da drauf lassen sich dö wenigsten Weibsleut' ein. Dem Mann rat' der Verstand ab von dem, was in d'Schand' bringt, eng muß die Ehr' davor bewahren und da drum muß mer eng a von Kind auf zur Ehrbarigkeit anleiten. Warum dir dös aber bei deiner Dirn' net ang'standen is, dös denk' ich mer hitzt wohl! Sobald der Bub' da um dö Weg' war, bist deiner Notbedürftigkeit mit einmal überdrüssig 'word'n und hast 'glaubt, du wirst's leichterweis' los, wann du dir die Gugel über die Augen ziehst und ung'schauter der Sach' zwischen den zwei'n ihr'n Verlauf laßt, je weiter sie sich vergessen, je besser! — Du hast g'meint, wann 's Kaibl g'fangt is, daß dann wohl 's alte Rind jo sagen muß? Ah mein, lehr du 'm alten Eisner ein' Muß kennen, der nie ein' kennt hat! Daß du dich mit neamd G'ringern verschwiegern wollt'st, als mit mir, dös is kein dummer Gedanken, zeigt aber, daß d' af deine alten Täg' net wenig hoffartig 'word'n bist, und soweit an mir liegt, hilf ich dir davon! 'm Nutzbaren, das in d'Höh' will, dem hilft mer ansteig'n, d'Bohnen, 'n Hopfen, 'n Weinstock bind't mer auf, doch a d'Raupwürm', was sich nur einfressen woll'n, trachten aufwärts, aber dös unnütze Geziefer kratzt mer h'runter und tritt's unter d'Füß', und nit anders thu' ich an dem, der sich bei mir unnütz machen will!

Rosl.

Komm, Muada, gehn mer!

Tällinger.

Rosl!

Bartl.

Führabell'n und Weiber flehna machen, dös trifft a unser Hofhund.

Eisner.

Bub', mach mich nit wild!

Rosl.

Gehn mer, Muada! Aber voreh' mer gehen, laß dir sagen, Bauer, es war nit recht, daß d'Muada g'sagt hat, sie nahm' alle Schuld af sich, denn woran zwei Schuld trag'n, dös kann kein Einschichtigs af sich nehma und es war um so weniger recht, weil du hast glauben müssen, sie hätt' vom Anfang an um alles g'wußt, und sie weiß doch erst seit gestern davon und von uns aus wußt' sie heut noch nix und hätt' a moring nit mehr d'erfahren. Gelt, Bartl? I hob' einmal den Bub'n gern, daß's a Sünd' und a Schand' is, aber a Sünd', dö mich nit reut, und a Schand', dö mich nit kränkt. I hob' nit dran denkt, Eisner, daß der Bub' dein Bub' ist, noch hab' ich dran denkt, daß er als dein Bub' a reicher Bub' is, dein G'höft is mein' Gedanken so fern g'leg'n, daß's a ganz a klein' Anseh'n 'kriegt hat und wann mein Schatz davor g'standen is, hat er's völlig verdeckt, daß rechts und links kein Enderl mehr fürg'schaut hat. Du kannst mer 'n Bartl zun Mon geb'n oder kannst mer 'n weigern, derenthalben brauchst aber nit grob z' sein und im übrig'n bleibt er mein Bub', solang' er mei' Lieb' d'erkennt.

Töllinger (da sie sieht, daß Brigitte sich erhebt).

Rosl, mein Kind! (Nimmt sie an der Hand und zieht sie auf den Stuhl neben sich nieder.)

Brigitte (geht zu Eisner).

Leopold, sei gut! Schau, 's Ereifern war nit am Ort, Hinterlistigkeit is keine in derer Sach'. Jed's hat wohl g'hofft, du wurd'st dich d'erbitten lassen, aber koans hat dran denkt, dich zu bemüssen! (Da Eisner mit der Linken nach dem Gurt greift und die Rechte auf das Fensterbrett legt.) Brauf' nit auf, Voda. Ueberleg

a weng. Red nit gleich zur Stell'. Laß dein hart' Wort nit dein letzt's sein, aber spater, laß dein erst's a gut's sein. Es hob'n sich da wieder amal a reicher Bursch und a arme Dirn' z'samm'g'funden und der Bub' is der unsre! — Denkst denn a noch, wie vor a Zeit zwei Leut' grad nämlich so dag'standen sein?! (Tritt ihm ganz nahe, Gruppe wie auf dem Bilde.*)

(Musik, welche mit dem Vogelpfiff beginnt und das Thema fortvariiert, daß der Vorhang mehrmal darunter aufgehen kann.)

---

*) Wenn nicht darauf reflektiert wird, das Kurzbauersche Bild zu stellen, wo eben das letzte Wort ungesprochen bleiben muß, folgender Schluß:

Eisner.

No jo, no jo, kimm du a! Geh' mer zu!

Vier geg'n ein' Narr'n,
Wird der b'stehn und beharr'n,
Vier über ein' G'scheiten,
Muß der all's trag'n und leiden!

(Vogelpfiff. Musik.)

(Gegen den Käfig.)

Was? Du haltst a mit? Dir werd' ich doch glei 'n Kragen umdrehn! — — No, in Gott'snam, ich will's z'frieden sein, bleibt's ös es nur a, wie wir's allzeit war'n!

Elfriede.

Schauspiel in drei Akten.

(17. Juni bis 15. August 1872.)

Personen.

Frau Wellenberg.
Gustav, ihr Sohn.
Elfriede, dessen Frau.
Aennchen, beider Kind (6 Jahre alt).
Doktor Knorr.
Marthe Feldner.
Alexander, Diener } bei Wellenberg.
Eine Kinderfrau } bei Wellenberg.

Die Handlung spielt im Hause Wellenbergs.

Erster Akt.

Ein Zimmer mit reicher Einrichtung. Mittelthüre; eine Seitenthüre links; rechts zwei Fenster.

Erste Scene.

Elfriede in Morgentoilette mit einem Briefe in der Hand, tritt rasch von der Seite auf, Alexander steht an der Mittelthüre.

Elfriede.

Die Frau, welche gestern den Brief brachte?

Alexander.

Zu dienen. Feldner nennt sie sich.

Elfriede (reicht Alexander das Schreiben).

Hier die Antwort.

Alexander (befühlt den Brief, indem er nach rückwärts geht, für sich).

Eine Bettelei! Werde doch vorerst den Betrag kontrollieren und die Würdigkeit erheben. (An der Thüre.) Gnädige Frau, wenn ich ihr das einhändige, ist es wohl nicht nötig, daß ich die Person vorlasse? Sie sucht zwar dringend darum an . . .

Elfriede.

Nein, nein. Sagen Sie ihr, daß ich sie bitten lasse, mir das zu ersparen.

Alexander.

Ganz wohl.



Zweite Scene.

Vorige. Feldner (erscheint unter der Thüre).

Alexander.

Ah, das ist stark! (Indem er den Brief der Feldner zeigt und mit energischer Bewegung des Armes gegen die Thüre sie zum Mitgehen auffordert.) Die gnädige Frau schicken Ihnen das, und ...

Elfriede (rasch).

Alexander! — Lassen Sie es jetzt! Gehen Sie!

Alexander (der Feldner den Brief reichend, halblaut).

Sie verstehen Ihr Geschäft! (Ab durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Elfriede und Feldner.

Feldner

(ärmlich gekleidete Bürgersfrau, weiße Scheitel, kummervolles Gesicht, spricht mit mäßiger Schnelle — noch an der Mittelthüre).

Sie zürnen mir doch nicht?

Elfriede (ihr entgegen, betroffen).

Mein Gott, wie übel Sie aussehen.

Feldner (nach vorne kommend).

O, nicht wahr, nicht wahr, so arg haben Sie sich's doch nicht gedacht? Für Sie muß ich kaum mehr zu erkennen sein. Ja, ja, das Elend gibt jedem Kümmernis sein besonderes Fältchen. (Elfrieden aufdringlich ins Auge fassend.) Nur der Wohlstand deckt manches Leid mit einem glatten Gesichtchen. (Will Elfriedens Hand küssen.)

Elfriede (entzieht ihr dieselbe, sie umarmend).

Arme! — Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht vorlassen wollte? Ich schäme mich Ihrer nicht, aber ich wollte uns beiden dieses schmerzliche Wiedersehen ersparen. O, wie Sie mich dauern!

Feldner.

Dank, tausend Dank für Ihr gutes Herz! (Mit dem Briefe spielend.) O, ich dachte es wohl, ich wußte es wohl, daß Sie mir helfen würden, aber schwer, recht schwer ist es mir geworden, mich gerade an Sie zu wenden, — recht schwer! Ich habe es nur in der höchsten Not gethan. Ich wurde von allen Seiten gedrängt und gequält, ich war das meine Lebetage nicht gewohnt. Ich mußte viel Bitteres hören, ehe ich mich zum Bittersten entschloß . . . o, nehmen Sie es nicht übel, aber Sie, Sie werden mich verstehen! Und da ich einmal den Schritt gethan, wollte ich doch nicht fort, ohne Sie gesehen zu haben. — Sie sehen recht wohl aus, nun das freut mich, das freut mich sehr. — Ach, du mein Gott, meine alten Füße! — Sie verzeihen! (Elfriede rückt einen Stuhl.) O, ich danke, danke! (Setzt sich.) Ich kann mich nicht satt sehen an Ihnen. Ich wußte es ja voraus, so mußten Sie sich entwickeln; schon damals, als ich wohlgelitten in dem Hause Ihres Herrn Vaters aus und ein ging, und mir, so oft ich Sie sah, dachte, was das für eine liebe Schwiegertochter wäre! — Ach, was ließ ich darum meinen armen Jungen alles lernen, damit er etwas Rechtes werden könne. Ja, ja. (Elfrieden wie oben ins Auge fassend.) Es ist wohl lange her, seit wir beide uns zum letztenmal gesehen?

Elfriede.

Wohl lange. Ich entsinne mich nicht mehr.

Feldner (wie oben).

Sieh! Sieh! Welch kurzes Gedächtnis! Meinem alten Kopfe fällt es eben bei, daß es wohl acht Jahre her sein mag. In meinem kleinen Stübchen, nach dem Garten hinaus — ist es Ihnen noch erinnerlich? Da war's, wo wir, ich und Sie und mein armer Otto, zum letztenmal beisammen waren, und da dachte keines von uns, daß es so werden könne, wie es später geworden ist. Damals war gerade die ganze Heimlichkeit in Stücke gegangen, Ihr Herr Vater

untersagte mir sein Haus und gab mir einen recht garstigen Namen und Otto wollte gehen, sich einen besseren zu suchen als den des „Sohnes einer Kupplerin"! Damals nahmt ihr schnell noch heimlich Abschied. Ja, ja, an dem Halse meines Otto sah ich Sie zum letztenmal.

Elfriede.

Sie vergessen, daß es mir nicht geziemt, derlei anzuhören. Diese Erinnerungen können uns beide nur peinlich berühren.

Feldner.

Was blieb mir, wenn die nicht? Für mich haben sie nichts Peinliches. In jenen Tagen hatte ich noch auf Besseres Hoffnung, ich mag wohl lieber daran zurückdenken, als an das, was gekommen ist und noch kommen mag! Es war eine schlimme Zeit, als mein Otto damals ging, aber immer noch besser als die, wo er wieder kam . . . vor drei Jahren war's . . . und Sie fand als das Weib eines andern! Da hielt ihn nichts mehr, verzweifelnd lief er in die weite Welt und seither bin ich ganz verlassen — ganz verlassen.

Elfriede.

Arme Frau! Ich bedauere Ihre Lage. Aber Sie wissen, als er ging, war ich jung, sehr jung, ich konnte ihn nicht gehen und nicht bleiben heißen! Später mußte mich seine Wiederkunft bange machen, und ich durfte nicht wünschen, daß er bleibe.

Feldner.

Sie haben recht, Sie tragen keine Schuld. Er hätte um der Mutter willen bleiben sollen, aber sie achten der Mütter nimmer, wenn sie sich einmal vergafft haben — und ich habe ihn selbst in Ihr Haus gebracht.

Elfriede (an dem Fenster).

Ein Wagen fährt vor. Mein Mann und meine Schwiegermutter kehren von der Morgenfahrt zurück. Sie werden ihnen wohl nicht zu begegnen wünschen? (Verabschiedet Feldner.)

Feldner.

Nein, nein! Schon in dem Hause Ihres Herrn Vaters bin ich diesen beiden nur ungern begegnet, und ich weiß es, die Mutter Wellenbergs war es, die alles verriet, um Sie für ihren Sohn sicher zu haben. Ich möchte auch nicht, daß Ihnen etwa ein rauhes Wort gesagt würde, weil ich mich eingedrängt. Herr Wellenberg ist heftig.

Elfriede.

Sie irren, ich kann nicht klagen.

Feldner.

Man thut es eben nicht gern. (Wie oben Elfrieden anblickend.) Sie sind nicht glücklich.

Elfriede.

Mein Gott, welche Frau, die sich heutzutage glücklich oder unglücklich nennt, übertreibt denn nicht?! Man ist für gewöhnlich weder das eine noch das andere.

Feldner.

Sie könnten glücklich sein.

Elfriede (heftig).

Was wollen Sie damit sagen?

Feldner.

O nichts, nichts. Mein Gott, keines will doch allein elend sein. (Geht.) Leben Sie glücklich.

Elfriede.

Gehen Sie mit Gott! — Eines noch!

Feldner (wendet sich).

Elfriede.

Sie haben gar keine Nachricht?

Feldner.

Keine Zeile!

Elfriede.

Das ist hart.

Feldner.

O, wüßte ich, in welchem Winkel der Erde er steckt, herzaubern wollte ich ihn, könnte ich ihm schreiben, daß Sie nach ihm gefragt.

Elfriede.

Wollen Sie, daß ich Sie noch an der Schwelle dieses Zimmers verachten lerne?

Feldner.

Ich gehe. Aber ich weiß doch, Sie sind nicht glücklich und er ist noch nicht vergessen! (Ab durch die Mitte.)

Vierte Scene.

Elfriede (allein).

Ein gemeines Weib! — Sie war mir sehr wert gewesen und nun muß sie sich an mich drängen, um mir selbst zu sagen, daß mein Vater sie besser gekannt! So kommt ein Tag um den andern, der unsere früheren Empfindungen Lügen straft, der sie in unserm Herzen ausstreicht, um neuen Täuschungen Platz zu machen. Aber warum sträube ich mich, den Sohn mit dieser Mutter zugleich zu verwerfen, jene Tage ganz auszutilgen? Wo ist der Haft, der noch sein Angedenken an mein Empfinden fesselt, was rührt mich, wenn ich an ihn denke? Ach, die Treue, die Treue ist's. In weiter Ferne ein Herz, das nicht nachfragt, ob ich dem Bilde, das es von mir in sich trägt, etwa entwachsen bin, das dem halben Kinde, der kleinen Friedl, Treue hält, und hier in meinem eigenen Heim, da haben sie es nicht bemerkt, weil ich nicht mit einem Ruck erwachsen bin, daß ich lange kein Kind mehr sei — und mein Mann begeht nicht die Lächerlichkeit, mir Treue zu halten.

Fünfte Scene.

Vorige. Gustav, Frau Wellenberg.

Gustav (entzieht seiner Mutter den Arm).

Ah, da bist du ja, Elfriede! (Küßt ihre Hand.) Guten Morgen, mein Kind! Du hattest früh Besuch. Irre ich nicht — und ich habe ein gutes Gedächtnis, dem überdies Alexander nachhalf, — so war das die alte Feldner?

Elfriede.

Sie war es!

Wellenberg (umarmt, nachdem sie den Shawl abgelegt, Elfriede).

Guten Morgen, liebes Herz!

Gustav.

Es gefällt mir nicht, daß dieses Weib unser Haus betritt.

Elfriede (aus der Umarmung der Wellenberg tretend).

Wüßte ich dich nur immer in ebenso unbedenklicher Gesellschaft! (Rasch links ab.)

Sechste Scene.

Frau Wellenberg und Gustav.

Gustav (ihr nach).

Liebes Kind! ... (Zu Frau Wellenberg.) Diese aufwallenden Empfindlichkeiten kleiden meine Frau eben nicht besonders. Was hat es denn wieder gegeben?

Wellenberg.

Daß es euch Männern doch nie an der unschuldigthuenden Frechheit fehlt, nach dem zu fragen, was ihr nur zu wohl wißt.

Gustav (leicht lächelnd).

Ich weiß wirklich nicht, wie ich zu diesem Morgengruß komme?

Wellenberg (ernst).

So? Nun, die neue Erzieherin hat sich wiederholt Nachlässigkeiten zu schulden kommen lassen. Man weiß wohl, was das in einem Hause zu bedeuten hat, wo eine junge Frau mundtot zur Seite stehen muß, während der gestrenge Herr Gemahl allein das Regiment führt.

Gustav.

Ich wüßte wahrhaftig nicht! ... Da ist wieder einmal eine Mücke zum Elefanten geworden. (Tritt zu einer Etagère, langt ein Kistchen Zigarren herab und beschäftigt sich damit, eine Zigarre anzuzünden. Für sich.) Es ist doch eigentümlich, bei anderen fahnden die Frauen mit allem Scharfsinne nach Schwachheiten des Herzens und bei sich selbst machen sie das ganz überflüssig und thun sich auch auf sehr zweideutige Huldigungen was zu gute. (Kommt vor.) Lassen Sie in Gottes Namen auch diese Erzieherin den Weg aller anderen gehen, ich habe einmal das Mißgeschick, mit jeder beargwohnt zu werden.

Wellenberg.

Armer Junge!

Gustav.

Ich will Ruhe in meinem Hause.

Wellenberg.

Nun und wer ist denn da der Störenfried? Ich frage dich, wer? Wenn du nur wenigstens in deinem Hause deine Frau mehr schätzen würdest.

Gustav.

Das Schätzen war in diesem Falle ganz Ihre Sache, liebe Mutter. Sie haben meine nunmehrige Frau wert gefunden, Ihre Schwiegertochter zu heißen, und ich habe Ihren Wunsch erfüllt.

Wellenberg.

Wenn du es so nimmst, immer nur zur Hälfte.

Gustav.

Thut mir leid, aber über mehr disponiere ich nicht. Sie wußten, daß das Mädchen mich nicht mehr interessierte als jedes andere, kein Wunder, daß nun auch das Frauchen nicht mein Herz ausfüllen kann. Kann sie mich denn wohl durch ihre Gesellschaft fesseln?

Wellenberg.

Du hast auch nie den Versuch gemacht. Es ist möglich, daß das bei euch Männern von heutzutage überhaupt keine Frau mehr kann. Von euren Liebesabenteuern könnt ihr ihnen doch nichts erzählen, und sonst interessiert euch wenig.

Gustav.

Als beredter Anwalt meiner Frau können Sie mich als Gegenpartei nicht leicht schwarz genug machen, ich begreife Ihre warme Verwendung, sie ist allerdings eine Art Pflicht für Sie, denn Sie haben die Arme ins Ehejoch gebracht und plädieren daher für Ihre Klientin um das mildeste Strafausmaß; aber seien Sie auch gegen mich gerecht. Was können Sie gegen mich haben? Sie wollten eine Schwiegertochter nach Ihrem Herzen, als gehorsamer Sohn habe ich sie Ihnen gegeben, ich bin so galant, als es sich eben schickt, sorge für ihren Komfort auf das aufmerksamste und überlasse noch zudem den ersehnten Gegenstand, um das Vergnügen nicht zu schmälern, ganz der Disposition meiner besten Mutter (küßt ihr die Hand), der ich sehr dafür verbunden bin, daß sie mir durch alljährliche Sommerreisen in Gesellschaft meiner Frau die Langeweile einer siebenjährigen Ehe um dreieinhalb Jahre verkürzt hat.

Wellenberg.

Schelm!

Gustav.

Ueberdies verspreche ich für die Zukunft inner meinen Mauern die weiseste Vorsicht. Doch sorgen Sie, daß diese alte Feldner wegbleibt, das Weib ist keine Gesellschaft für meine Frau.

Wellenberg.

Du denkst äußerst unklug von Elfriede, wenn du ihr eine Neigung zum Umgange mit dieser Person zumutest. Alexander sagte es ja, sie war betteln hier, es wird ihr das schwer genug angekommen sein. Damit ist es nun wohl abgethan.

Gustav.

Ich wünschte, sie wäre überhaupt weggeblieben. Der Roman meiner Frau mit ihrem Sohne hat mir nie gefallen.

Wellenberg.

Kindereien! Ich weiß, je leichtsinniger ihr Männer selbst seid, je mehr Engelhaftes begehrt ihr an euren Frauen. Es gibt wenig Ehen ohne solche kleine, leere, nichtssagende Vergangenheit. Ihr vergeßt es nur immer, die Mädchen sind nicht weniger empfänglich als ihr und die ersten Eindrücke reüssieren meistens. Nun, das ist hier vorbei und ich habe dir auch gesagt, es ist besser so, als es wäre der Phantasie freies Spiel geblieben; vor deren Anforderungen besteht nicht leicht ein Mann!

Gustav.

Mag sein! — Doch wenn heute oder morgen die Alte Nachrichten von ihrem Sohne erhält, wird sie nicht in unser Haus gelaufen kommen, sie brühwarm mitteilen und —

Wellenberg.

Nun und? Und was dann, Hansnarr, selbst wenn sie es thäte? Du mußt ein sehr schlechtes Gewissen haben. Denke etwas besser von deiner Frau, denke das Beste, sie verdient es. Du hast mich mit deinem dummen Gewäsche da ernstlich böse gemacht. Elfriede habe ich zur Schwiegertochter begehrt, für sie bürge ich. — Du hast mich ernstlich böse gemacht mit deinem Gewäsche! (Rasch ab, links.)

Siebente Scene.

Gustav (allein, wirft sich in ein Fauteuil).

Nun, nachdem es mir mit geringem Aufwande von Mitteln gelungen ist, meinen ganzen engeren Hausstand gegen mich aufzubringen, darf ich mir wohl etwas Ruhe gönnen. — Ah, unschuldiger wie ich kommt wohl kein Mensch in das Standesregister der Pflichtvergessenen. „Du willst dieses Fräulein Elfriede zur Schwiegertochter?“ „Ist mein einziger Wunsch!“ — Als guter Sohn erfülle ich den einzigen Wunsch meiner einzigen Mutter. — „Wollen Sie den gegenwärtigen Bräutigam Gustav Wellenberg“ et caetera, et caetera ... — ich weiß nicht genau, wie die Formel heißt — „Ja“; reservatio mentalis: weil es der Wunsch meiner Eltern ist! Nun also! Meine goldene Freiheit gebe ich dahin für meine Mutter, — gedoppelte Kindesliebe verhilft mir zu einer Frau. Meine kleine Gemahlin muß ja doch selbst gestehen, daß mehr unsere Eltern, unser Vermögen, als unsere eigenen werten Persönlichkeiten dabei in Betracht kamen. Du lieber Himmel, was kann man denn mehr von mir fordern als freiwillige Beitragsleistungen für den Notstand unserer Gefühle! Ja freilich, meinen sie, wenn man nur einmal im Netze sitzt, dann wird sich schon alles geben; aber, liebe kluge Leute, die Ehe ist doch ein Netz mit großen Maschen — sehr großen Maschen! (Gähnt.)

Achte Scene.

Voriger. Alexander (durch die Mitte).

Alexander.

Gnädiger Herr!

Gustav (sich wendend).

Was gibt es, Alexander?

Alexander.

Ein Chinese ist draußen.

Gustav.

Was?

Alexander.

Doktor Knorr aus China.

Gustav.

Ah, ein Orientreisender. — Sie werden nie gescheit werden, Alexander.

Alexander.

Nein, das Gescheitwerden überlasse ich gebührendermaßen meinen gnädigen Herrschaften, mir könnte das meinen geringen Stand verleiden.

Gustav.

Doktor Knorr? Doktor Knorr? — Ich kenne den Namen nicht. Was will der Mann?

Alexander.

Er will mit der gnädigen Frau sprechen.

Gustav.

Nun, und warum melden Sie ihn dann mir?

Alexander.

Nun — weil — weil er, wie der gnädige Herr gerade vorhin ganz richtig bemerkt haben, aus dem Orient kommt und Nachrichten für die gnädige Frau hat, so — so dachte ich —

Gustav.

Alle Wetter! — Gut, gut, thun Sie mir den Gefallen und denken Sie darüber nicht weiter.

Alexander.

O bitte, gnädiger Herr, würde mich's ohnehin nicht unterfangen haben.

Gustav.

Lassen Sie ihn immerhin hier eintreten.

Alexander.

Zu dienen. (Ab.)

Gustav.

Heute scheint es der Zufall darauf angelegt zu haben, mich aus meinem Gleichmute zu bringen. Erst treffe ich da die Mutter meines — ich will es glauben — ungefährlichen Nebenbuhlers und jetzt kommt wohl gar ein Postillon d'amour aus China. Ich bin sonst nicht neugierig, aber ich glaube, in diesem Falle ist Neugierde nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten!

Neunte Scene.

Voriger. Alexander öffnet dem Doktor Knorr die Thüre.

Alexander.

Bitte einzutreten!

Knorr

(kahlköpfig, einen ungeheuer breitkrempigen Filzhut in der Hand, trägt sehr weit zugeschnittenen, von den Achseln gleich herabfallenden Rock und sehr weite Hosen, beides von grau meliertem Stoff. — Alexander festhaltend).

Aber, mein Bester, das ist ja —

Alexander (macht sich los).

Bitte, werden sogleich gemeldet, — bitte nur vorerst — (Ab.)

Knorr.

Ah, vielleicht auch ein Besuch. (Bleibt steif und unbeweglich an der Thüre.)

Gustav (tritt auf ihn zu).

Mein Herr —

Knorr (macht einen steifen Bückling).

Gleichfalls.

Gustav.

Wie?

Knorr.

Nu, ich meine gleichfalls. Ich gerade so Ihr Herr, wie Sie der meine.

Gustav.

Mit wem habe ich die Ehre?

Knorr.

Ich heiße Knorr, Doktor Knorr; mein Name ist bekannt.

Gustav.

Da ich ihn nun weiß, kenne ich ihn allerdings auch.

Knorr.

Bekannt in gelehrten Kreisen, meinte ich; die anderen Leute thun hier nichts zur Sache. Jeder müht sich hier in der Welt um den Beifall jener Klasse von Zeitgenossen, die ihm am meisten imponieren. Feuerfresser und Schwertverschlucker arbeiten für den Janhagel, ich für meine Kreise. — Mit wem habe ich die Ehre? (Für sich.) Ehre? Dumme Redensart.

Gustav.

Ich heiße Gustav Wellenberg. Mein Name ist auch bekannt.

Knorr.

Mir nicht.

Gustav.

In meinen Kreisen.

Knorr (für sich).

Ah. Ein ehrengekränkter Feuerfresser.

Gustav.

Ich bin der Mann der Frau, welche Sie zu sprechen wünschen.

Knorr.

So!

Gustav.

Ich glaube ein Recht zu haben, von Ihrer Sendung wissen zu dürfen.

Knorr.

Möglich.

Gustav.

Wollen Sie mich also davon verständigen?

Knorr.

Nein!

Gustav.

Sonderbar!

Knorr.

Kommt Ihnen nur so vor.

Gustav.

Sie sind sehr kurz, mein Herr, sehr kurz!

Knorr.

Ja!

Gustav.

Ja? Den Teufel auch! Herr, Sie könnten eine Botschaft in der Tasche tragen, die meiner Ruhe gefährlich werden könnte.

Knorr.

Auch möglich.

Gustav.

Die den Frieden meines Hauses bedroht.

Knorr.

Hm, weiß nicht.

Gustav.

Ich werde bitten, mich wenigstens nur mit ein paar Worten davon zu verständigen, ob mein Verdacht ein richtiger ist. Sie kommen von China?

Knorr.

Nicht direkte. Von Ostindien eigentlich.

Gustav.

Sie bringen vermutlich Nachricht von einem gewissen jungen Doktor, Namens Feldner?

Knorr.

Ja!

Gustav.

Wenn dem so ist, begehre ich den Inhalt Ihrer Sendung zu wissen. Ich bitte, sich zu setzen.

Knorr (bleibt stehen).

Ich danke.

Gustav.

Lassen Sie uns vernünftig, Mann zu Mann, sprechen.

Knorr.

Ich habe nur zur Frau zu sprechen.

Gustav.

Herr, machen Sie mich nicht toll mit Ihren kurzen Antworten.

Knorr.

Wozu soll ich mich auf längere einlassen, wenn's die kurzen thun?

Gustav.

Ich begehre, daß Sie mich in den Inhalt Ihrer Sendung einweihen oder —

Knorr.

Oder?

Gustav.

Ich werde Sie zwingen, mein Haus zu verlassen.

Knorr.

Ich werde wieder kommen, wenn Sie nicht zugegen sind.

Gustav.

Herr! Ich werde Sie zwingen, mir entweder Rede und Antwort zu stehen oder Satisfaktion zu geben.

Knorr.

Sie erhitzen sich. Mich zwingen? Wieso?

Gustav.

Wenn Sie ein Mann von Ehre sind, so zwinge ich Sie. (Faßt ihn an der Brust.) Wir haben noch Mittel.

Knorr (drängt ihn etwas von sich).

Welche?

Gustav (ihn freigebend).

Was werden Sie thun, wenn ich — (Deutet eine Ohrfeige an.)

Knorr.

Ach ja, Sie meinen! (Wiederholt die Pantomime.) Was ich dann thun werde, meinen Sie? Hm, aufrichtig gesagt, das weiß ich noch nicht, denn dieser Fall ist mir neu. Ich habe vergessen, daß in Europa die Ehre auf fremder Leute Backen sitzt. Ich habe das vergessen. Seit meinem achtundzwanzigsten Jahre stehe ich nur durch Zeitungen und Briefe in Verbindung mit der sogenannten zivilisierten Welt und da denkt man über ihre Extravaganzen in der Entfernung milder. Jetzt komme ich nur einer Erbschaft wegen auf kurze Zeit in das zivilisierte Gebiet und stehe vor einer so sonderbaren Alternative. (Mit vor Aufregung zitternder Stimme.) Hm, zweiunddreißig Jahre habe ich im Sonnenbrand und Beschwer der heißen Zone redlich meine Pflicht als Pionier der Wissenschaft gethan, meine Leber habe ich dem Klima aufgeopfert und mein Schädel trägt die Tonsur dreißigjähriger Denkarbeit, und nun soll ich, wenn ich vernünftig bin, einen Schlag, wie er Schulknaben für eine Ungezogenheit wird, einstecken, oder wenn mich das toll macht, auch danach handeln und mit alter, kraftloser Hand und durch Arbeit halb erblindetem Auge mich hinstellen — wehrlos?! Hm, Hm!

Gustav (läßt die Luft aus seiner Brust ausströmen — ehrerbietig).

Entschuldigen Sie meine Heftigkeit. Ich sehe es ein, es war thöricht, von Ihnen Aufklärung erzwingen zu wollen, meine Frau wird sie mir nicht verweigern. (Klingelt.)

Knorr.

Ihre Hand.

Gustav.

Die verweigere ich Ihnen.

Knorr.

O, es ist nicht um der Freundschaft willen, aber Sie haben mir vorhin im Eifer der Erörterungen da einen Knopf abgedreht, den ich gerne zurückhaben möchte.

Gustav (öffnet die Hand und weist dann nach dem Zimmerboden).

Liegt er nicht dort?

Knorr (sich danach bückend).

Sie könnten auch auf fremdes Eigentum mehr acht haben.

Zehnte Scene.

Vorige. Alexander.

Alexander (unter der Thüre).

Befehlen?

Gustav (indem er nach links abgeht).

Melden Sie den Herrn Doktor Knorr meiner Frau!

Alexander (ab).

Knorr.

Hm, der wäre besänftigt. Merkwürdig, es kommt doch nur auf ein Fleckchen drüber oder drunter bei den Anschauungen der Rassen an. Die Haut, wo sie die Kaumuskeln deckt, regt den Kaukasier zu ehrenrührigem Daraufklatschen an und paar Zolle darüber der Skalp, der jeder Rothaut wesentlich andere Gefühle einflößt, erweckt hier Ehrfurcht. Freilich mich sollte einer skalpieren wollen, er müßte es lediglich beim guten Willen bewenden lassen, wo faßte er mich denn an?

Elfte Scene.

Doktor Knorr, Alexander.

Alexander.

Die gnädige Frau lassen sich entschuldigen, aber sie sind für diesen Vormittag zu sehr in Anspruch genommen und würden daher bitten, wenn es dem Herrn Doktor nichts verschlägt, nachmittags wieder vorzusprechen.

Knorr.

Was? Was? — Lassen — sind — würden! Ja sind denn mehrere Frauen hier im Hause? — Ach, du lieber Gott, ich vergesse, ich bin ja wieder in meinem Vaterlande. Das grobe Deutsch klingt in ersterbender Devotion ungeheuer dumm, es verträgt die Kratzfüße und das Katzbuckeln nicht. Nein, unser gutes Deutsch ist keine Sprache für Knechte. (Zu Alexander.) Meine Empfehlung, mir verschlägt es gar nichts, ich komme nachmittags. (Besieht den Knopf und die Stelle des Rockes, wo derselbe hingehört.) Donnerwetter, das darf ich nicht vergessen! (Zieht den Rock aus.)

Alexander.

Mein Herr — ich bitte —

Knorr.

Was? (Setzt sich in einen Fauteuil.)

Alexander.

Entschuldigen — aber so in Hemdärmeln.

Knorr.

Ah ja so! Das wird gleich abgethan sein, ich muß mir nur den abgedrehten Knopf da annähen, sonst verstreue ich ihn etwa. (Fädelt mühsam ein.)

Alexander.

O bitte, wenn sich Herr Doktor möchten in das Vorzimmer bemühen, da würde das Stubenmädchen —

Knorr.

Auf Reisen lernt man sich selbst behelfen und braucht nicht Dank für die Mühe zu sagen.

Alexander (tritt näher und steht gerade vor dem Fenster im Lichte).

Aber wenn jetzt jemand —

Knorr (läßt die Nadel sinken).

Es freut mich zwar ungemein, daß Sie ein so reges Interesse an diesem Vorgang nehmen, mein Bester — wie heißen Sie?

Alexander (tritt noch näher).

Alexander, zu dienen!

Knorr.

Aber Sie würden mich sehr erfreuen —

Alexander.

Oh!

Knorr (indem er ihn wegschiebt).

Wenn Sie mir aus der Sonne gingen, Alexander.

(Beginnt emsig, aber ungeschickt zu nähen, indem er nach jedem Stiche den Rock wendet, um die Nadel an der Spitze zu fassen und herauszuziehen.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

Ein Empfangsalon. — Im Kamine, der links angebracht ist, ein loderndes Feuer.

Erste Scene.

Elfriede, Doktor Knorr.

Elfriede (den eben Eintretenden empfangend).

Sie haben mich zu sprechen verlangt, mein Herr. Ihr Name ist, wenn ich nicht irre, Doktor Knorr?

Knorr.

Ganz richtig!

Elfriede.

Sie kommen aus China?

Knorr.

Hm, ja. Das heißt, wie ich schon Ihrem Herrn Gemahl gegenüber bemerkte, nicht direkte, eigentlich aus Ostindien, war aber dort noch nicht eingewöhnt, da fährt mir immer, bei der Frage woher, China heraus.

Elfriede.

Ich bitte Platz zu nehmen.

Knorr.

Ich danke, danke bestens. Habe mich, aufrichtig gesagt, schon recht müde und verdrießlich gelaufen. Müde, weil ich's auf dem Pflaster nicht gewohnt bin, und verdrießlich, weil ich jeden Gang zweimal thun muß.

Elfriede.

Es war mir sehr unangenehm, daß ich Sie vormittags abweisen mußte, Herr Doktor.

Knorr.

Bitte, bitte, ich wollte nicht darauf angespielt haben. Jetzt habe ich wieder meinen Sachwalter nicht getroffen, ist auf

Gott weiß was für Schliche aus, er kommt erst abends wieder und ich soll ihn in einem großen Gasthofe aufsuchen. Mir sehr unangenehm.

Elfriede.

Welchem Zufall verdanke ich die Ehre Ihrer werten Bekanntschaft.

Knorr (mit Verbeugung).

Zu gütig! (Für sich.) Ja so, ja so, das ist die gewöhnliche Umgangsheuchelei. Hier haben sie mit jedem Lumpenkerl die Ehre und jeder Schuft ist eine werte Bekanntschaft. — (Laut.) Ja, hm, das ist so eine eigene Sache. Um es kurz zu machen, ich war kaum in Ostindien angelangt, wohin ich mich von China begeben hatte, als mir der erste Brief, den ich aus Europa erhielt, die erfreuliche Nachricht brachte, daß mein liederlicher Neffe hier verstorben sei. Er hatte zwar immer auf mich gerechnet, jedoch das Geschick wollte es anders; es wurde sehr prosaischerweise bei uns durch Organe mit höchst wichtigen Funktionen vertreten, er rechnete nämlich auf meine Leber und ich auf seine Lunge, — er hat sich verrechnet. Das Seine fällt nunmehr mir zu. Diese Erbschaftsangelegenheit hatte aber das Unangenehme, daß ich nach Europa reisen mußte, und da derlei nie allein zu kommen pflegt, so wurde mir auch noch ein Auftrag an Sie aufgehalst. Die letzten Jahre her begleitete mich ein junger Doktor auf meinen Reisen. Entschuldigen Sie vielmal, meine Gnädige, daß ich mich doch erst vergewissere, ob Sie auch diejenige Person sind, an die ich geschickt wurde. Sie heißen Elfriede?

Elfriede.

Wellenberg.

Knorr.

Ganz richtig, Wellenberg. Hm, aber die Hauptsache ist hier doch die Elfriede. Sind Sie dieselbe Elfriede, die dieser erwähnte junge Doktor, der sich Otto Feldner nennt, „seine“ Elfriede nennen konnte?

Elfriede (erhebt sich).

Mein Herr!

Knorr.

Entschuldigen Sie, aber es ist nur, daß ich sicher gehe. Das „seine“ soll hier durchaus keinen Besitzstand anzeigen. Ich wollte damit nur gefragt haben, ob Ihnen der junge Mann überhaupt bekannt ist?

Elfriede.

Herr Doktor, wenn Sie Nachrichten von diesem Verschollenen haben, — Sie werden begreifen, daß es für mich nicht schicklich ist, derlei anzunehmen, — so bringen Sie dieselben seiner unglücklichen Mutter und Sie werden sich tausend Dank verdienen, ich will Ihnen —

Knorr (rauh).

Die mag auf Umwegen durch die Konsulate verständigt werden. Ich werde diesem Weibe nicht unter die Augen treten. Sie hat einen talentvollen jungen Menschen der Wissenschaft entzogen. — Schwärmer taugen nichts. Wer sich durch die Wissenschaft zerstreuen will, taugt nichts. Ich weiß es, sie selbst hat ihn in die unvernünftige Neigung zu Ihnen hineingehetzt.

Elfriede.

Herr Doktor!

Knorr.

Alle Wetter! Ja, verzeihen Sie, das war wohl grob? Ich vergesse mich immer, ich denke immer noch in Asien zu sein, wo man das Glück hat, im Umgange fast gar nicht von Frauen belästigt zu werden.

Elfriede.

Sie sprechen sehr sonderbar von unserem Geschlechte.

Knorr.

Habe ich wieder? Ja so — ja so. Ich rede wohl auch nur so, weil ich es eben nicht besser verstehe.

Elfriede.

Wirklich? Spielt da nicht etwa der Groll über eine erlittene Zurücksetzung mit. Haben Sie nie eine Neigung gehabt?

Knorr.

Nie.

Elfriede.

Dann bedauere ich Sie.

Knorr.

Bitte, bitte, durchaus nicht nötig, ich befinde mich sehr wohl dabei. — Aber ich bin immer gerecht gewesen, auch gegen das andere Geschlecht. Es war mir ebenso einleuchtend, daß ich kein Frauenzimmer, wie daß kein Frauenzimmer mich ausstehen mochte. Als dumme Jungen sind wir doch gar zu ungeschlacht und tölpelhaft. Gorillas, meine Gnädige, wahrhaftig Gorillas ohne Balg, und später, wenn wir es zu etwas gebracht haben, wenn wir uns Männer heißen können, sind wir eben nimmer begehrenswert, wie Figura zeigt, ich finde das begreiflich. Wäre das Verhalten der Frauenzimmer gegen mich einem Principio — einem festen Grundsatze, entsprungen und würde für alle Fälle in Anwendung gebracht, dieselben hätten sich meine volle Achtung erworben, aber so habe ich später die Erfahrung gemacht, daß sie sich doch nach Laune mit ausgebälgten oder abgelebten Exemplaren zu befreunden vermögen. Diese — (verschluckt ein Wort) diese Unbildsamkeit der Frauen stieß mich immer ab. Wozu führt es auch, beide Geschlechter taugen nichts, wie wollen sie einander besser machen.

Elfriede (lächelnd).

Und ersetzt Ihnen die Wissenschaft alles?

Knorr.

Die Wissenschaft? Hm, nein, die wohl nicht, denn man weiß noch lange nicht genug, aber das Fortbauen auf dem

Gewußten, das Forschen, ja! — Ob man sich nun hinsetzt in die stille Gelehrtenstube, oder forschend die Welt durchzieht, ob man in die Schachte der Erde niedersteigt, oder nach den Sternen ausguckt, ob man das Kleinste oder Größte heranzieht und beobachtet und man findet eine neue, winzige Wahrheit! . . . Frauchen, da vergißt man wohl, daß man allein in der Welt steht, da vergißt man, daß man seinen jämmerlichen Organismus in der Stube krankfitzt, ihn tausend Gefahren preisgibt zur See und zu Land, und daß uns die verfluchten Vergrößerungs- und Ferngläser dafür blind machen, weil wir zu viel sehen wollen; alles das vergißt man über die Andacht, die uns befällt, wenn uns aus diesen schwer errungenen winzigen Wahrheiten immer und allüberall, traulich wie alte Bekannte, die großen, ewigen Gesetze grüßen! — — (Kleine Pause, Luft schöpfend.) Püh! Ich glaube, ich bin warm geworden, aber es war ja auch mein Metier, von dem wir gesprochen. Wir sind etwas weit abgeirrt, ich habe keinen Schritt zum Ziele gethan. Hm, hm, wir stehen also, wo wir gestanden haben, und aufrichtig gesagt, ich wäre meine Sendung gerne los.

Elfriede.

Ihre eigenartige Konversation, Herr Doktor, ließ mich ganz darauf vergessen, Ihnen gleich zu sagen, daß, wenn Sie Ihre Nachrichten nicht der Mutter Feldners bringen wollen, ich mit denselben nichts anzufangen weiß. Ich kann und darf dergleichen nicht annehmen, wie würde er das selbst auslegen.

Knorr (sich vor die Stirne schlagend).

Ach du lieber Gott, daß ich die Hauptsache vergesse! Daß ich das nicht gleich gesagt habe! Seien Sie ganz außer Sorge, meine Gnädige, die skrupulöseste Sittenrichterei kann Ihnen die Annahme dessen, was ich zu übermitteln habe, nicht übelnehmen. Otto Feldner nimmt nichts mehr falsch und nimmt auch nichts mehr wahr! Der arme Junge ist tot.

Elfriede (aufstehend).

Gerechter Himmel — tot — so jung — so hoffnungsreich!

Knorr (erhebt sich gleichfalls).

Hm, er wurde eben ein Opfer des Klimas.

Elfriede.

Ihre Nachricht erschüttert mich tief. (Drückt ihr Tuch vor die Augen.)

Knorr.

Ich bin da wohl ein wenig voreilig herausgeplatzt?

Elfriede (bezwingt sich).

Er war ein guter Mensch, — er hatte ein treues Herz. (Weich.) Wie starb er?

Knorr.

Je nun, wie man eben stirbt, wenn man die Welt noch nicht ausgekostet hat, widerwillig. Aber das ist eben der Punkt, wo jeder Mensch müssen muß, und es geht vorüber, wie alles.

Elfriede.

War er unentstellt?

Knorr.

Unentstellt? Nun, ich weiß zwar nicht, wie Sie sich das vorstellen, aber ich denke, ja sagen zu können.

Elfriede.

Und seine Ruhestätte?

Knorr.

An einem weiten Waldessaume, an dem sich weithin Röhricht hinzieht — eine einsame Gegend, melancholisch würde man sie hier nennen, aber die Gegenden haben eben keine Gemütsstimmungen, so wenig die Trauerweiden und Cypressen etwas von ihrer fünebren Verwendung wissen.

Elfriede.

Wollen Sie mir den Freundschaftsdienst erweisen, Herr Doktor, ehe Sie wieder zurückkehren, noch einmal bei mir

vorzusprechen und einen Immortellenkranz für das Grab unseres Freundes mitnehmen?

Knorr.

So was Gelbes mit schwarzem „Ruhe sanft“ oder „Wiedersehen“ darauf? Ja, ja, aber das gibt wieder überflüssige Bagage.

Elfriede.

Sie wollen nicht?

Knorr.

Nun ja, ja — wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht, — ich will schon. Die Tiger in dem Dschungel werden große Augen machen! Nur besorgen Sie den Kranz baldigst, denn ich reise sogleich ab, nachdem ich hier meine Geschäfte besorgt. Um wieder auf dasjenige zu kommen, das mich hierher führt. Drei Tage vor seinem Ableben war der gute Junge sehr aufgeregt, und da es eben richtig geworden, daß ich nach Europa und hierher nach seiner Vaterstadt gehe, so bat er mich, etwas an Sie zu bestellen und genau nach seiner Anweisung bei der Abgabe vorzugehen. Je nun, wer bringt es über das Herz, einem Sterbenden etwas abzuschlagen? Ich sagte zu. Er schloß sich in seine Kammer und schrieb und zerriß das Geschriebene wieder und schrieb wieder und trieb es so die ganze Nacht, den andern Morgen händigte er mir für Sie ein (sucht in den Rocktaschen) sein Bild — ja sein Bild. (Bringt es zum Vorschein.) Hier!

Elfriede.

Ich danke Ihnen. — Da sieht er noch wenig verändert, noch blühend aus.

Knorr.

Ja, ja. — Und dann gab er mir diesen Brief (sucht wieder), daß ich solches Zeug, das zusammengehört, doch nie zusammenstecke! (Bringt aus einer andern Brusttasche einen Brief zum Vorschein.) Ja, diesen Brief —

Elfriede.

O, geben Sie — die letzten Worte —

Knorr.

Bitte, bitte, diesen Brief mit dem Auftrage, Ihnen denselben Wort für Wort vorzulesen.

Elfriede (erstaunt).

Den Brief an mich, Ihnen, um mir denselben vorzulesen?! — Sie wissen den Inhalt?

Knorr.

Nein, nichts weiß ich. (Zeigt den Brief.) Sie sehen, auch das Siegel ist unverletzt.

Elfriede (setzt sich).

Erfüllen Sie den Auftrag unseres verstorbenen Freundes.

Knorr (wendet den Brief, reicht ihn hin).

Die Adresse ist die Ihrige. — Richtig?

Elfriede (nickt).

Knorr

(setzt sich gleichfalls, öffnet den Brief, sucht langsam sein Lorgnon, das er sorgfältig mit dem Sacktuche abwischt, den Brief beäugelnd).

Herr Gott, ist das ein langes Geschreibe! (Räuspert sich und liest in ganz trockenem Tone, oft mit der Lorgnette einzelne Stellen kontrollierend.) „Treulose!“ — Hm, hm, ja so steht's da — Treulose! „Am Rande des Grabes schicke ich Dir mein Bildnis, aber nicht zum Zeichen der Versöhnung, das fordere nicht von mir, denn am Tage der Auferstehung würde ich es selbst Gott verweigern, Dir verzeihend die Hand zu reichen. Deine Treulosigkeit hat mich vom Vaterlande hinweg in Not und Tod gejagt. Das soll Dir meine sterbende Lippe ins Ohr raunen und damit es nicht verloren gehe, mein letztes Wort, damit Du es nicht weglächelst in dem Kreise Deiner geldstolzen Familie, so habe ich einen alten einfältigen“ — hm, einfältigen — „Mann, der nichts weiß um die Falschheiten der Welt, beauftragt, sie Dir vorzulesen, damit er, wenn Du auch kalt bleibst, Dich verachten lerne.“

Elfriede (hat sich bisher nicht zu fassen gewußt).

O, mein Herr — mein Herr, das werden Sie nicht, wenn Sie erst wissen ...

Knorr (erstaunt).

Was werde ich nicht?

Elfriede.

Mich verachten werden Sie nicht, wenn Sie mich erst gehört haben.

Knorr.

Ich? Sie? Verachten? Warum? Wie kommen Sie denn darauf?

Elfriede.

Hier im Briefe steht es.

Knorr.

Beruhigen Sie sich, das ist mir ganz entgangen, über die Stelle habe ich mich weggeärgert, weil er mich da oben einfältig nennt. Soll ich weiter gehen?

Elfriede.

Kommen Sie zu Ende mit Ihrem Auftrage. Sie sehen, ich lache nicht, Sie sehen, ich zürne auch nicht; er ist ungerecht, aber ich zürne dem Toten nicht. Er wußte es ja, wie gar jung und unselbständig er mich verließ, man sagte ihn bald tot, bald untreu, wie leicht ist der Eigenwille eines Kindes eingeschüchtert. (Macht eine Bewegung, die Knorr auffordert, fortzufahren.)

Knorr.

Also gehen wir weiter. „Verachten lerne." Richtig, da steht es. „Verachten lerne." „Und doch, ewig geliebtes Wesen ..." (Läßt den Brief sinken und lacht trocken.) Hähä.

Elfriede.

Ich begreife Ihre Heiterkeit nicht. Die Worte eines Sterbenden, der Ihr Freund war ...

Knorr.

Ach, ja so, ja richtig, es ist mir nur so herausgefahren. Ich verstehe derlei eben gar nicht. Sehen Sie, da etliche Zeilen oben weist er selbst eine versöhnende Intervention Gottes beim jüngsten Gericht zurück und dann kommt plötzlich „Geliebtes Wesen." — „Wesen" — wo steckt denn das Wesen? Ah hier. „Und doch, ewig geliebtes Wesen, Dir, Dir kann ich nicht zürnen, so elend du mich auch gemacht, Dir kann ich nicht zürnen. Aber dem Manne, der Dich mir geraubt, dem möge Gott vergeben, ich kann es nimmer! Höre, Elfriede, — es kann Dir zur Stunde kein Geheimnis mehr sein, was ich Dir sage: der Mann liebt Dich nicht, ich fühle es, ich weiß es, denn keiner auf Gottes Erde konnte Dich lieben, wie ich Dich geliebt habe. Wenn Dir mein letzter Wunsch etwas gilt, so hänge mein Bildnis an einem Orte auf, wo es ihm täglich, stündlich in die Augen fällt, denn eine Genugthuung will ich haben, mein Bild soll wie die Erinnyen die schützenden Laren des Hauses verscheuchen."

Elfriede (legt ihre Hand auf die des Doktors).

Einen Augenblick! (Legt ihre Stirne in die Hand.)

Knorr.

Nicht wahr, das Zeug macht einen ganz wirre? Wenn Sie wünschen, so lesen wir das Weitere ein ander' Mal.

Elfriede.

Geben Sie.

Knorr.

Ich lese wohl etwas schlecht? (Gibt ihr den Brief.)

Elfriede (liest).

„Den lebenden Nebenbuhler konnte er belächeln, vor dem stillen, toten Gesellen soll ihn seine Ruhe verlassen. Mein Bild soll ihn, so oft er es erblickt, daran mahnen, daß ich es war, der das beste Recht auf Dich besessen, daß ich Dich trotz meiner Armut zufriedener, glücklicher gemacht hätte, als er es gekonnt, und wenn es ihm dann quälend durch die

Seele zieht: daß Liebe sich nur um Liebe gibt, dann mag er leiden, was ich gelitten! Was Du auch für Opfer bringen mußt, meinen Wunsch zu erfüllen, Du bringst sie dem zur Sühne, der Dich mit seines Herzens letztem Schlage grüßt." —
(Läßt die Hand in den Schoß sinken und fährt sich mit dem Taschentuche über die Augen.)

Knorr (steht auf).

Sind wir zu Ende?

Elfriede (nickt).

Knorr.

Das Ding hat Sie etwas angegriffen.

Elfriede.

O, dieses Schreiben!

Knorr.

Sie müssen nicht vergessen, daß der Schreiber ein kranker Mann war.

Elfriede.

Weiß Gott, nicht ich war es, welche die Dinge diesem Ende zuführte.

Knorr.

Das will ich wohl glauben, selten ist es, daß ein Mensch den andern mit Wissen und Willen unglücklich macht. Gewöhnlich stehen wir auch, wo wir mit freiem Willen prahlen, vor den Geschehnissen wie ein Kind vor der herabgeschlagenen Blumenvase. All unser Gegreine macht sie nimmer ganz.

Elfriede.

O, der junge Mann hätte verdient, glücklich zu sein.

Knorr.

Es ist eine ebenso große Kunst, glücklich zu sein, wie glücklich zu machen. Ich weiß nicht, ob er es darin weit gebracht hätte.

Elfriede.

Die Probe blieb ihm erspart.

Knorr.

So wird es denn nach alledem doch bei dem Immortellen-kranze bleiben?

Elfriede.

Morgen liegt er bereit.

Knorr.

Ich empfehle mich!

Elfriede.

Leben Sie recht wohl, Herr Doktor!

Knorr (kehrt zurück).

Ehe ich gehe, wollte ich doch noch, wenn Sie es nicht ungütig nehmen wollen, soweit ich es verstehe, Ihnen einen guten Rat erteilen, und der ist eben zugleich der Anfang aller Weisheit unseres Forschens: die Dinge zu nehmen, wie sie liegen!

Elfriede.

Das müssen wir wohl.

Knorr.

Aber wir wollen's nicht immer. Nicht wahr, Sie werden dem excentrischen Auftrage des Verstorbenen nicht nach-kommen, Sie werden sein Bild nicht zur Schau hängen? Das müssen Sie nicht thun.

Elfriede.

Sein Wunsch!

Knorr.

Hm, hm! Es scheint zwar pietätlos, es zu sagen, aber man hat bisher der Unvernunft und den Leidenschaften an den Totenbetten zu viel nachgegeben; ganze Generationen haben noch heute an den närrischen Kodizillen der Gewesenen zu würgen und zu kauen. — Ja. Wie ich sagte, Sie müssen es nicht thun. Gott befohlen! (Ab.)

Zweite Scene.

Elfriede (allein).

(An der Lehne des Fauteuils rechts sich aufstützend und das Bild betrachtend.)

Der alte Mann hat recht! Armer, ich kann dir nicht mehr bieten als die fremde kalte Erde. Ein stilles Plätzchen dort, ein stilles Plätzchen hier! Dein Bild bösen Blicken aussetzen, hieße deine Treue übel lohnen. Was denn willst du hier gelten, wo ich nichts zähle? Wo man es klug umgeht, mir einen lauten Aufschrei zu erpressen und weiter nicht nach mir fragt?! Das hat mich schweigen gelehrt und ich mag lieber dein Bild aus seinem Verstecke hervorholen, wenn ich reden will — um mich selbst zu hören.

Dritte Scene.

Elfriede, Gustav.

Gustav.

Ist es erlaubt?

Elfriede (zusammenschreckend).

Du?

Gustav.

Deinen Besuch hast du entlassen. Du siehst etwas angegriffen aus. Was brachte denn der Mann?

Elfriede.

Nichts.

Gustav.

Dein Aussehen straft dich Lügen. Es muß etwas von Bedeutung gewesen sein, das er gebracht. Um nichts echauffiert man sich nicht. Teile mir's doch mit, liebes Kind.

Elfriede.

Es ist lediglich meine Angelegenheit, und die will ich für mich behalten.

Gustav.

Wenn ich aber das Unglück habe, in diesem Punkte erschrecklich neugierig zu sein? Du wirst mir's nicht vorenthalten, liebes Kind, wenn ich dich darum bitte.

Elfriede.

Wenn du mich bittest? Denkst du, du hättest ein Kind vor dir?

Gustav.

Nun ja, ein großes Kind, die Frauen sind nicht mehr, das macht sie eben so reizend, das müssen sie sein, woher nähmen sonst unsere Kleinen die allerliebsten Nücken und Launen, wenn nicht von euch? — Nun sage, was hat er denn gebracht, der wunderliche Doktor?

Elfriede.

Ich bitte dich, nicht weiter in mich zu dringen, es paßt durchaus nicht zu meiner Stimmung, ich würde dir doch jede Antwort verweigern.

Gustav.

Bedenke, Elfriede, daß ich denn doch ein Recht habe zu fragen, was hier verhandelt worden.

Elfriede.

Ein Recht? Sonderbar, vom Kleinsten ins Größte habt ihr immer ein Recht, wenn ihr fordert! — Wo bleibt das unsere, das gar bescheiden sich zufrieden gibt, wenn man ihm nur nichts abbricht? Ich habe in diesem Falle keine Geständnisse zu machen, — das andere werde ich doch für mich behalten dürfen?

Gustav.

Sophistik! Ihr Frauen denkt eben nicht immer logisch, man muß euer Denken kontrollieren. Wenn ich weiß, was du für dich behalten wolltest, dann will ich mich gerne dazu verstehen, wenn ich mich getäuscht haben sollte, Abbitte zu thun.

Elfriede.

Du behältst viel für dich, dem ich übrigens nicht nachfrage, bei welchem ich jedoch oftmal stille Abbitte verdient hätte, bei diesem umgekehrten Fall erlasse ich sie dir ebenfalls.

Gustav (für sich).

Alle Wetter, etwas Eifersucht und starre Opposition! Meine Frau wird mir interessant, — seit unserer Vermählung das erste Mal. (Laut.) Diese Sprache finde ich an dir neu.

Elfriede.

Es ist auch das erste Mal ein Gegenstand, der mich zwingt, einen Willen zu haben.

Gustav.

Du wirst so vernünftig sein, denselben dem meinen unterzuordnen. Ich muß wissen, woran ich bin, ich bin das meiner Ehre schuldig.

Elfriede (heftig).

Deiner Ehre?

Gustav.

Nun ja, es ist nicht meine Schuld, in diesem Punkte von der Natur empfindlicher angelegt worden zu sein als mancher andere. Es liegt ja nur an dir, der Sache für beide Teile ein erfreuliches Ende zu machen.

Elfriede (wendet sich ab).

Gustav.

Elfriede, mache mich nicht toll. Ich habe mich heute morgen schon geärgert in dieser Affaire. Ich will Aufschluß, oder ich müßte selbst dazusehen.

Elfriede.

Thu das!

Gustav.

Die Angelegenheit geht mir nahe, ich will mich nicht so kurzweg abweisen lassen, das macht mich nur um so miß-

trauischer. Du hast heute mit der alten Feldner verkehrt und gleich darauf kommt der Sendbote ihres Sohnes ins Haus. Kurz und gut, wie liegen die Dinge? Ist ein Zusammenhang zwischen den beiden Besuchen?

Elfriede.

Nein!

Gustav.

Und wenn keiner, was brachte der Mann, der selbst zugestand, von dem Bewußten an dich gesandt zu sein. Ich bitte um Antwort.

Elfriede.

Ich habe dir gesagt, die verweigere ich! Ich will für mich behalten, was mir allein gehört. Auf meinen Erinnerungen nach dieser Richtung haftet kein Fleckchen, sie vor den Augen eines anderen auszubreiten, der sie weder verstehen kann, noch will, befleckt sie in meinem Angedenken. — Erlaube, daß ich mich zurückziehe.

Gustav (sie zurückhaltend).

Elfriede, besinn dich, bring mich nicht in Hitze. Ich will es glauben, daß ich die Geschichte zu hart anfasse und daß es sich um eine an und für sich unschuldige Sache handelt, aber wissen will ich das und darum ist es um so thörichter, mir Aufklärung zu verweigern. Ich sehe, du hältst hier ein Blatt, vermutlich ein Bild oder einen Brief, zeig her.

Elfriede.

Nie geb' ich das in deine Hände!

Gustav (indem er ihre Hand faßt).

Wir wollen doch sehen.

Elfriede.

Du thust mir wehe!

Gustav (hat ihr die genannten Gegenstände entrissen).

Nicht meine Schuld! — Nun hätten wir die verweigerten Aufschlüsse in der Hand. Bist du nicht thöricht?

Elfriede.

Gustav, ich beschwöre dich, gib mir beides zurück, gehe nicht weiter. Es sind Angedenken, mehr nicht. Es sind die letzten Zeilen des Unglücklichen.

Gustav.

So! Er wäre also tot?

Elfriede.

Er ist es.

Gustav.

Nun, das ändert allerdings die Sache.

Elfriede.

So gib mir wieder ...

Gustav.

Nein!

Elfriede (tonlos).

Du willst die Zeilen des Sterbenden, an mich — mich allein gerichtet, lesen!!

Gustav.

Nein, das will ich nun nicht mehr, aber solche gefährliche Spielzeuge dulde ich nicht in meinem Hause. Ich will nicht, daß über die Worte des Verstorbenen etwa der Lebende kein Gehör mehr fände. Ihr Frauen verkehrt sehr häufig die Vernunftsprüche und nicht der Lebende hat bei euch immer recht, die Phantasie hat mehr Spielraum mit dem Toten. Ich mag kein Gespenst zum Nebenbuhler. (Zerreißt Bild und Brief und wirft die Stücke in die Flamme des Kamins.)

Elfriede (aufschreiend).

Gustav! (Kleine Pause, dann mit zitternder Stimme.) Du hast eine Roheit begangen, die mir die Seele preßt, als wäre mir die Brust unter trockenem Staube begraben. Eine Roheit, die mir das Gefühl, wie so elend, wie so gar nichts ich bin, durch alle Adern jagt. Was hat dir das Angedenken an diesen Armen gethan? Weißt du denn nicht, daß selbst an

dem uns Gleichgültigen die Treue uns rührt, daß ein Weib für Treue immer dankbar sein wird, weil sie muß, sie wäre denn kein Weib! Diese Erinnerung ist dir in nichts nahegetreten, sie hat sanft in mir geschlummert, du hättest sie nach und nach erblassen machen können, nun aber hast du sie mit Fußtritten aufgejagt und jede Fiber schreit in mir auf: So hätte er nicht an mir gethan! — Nie! Nimmer! (Mit steigendem Affekt.) Wohl war ich ihm eine Gespielin aus den Kindertagen, dir bin ich eine Fremde gewesen und geblieben — und geblieben! — Um so ärger, daß du mich dulden läßt, was man kaum dem Freunde verzeihen würde! — Er war ein ehrliches Herz, er gab Vertrauen um Vertrauen, Treu' für Treue, er war so ehrlich, daß er es nicht fassen, daß er darüber sterben konnte, als er sah, daß mir es möglich war, dies Vertrauen zu tauschen und einem andern zuzuwenden. Ich habe bei dem Tausche nicht gewonnen!

Gustav.

Elfriede!

Elfriede (mit erhobener Stimme).

Ich habe bei dem Tausche nicht gewonnen! Es mag dich vielleicht wunder nehmen, daß mit Kleidern, Schmuck und Komfort, womit du oft andere abgefunden, sich nicht auch dein Weib zufrieden gibt. Dagegen sage ich dir nur: uns haben sieben Jahre einander nicht näher gebracht! Du eiferst mit der Erinnerung an einen Toten, und ich? Was darf ich? — All unser Glück, all unsere Zukunft sollen wir euch ohne Bürgschaft anvertrauen, und ihr? Ihr könnt das Weib, das euch nicht mehr behagt, mit tausend Nadelstichen von euch hinwegpeinigen, dasjenige aber, das ihr halten wollt, soll bleiben müssen! Die Arme, die euch gleichgültig geworden, mag zusehen, wie sie es verwindet, euch gar nichts zu sein, die Geduldete in eurem Hause, und nicht zu träumen soll sie wagen, daß es denn doch ein Herz geben könnte, dem sie mehr, dem sie etwas zu sein vermöchte. Fühlt denn

nur ihr, münzt denn nur ihr Haß und Liebe aus? Wo bleibt unser Recht an euch? — Euch dünkt jedes Spiel mit unserem Glücke erlaubt und für den Einsatz eines ganzen Wesens gebt ihr oft nichts als euren Namen, und sobald den ein Weib trägt, soll sie jedem sein, nach was ihm gelüstet, dem Abgelebten die Pflegerin, dem Herrischen die Magd, dem Ueberklugen ein Spielzeug, dem Wüstling die letzte Etappe seiner Lust. Mit dem Tage, wo ihr sie in euer Haus führt, soll sie erst zu sein beginnen und raum- und zeitlos, wie vor der Geburt, soll das Einst vor ihr liegen. Und das Weib sucht euch zu sein, wie ihr sie begehrt, oft mit Verleugnung ihrer Eigenart; mit keuschem Verständnis rührt sie nicht an eure Erinnerungen, legt all ihr Glück in die Gegenwart und sucht zu vergessen, das ist aber auch alles, was das Weib kann! Mehr dürft ihr nicht fordern! Ich habe das alles ertragen, habe es ertragen, mich als dein Spielzeug zu betrachten, das du in einen Winkel deines Hauses gestellt, — da aber schleichst du heran zu einer Stunde, wo sich über einer schmerzlichen Erinnerung, meiner einzigen, die letzten Wellenkreise schließen, und wirfst einen Stein nach ihr, aufwallen soll es noch einmal, damit du, der Herr, den Wassern Stille gebieten kannst. Was denn muß ich dir sein, daß du mir so zu begegnen wagst? Das bietest du deinen verbuhlten Freundinnen nicht! — Das zerreißt den Zauberkreis der Weiblichkeit und in der vollen Erkenntnis meiner Ohnmacht möchte ich aufschreien: O, daß ich ein Weib bin, das selbst die Rache nur in der eigenen Schande finden kann!

Gustav.

Elfriede! Du rasest!

Elfriede.

Fürchte nichts! Ich bin zu Ende. Was sich da Luft gemacht, es ist nur der Schmerz einer Spielerin, die ihren hohen Einsatz unwiederbringlich verloren sieht. Was habt ihr, Bankhalter, euch daran zu kehren? Ihr habt ja vor-

gesorgt, daß wir euch nicht unbequem werden. Bis zu gewissen Jahren verwehrt ihr uns den Einblick in die Welt, in der ihr als Herren schaltet, und ihr thut recht, das könnte viel verderben, und ihr wollt uns unerfahren und fromm; zwei von euch ebenso gesuchte wie belächelte Eigenschaften. Ihr braucht große Kinder, die euch die kleinen erziehen, und es ist euch behaglicher, Bitten, Thränen und Klagen im vorhinein an den Himmel adressiert zu wissen! Wir werden durch Gewöhnung so beständig, daß wir euch um euer Vorrecht, die Angewöhnung des Leichtsinns, nicht beneiden! — Nur eins! Solange ihr falsches Spiel spielt, kein freies, fröhliches Geschlecht unter dieser Sonne! Nicht nach dem, was wir euch sein dürfen, meßt uns, unser Wert wird euch klar werden — wo wir euch fehlen! Ihr werdet es finden und ihr findet schon jetzt, daß wir euch, wo ihr ausschreiten wollt, wie Blei an den Fußsohlen kleben, — fromm und unerfahren! — Mit euch Schritt halten, habt ihr uns nicht gelehrt, so füllen wir die Straßen mit Marodeurs, ihr könnt uns zertreten, aber hinweg über uns könnt ihr nicht!

Gustav (ergriffen und erstaunt).

Ich kenne dich nicht, Elfriede!

Elfriede (kalt).

Das sagst du wahr! — Im übrigen ist diese Stunde gegenseitiger Gewinn für uns. Ich stelle es dir frei, die Auslassungen, die du mir erpreßt, mit einem beliebigen Entschlusse deinerseits zu beantworten. Was du auch beschließen magst, ich mißgönne dir von diesem Augenblicke an keine deiner Freiheiten!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Eine Kinderfrau mit Aennchen.

Kinderfrau (öffnet halb die Thüre, daß das Kind hereinschlüpfen kann).

Hier ist die Mutter — sie sucht die Mutter!

(Schließt die Thüre.)

Aennchen (ist unterdem zu Elfriede gelaufen).

Elfriede (stößt das Kind von sich).

Hinweg — verhaßt!

Gustav.

Elfriede, du gehst zu weit.

Elfriede

(da die Kleine sich weinend über das nebenstehende Fauteuil geworfen, so kniet sie zu ihr nieder).

Ach, du kannst ja nichts dafür!

(Umarmt und liebkost das Kind.)

(In rascher Aufeinanderfolge, fast zugleich.)

Fünfte Scene.

Vorige. Alexander (durch die Mitte).

Alexander.

Gnädiger Herr! Der Wagen ist vorgefahren.

Gustav.

Sagen Sie dem Kutscher, ich fahre nicht, er möge nur die Pferde eine Stunde traben lassen.

Alexander (ab).

Gustav.

Soll ich klingeln, daß man die Kinderfrau rufe und die Kleine zu Bette bringe?

Aennchen.

Nein, nein, erst wenn Mama nicht mehr böse auf mich ist.

Elfriede.

Ich werde sie selbst zu Bette bringen.

Gustav (tritt näher und legt die Hand auf den Lockenkopf des Kindes).

Du hast recht! — Ich lasse meiner Abendgesellschaft für heute absagen und werde jetzt einen Gang durch die Straßen machen. Darf ich dich bitten, wenn die Kleine zu Bette gebracht sein wird, mich zu erwarten?

Elfriede (sieht ihn groß an).

Gustav.

Ich habe dir viel zu sagen.

Elfriede.

Ich werde dich erwarten — ich fürchte dich nicht.

Gustav (bewegt).

Das sollst du auch nicht. Ich bin es, der fürchtet und — hofft! Auf Wiedersehen! (Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Das Boudoir Elfriedens, von einer Lampe erhellt.

Erste Scene.

Elfriede (in eine Causeuse zurückgelehnt, den Kopf in die Rechte gestützt. — Der Thürvorhang öffnet sich), Gustav (tritt langsam ein).

Elfriede (wendet sich bei dem Geräusch).

Du bist zurück?

Gustav (näher kommend und sie voll ins Auge fassend).

Ich suchte deine Nähe.

Elfriede (deutet ihm durch eine Bewegung an, neben ihr Platz zu nehmen).

Ich habe, während ich dich erwartete, meine Ruhe wieder gefunden. Ich bereue, heftig gewesen zu sein, — daß ich

offen war, bereue ich nicht. Lasse uns nun, was unsere Leidenschaftlichkeit überstürzend begonnen, als vernünftige Leute, ohne Gereiztheit, ruhig erwägend zu Ende führen. — Bist du zu einem Entschlusse gekommen?

Gustav.

Es liegt nicht mehr an mir, einen solchen zu fassen. — Du hast gesehen, daß ich bei deinen Reden an mich gehalten habe, und wenn ich auch aufschrie, als du unser Kind von dir gestoßen, ich habe diese unmittelbaren Folgen meines Betragens gegen dich schweigend hingenommen und bin in gedrückter Stimmung von dir gegangen; durch die winkeligen Gassen, in denen der Zugwind mit den flackernden Flammen der Laternen spielte, bald in der Helle, bald im Dunkel schlich ich dahin, bis ich mich plötzlich auf dem weiten Ring — wo der Sturm über die Steine hinwegfegte — tiefdurchschauert, allein fand! Da trieb es mich zurück zu dir, ich fühlte: daß die Zukunft nimmer allein in meiner Hand liegt!

Elfriede.

Warum nicht? Ich habe dir zu jeder Entschließung freie Hand gegeben, du bist Herr deines Geschickes, gib mich frei.

Gustav.

Wenn du es noch sein willst, nachdem du mich gehört.

Elfriede.

Mit Worten willst du die Kluft überbrücken, welche die vergangene Stunde zwischen uns gerissen? Weißt du ein Wort, das mich vergessen machen kann, mit welchen leisen Hoffnungen ich mich bis zu jener Stunde immer noch getragen ...

Gustav (rasch, leise, freudig dazwischen).

Elfried'!

Elfriede (kalt fortfahrend).

... und was ich in derselben dann erfuhr? Weißt du ein Wort, das mich — die Mißachtete — in deinen eigenen

Augen wieder aufrichtet? Das uns, die wir bisher einander nichts gewesen, plötzlich eines dem andern zu etwas macht? Weißt du ein solches Zauberwort?

Gustav (zögernd).

Vielleicht.

Elfriede.

Es heißt?

Gustav.

Pflicht!

Elfriede.

Du spottest meiner. Nach all dem Vorhergegangenen sprichst du von Pflicht?!

Gustav.

Ein kaltes Wort, ich fühle es selbst; was aber hilft es mir, ein anderes an seine Stelle zu setzen, wenn es dir nicht vertraut im Herzen widerklingt? Es zog mich zu dir zurück — dir viel — dir alles zu sagen — ein anderer aber, zaghaft wie ein Knabe, stehe ich jetzt vor dir! Elfriede, sei großmütig, durch einen freundlichen Blick, durch ein Wort, begib dich deines Vorteils!

Elfriede.

Ich verlange keinen Vorteil.

Gustav (lehnt sich auf seinem Stuhle zurück, bitter).

Und ich verdiene keine Großmut. Recht. Wir haben uns nicht geliebt, wir haben uns ja nur geheiratet, ein Handel, bei dem du dich für übervorteilt hältst. Wenn du es bist, bei Gott, ich habe wenigstens keinen G e w i n n dabei gesucht. Als meine Mutter unsere Verheiratung projektierte, da war ich es gerade zufrieden, durch dieselbe gesellschaftlich Position zu nehmen, für meine Person wollte ich ungebunden bleiben und für keine Nachsicht verpflichtet werden, du erschienst mir damals eben unbedeutend genug zur Frau und ich gedachte dir zu verschaffen, worauf es, meiner Ansicht nach, bei einer Ehe allein abgesehen sein konnte: die ent-

sprechende Stellung! Und, seien wir aufrichtig, diese unsere Ehe war nicht besser und nicht schlimmer, als die meisten es sind; man lebt dahin ein Leben in Bequemlichkeit und Genuß, ohne Poesie und Inhalt. Aber meinst du nicht auch, daß, ehe ich zu diesen bescheidenen Anforderungen gelangte, eine Zeit war, wo ich höher vom Weibe dachte und mich des besten wert hielt!? — Ich war ein wilder Junge, als ich in das Leben eintrat, ich hatte mir in Gedanken eine Ueberschwenglichkeit von Mädchen ausgebrütet, das einst meine Frau werden, um das alle Welt mich beneiden sollte; das war mein Ideal, alles andere lief nebenher; da es sich aber, zu lange für meine Sehnsucht, nirgends finden lassen wollte, so stellte ich es einstweilen in die Ecke und liebte mit Herablassung, verlegte mich auf die Erlernung der allgemein normierten Aufmerksamkeiten, Beteuerungen und Schwüre, durch welche beide Teile sich sanft zum Zwecke lügen und hatte es bald zu dem Rufe einer gewissen Unwiderstehlichkeit gebracht. Dabei mußte ich aber die Erfahrung machen, daß diesen gedankenleeren und gefühlsarmen Umgangsformeln dasselbe Lächeln ward, wie dem Geistes- und Gefühlswärmsten für seine sinnigsten Aussprüche, daß unser leichter Scherz die ehrlichsten Bemühungen ernsterer Charaktere aus dem Felde schlug, daß unsere Göttinnen nicht der stummen Anbetung, daß sie der klappernden Betmühle der Galanterie die höchste Gunst zusprachen, das änderte wesentlich meine Anschauung vom Weibe, ich sah in den Winkel nach meinem Ideale, es war rostig geworden, ich beschied mich, daß es so etwas auf Erden nicht gäbe und ward Ehemann! Es war vielleicht meine Schuld, daß ich das Suchen nicht verstand, daß ich über dem Suchen das Sehen verlernt hatte, das gebe ich zu — mit klopfendem Herzen, dir gegenüber, Elfriede, gebe ich es zu!

Elfriede (etwas bewegt, ihm zugewandt).

Ich höre dich eine neue Sprache führen, sie könnte berücken, weil sie neu ist; soll sie das?

Gustav.

Berücken? Nein! Bei dem heiligen Ernste, der auf dieser Stunde ruht, überzeugen soll sie! Es ist wahr, diese Sprache, sie ist nicht älter als die Empfindungen, die mich jetzt bestürmen, die mich über das Alltägliche hinausdrängen und wo sie nach Ausdruck ringen, unwillkürlich nach dem Festkleide der Sprache greifen. Doch fürchte nicht, daß sie mit diesem ersten Sturm und Drang verwehen, ich will sie für alle Zeit in deutscher, treuer Prosa festhalten. Ich habe so zu keinem Weibe noch gesprochen, es galt ja immer nur zu gewinnen, hier aber will ich verhüten, daß ich kaum Gefundenes verliere. (Steht auf und erfaßt ihre Hand.) Entziehe mir deine Hand nicht, gönne mir den Blick deines Auges, daß ich dir zu sagen vermag, was ich meine. — Ich habe heute das Ideal aus meiner Burschenzeit noch einmal in mir wachgerufen, um ihm den Abschied zu geben. Ich fand zusammengewürfelte Vollkommenheiten, ein Bild, gegen dessen übertriebene Dimensionen ich mich zu klein fühlte, wenn ich es aber selbst mit den flüchtigsten meiner Bekanntschaften verglich, immer klang da eine verwandte Saite nach, ich fand, daß in jedem Weibe ein Keim liege, der, gepflegt, zu etwas heranwächst, das uns, wenigstens nach einer Richtung hin, beglücken kann. Da fiel es mir schwer auf das Herz, daß ich dich in meinem Hause beschränken und einengen wollte, du mußtest dich selbst fühlen können, um andern etwas zu sein! Ich verwünschte meinen Leichtsinn, der mir nur jene Erfahrungen eintrug, die uns sagen, daß wir betrügen, um betrogen zu werden, und die ich zu belächeln müde ward, seit ich weiß, daß ich dich gekränkt. Das Ideal, es war verwirkt, mit der Lüge hatte ich gebrochen, was bot mir die Wirklichkeit? Dich! Aus nächster Hand alles! Dein Zürnen ließ mich in den Tiefen deiner Seele lesen: wie du dein eigen Wesen hochhieltest, bereit zu gleicher Achtung gegen andere, wie du nicht mehr fordertest, als du selbst wieder zu geben gewillt, volle Hingebung auch mit voller Hingebung zahlend. Ich fand dich stolz, sinnig, treu, ein ganzes Wesen,

das erste Mal trat mir das Weib entgegen, wie es dem Manne verheißen ward: die Gehilfin! — Ich hätte aufjauchzen mögen über diesen Fund — aber wolltest, konntest du noch mein sein? Die Zukunft lag nimmer allein in meiner Hand. Darum führte es mich zurück zu dir, aus tiefem, bangem Herzen die Frage an dich zu richten, Elfriede, kannst du mehr als — verzeihen?

Elfriede (mit innerem Kampf).

Gustav! — o täusche mich nicht mit Wissen, wie du es vorher unwissentlich gethan — verspreche nichts — erwecke nicht Hoffnungen, die zu erfüllen du vielleicht zu schwach bist, — sei wahr!

Gustav.

Ich bin es, doch sei du es auch. Nur jetzt kein Mißton zwischen uns, wo dir mein ganzes Herz entgegenschlägt. Leugne es nicht, du bist gewillt, mir zu glauben, — o sprich es aus!

Elfriede.

Du dringst in mich, rasch das Wort auszusprechen, das für mich entscheidender ist als das am Altare. — Ohne Bedenken — ohne Sammlung soll ich ...? ... Gustav, gesteh es, dich reizt in mir das Weib, das sich dir versagt, du schmeichelst mir, zu sein wie keine andere, um dann lächeln zu können über die Thörin, gleich armselig wie die anderen!

Gustav (befremdet).

Elfriede! (Kleine Pause, dann lächelnd.) Das gibt mir meine Stellung wieder. Sei du die beste von allen, — mir bist du es — du bleibst doch — ein Weib! — Du erinnerst mich zur rechten Zeit daran, daß das Glück, das wir suchen, von jeher eigentlich zwei Feinde hatte, und heißt der eine „Männerhochmut", so heißt der andere „Frauenlaune". Bin ich mit dem ersten fertig geworden, so erlaube, daß ich dir, als Mann, über die zweite hinweghelfe und dich mit starken

treuen Armen da zurückhalte, wo dich alles bleiben heißt und wo dein eigen Wort dich bindet.

Elfriede.

Mein eigen Wort?

Gustav.

Dein eigen Wort. Was soll aus unserem Kinde werden, wenn du von mir gehst? In ihm leben unser beider Hälften. Wir wollen eines mit dem andern rechnen, liebend einander verstehen lernen, damit wir auch in dem Kinde unser Gutes finden und fördern, unsere Fehler in ihm unterdrücken auf gleichem Boden, Hand in Hand an seiner Zukunft arbeiten. Sieh, Elfriede, aus diesem Winkel unseres Herzens tritt die Pflicht, eine ernstlächelnde Gottheit, an uns heran. Oder, wenn du willst, laß all den Wust von Abstraktionen uns über Bord werfen, nicht „Pflicht“ heiße das erlösende Wort, laß es mit allem Zauber an dein Mutterherz dringen, „unser Kind“ heißt es! O, blicke nicht so starr, Elfriede, wend dich nicht ab, weil dir eine Thräne an der Wimper zittert, so wahr ich lebe, Elfriede, Mutter meines Kindes, ich liebe dich! Ist es dir so beschämend, um seinetwillen dem Vater zu sagen, daß du ihm gut bist?!

Elfriede (mit einer Bewegung nach ihm, warm).

Gustav, — um unseres Kindes willen vertrau' ich dir! (Mit den Uebergängen von mit weiblicher Scheu gezeigter Empfindung bis zur rückhaltlosen Offenheit.) Du blickst so fragend? Soll ich denn ...? ... Mein Gott, wie oft habe ich geträumt, es käme der Tag, wo du so vor mir stehen — wo du mir sagen würdest ... und jetzt — ich will mich ja nicht schämen. (Sinkt in seine Umarmung.) Ich bin dir gut, Gustav!

Gustav.

Süßes Mutterherz!

(Kleine Pause.)

Zweite Scene.

Vorige. Alexander, Doktor Knorr.

Alexander (von außen).

Aber Herr Doktor — ich darf nicht — heute noch, so spät — es ist wahrhaftig unmöglich.

Knorr (ebenfalls).

Nur was den Naturgesetzen zuwiderläuft, mein Bester, begründet eine Unmöglichkeit, und ich sehe nicht ein . . .

Gustav.

Wer bringt denn noch so spät bis hierher? (Oeffnet den Thürvorhang.)

Knorr

(tritt ein, etwas angeheitert, was aber nur in energischeren Gesten, in Redelust und momentanen Anfällen von Lachlust sehr decent sich ausspricht).

Guten Abend, — ah, der Schwertverschlucker, — guten Abend, — ich komme — ich war — heißt das, ich habe ein wenig mit meinem Sachwalter gekneipt, ein prächtiger Mensch, der Sachwalter macht alles selber ab, braucht mich gar nicht dazu. Ich bin selig, kann morgen wieder nach China — eigentlich nach Ostindien zurück.

Gustav.

Bester Doktor, Sie scheinen sehr aufgeregt.

Knorr.

Das thut nichts, das ist sehr angenehm, — wissen Sie nicht, war Eos, die Morgenröte, mit Dionysos verwandt? Ich sehe alles im rosigen Lichte. Sie kommen mir auch nicht so widerwärtig vor, wie heute morgens — hähähä, lassen Sie sich das nicht beleidigen. Verlangen Sie eine Gefälligkeit von mir. Ich bin im stande und benenne meine nächste Entdeckung nach Ihnen. Hm, fällt mir gerade ein, ich habe noch eine vakant. Ein Kollege wollte vor kurzem einen neuentstandenen Mondkrater nach mir benennen, da

ihm aber zu Ohren kam, daß ich eben eine kleine Blattlausspezies ans Licht gezogen und für seine Aufmerksamkeit nach ihm benennen wollte, so hat er's bleiben lassen. Jetzt sitzt für mich ein anderer im Monde, dafür hat aber auch das Vieh noch keinen Namen, sollen wir es Aphis wellenbergeriana heißen?

Gustav

(wollte Knorr im Redeflusse manchmal unterbrechen, wird aber von demselben daran gehindert, indem Knorr nur lauter zu reden fortfährt und dabei die nächsten Worte eines jeden unterbrochenen Satzes auf dem Rockärmel Gustavs durch eine Bewegung der Finger markiert, als würde er sie hinschreiben und dann unterstreichen).

Gustav.

Sehr geschmeichelt, muß aber dankend ablehnen, da ich kein Gelehrter bin. Dagegen nehmen Sie es nicht übel, Herr Doktor, wenn ich frage, was Sie noch so spät hierher führt?

Knorr.

Ach ja! Sapperlot! Das habe ich noch nicht gesagt. Ja, mein Bester — — hm, wie machen wir denn das in seiner Gegenwart? — Hähähä — Meine Gnädige, haben Sie? (Fegt mit beiden Armen durch die Luft und beschreibt zwei an den Endpunkten sich treffende Halbkreise.)

Gustav.

Was bedeutet das?

Elfriede (zögernd).

Ich wollte einen Kranz für das Grab ...

Gustav.

Handle nach deinem Herzen.

Elfriede.

Ich danke dir. Lasse diese Erinnerung still in mir ausklingen, frage ihr nicht nach. Dafür opfere ich dir ihr Zeichen. (Zu Knorr.) Ich werde Sie nicht beschweren, Herr Doktor.

Knorr.

Ich kriege nichts mitzuschleppen? Das ist mir sehr lieb. Ich sehe schon, das Frauchen war klug, und Sie, mein werter Schwertverschl ... hm, werter Herr Wellenberg, sind auch klug geworden. Das freut mich kindisch, geht mich zwar gar nichts an, aber heute erfreut mich alles. Hähä. Seid nur vernünftig, liebe Zeitgenossen, das ist so ziemlich alles, was man auf der Welt sein kann.

Dritte Scene.

Vorige. Frau Wellenberg.

Wellenberg

(hebt neugierig den Thürvorhang und kommt unter dem folgenden vor).

Liebe Kinder, welch lauten Gast habt ihr denn noch so spät? (Blickt verwundert nach Knorr.)

Gustav.

Name ist Schall und Rauch! Selbst der illustre Name unseres Gastes (Knorr verneigt sich) steht zu der Tragweite seines Besuches in keinem Verhältnisse. Mutter, das Geschick, das leibhaftige Geschick ist bei uns eingekehrt.

Knorr.

Das Geschick aus China.

Gustav.

Eigentlich aus Ostindien!

Knorr.

Hähähä. Richtig!

Wellenberg.

Du siehst so vergnügt.

Gustav.

Selig. Sie finden uns vereint. Wir wollen unserem Kinde getreue Eltern sein.

Wellenberg.

Meine Lieben! Ihr macht mich froh!

(Gruppe.)

Knorr.

Hm, das Kind! Ja, die Kinder, die sind die Nächsten an der Reihe. Vivant sequentes! Für die forschen, für die arbeiten wir, bei denen wollen wir im Respekte sitzen! Aber — pst — erzählt dem Menschlein nichts davon, daß der Doktor Knorr eigens von Asien nach Europa kam, um sich zu bekneipen. Nur vernünftig, liebe Zeitgenossen!

Nachwort.

In dem Hefte: „Herausgestrichenes, Hineingetragenes und Eingerichtetes“ teilt Anzengruber die folgende, nach der Aufführung am Burgtheater geänderte Schlußscene mit.

A. d. H.

Zweite Scene.

(Letzte Scene.)

Vorige. Alexander. Doktor Knorr.

Alexander (von außen).

Aber Herr Doktor — ich darf nicht — heute noch, so spät — es ist wahrhaftig unmöglich.

Knorr (ebenfalls).

Nur was den Naturgesetzen zuwiderläuft, mein Bester, begründet eine Unmöglichkeit, und ich sehe nicht ein ...

Gustav.

Wer bringt denn noch so spät bis hierher? (Oeffnet den Thürvorhang.)

Knorr

(tritt ein, etwas angeheitert, was aber nur in energischeren Gesten, in Redelust und momentanen Anfällen von Lachen sehr decent sich ausspricht).

Guten Abend, — ah, der Schwertverschlucker, — guten Abend, — ich komme — ich war — heißt das, ich habe ein wenig mit meinem Sachwalter gekneipt, ein prächtiger Mensch, der Sachwalter macht alles selber ab, braucht mich gar nicht dazu. Ich bin selig, kann morgen wieder nach China — eigentlich nach Ostindien zurück.

Gustav.

Bester Doktor, Sie scheinen sehr aufgeregt, nehmen Sie es nicht übel, wenn ich frage, was Sie noch so spät hierher führt?

Knorr.

Ach ja! Sapperlot! Das habe ich noch nicht gesagt. Ja, mein Bester — — hm, wie machen wir denn das in seiner Gegenwart? — Hähähä — Meine Gnädige, haben Sie?
(Fegt mit beiden Armen durch die Luft und beschreibt zwei an den Endpunkten sich treffende Halbkreise.)

Gustav.

Was bedeutet das?

Elfriede (zögernd).

Ich wollte einen Kranz für das Grab . . .

Gustav.

Handle nach deinem Herzen.

Elfriede.

Ich danke dir. Lasse diese Erinnerung still in mir ausklingen, frage ihr nicht nach. Dafür opfere ich dir ihr Zeichen. (Zu Knorr.) Ich werde Sie nicht beschweren, Herr Doktor.

Knorr.

Ich kriege nichts mitzuschleppen? Das ist mir sehr lieb. Ich sehe schon, das Frauchen war klug, und Sie, mein werter Schwertverschl . . . hm, werter Herr Wellenberg, sind auch klug geworden. Das freut mich kindisch, geht mich zwar gar nichts an, aber heut erfreut mich alles. Hähä. Seid nur vernünftig, liebe Zeitgenossen, das ist so ziemlich alles, was man auf der Welt sein kann.

Gustav.

Unbesorgt. Wir haben uns auf der festesten Basis vereint. Wir wollen unserem Kinde getreue Eltern sein.

Bertha von Frankreich.

Tragödie.

(Fragment.)

(Begonnen 30. Juni 1872, beendigt 17. Mai 1874.)

Anzengruber hatte beabsichtigt, die Dichtung seiner Mutter noch bei ihren Lebzeiten zuzueignen. In seinem Nachlaß fanden sich neben verschiedenen anderen Entwürfen zu Widmungen die folgenden Verse:

An die Manen meiner Mutter.

Und so geschah's, wie du geahnt,
O meines Schaffens trautester Gefährte.
Nun lege leis und zitternd ich die Hand
Auf deines Grabes lose, heil'ge Erde.

A. d. H.

Personen.

Pietro Damiano, Kardinal.
Grimoald, Abt.

Guntram,	Edelleute.
Diederich,	
Reginfrid,	
Siegebert,	

Graf von Arles.
Constantia, dessen Tochter.
Ambrosius, Mönch.
Ein Laienbruder.
Ein Page.
Zwei Begleiterinnen Constantias.

Edelleute. Mönche.

Zeit der Handlung: 996.

Erster Akt.

Das Refektorium eines Klosters. Ein tiefer Saal im gotischen Stile mit Kreuzgewölben. An der rechten schmucklosen, nur von den Pfeilern, welche die Gewölbe tragen, unterbrochenen Wand steht, rings von Stühlen umgeben, eine lange Tafel. Die linke Seite ist zwischen je zwei Pfeilern von gotischen Fenstern durchbrochen. Eine Mittelthüre. Rechts und links in den ersten Coulissen Seitenthüren.

Erste Scene.

An der Tafel sitzt: **Abt Grimoald** (zechend und vom Weine erhitzt) und **Edelleute**, darunter **Guntram** (von großer, gedrungener Gestalt, derben Wesens). **Diederich** (älteres, kleines, hageres Männlein). **Siegebert** und **Reginfrid**. Ein **Laienbruder**, der sie bedient, geht mit Krügen ab und zu.

Abt.

Verhüte Gott, daß es so bleiben möge,
Doch bis zur Stunde hat der Franke noch
Mit seinen Herrschern wenig Glück erlebt!
Carolus magnus schwang sich jäh empor,
Er führte Macht und Titel der Cäsaren,
Doch hier zu Land', der Wiege seines Glücks,
War seine Sippe rascher abgestanden
Als Wasser an der Sonne. — Edle Herrn!
Und was erlebt ihr jetzt an Capets Sohn?
Obwohl die Kirche allen Blutsverwandten
Bis zu dem achten Grad die Eh' versagt,
So nahm doch König Robert sich ein Weib,
Das vierten Grades ihm verwandt! Ihr wißt,

Er trotzte dem Befehl, den Bund zu lösen,
Er trotzt dem Bann, der ihn dafür getroffen.
Ihn bannet nicht der Kirche schweres Zürnen,
Wie jener Bertha buhlerischer Blick!

Guntram.

Ein arger Christ! Warum er nicht die Frau
Ins Kloster steckt und eine andre nimmt?!
Ein Sperling hat mehr Christentum! Fürwahr,
Ich wünschte, — nur um frömmern Sinn zu zeigen, —
Daß ich verwandt mit meinem Weibe wär'!

Diederich.

Wer kann dafür, daß edel Blut entartet?!
Der Hugo Capet war ein frommer Herr.

Guntram (halblaut).

Und ward darum der unsre!

Siegebert.

Wohl, ich weiß!
Es war zu Reims, wo nackten Fußes er
Vor allem Volk zur Schau den Kasten trug
Mit dem Gebein des heil'gen Riquier.
Dafür nun hat der Heilige ihm selbst
Die Krone zugesprochen.

Reginfrid.

Das ist wohl
Ein großer Heiliger, der Riquier?

Guntram.

Gewiß, er selbst ist ein handgreiflich' Wunder.
Ich hatte einstens mich verlobt nach Reims,
Um dort vor seinem Schreine anzubeten,
Und auf dem Heimweg fand ich 'ne Abtei —
Ihr mögt euch meinen frommen Schauer denken —
Da ruhte auch der heil'ge Riquier,
Mit keinem Knochen wen'ger als zu Reims.

Abt.

Ihr gebt von einem großen Wunder Zeugnis.

Diederich.

Ach, hätte der gewalt'ge Heil'ge doch,
Des frommen Vaters eingedenk, den Sohn
Vor also tiefem Fall bewahrt! Man kann
Doch dem Gebannten keine Treue halten,
Und wer ist denn nun Herr im Frankenlande?

Guntram.

Nun, ich gesteh', dem frag' ich wenig nach,
Doch euch bekümmert's, ich begreif's! Wer hofschranzt,
Der gleicht den dünnen Spinnen, welche hungernd
Am langen Faden auf und nieder rennen.
Ich aber sitze feist in meinem Netze,
Mein fester Herrensitz ist meine Welt,
Mir fällt nicht ein, darüber 'naus zu sorgen.
Es gibt nichts Wohligers, als sich nach Last
Und Lust des Tages auf dem Pfühl zu recken,
Die Brücke auf, die Türmer wachsam wissen
Und keiner Not gedenkend auszuschauen
Ins monderhellte Land, des freie Straße
Und dunkler Forst der ritterlichen Uebung
Jedwede Notdurft beut! Das stärkt das Herz!
Was frage ich, welch einer weit im Lande
Sich meinen Herren nennt!

Abt.

Die Frage auch,
Welch einer, dürft' in Bälde sich entscheiden:
Der Kardinal Pietro Damiano
Er bringt die Antwort uns von Rom!

Reginfrid.

Bei Gott!
Ich wollte nur, er brächt' sie etwas schneller,
Da sitzen wir, vom Grafen Arles bestellt,

Schon an den dritten Tag in diesen Mauern,
Und wär' der Wein nicht so verteufelt gut,
Es wär' nicht zu verweilen!

Abt.

Ei, bedenkt
Der Zeiten Unruh' und des Wetters Ungunst,
Die ringsumher die Straßen fährlich machen,
Wohledle Herren, und geduldet euch!
Behagt euch unsre Gastlichkeit so wenig?

Guntram.

Ehrwürd'ger Abt, wer möchte das verlauten?
Im Wein ist Wahrheit. Und Ihr hörtet ihn
Zuvor, mich dünkt, von schwerer Zunge loben!
Die Gastlichkeit in Ehren! Thut Bescheid!
Ihr Herrn! Ich bring's den würd'gen frommen Vätern!
(Sie trinken.)
Es mag der Kardinal wohl länger sich
Verweilen, weil er krumme Wege geht.

Abt.

Bedenkt — bedenkt —

Guntram.

Ehrwürdiger Herr Abt,
Es gilt hier kein Erkühnen, doch erlaubt,
Daß wir der gleichen Kunde von der Welt
Auf unsern Burgen uns berühmen wie Ihr
In Euern Klostermauern. Saget selbst,
Ist's nicht gerader Weg allhier zu Lande,
Wenn nur der Thron ein wenig schüttert, daß
Der längste Arm nach Kron' und Scepter greift?!
Nicht anders hat Carol des Großen Vater
Den Merowingern einstens mitgespielt,
Wie Capet jüngst den Karolingern that —
Nun seht, wo bleibt der lange Arm denn jetzt?
Warum nicht rasch beiseit' mit König Robert?

Wozu die Müh', ihm Seel' und Thron zu retten?
Ei, laßt doch sehn! Der Graf von Arles gibt
Dem Kardinal das ritterlich Geleit
Nach des Gebannten königlichem Schloß;
Der Graf von Arles hat uns herbestellt
Und keiner fand's geraten, fern zu bleiben,
Und keiner wird, was auch geschehen möge,
Dem Grafen Einspruch thun — i nun, ich glaub',
Der Graf von Arles hat den langen Arm!
Sein Kummer sind nur seine schwachen Lenden,
Er zeugte keinen Sohn, und selbst zu alt,
Um dieses Thrones noch sich zu erfreu'n,
Vermählte gerne er sein einzig' Kind,
Constantia, mit dem bußfert'gen Robert.
Das ist mir alles klar, ich gönne ihm's,
Wenn er's zu dem erwünschten Ziele bringt,
Doch ist's der Langeweile schwerste Prüfung,
Auf ein bewußtes Ende lange warten! —
Ihr Herren, thut Bescheid! Dem Saumtier
Des Kardinales flinkre Beine
Und ihm selbst festen Sitz im Sattel!

Reginfrid.

Und Stachelsporen in die Fersen!
Ja wohl, der Trinkspruch geht ans Herz!

Abt.

O geht, ihr setzt uns in Verlegenheit!

(Sie trinken.)

Guntram.

So denkt ein anderes und trinkt darauf;
Der Himmel mög's gewähren, edler Abt,
Ihr seid so höflich, als Ihr würdig seid.

(Zu **Diederich**, der nicht mitgetrunken hat.)

Ihr aber wollt beleidigen, so scheint es.
Von all den edlen Herren hier hat keiner

Bescheid zu thuen sich geweigert, und
Ihr dünkt Euch doch nicht besser als wie sie?
Besinnt Euch recht und sauft beizeiten aus!
Ei, habt Ihr diesen Blick bei Hof erlernt?
Den Höflingsblick, der jeden Besseren
Gern übersieht, den leg' ich Euch, geliebt's,
Mit diesem Trunk, den Ihr in Demut thut.

(Mit Gebärde, als wollte er den Pokal ihm ins Gesicht leeren.)

Ich rate Euch's! Dem Wein zuliebe — sonst —
Bei Gott! Gebraucht Ihr ihn als Augenwasser!

Diederich (auffahrend).

Das mir!

Abt.

Wohledle Herren!

Guntram (erhebt sich gleichfalls).

Ihr verweigert's?!

(Andere erheben sich beschwichtigend.)

Diederich.

Ihr suchet Streit. Ich trinke nicht mit euch!
Ich trinke nicht mit euch! Ihr wißt die Ursach'!
Und dankt es mir, wenn ich den Schimpf euch spare,
Sie hier zu nennen.

Guntram.

Dank? Dir, Schuft? Wofür?
Du magst ja reden, wenn es dich gelüstet.

Diederich.

Du hast 'nen Eid gebrochen, zeug mir's Gott,
Den einem meiner Sippe du geschworen,
Du hast 'nen Eid gebrochen!

Guntram.

Kröte, du!
Wohledle Herrn! Nicht diesem zu Gefallen, —
Von meinem Namen der Verleumdung Gift

Zu wehren! — rede ich und sage, was
Der Schurk' gebrochnen Eid zu nennen wagt!
Drei Jahre sind's, daß ich mit einem seines
Verzweigten Stamms in Todfeindschaft geriet.
Für solchen Schaden wächst kein Kraut, doch war
Die Sippe obenauf, man wollt's vergleichen
Und trug mir auf, ich sollte Urfehd' schwören.
Das war ein hart' Gebot, ich sollte schwören,
Was schon ein nächst' Begegnen brechen konnte!
Was war zu thun? Drei Tag', bevor es galt,
Da schickte ich von meinen Knechten den
Geriebensten Gesellen zur Abtei,
Die jenes Kästchen mit Reliquien
Besaß, worauf der Schwur zu leisten war.
Der kluge Schelm, vermummt als Bettler, wie
Von schmerzhaftem Gebrest gequälet lag
Nun heulend Tag und Nacht vor jenem Schrein,
Als könnt' er sich vom Heiligtum nicht trennen. —
Man litt ihn dort, weil man ein Wunder hoffte. —
Und so gelang's, die Vorsicht einzuschläfern,
Die heiligen Gebeine zu entwenden —
Und auf das leere Kästchen schwur ich dreist!
Den Knecht, den büßte ich um seinen Arm,
Der ungeweiht das Heiligtum berührte,
Dasselbe aber gab ich ungesäumt
Zurück in jener frommen Väter Obhut.
Doch mein Gewissen blieb nun unbeschwert.

Siegebert (zu Diederich).

Seid Ihr bei Trost? Solch ritterliche List
Wird ab und zu im ganzen Land geübt!

Reginfrid.

Den Ritter geb' ich wahrlich ganz verloren,
Der hinter heiliges Gebein sich steckt,
Wo doch nur ungehudelt bleibt, wer auf
Die eignen Knochen sich verlassen kann!

Siegebert.

Geht, Alter, thut den Trunk! Vertraget Euch!

Diederich (wütend).

Ihr haltet all' zu ihm? Behagt euch so
Der Streich, der keinen von den Euern traf?!
Vertragen! Was vertragen? Nicht mit ihm,
Noch sonst mit einem eurer Schelmenzunft
Vertrag' ich mich!

Reginfrid (auffahrend).

Das zahlst du uns!

Siegebert.

Bei Gott . . .

(Die noch Sitzenden haben sich von den Stühlen erhoben.)

Abt.

O, haltet Friede, edle Herren, hört . . .

Guntram.

Erlaubt, ich leg' dem alten Hahn das Kräh'n.

Diederich (schreiend).

Er nennet sein Gewissen unbeschwert!
Was wisset ihr? Ihr wißt noch alles nicht!
Nicht sieben Tag' nach seinem Schwur vergingen,
So lag mein Vetter in dem Erbbegräbnis,
In das er meuchlings ihn hinabgesandt,
Ich sage meuchlings!

Guntram (schlägt ihn vor die Brust).

Würg das Weitere
In dich hinab! Du hast dein weites Maul
Genug gebraucht, gebrauche nun dein Schwert!
(Drängt ihn zur Mittelthüre.)
Da tritt voran, du wirst ja nicht gemeuchelt,
Wir wollen nur auf grünem Rasen die
Wahrhafte Länge eines Narren messen!

Diederich (voll Angst).

Ehrwürd'ger Abt!

Guntram.

So kommt zu Euerm Vetter!

(Stößt ihn hinaus. Einige Edelleute folgen.)

Abt (bleich und entsetzt).

Ihr Herren — o ihr Herren — —
Mir lähmt der Schreck die Zunge.

Siegebert.

Es lohnet nicht die Müh', daß Ihr Euch ängstigt,
Eh' Ihr Euch noch erholt, ist's abgethan!

Abt.

Um Gottes willen! Helft, wohledle Herrn!
Man denkt, geradezu ihn abzuschlachten!
O eilet, trennet doch die Rasenden!
Will keiner?! Nun, so thue ich denn kraft
Der geistlichen Gewalt hier Einsprach'!
Man respektiere unsern Klosterfrieden!

Siegebert.

Das freilich muß geschehn! Ehrwürd'ger Abt!
Der Guntram soll den Schwätzer außer die
Gemarkung Eures Klosters führen!

(Rasch ab. Einige folgen.)

Abt (hält Reginfrid, der mit den übrigen folgen will, zurück).

Hört mich!
Ihr dürft sie überhaupt nicht kämpfen lassen!
Von Mittwoch abend bis zum Montag morgen
Verbeut des Gottes-Stillstands strenge Satzung,
Bei Straf' der Kirchenbuße und des Bannes,
Gewalt zu thun!

Reginfrid.

Ich eile, Guntram soll's
Auf einen der erlaubten Tage lassen!

(Ab mit allen Edelleuten.)

Abt (blickt ihnen erschöpft nach, tritt dann zu dem Laienbruder).

Mein Sohn! Für künftig bring die ersten Krüge
Noch ungemischt, dann spar das Wasser nicht!

(Ab durch die Mitte.)

Zweite Scene.

Laienbruder, dann **Ambrosius** (alter Mönch von unscheinbarem Aeußern).

Laienbruder.

O Herr! Die nennen sich auch Christenmenschen!

Ambrosius

(eine Pergamentrolle in der linken Hand tragend, tritt von der Seite links auf).

Gelobt sei Jesu Christ!

Laienbruder.

In Ewigkeit!
Ach, daß Ihr jetzt gekommen, frommer Bruder
Ambrosius, das ist des Himmels Gunst!
Ich dachte mir gerad, wenn Ihr nur kämet,
Daß ich's vermöcht', mit Euch allein zu reden,
Denn Euch vertraut man leicht sein ganzes Herz.
Ihr seid bescheiden und so hochgelahrt! (Neugierig.)
Was habt Ihr hier nur wieder für ein Buch?
Wohl eine auferbauliche Legende?
Ist's das vom heiligen Lukrez?

Ambrosius.

Mein Söhnlein,
Den heiligen Lukrez — den kenn' ich nicht.

Laienbruder.

Ist's nicht ein Kirchenvater? Hab' ich doch,
Als ich die Zelle Euch gelüftet, dort
Sein Büchlein liegen sehn und buchstabierte
Den Titel mir: De rerum natura.

Ambrosius.

Ei, ei, mein Söhnlein, was du Fürwitz hast!
Es sind gerad nicht alle Heilige,
Die Bücher schreiben, und Lukrez, der war
Ein blinder Heide nur.

Laienbruder.

Ihr leset doch
Sein Buch und ohne Schaden Eurer Seelen?

Ambrosius.

Zu Nutz und Lehre! Wundernd, wie der Herr,
Was Atem schöpfet, zu vergnügen weiß,
Für alle ird'schen Unvollkommenheiten
Gar mild Ersatz an andrer Stelle beut!
Er hat den zagen Tieren eingepflanzt
Den Trieb, daß sie zu Herden sich gesellen,
Wo ihre Zahl der Feinde Kraft zersplittert,
Dem Raubtier aber gab er scharf' Gewaffen,
Weil einsam es auf Jagd und Fahrnis geht.
Er füllt in Milde das Beschränkte aus,
Und unsern Sinnen schmeichelt diese Welt:
So fanden blinde Heiden ihre Götter,
Da sie bei jedem Schritte Göttliches
Vermittelnd an den Dingen haften fanden.
Uns aber lehrt das Mittleramt des Herrn
Der Welt entsagend Gott im Geiste suchen!
Die Heiden hatten die Erleuchtung nicht,
Doch wie der Herr allüberall begnadet
Und ungeheischt allzeit das Rechte gibt,
So gab er ihnen auch aus seiner Fülle.
Es war ihr Leben eitel Freud' am Sein
Und all ihr Denken heitere Vernunft!
Und lese ich in ihren klaren Büchern,
Ist mir's, als säß' ich fern — ein alter Mann,
In der Entsagung harter Schul' gereift, —
Und sähe frohbewegtem Treiben zu.

Wie Kindlein kommen mir die Heiden vor,
Von einer klugen Magd „Vernunft" betreut,
Von ihr auf eigne Füße hingestellt,
Von ihr auf allen Schritten treu gegängelt.
Nun meint das Menschlein wohl, es könne gehen,
Das gibt viel Mutwill' und viel wundernd' Schauen — —
Gar eine schöne Gottesgabe ist
Vernunft!

Laienbruder.

Wir aber haben die Erleuchtung, . .

Ambrosius.

Ja, ja, wir haben die Erleuchtung! — Hm!
Es war mir doch, als hättest du, mein Söhnlein,
Zu mir von etwas sprechen wollen, ei,
Vergaßen wir das ganz?

Laienbruder.

O frommer Bruder
Ambrosius, ich bitt' Euch, steht mir bei.
Denn seit ich hier die Edelleut' bediene
Und gar viel weltlich' Wesen hören muß,
Hat mancher Zweifel mich beschlichen! —

Ambrosius.

Ei ei, mein Sohn, das thut so jung nicht gut.
Der Mann mag sich des Zweifels überheben,
Den Jüngling macht er alt, doch nicht zum Manne!

Laienbruder.

O denket nicht, ich könnte Zweifel hegen
An unsres Herrn und Meisters Wort und Lehr',
An deren Milde ich mich stets erbaut,
Nur an dem Glauben andrer werd' ich irre:
Gar wunderliche Dinge hört' ich sagen,
Die ich im Herzen nicht zu reimen weiß!

Ambrosius (neugierig).

So, so? Nun sprich, was setzt dein Herz in Unruh'?
Ich mag wohl auch von arger Welt was hören —
Wenn ich es dir zum Troste deuten soll.

Laienbruder.

Es war die Rede vom gebannten König.
Nicht einer von den Rittern lobt, daß Robert
Dem Banne trotzt, die Ehe aufrecht hält;
Doch fordern sie die Unterwerfung nicht
Von seiner Demut, nein, von seiner Klugheit,
Damit er Kron' und Scepter nicht verliere!

Ambrosius.

Wir hoffen, daß der Herr ihm Demut schenkt!

Laienbruder.

Dann sprachen sie gar vieles hin und wieder,
Woher sich alles dieses Wirrsal schreibt.

Ambrosius.

Ei, nun, woher? Das laß mich wissen, Söhnlein.

Laienbruder.

Als Roberts Vater, Hugo Capet, sich
Des Throns bemächtigt, fiel gewaffnet Karl,
Der lotharingsche Herzog, in das Land.
Er soll nicht weit gekommen sein, doch ließ
Sein Oheim Arnulf, Erzbischof zu Reims,
Ihn diese Stadt gewinnen — durch Verrat!

Ambrosius.

Wie durch Verrat? Ein Bischof und Verrat!
Mein Sohn, das glaub' ich nicht.

Laienbruder.

O frommer Bruder
Ambrosius, es soll denn doch so sein!
Zur Strafe wurde er des Erzbistums

Entsetzt, und Gerbert, Roberts Lehrer, ward
Damit belehnt. Seit dieser Stunde nun
Befeinden Arnulf sich und Gerbert bitter.

Ambrosius.

Das glaub' ich nimmer, daß zwei Erzbischöfe
Sich nicht vertragen mögen.

Laienbruder.

Frommer Bruder
Ambrosius, es soll denn doch so sein!
Von diesem Zwiste nun stammt alles her.
Des Arnulfs Freunde mußten Capet hassen,
Denn Gerbert war vor ihren Streichen sicher,
Solange ihn des Königs Ansehn schützte.
Und darum ruhten Gerberts Feinde nicht,
Bis zu des heil'gen Vaters Sitz es kam,
Wie König Capet ganz aus eigner Macht
Den beiden Erzbischöfen hat begegnet,
Den einen hat bestraft, den anderen
Erhöht. Darob erzürnte Rom sich sehr.

Ambrosius.

Erzürnen, weil der Fürst in seinem Land
Sein Recht geübt?! Das glaub' ich nicht!

Laienbruder.

O frommer
Ambrosius, es soll denn doch so sein!
Der Arm der Kirche konnte freilich nimmer
Den Capet treffen, welcher mittlerweile
Gestorben war, indes er traf den Sohn; —
Ihr wißt, man will von dem Gemahl ihn trennen.
Nun seht, ehrwürdiger Ambrosius,
Vor Jahren ließ man Robert sich verbinden
Mit der verwandten Bertha, ohne daß
Ein Kirchenfürst nur Einsprach' hätt' gethan.
Und hat der Herr nicht selbst als Sakrament,

Die Eh' gefestigt, allen Seelen, welche
Sich hier in Liebe finden, als ein Trost,
Daß sie, durch Himmels Gunst verbunden, nimmer
Der Erde Macht und Bosheit trennen kann?!
Der König und die Königin, sie sollen
Sich gar getreulich lieben und ihr Herz
Durchfährt der Streich, der sie zu trennen sinnt!
Nun quält es mich zutiefst, ob das wohl auch
Nach Christi Lieb' und Milde sei gethan!?

Ambrosius.

Ei, wie geschäftig ist der Böse doch,
Wie sucht er Teilnahm' für die Welt zu wecken
Und heischet Urteil von befangnen Sinnen!
Er gab in deinen Mund einfält'ge Frage
Und nahe legte er die Antwort mir.
Doch wer den Frieden in dem Herren sucht,
Der muß sich hier der Fragen ganz entbrechen,
Der muß in dieser Welt der Prüfung und
Des Scheins der Antwort sich getrösten. Sieh,
Es gleicht die Welt dem vielbewegten Meer,
Wie Oel so schwimmt der heil'ge Glaube drauf
Und sänftigt für Sankt Petri Schiff die Wogen.
Ein Eiland ragt der Friede in dem Herrn
Daraus empor, nach dem wir sehnend schau'n!
Wir haben uns dem Schifflein anvertraut,
Auf daß es uns nach jenem Eiland bringe,
Es würde aber nimmer uns geziemen,
Die wir der See doch ganz unkundig sind,
Der Steuermänner Thun und Lassen zu
Bekritteln! — Söhnlein, sieh, dich binden zwar
Die drei Gelübde nicht, doch zum Gehorsam
Verpflichtet hat auch dich dein Schwur. So merke,
Wir müssen immer, wie es kommt und fällt,
Demütig denken: wir verstehen's nicht!
's ist besser, als wir meinen's zu verstehen.

Es mag auch schwer da draußen in der Welt
Nach Christi Lieb' und Milde handeln sein!
Wer weiß es? Söhnlein, wir verstehen's nicht!

Laienbruder.

Wie habt Ihr mich erbaut! O, frommer Bruder
Ambrosius, ja, ja, es ist dem so.
Wie dank' ich Euch!

(Die Klosterglocke wird anhaltend geläutet.)

Was gibt es da?

Ambrosius.

Das Zeichen,
Daß hier die Brüder sich versammeln sollen.
Das deutet wohl auf einen hohen Gast!

Laienbruder.

Das ist gewiß der Kardinal! Kein andrer!
Ich bin begierig, solchen Herrn zu sehn!

(Inzwischen treten von der Seite links Mönche paarweise auf.)

Dritte Scene.

Ambrosius, **Laienbruder**, **Mönche**, dann die **Edelleute**, darunter **Guntram**, **Diederich**, **Siegebert** und **Reginfrid**. — Die **Mönche** stellen sich links, die **Edelleute** rechts auf. — Dann treten ein der **Kardinal** (alter Mann von hoher Gestalt, etwas gebeugt, doch im Affekt sich gerade aufrichtend), **Grimoald**, **Graf von Arles** und **Constantia** mit zwei **Begleiterinnen**, später ein **Page**.

Kardinal

(schreitet, auf einen Stock sich leicht aufstützend, langsam an Seite des Abtes vor).

Ich sehe Eure Stirne noch gerötet,
Viel Unbild, merk' ich, schufen Euch die Gäste!

(Die Edelleute musternd, beiseite.)

Bei Gott, mir ist die letzte Kutte lieber,
Die sich dem Zwecke eines Ganzen fügt,
Als sie, wo jeder frei sich nennt, der darf,
Wie es der Bestie in ihm gelüstet!

(Läßt sich links auf einen Stuhl nieder.)

Guntram (halblaut).

Genad uns Gott, wie er uns mißt, es scheint,
Der Kardinal, er traf noch nüchtern ein
Und sucht sich einen unter uns zum Imbiß!

Kardinal.

Wohledle Herren, seid uns denn gegrüßt!
Wir sind euch wohl zu lange weggeblieben?

Guntram (wie oben).

Weiß Gott!

Kardinal.

Doch laßt mein Alter für mich sprechen,
Die schlimmen Wege und die alten Knochen
Versagten eindringlich den scharfen Ritt.
Doch kann uns ein Versäumnis nicht beschweren,
Die Dinge liegen anders nicht, als wir
Vor dreien Tagen sie getroffen hätten!
Doch will sich einer unter euch, ihr Herren
Ob des Verlusts der Zeit beklagen, nun,
Der trete vor. Ich nehm' kein Wort ihm übel!

(Kleine Pause.)

(Halblaut.)

Vorlaut und feig!

Graf Arles.

Erlaubet, Kardinal!
Entlaßt die Herrn! Erholung thut Euch not!

Page (mit einem Becher Wein ist eingetreten).

Kardinal.

Ich weiß mein Amt, des laßt mich ruhig walten.

Page (kredenzt dem Kardinal den Wein).

Kardinal (legt ihm die Hand auf das Haupt).

Ei sieh, so frisch! Dir frommt das Wanderleben!
Das hat die großen Augen größer wohl

Gemacht? Der einz'ge Sinn, den wir in so
Beglückter Jugend üben, wo uns noch
An jedem Tag das Leben Neues bietet!
Nun, gib und geh.

Page (tritt zurück, nimmt später den Becher wieder an sich).

Kardinal (nachdem er getrunken, nach Constantia blickend).

So ferne, edle Jungfrau?
Der Trunk galt Euch, dem Stern, der freundlich uns
Auf unsrer harten Reise hat begleitet.
Was zieht Ihr Euch zurück? O, tretet nah'!
Bereut Ihr schon die Nachsicht, welche Ihr
Mit meinen Jahren hattet? Glaubt, wenn Euch
Mein Alter dauert, sind wir eines Sinnes!

Constantia (nimmt Platz an seiner Seite).

Mit nichten, Kardinal, ich segne es,
Und dank' es ihm, daß es nur Ehrfurcht heischt,
Ich wünschte nicht, Euch jung gekannt zu haben.

Kardinal.

Weil Ihr mit mir dann alt geworden wär't.
O Schalk! — Gar herbstlich wird es im Gemüte,
Wie welke Blätter schütteln sich zur Erd'
Der Jugend freundliche Erinnerungen,
Wenn statt des frohen Aufblicks uns begrüßt
Das ehrfurchtsvolle Neigen schöner Stirnen! — —
Ihr ziehet nach dem väterlichen Schloß,
Der Dinge neue Ordnung abzuwarten,
Erlaubet mir, Euch das Geleit zu geben,
Mein Weg nach des Gebannten Aufenthalt
Er führt vorbei! Mich dränget meine Sendung!
Ihr sollt mir auf dem Wege sagen, Jungfrau,
Was ich von Euch dem Robert sagen darf!

Constantia.

Ihr wißt!

Kardinal.

Ich weiß und will in Euch nicht dringen,
Wenn Euch nicht Laune selbst gesprächig macht.
Der thut nicht klug, der sich von schöner Lippe
Nicht gleich das erste Mal bedeuten läßt.
Die Frauen fühlen ihre Schwäche und
Sie wollen dessen nicht erinnert sein!
Doch möget mir vertrauen, edle Jungfrau,
Ich walte Eurer Ehr' und Eures Vorteils!

(Erhebt sich langsam. Zu den Edelleuten.)

Es ist wohl männiglich bekannt, weshalb
Wir dieser Reis' Beschwer auf uns genommen!
Ein Ende soll das Wirrsal hier erreichen,
Das Reich, es soll des Herrschers länger nicht,
Noch seiner ordnenden Gewalt entbehren.
Wohledle Herren, euch sei Ruh' gegönnt,
Da ihr vom langen Warten hier ermüdet;
Wir aber eilen ohne Aufschub hin
Nach des gebannten Robert Capet Schloß.
Er soll sich selbst erniedrigen, daß er
Erhöhet werde auf den alten Platz!

Guntram.

Gesetzt, er beugt sich nicht!

Kardinal (sich hoch aufrichtend).

Er wird sich beugen!
Die Kirche will's! Ihr habt bei jedem Wollen
Sie auch ihr Können klug ermessen sehn;
Was nimmt Euch wunder diese Zuversicht?
Wenn sie dereinstens nach dem Mond verlangt,
So wie ein greinend Kind, dann sorgt um sie!
Vor ihr da liegt des Herren weite Schöpfung,
Wo Kraft gen Kraft gesetzt, daß keine sich
Der andern überheben mag, und dies
Urew'ge Widerspiel der Kräfte nennt
Der Mensch ehrfürchtig Ordnung und Gesetz!

In diesem Spiegel lernt sie prüfend sich
Beschau'n; beseelt von dieses Einblicks Größe
Nun sag' ich euch: Nicht Kämpfen ist mein Amt
Und nur zu sorgen gilt es hier, daß sich
Der Unterliegende zu hart nicht bette;
Denn näher ist der Tag, als ihr wohl denkt,
Der Frankreich seinen Herrscher wieder schenkt!

(Er wendet sich zum Gehen, alles schließt sich, Geleite gebend, an und während dieser allgemeinen Bewegung fällt der Vorhang.)

Hand und Herz.

Trauerspiel in vier Akten.

(1873—1874.)

Personen.

Senner, Ammann.
Paul Weller.
Katharine, sein Weib.
Schäuflin, der Wirt.
Margareth, sein Weib.
Der Schmied.
Ein Handwerksbursche.
Moses, ein Hausierjude.
Görg Friedner.
Hanns, }
Jakob, Knecht } bei Weller.
Lisbeth, Magd }
Augustin, Bettelmönch.
Sebald, Laienbruder desselben Klosters.
Grelinger, Müller.
Der Schulmeister.
Der Bader.

Ort der Handlung: Die Schweiz.
Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Landschaft: Im Hintergrund hochanragende Berge. Vordergrund rechts eine Schmiede, durch ein großes Hufeisen an einer Stange kenntlich gemacht und so situiert, daß man die Esse im Hofraume vermutet. Rückwärts an dem Hause ein Zaun mit Einlaß. Links eine Schenke, vor der ein paar Tische zu beiden Seiten der Thüre.

Erste Scene.

Wie der Vorhang aufgeht, sitzt an dem Tische rechts der **Schmied**, neben ihm steht **Schäuflin**. **Margareth** tritt mit einem kleinen Krug aus der Thüre und geht gegen den Tisch. **Handwerksbursche** tritt im Hintergrunde auf und kommt nach vorne.

Schmied.

So, Mutter Schäuflin, langt ihn her, an der Esse hat es eine heillose Hitze. Da schmeckt ein kühler Trunk.

Handwerksbursche.

Grüß Gott und guten Tag miteinander!

Schäuflin.

Auch so viel.

Handwerksbursche.

Wenn's erlaubt ist.

Schmied.

Rückt zu, ich mag jede durstige Christenseel' gern leiden. Ihr müßt rechtschaffen gegangen sein. Ist der Staub auf Euch aller aus einem Kanton?

Handwerksbursche (lachend).

's ist Unterwaldner dabei, der meiste mag wohl Berner sein. Aber man unterscheidet's eben nimmer. Hab' mich von Lungern heut früh mit der Sonn' aufgemacht.

Schäuflin.

Von Lungern? Ist ein tüchtig' Stück Weg bis her. (Aendert, sich an Margareth wendend, die Stellung.) Geh, Alte, schaff einen Trunk.

Margareth (ab).

Schäuflin (sieht in die Scene).

Da kommt ein Gefährt die Straße herunter, geht aber verdammt langsam vorwärts damit.

Handwerksbursche.

Da bekommt Ihr Arbeit, Meister Schmied, ich hab's vor einer halben Stunde überholt, sie haben ein schönes Tier an der Stange, aber es ist ihm ein Eisen vorne los und da tritt's gar heikel auf. Das muß ein Schmerz für das arme Vieh sein, gerad, wie wenn unsereins knappe Stiefel trüge. (Margareth kommt zurück.)

Schmied.

Sitzt ein Mann und ein Frau'nzimmer darauf.

Handwerksbursche.

Walliser sind's. Sind gleicher Zeit mit mir in Lungern gewesen. Weller heißt er. Ich hab mir sagen lassen, es wären rechtschaffene reiche Kunden, nur etwas leutscheu; ist auch kein Wunder, sie hausen im Nikolaithal auf einer großen, aber einsamen Wirtschaft und haben sich nur in die Welt gewagt, um einem Erbonk'l die letzte Ehr' zu erweisen. Jetzt geht's wieder zurück und sieht man sie wohl so bald mit keinem Auge wieder.

Schäuflin.

Nun sind sie ganz nah'.

Schmied.

Mein' Seel', er lenkt nach meinem Hofe ein. Da heißt's dazusehen. (Wirft Geld auf den Tisch.) Da, Nachbar Schäuflin, bringt's nur der Tag, mag er's auch verzehren. (Ab durch den Zaun.)

Schäuflin.

Ei ja, bei dem hat auch der Tag ein großes Maul und eine schmale Hand, das habe ich an meiner Stubenthüre angekreidet.

Margareth.

Nun sind sie abgestiegen, was das für ein Paar hübsche Leute sind, das taugt zusammen.

Zweite Scene.

Vorige ohne Schmied. Weller und Katharine von rechts durch den Zaun auftretend.

Weller.

Komm, Käthe, weiter ging's wahrhaftig nicht mehr, der Braune muß sein Eisen haben und wo finde ich des Weges wieder eine Schmiede?

Katharine (ist scheu aufgetreten und blickt langsam auf, für sich).

Gott sei Dank! Lauter wildfremde Gesichter! (Laut.) Mußte es gerade in Handeck sein?

Weller.

Ei, Handeck ist doch nicht schlimmer als ein anderes Dorf im Kanton Bern.

Katharine.

Ich meine nur, so nah' der Grenze, ich wär' gern hinüber, ich mag den ganzen Kanton nicht leiden.

Weller.

Wallis ist mir auch lieber, denn dort sind wir daheim.

Katharine.

Ich bin müde, Paul! Du weißt, ich bin so lange Fahrt nicht gewöhnt. Ich möchte gerne Rast halten, aber ich mag nicht unter Leuten sitzen.

Weller.

Dazu kann Rat werden. Die Wirtsleute lassen dich wohl in ihr Stübel.

Schäuflin.

Marg'reth.

Margareth.

Ei freilich, will's meinen! Es soll uns eine Ehr' sein, wenn Ihr's betretet. Ihr werdet's hübsch kühl und ruhig finden, kommt nur!

Weller.

So geh, Käthe.

Margareth.

Und, lieber Herr, wenn Euch Euer Pferd lieb ist, so laßt den Schmied nicht allein schalten, er trinkt oft ein Glas zu viel.

Weller.

Alle Wetter! — Seid bedankt für den Wink. Ich ruf' dich ab, sobald wir weiter können. (Rasch ab durch den Zaun.)

Katharine.

Ich wollte, wir wären fort!

Margareth.

Wenn's Euch beliebt, liebe Frau, so kommt. Ihr könnt Euch ein wenig auf das Bett hinstrecken oder, wenn Ihr wollt, ein Gläschen Wein und ein paar Bissen Rauchfleisch zu Euch nehmen, Ihr müßt wissen, gute Frau, Rauchfleisch habe ich wie keine zweite im Lande! Wenn ich mich auch selbst berühme — es ist aber doch wahr! Versucht es selbst.

Katharine.

Ich danke. — Es war einmal ein alter Mann auf diesem Hause — ist's nicht so? Ihr werdet ihn doch nicht etwa in der Ausnahm' haben?

Margareth.

Sieh, habt Ihr den alten Riedner gekannt? Du meine Güte, es ist schon lange her, seit ihn der liebe Gott in sein himmlisch' Ausnahm'stübel genommen hat.

Katharine.

Schon lange —

Margareth.

Vier ganze Jahre. Dann hat ein anderer sich hier verwirtschaftet, ja — ja — dann kam's auf uns.

Katharine.

Erzählt mir davon!

Margareth.

Je, wollt Ihr plaudern? Nun, das soll mir eine rechte Ehre und ein wahres Vergnügen sein.

(Beide unter dem in das Wirtshaus ab.)

Schäuflin (schlägt lachend dem Handwerksburschen auf die Achsel).

Hehe. So rasten die Weibsleute, sie mögen noch so müde sein, der Zunge schadet das nicht.

Dritte Scene.

Vorige. Moses vom Hintergrund auftretend.

Moses (im Vorbeikommen).

Guten Tag. Nix zu handeln, Wirt?

Schäuflin.

Wüßt' nichts für dich! (Zum Handwerksburschen.) Das ist der Moses ohne Propheten.

Moses.

Hätt' ich die Propheten, was Ihr meint, wär' ich der Herr Rosenzweig und Ihr machtet mir Euren schönsten Kratzfuß. (Zum Handwerksburschen.) Das ist doch ein Wirt mit einem Einsehn, für geringe Leut' hat er auch wohlfeile Witz'. Ruft mir lieber die Frau Wirtin, die versteht Handel und Wandel. Hat sie nichts für mich, hab' ich vielleicht etwas für sie.

Schäuflin.

Das heißt, den Weibsleuten schwatzt er leichter was ab oder hinauf. Mußt es aber schon ein andermal versuchen. Mein Weib hat eine reiche Bäuerin auf der Stube, die gerade vorher mit ihrem Manne bei uns eingekehrt ist. Nicht wahr, aus Wallis sind sie und Weller heißen sie? Wenn du sie kennst.

Moses.

Mögen sie Weller heißen und aus Wallis sein. Ich kenn' sie nicht. Warum? Komm' ich nach Wallis? Bern ist mein Kanton. Frag' ich, habt Ihr was zu handeln? Sagt er, er hat vornehme Gäst'. Wartet nur, Ihr sollt noch heut einen Gast kriegen, der dem ganzen Dorf keine Freud' machen wird.

Schäuflin.

Nun, nun, wer wird's sein?

Moses.

Wer es sein wird? Eine halbe Stund' vor dem Ort hab' ich ihn getroffen, an der Straße auf einem Steinhaufen hat er gesessen und wie ich komm' heran, zieht er den Hut und bettelt mich an, ich greif' nach der Westentasch', sagt er: „Mauschel, kennst mich nimmer?" Wie er das sagt, erkenn' ich ihn. Der Görg ist zurückgekommen.

Schäuflin.

Welcher Görg?

Moses.

Fragt Ihr, welcher? Wenn Ihr auch seid ins Dorf gekommen, wie er schon fort war, reden werdet Ihr doch gehört haben vom Georg Friedner.

Schäuflin.

Was, der Friedner-Görg ist's? Na, das ist eine saubere Bescherung. (Zum Handwerksburschen.) Ihr müßt wissen, das ist ein Lump, wie nicht bald einer unter Gottes Sonne gedeiht! Wenn nur die Hälfte von den Streichen wahr ist, die man aus seiner Burschenzeit sich hier erzählt, so hat er um manchen zerstörten Haus- und Ehefrieden das Hängen längst verdient! Aber sein Meisterstück, das hat er etwa vor sieben Jahren gemacht; beschwatzt eine reiche Müllerstochter, daß sie ihn nimmt, und vier Jahr' drauf war Grund und Boden, Haus und Mühle und der Görg obendrein weg. Alles wurde seiner Schulden wegen verkauft, das arme Weib hat fort müssen, wie sie gegangen und gestanden ist, und hat sie seit dem Tag keiner mehr gesehen oder gehört, wo sie hingekommen ist.

Moses.

Nun kann sie doch wo in Frieden leben, die arme Seel'. Im bergigen Schweizerland verkriecht sich leicht eines wohin in ein stilles Thal, wo niemand um seine Not weiß, als der liebe Gott.

Schäuflin.

Aber von ihm, dem saubern Gesellen hat man schon weiter gehört. Er hat sich, man weiß nicht wie, einem reisenden Engländer, einem reichen Lord, als Diener aufgeschwatzt und wie sie hinaus ins Reich kommen, denkt auf einmal der Görg, ihm stünde das Dienen nimmer an, geht ohne Gruß von seinem Lord weg und nimmt all dem sein Geld mit. Da hat sich die Polizei herumgethan um die Ehre seiner Bekanntschaft, und wie sie ihn gehabt haben, haben sie ihn auf fünf Jahr' hinter Schloß und Riegel

gesetzt. Jetzt wären die schon vorüber und jetzt käm' der Bankruttier, Dieb und Erzlump wieder heim, und die Gemeinde soll wohl, da er nichts hat, aus ihren Mitteln Unfried' und Liederlichkeit auffüttern?! Du lieber Gott!

Moses.

Ja, und Ihr werdet auch Eure paar Groschen dazu beisteuern müssen. Na, Gott befohlen, Herr Wirt, und redet mir nichts mehr von vornehmen Gästen! (Ab, links vor dem Hause vorbei.)

Schäuflin.

Daß doch ein siediges Donnerwetter aufstiege und den Lumpen unterwegs erschlüge und den Juden meinetwegen dazu.

Handwerksbursche.

Ihr denkt recht christlich!

Schäuflin.

Ei, da soll einer Christ bleiben, ein Heide möchte man werden.

Handwerksbursche (legt Geld auf den Tisch).

Nun, laßt nur mir's nicht entgelten.

Schäuflin.

Ei, bei den paar Hellern! — Ein Narr war ich, daß ich hierher gezogen bin. Ich weiß ja, in Handumkehr wird das ganze Dorf voll lauter Vagabunden stecken, die man mit seiner sauren Arbeit ernähren soll; ei ja, dazu ist die Gemeinde gut, wozu braucht's da ein Gemeinwesen, lieber möchte man wie Wilde leben, da ist doch noch Gegenseitigkeit, auch wenn sie sich untereinander auffressen.

Handwerksbursche (ist aufgestanden und hat sein Ränzel umgenommen).

Gesegnete Mahlzeit!

Schäuflin.

Auch so viel!

Handwerksbursche (links ab und trifft auf den auftretenden Ammann).
Guten Tag!

Ammann.

Guten Tag!

Vierte Scene.

Schäuflin. Der Ammann.

Schäuflin.

Ei, der Herr Ammann! Das ist recht, daß Ihr uns wieder einmal die Ehre schenkt und gelegener, mein' Seel', hättet Ihr mir nicht kommen können.

Ammann

(würdiges Aussehen, langes, vorne gescheiteltes Haar, tiefe Furchen auf der Stirne. Er trägt an einem Riemen eine Botanisiertrommel.)

Guten Tag, Schäuflin! Wieso, nicht gelegener?

Schäuflin.

Wollt's nicht ungütig nehmen, daß ich's berede, aber mir brennt es auf der Zunge, Amtsgeheimnis wird es wohl keins sein und wissen müßt Ihr davon. Sie sagen, der Friedner-Görg käm' wieder heim.

Ammann.

Wer sagt's?

Schäuflin.

Hm, der Jud, der Moses, der ihn da herum in der Gegend getroffen hat.

Ammann.

So? Je nun, Schäuflin, dann werden wir ihn bald hier haben.

Schäuflin.

Heiliges Donnerwetter! Und was soll denn nun mit dem Lumpen werden? Wird er sich doch nicht auffüttern lassen wollen?

Ammann.

Hm, ich weiß nicht.

Schäuflin.

Aber ich weiß, wenn sich noch ein paar im Ort fänden, die so dächten wie ich, unsere saueren Groschen sollten ihm nicht süß schmecken, wir wollten ihn — und wollten ihn so, daß er nicht mehr lügt, wenn er sagt, er sei arbeitsunfähig.

Ammann.

Er hat das noch nicht gesagt, Schäuflin! Ich will Eure Drohungen nicht gehört haben. Eben um Hetzereien und Thätlichkeiten vorzubeugen, habe ich bisher sein Kommen verschwiegen. Also vernünftig, Alter. Dieses Wiedersehen macht gewiß auch mir keine Freude, ob Ihr's nun wißt oder nicht wißt, der Mensch hat auch mich etwas gekostet — wenn es auch keine Groschen waren! Genug davon. Von etwas anderem, Schäuflin!

Schäuflin.

Ei ja, Herr Ammann, auf vernünftige Zusprach' kann man schon wieder moderat werden, aber mit Vergunst, Luft hab' ich mir doch auch machen müssen.

Ammann.

Luft könnt Ihr Euch machen, so viel Euch beliebt, aber nur keine Bewegung in der angedeuteten Art!

Schäuflin.

Hahaha. Herr Ammann, Ihr seid doch ein attraiter Herr! (Auf die Trommel deutend.) Wieder auf Krautwerk ausgewesen?

Ammann.

Ja. Das ist so ziemlich mit der Zeit meine einzige Leidenschaft geworden.

Schäuflin.

Ei ja, ja, begreif's. Ich mag die Gewächse wohl auch gut leiden, sie stecken voll besonderer Tugenden, die einen

sind zu gebrauchen, wenn eines krank ist, die andern sind nahrhaft für unsereins und fürs liebe Vieh.

Ammann.

Also Medizinalpflanzen, Gemüse und Futter, Ihr gebt da eine neue Klassifikation, lieber Schäuflin. Was macht Ihr aus denen, die bloß fürs Auge sind?

Schäuflin.

Mit Vergunst, Herr Ammann, das ist denn doch nur schönes Unkraut.

Ammann.

Schäuflin, hütet Euch, die Frauen lassen sich auch gerne Blumen nennen.

Schäuflin.

Nun soll mich Gott strafen, Herr Ammann — werde ich doch nicht an so was gedacht haben!! Wenn das aufkäme, das könnte mir einen schönen Wischer von der Frau Zukünftigen eintragen.

Ammann.

Ihr seid recht albern, Schäuflin.

Schäuflin.

Ei, wieso, wieso, werter Herr Ammann, werde ich doch nichts Unrechtes gesagt haben?

Ammann.

Jeder, der mich kennt, weiß, daß ich für alle Zukunft an keine Zukünftige denke! Und wenn Ihr die Blumen schönes Unkraut nennt, Schäuflin, so ist mir's wahrlich nicht um die Weiber, sondern um die Blumen. Das wird und wirkt, wie es muß! — Hm, die Weiber wohl auch!! —

Schäuflin.

Da wären wir nun wieder beim schönen Unkraut, Herr Ammann.

Ammann.

Wenn Vergleiche was taugten, Schäuflin, aber sie taugen eben nichts! Es gibt kein Unkraut in der Natur. Da hat nichts den Willen, zu nützen oder zu schaden. Ach, uns hätte die ganze Quälerei erspart bleiben können, und die Welt wär' viel vollkommener, wenn es die Schöpfung beim Krautwerk, wie Ihr's nennt, hätte bewenden lassen.

Schäuflin.

Allen Respekt davor, aber ich wüßt' nicht, was das allein in der Welt sollte, das möchte ja überwuchern, ersticken und verkrüppeln.

Ammann.

Philosophiert Ihr? Das fehlte noch.

Schäuflin.

Ich thäte so was? Na, das wäre nicht übel, wenn ich mich das unterstünde! Aber Herr Ammann, eine Frage hätt' ich gern frei.

Ammann.

So fragt.

Schäuflin.

Wünschen Sie mich auch angewachsen, oder darf ich einen Trunk bringen?

Ammann (lachend).

Ihr habt recht. Bringt ihn nur! (Allein, legt die Botanisiertrommel vor sich auf den Tisch und beschäftigt sich mit ihr, biegt ein paar herausstehende Zweige nach innen 2c.) Mein grünes Weltreich geht über sein Fassungsvermögen. Korn, das nicht vermahlen, Trauben, die nicht gekeltert, Kartoffel, die nicht geschmort werden sollen, sind ihm unlogische Begriffe! — Aber die liebe Erde würde als Tummelplatz der Vegetabilien gar nichts verlieren. Weltgeschichte gäbe es dann allerdings keine. Je nun, einem anderen Sterne kommt die wohl nicht zu gute und wir wissen ja doch mit all ihren tausendjährigen Erfahrungen nichts anzufangen. (Mit einem Zweige spielend.) Dafür

über die ganze Erde eine heilige Waldstille, ein gewaltiges Wälderrauschen — wer das mit ansehen könnte! — — Und im Frühlinge ein Blühen und Prangen, — Liebe, die sich ausspricht in Duft und Farbe und nicht ... Ah, Senner, schon wieder auf dem Punkt, und Vergleiche taugen doch nichts, nimm die Welt, wie sie ist, Schäuflin ist gescheiter als du! Ich werde seinen Wein loben, das wird ihn vergessen machen, daß ich ihn albern geheißen, und das will ich auch nicht so bald wieder thun!

Fünfte Scene.

Voriger. Görg, dann Schäuflin.

Görg

(in abgetragener Kleidung, verwahrlosten Aussehens, stützt sich auf seinen Knotenstock).

Ah, da liegt's ja vor mir, das liebe Handeck! — Draußen im Reich wollten sie mich nicht behalten, nun, da habt ihr mich wieder! Und nun seht dazu, was wir miteinander anfangen! (Schlägt mit dem Stocke auf den Tisch.) Holla, Wirtshaus!

Schäuflin

(aus dem Hause kommend, stellt einen kleinen Krug vor den Ammann hin).

So! Wohl bekomm's Euch, Herr ...

Görg (wie oben).

Wirtshaus!

Schäuflin.

Nun, nun, was lärmt Ihr, könnt Ihr's nicht erwarten?!

Görg.

Warten war nie meine Sache, das wüßtet Ihr, wenn wir uns kennen würden.

Schäuflin (ihn messend).

Ich kenn' Euch schon, wenn Ihr der seid, den ich meine, und ich nehme Euch für keinen andern.

Görg.

Und wer meint Ihr, daß ich sei?

Schäuflin.

Der Friedner-Görg!

Görg.

Nun seht, da habt Ihr schon die rechte Meinung.

Schäuflin.

Hab' ich die? Dann laßt Euch sagen, daß Ihr nicht die rechte Manier habt; benehmt Euch respektierlicher, am andern Tische sitzt die Obrigkeit — unser Herr Ammann. (Ab.)

Görg (erhebt sich langsam).

Ah, die Obrigkeit, das ist etwas anderes. Verzeiht, das ist eben der alte Ammann nimmer, der war für dreie breit. (Nähert sich dem andern Tisch.) Mit Verlaub. Gott straf meine Augen! Find' ich da nicht in dem neuen Ammann einen alten Bekannten? Senner! Nun, ich grüße Euch und gratuliere. (Bietet ihm die Hand.)

Ammann (weist sie zurück und steht auf).

Laßt es gut sein. Mit dem Senner habt Ihr nichts zu verhandeln und den Ammann findet Ihr auf dem Amtshause.

Görg.

Ei, Herr Ammann, Herr Ammann, bleibt doch, behaltet doch Platz! Werdet doch nicht so von mir gehen wollen, wie von einem Pestkranken?! Das wär' ein übel Beispiel! Ich müßte denken, der Senner wolle mir's nachtragen, daß ich ihm damal sein Mädel abwendig machte, freilich hab' ich die auch nicht wieder zurückgegeben, sondern für mich behalten, was sonst, nach genommener Einsicht — wie es oft in Euren Akten heißt — nicht meine Art war.

Ammann.

Laßt das, Ihr thut nicht gut, alte Geschichten aufzuwärmen.

Görg.

Braucht's das? Ich denk', es wird genug verlegene Gesichter geben unter meinen Freunden und unter meinen Freundinnen. Da wird manche alte Geschichte wieder aufwachen, die, seit sie mich nimmer vor den Augen hatten, schon so hübsch eingeschlafen war. Da muß wieder das moralische Fleckwasser herhalten, kennt Ihr's, Herr Ammann? Ei, die Weiber netzen ganze Taschentücher damit voll, wenn es darauf ankommt, einem die Augen auszuwischen.

Ammann.

Ich fürchte, Ihr seid uns als der alte heimgekommen.

Görg.

Fürchtet nichts, Herr Ammann. Wenn die andern die paar Jahre so mitgenommen haben wie mich, so sind wir uns kaum mehr gefährlich. Wird keine begreifen, was sie einmal an mir gefunden hat. Hihi, die Reue kommt ihnen, wenn die Enthaltsamkeit kein Verdienst mehr ist. Seid Ihr noch ledig, Herr Ammann? Nun, das dankt Gott. Für Euch taugt kein Weib, Ihr habt Euch von den Dingern eine Vorstellung gemacht, wie sie nicht sind, die beste taugt nicht für Euch. Einbildung thut alles dabei. Da setzt man sich selbst ein mit allen Kräften, um ein anderes zu gewinnen, aber der gescheite Spieler zieht seinen Einsatz wieder zurück. Es ist ein Spiel, Herr Ammann, aber nur für die Jugend, für die Jugend. Weiß Gott, ich möchte es jetzt gerne lieber hübsch ruhig haben.

Ammann.

Dabei bleibt, Friedner, das wird Euch besser anstehen.

Görg.

Gewiß, gewiß, doch damit sich das ins Geleis bringen läßt, muß ich vorerst eines erfragen. Nur weiß ich nicht, wende ich mich da recht an den Ammann oder an den Senner?

Ammann.

Wie's Euch beliebt, einer wie der andere wird Euch die Wahrheit sagen.

Görg.

Hm, mein Weib wurde damals von meinen Gläubigern ausgetrieben, — nun, ich rühme sie nicht, wenn ich ihr nachsage: Das Wirtschaften, das verstand sie. Drum denk' ich mir, sie sitzt jetzt gewiß irgendwo warm, und da wird sich doch auch ein Fleckchen finden, wo ich zurücken kann. Aber, wo find' ich sie?

Ammann.

Des armen Weibes wegen thut's mir gerad nicht leid, daß ich Euch sagen muß, daß das keiner hier im Orte weiß. —

Görg.

Keiner? Das wär' der Teufel. Holla, laßt mich Eure Antwort doch beim Lichte besehn, es thut Euch grad nicht leid — das heißt, es würde Euch leid thun ... Nun, wenn auch nicht die Gemeinde und der Ammann, der Senner wird ihr doch nachgefragt haben.

Ammann.

Sie ist Euer Weib.

Görg.

Haha, seid Ihr so ehrlich?! Nun ja, Euch sieht das gleich! — Doch welche Straße sie nahm, nach welchem Kanton sie sich gewandt, als sie damal von Handeck ging, das wird man doch wissen? Ganz sicher ging sie nach Luzern, sie hat dort Anverwandte — oder meint Ihr nicht, daß sie den Weg nach Unterwalden nahm? — Graubünden? — Zürich? — St. Gallen? — Dort sitzen auch welche ihrer Sippe! (Sich rasch vorbeugend und den Ammann scharf ins Auge fassend.) Oder — sie ist wohl gar im Kanton Bern verblieben?!

Ammann.

's ist eins so möglich als das andre, man weiß es nicht. Sie ging unbeachtet in der Nacht von hier.

Görg.

Unbeachtet. Hätt's nicht gedacht. Weiß Gott, als ich damals das Unwetter kommen sah und mich flüchtete, da meinte ich, Ihr würdet ihr — versteht sich, nur in allen Ehren — ein wenig an die Hand gehen in ihrer Not. —

Ammann.

Ich war noch nicht Ammann, Pflicht war es nicht, mich um die Ortsangehörigen zu bekümmern, gesucht ward ich nicht und selbst mich anzutragen hatt' ich keine Lust.

Görg.

Ich find's begreiflich, nach dem, wie sie an Euch gehandelt. Ja seht Ihr, überschätzen dürft Ihr die Weiber nicht. Was war das Mädchen Euch? Gingt Ihr nicht wie in Samthandschuhen, nur um sie recht sittig anzugreifen? Und was war sie mir? Ein Geldsack und ein hübsch Gesichtchen dazu. — Ich kam und nahm die Sache von der rechten Seite, da war Eure Schüchternheit linkisch Thun und all Euer Reden Schulmeisterei, Euch ließ sie laufen, mich nahm sie. Und was denn war und bin ich gegen Euch, wie wär' ihr's ergangen und wie stünd' sie jetzt?! Verdient sie's denn um Euch, daß Ihr sie schont? Und wenn Euch auch kein schadenfroher Kitzel sticht, daß es so weit mit ihr gekommen, so kann es Euch doch gleich sein, wie es mit ihr wird, — (vertraulich) verhehlt mir's nicht, wo ich sie finde.

Ammann (schiebt sein Glas vor sich und rüstet sich zum Fortgehen).

Ihr seid thöricht wie ein Kind, Friedner. Müßt Ihr's zweimal hören? Ich habe Euch gesagt: Ich weiß es nicht.

Görg (schlägt in den Tisch).

Da kundschafte der Teufel! Verzeiht, Herr Ammann, denkt nicht, ich sei dumm eifersüchtig, Eifersucht ist immer dumm, so oder so, ein Narr, der über die Stirne greift, um die Hörner zu zählen, oder sich unnütz Gedanken macht, und gar bei Euch, der Ihr immer so hübsch Distanz ge-

halten habt, zwischen Euch und allem, was Schürzen trägt; aber wenn man nun einen hat, an den man sich halten kann, da meint man, der müßte es wissen. Euer Wort in Ehren, Ihr habt mir nichts verhehlt, Ihr wäret rot geworden, hätt' ich's vorhin zufällig getroffen, wohin sich mein Weib gewandt, und Ihr darum gewußt, und ich begreife, vor Euch wird sie sich am — sorglichsten verborgen gehalten haben. Mag sie der Teufel holen! Ich dachte mir, sie hätte sich die Jahre durch ein paar Groschen auf die Seite schaffen können, um die war's mir zu thun, und solange ich damit auslangte, hätte ich ihr Zeit und Ruh' gelassen, wieder andere zu sparen. Was beginne ich nun? Betteln oder arbeiten? Steht mir eins so wenig an, wie 's andere.

Ammann.

Ich rate Euch zum letzteren, Friedner; denkt an das Sprichwort: Ehrlich währt am längsten.

Görg.

Ei, das ist gut und alt und Ihr mögt damit wohl Eure Bauern in der Amtsstube zurechtbringen. Ich aber bin in der Welt herumgekommen und da ist mir ein anderer Spruch über die Quere gelaufen, und der heißt: Der Teufel hilft seinen Leuten! Und den Teufel versteht am Ende ein jeder, wir haben alle einen Familienzug von ihm, wir wollen keinen besser wissen, als wir selbst sind, und es ist uns eine wahre Freude, wenn wir es drauf anlegen und dahin bringen können, daß wir einen auf dem Punkte haben. Hab' ich mich doch auch um manche Gans nur bemüht, weil sie auf ihre weiße Federn so stolz war. Geht mir, wer nichts hat, hört von Euch die Ehrlichkeit ums zehnte Wort rühmen, die Ehrlichkeit ist ein Schloß, das jeder vor das Seine hängt. Haha, lebt der Ehrliche länger als der Dieb, oder glücklicher?

Ammann.

Zufriedener.

Görg.

Zufrieden lebt auch bald ein Schuft. Ich sehe, Ihr habt Euer Glas leer und der Boden brennt Euch unter den Füßen, trotzdem könnt Ihr es vielleicht noch mit anhören, bei welcher Gelegenheit bei mir der Teufel das erste Mal seine Hörner vergoldete, es ist immerhin so lehrhaft wie Eure Pflanzenbüschel da in der Blechbüchse, und das Beste wie das Aergste lernt denn doch auf der Welt der Mensch von seinesgleichen. Ich bin sonst nicht so redselig, aber nach so langer Zeit und so wie ich seinen Geburtsort wiedersehen, das preßt einem die Erinnerungen aus der Seele heraus wie die Mittagshitze den hellen Schweiß. Ihr wißt, meine Eltern waren sogenannte ehrliche — streng rechtliche Leute.

Ammann.

Ich weiß.

Görg.

Aber arm, vergeßt das nicht, arm. Nun, es reichte gerade noch hin für den kleinen Haushalt, es waren nur zwei Kinder da, ich und meine Schwester, wir wuchsen heran, und halfen da und dort aus, das war eine Eintracht und ein Ineinandergreifen und eine Genügsamkeit ... ich habe so etwas später nirgends wo wieder getroffen. Auf einmal kommt, ich glaube von Rapperswyl, ein ausgejagter Russe oder Pole daher, er soll Fürst oder dergleichen gewesen sein, und dem gefällt meine Schwester, war auch ein appetitliches Ding, wie es denn überhaupt in unserer Sippe viel hübsche Leute gab. Vater und Mutter lachten dazu, es schmeichelte ihnen, daß sich der fürstliche Schelmufsky um das halbflügge Mädel ansetzte, und im übrigen bauten sie auf die ... Grundsätze! — Das ist für Eltern so gut wie der schwarze Star, und ich hatte für so etwas noch keine Augen. Für das Mädel war das alles neu, und sieht man zu der Zeit nicht scharf auf sie, so stürzen sie kopfüber hinein und fragt keine, was da wird oder kommt; später,

wenn sie das thun, erspart Ihr eine Frage, da ist die Thüre zu und die Kuh schon außerm Stalle. Nur mir sollten bald die Augen geöffnet werden; ich war von Kind auf der Vertraute meiner Schwester, mir sagte sie es eines Abends, wie es mit ihr stand. — Herr Ammann, Ihr werdet mir's nicht glauben wollen, aber ich gebärdete mich so verzagt, daß ich das Mädel erschreckte und sie gerne das Geständnis wieder zurückgenommen hätte, aber es war zu spät. Mir dummen Jungen schoß das Wasser in die Augen, mir war, als wäre mit ihrer Unschuld für unsere ganze Familie — ich wußte nicht was — verloren gegangen, — mir war, als wären alle Mauern unseres Hauses eingesunken und es sollte jeder, der vorüberging, nach uns zeigen können und wir auf einmal unter unserem eigenen Dache uns vor jedermann und vor uns selbst scheuen müssen. (Streicht die Haare zurück und trinkt.) Na, das hat sich später gegeben, neugierig sind wir alle, und das Mädel wollte sich mitteilen, aber den Freundinnen traute sie nicht, die Weiber fürchten einander überhaupt, und so hörte ich mir denn die Geschichte in aller Ruhe an. Nur eine Angst hatte ich, wenn es auskam, was geschah dann? Wird nicht meine Schwester hinausgejagt werden zum Elternhause und wird nicht die Schande den alten Leuten am Leben zehren? Und als es auskam, was meint Ihr, Herr Ammann, was da geschah? — Herrgott, war das eine endlose Nacht unter ewiger Unruh' und Flüchen und Seufzern und Thränen, daß man meinte, der Jammer müßte einem den Odem aus der Brust pressen! Und am andern Morgen stellte sich der junge Schelmufsky ein — ich seh' das noch wie heute — in der einen Ecke stand zitternd meine Schwester und hielt ihr Vortuch vors Gesicht, in der anderen, matt, als könnte sie nie mehr wieder aufrecht einhergehen, lehnte im Sorgenstuhl die Mutter, der Vater saß in der Mitte der Stube an dem großen eichenen Tische und seufzte, als holte er dabei jedesmal das Herz bis in die Kehle herauf, vor ihm stand der junge Russe und ich wurde vor der Thüre der Hütte

postiert. Erst wurden drinnen wenige Worte gewechselt, die gerade keine Artigkeiten waren, dann ging ein Lärm los, als sollte der Sturm von gestern nachts neuerdings anheben, verlor sich aber bald in leises Flüstern, ich hörte plötzlich ein gar sonderbares Klingen und als ich mich umwandte, zählte gerade der Russe ein hübsches Häufchen Goldstücke auf den Tisch. Das war eine andere Musik und dazu wurde auch ganz anders gepfiffen, da war nur mehr die Rede von geschehenen Dingen, die nicht mehr zu ändern wären, und wie das arme, heiße, junge Blut sich über Ständeunterschied und Ehrbarkeit und derlei Kleinigkeiten leider gar zu leicht hinwegsetze, und wie es hätte viel schlimmer kommen können, als es gekommen war, hahaha, wenn der Fürst eben kein Fürst gewesen wäre, zuletzt fand man, daß alle Menschen von der Natur gleich und der Schwäche unterworfen wären. Und als der Schelmufsky ging, durfte ihm die Schwester nachlächeln, die Mutter nickte in ihrem Stuhl, der Vater griff an die Mütze und ich — ich spuckte hinter ihm aus! Hoho, dachte ich, meint der, er sei hier auf der Welt überall zu Gast geladen, weil er mit goldenem Löffel zulangen kann? Nun, so wirst du auch kein Narr sein und hungern, sondern mit der ledigen Hand in die Schüssel greifen!

Ammann.

Friedner, Friedner, eben dabei habt Ihr Euch die Finger verbrannt. —

Görg.

Wahr. Gedenke ja auch für künftighin mit kalter Küche vorlieb zu nehmen.

Ammann.

Habt Ihr den Verführer Eurer Schwester wieder gesehen?

Görg.

O ja, aber er mich nimmer, ich kam gerade dazu, wie sie ihn aus dem Rhein fischten, kurz vorher hatte er seinen

goldenen Löffel zu Wiesbaden verspielt, seine Hände fand er zu ungeschickt und so ersäufte er sich.

Ammann.

Er war sein eigener Richter. Und Eure Schwester?

Görg.

Haltet ein wenig, Herr Ammann, da seid Ihr auf falscher Suche, auf dem Felde wächst keine Moral. Meine Schwester lebt ganz behaglich im Rheingau und ist so was man eine brave Gattin und glückliche Mutter nennt.

Ammann (ist aufgestanden).

Ihr beruft Euch doch auf das üble Beispiel, das Euch diese beiden gegeben haben, und in deren Schicksalen sollte keine Lehre für Euch liegen? Friedner, alle Fäden, die Euch verwirrend bisher bestrickten, sind damit zerrissen, der neue Weg ist Euch deutlich vorgezeichnet, werdet ehrlich wie Eure Schwester, kehrt zu Eurer Pflicht zurück.

Görg.

Hm, die hatte es leichter, die brauchte als Weib nur zu thun, was sie als Mädchen hätte unterlassen sollen.

Ammann.

Reißt keine Zoten, Ihr müßtet verstockter sein, als ich Euch heute gefunden habe, wenn Euch das darüber hinweghelfen sollte! — Denkt an die Leiche, die Euch der Rhein vor die Füße gespült, und dem entgegen an das friedliche Heimwesen Eurer Schwester und dann entscheidet Euch, Friedner! — Gott befohlen! (Ab.)

(NB. Schäuflin hat während der Scene Getränke gebracht, ist aber, da er die beiden im Gespräche fand, schweigend wieder abgegangen.)

Sechste Scene.

Görg (allein).

Lebt wohl, Herr Ammann! — Der ist auch einen halben Kopf größer als andere Leute! Ein sonderbarer Heiliger, wo er einmal zum Essen niedersitzt, da hält er auf reines Tischzeug und bekleckst ihm's einer, so steht er auf und geht hungrig davon! Freut mich doch, daß ich's gewesen bin, der ihm den Appetit verdorben! — Aber sein Rat ist gut, jeder Rat ist gut, der von einem kommt, den die Sache nahe und fern nichts angeht. — Ich suche mein Weib auf! Sie wird sich von mir finden lassen, wenn ihr zu Ohren kommt, daß ich sie suche, und ich bin nicht bange, wie ich sie finde! Wenn die Weiber für einen Mann Opfer gebracht haben, so schlagen sie ihre Kosten auf seinen Wert. Ich bin nicht bange. Es wird wohl anfangs einen süßsaueren Willkomm geben, aber am Ende wird sie doch froh sein, daß ich wieder da bin, dafür soll sie auch die Freude haben und mich auf die „Ehrliche Leutstraße" weisen dürfen. Und hierher nach Handeck wollen wir zurück, und wenn es angeht, die Hütte meiner Eltern wieder ankaufen und einträchtig darin leben; haben das meine alten Leute zuwege gebracht, wird doch von ihnen auch ein haushälterischer Tropfen in meinem Blute verblieben sein?! Das sind doch rare Vorsätze, hätt' nicht gedacht, daß ich so stark darin wär', und wüßte die Käthe darum, sie würde nach ihrem Görg rennen, daß ihr kein Schuhnagel an den Sohlen ganz verbliebe.

Siebente Scene.

Voriger. Katharine, Margareth, Schäuflin, Weller.

Katharine (erscheint an der Schwelle des Hauses).

Es ist so schwül in Eurer Stube.

Margareth (neben ihr).

Ei nicht doch, liebe Frau, das macht die Ungeduld.

Görg (hat sich gewendet und starrt nach Katharine).

Was?!

Weller (tritt rasch durch den Zaun rechts auf).

Ah, Käthe, da bist du ja, nahezu hätt' ich mich mit dem Schmied verplaudert, der Wagen ist wieder in stand, wir können weiter, komm!

Görg (ist hinzugetreten und hält Katharine den Hut hin).

Ein armer Mann!

Katharine

(hat bei den ersten Worten erschreckt aufgeblickt, starrt ihn entsetzt an und sinkt in die Arme Wellers).

Jesus!

Weller.

Was ist dir?

Katharine.

Fort, fort, nur fort! (Am Arme Wellers rasch nach dem Zaune rechts ab.)

Görg.

Halt!

Schäuflin (faßt ihn an der Rockklappe).

Halt? Was da halt? Auf Euch wird man hören, Lump. Was erschreckt Ihr die Leute.

Görg (mit einer Bewegung, als wollte er den Abgehenden nach).

Ich muß ... laßt mich ...

Schäuflin.

Nicht, wenn Ihr der Teufel wär't. (Ihn mit einem Ruck auf die Bank niederdrückend.)

Görg.

Hahaha! Ihr habt mich leicht handhaben, mir versagt jeder Knochen im Leib den Dienst. Sagt mir wenigstens, wer der Mann ist.

Schäuflin.

Schiert das Euch? Ein Walliser aus dem Nikolaithal ist's, Weller heißt er.

Görg.

So, so, und das Frauenzimmer?

Schäuflin.

Nun, sein Weib!

Görg (fährt empor).

Was sagt Ihr da? Wirt, bedenkt, was Ihr sprecht! Sein Weib, sagt Ihr? Nicht seine Zuhälterin?

Schäuflin.

Denk' Er von ehrlichen Leuten nicht nach sich! Ich sage: sein Weib.

Görg (wirft sich mit konvulsivischem Lachen über den Tisch).

Sein Weib! Hahaha! Sein Weib!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

Bauernstube. Hintergrund Mittelthüre. Links in der Ecke ein großer Kachelofen, den eine Bank umgibt. Rechts gegen den Hintergrund eine Seitenthüre, vorne rechts und links je ein Fenster. Vor dem rechts, etwas seitwärts, steht ein Tisch, unmittelbar vor jedem ein Stuhl. Neben der Thüre eine Schwarzwälderuhr. Sonstiges Mobiliar, Eichenschränke ꝛc. nach Belieben, den Räumlichkeiten der Bühne anpassend.

Erste Scene.

Lisbeth, Hanns, dann Jakob.

Lisbeth

(lehnt einen Besen an den Thürpfosten und wirft einen Waschlappen über eine Bütte).

So, gefegt und gescheuert wär'!

Hanns

(sitzt rittlings, einen Fuß in der Stube, auf dem Fensterbrette rechts).

Lisbeth, brauchst noch Wasser?

Lisbeth.

Siehst ja, daß ich fertig bin!

Hanns.

Also brauchst kein Wasser?

Lisbeth.

Wüßt' nicht zu was.

Jakob (durch die Mitte).

Lisbeth!

Lisbeth.

Was gibt's?

Jakob.

Der Grelinger, der Müller, ist gerade angefahren und abgestiegen bei uns.

Lisbeth.

So!

Jakob.

's ist der Schulmeister und der Bader mit ihm.

Lisbeth.

Nun, mich suchen die wohl nicht heim.

Jakob.

Glaub's wohl, mir thun sie auch die Ehr' nicht an, aber die Herrenleut' ...

Zweite Scene.

Vorige. Grelinger, der Schulmeister und der Bader kommen durch die Mitte.

Grelinger.

Holla he! Sind die Wellerischen wieder heim von der Reis'?

Lisbeth.

Gestern in der Nacht sind sie gekommen.

Grelinger (kneipt sie in die Wange).

Ah, die Lisbeth. Grüß Gott, Dirn'! Wie geht's?

Lisbeth.

Gott sei Dank, ich könnt' nicht klagen!

Grelinger.

Recht ist's, recht ist's!

Lisbeth.

Sagt, Müller, wann wird's denn schon richtig mit Eurer Fränzel?

Grelinger.

Nun morgen, morgen schon verheirat' ich die Dirn'; will ja eben Eure Herrenleut' dazu laden. (Setzt sich auf die Ofenbank.) Ja, das will ich. Nun, rückt zu, ihr Herren, rückt zu! (Schulmeister und Bader setzen sich neben ihm, der letztere kommt über die Ecke zu sitzen.) So, so, recht ist's, Bader, daß Ihr übers Eck zu sitzen kommt, so geradezu läßt Euch keiner gern auf den Leib rücken. Was ich sagen wollt': Ja, ja. Die Wellerischen sind wieder heim und den Weller kenn' ich, der ist ein gar guter Lapp, hat sich gewiß über den Tod vom alten Onkel alteriert und wenn er auch ein hübsch' Stück Geld davon trägt, seinethalben möcht' der Alte noch hundert Jahr' leben. Nun, recht ist's, recht ist's! Soll er sich dafür morgen wieder erlustrieren, von der Leich' zur Hochzeit, 's ist Weltlauf! (Schlägt den Schulmeister freundschaftlich in den Rücken.) Na, warum red't denn Ihr nichts, Schulmeister?!

Schulmeister.

Nihil dicit! Hat's auch nicht not — was, Bader? Wär' ein unnützer Versuch! Er müllermeistert auch in seinen Reden, mit seinem „recht ist's, recht ist's!" stellt er für einen Augenblick das Rad, bis wieder frisch' Korn aufgeschüttet ist, dann klappert er weiter.

Grelinger.

Recht ist's, recht ist's, stichelt nur! Nun, Bader, habt Ihr Eure Lanzett' nicht bei der Hand?

Bader.

Braucht's Lanzetten und Schröpfköpf? Aderlaßt und schröpft doch Ihr mit Euren Mahlpreisen.

Grelinger.

Hehehe, da bin ich in guter Gesellschaft. Hehehe, na, recht ist's, recht ist's! — Aber, he, wo stecken denn die Teuxelsleut'?

Jakob.

Weißt du's, Lisbeth?

Lisbeth.

Ei, der Bauer, der ist noch müd', der schläft da drinnen. (Deutet nach rechts.) Wo die Bäu'rin ist, könnt' ich nicht sagen!

Hanns.

Von der Bäu'rin red't Ihr, von der Bäu'rin?!

Grelinger.

Hoho. Ist der Papagei auch da? Der wird gesprächig, wenn von der Bäu'rin die Red' ist.

Lisbeth.

Kein Wunder, Müller, unsereinem ist der Tolpatsch viel zu gering, gibt sich keines mit ihm ab, nur die Bäu'rin.

Hanns.

Ja, hahaha, nur die Bäu'rin — haha, der bin ich nit zu gering — na, der bin ich nit zu gering. Haha!

Grelinger.

Na, wo ist denn 's Frauerl, Hanns?

Hanns.

In der Waldkapell' ist sie! (Verschwindet vom Fenster.)

Jakob.

So — wieder?!

Lisbeth.

Da werd' ich Euch doch den Bauer wecken!

Grelinger (steht auf und vertritt ihr den Weg).

Nicht untersteh dich! Ihn laßt schlafen und sie laßt beten. Recht ist's, recht ist's, wenn die Weiber, während die Männer schlafen, nichts anders vornehmen. Haha! Ich fahr' die Weile meinen Weg, lad' die andern Bekannten und klaub' mir die Musikanten zusammen; die liegen ein wenig auseinander, der Baß liegt drei Stund' im Gebirg und die Violin zwei Stund' weiter im Thal und die Querpfeife die haust wo in der Einschicht. Aber ich stimm' sie schon zusammen, und wenn ich sie beisammen habe, und ich soll da heut noch vorüber, dann jubilier' ich die Wellerischen aus den Betten, und wenn geschlagene Mitternacht wär'! — Nur bringt mir's nicht aus, das soll einen Spaß geben.

Dritte Scene.

Vorige. Augustin.

Augustin (junger Mann in der Tracht eines Bettelordens).

Gelobt sei Jesu Christ!

Alle.

In Ewigkeit!

Grelinger (mit seinen Begleitern schon zum Gehen gewendet).

Sammelt Ihr da herum fürs Kloster, frommer Bruder?

Augustin.

Das thu' ich, Herr!

Grelinger.

Seid Ihr schon in meiner Mühle gewesen und hat sich mein Weib brav eingestellt?

Augustin.

Ich war in der Mühle, Herr, und bisher habe ich von dort das meiste weggetragen.

Grelinger.

Recht ist's! Recht ist's! Nur sagt mir, wie's kommt, frommer Bruder, daß ich Euch nicht kennen thu'. Ich komm' doch ab und zu ins Kloster, hab' Euch nie gesehen.

Augustin.

Sie haben mich seit meiner Primiz in die Bücherei gesetzt.

Grelinger.

Ach ja! Dort hatt' ich freilich nie etwas zu suchen, wär' die Welt so eine Bücherei, ich wüßt' wenig Bescheid in ihr. Die Jahre her hat Euer Amt einen andern Mann gehabt.

Augustin.

Und einen bessern. Die Bettelfahrten hatte Bruder Franziskus über.

Grelinger.

Recht ist's, eben der.

Augustin.

Der aber liegt jetzt krank an einem bösen Fuß danieder. Da haben sie's mir, als dem jüngsten, aufgetragen.

Grelinger (sieht ihn mitleidig an).

Hm, sonst sind die jüngsten darunter schon hübsch bei Jahren, Ihr seid mir schier zu jung ... nu, jeder liegt, wie er sich bettet! Also, der Bruder Franziskus, sagt Ihr, liegt auch. 's thut mir leid, der hatte Schwänke und Erbauung, alles in einem Sack.

Augustin.

Ich wollte, ich läge an seiner Statt und er vermöchte zu gehen. Der alte Laienbruder, der mit dem Grautier mich begleitet, meint auch: der Esel habe gute Tage bei mir und nicht halb so viel zu schleppen wie die andern Jahre. Es ist ein schwer' Geschäft.

Grelinger.

Ein schwer' Geschäft? Geht mir. So jung laßt mich sein, ich wollt' Euch's schon betreiben. Ich versteh' mich

aufs Grüßen und Behüten. „Fromme Bäu'rin," das taugt an der Thürschwell' und vor dem Gesind', „gute Bäu'rin" auf dem Weg nach der Vorratskammer, und hab' ich sie unter vier Augen: „Schöne Bäu'rin, wie heißt Ihr?" Sagt sie: „Agathe," recht ist's; 'raus aus 'm Sack mit dem Bild der heiligen Agathe und dann die Augen vom Bild auf die Bäu'rin und von der Bäu'rin aufs Bild gewend't: „Denk' ich mir an der Stelle Eurer reichen Haube einen Heiligenschein, Bäu'rin, fast könnt' ich meinen, Eure Namenspatronin stünd' vor mir." Und dann eine glaubwürdige Geschichte von deren Leiden und Tugenden und wie sie erst nach ihrem vierzigsten Jahr — das scheint ihnen 's Glaubwürdigste — sich aufs Heiligwerden verlegt hat und zum Abschied ein' Friedenskuß aufgedrückt — so müßt Ihr's machen — alle Schürzen in der Gegend sollten sich übers Maul wischen! — Sagt, ich hab's gesagt — übers Jahr kommt Ihr des Wegs mit zwei Laienbrüdern und zwei Eseln.

Augustin.

Ihr scherzt!

Schulmeister.

Digito compescere labellum.

Grelinger.

He.

Schulmeister.

Leget den Finger vors Maul.

Grelinger.

Braucht's Latein? Das gibt's kürzer auf deutsch. (Zu Augustin.) Werdet Ihr rot, nu, recht ist's, recht ist's!

Augustin.

Erlaubt, daß ich hier nachfrage.

Grelinger.

Verhüt's Gott, daß Ihr denkt, ich wollt' Euch hier unnütz verhalten. (Auf Jakob und Lisbeth.) Aber ich kenn' das Lied,

das die zwei Spatzen pfeifen: Der Bauer schläft und wär' Euch auch wach nicht vom Nutzen, und die Bäu'rin ist nicht daheim. Nu seht Ihr, frommer Bruder, das Versäumnis läßt sich nicht abwenden, taugt's Euch, so fahrt mit auf meinem Wägel nach dem nächsten Gehöft, 's ist so das letzte, das Ihr heimsucht, und auf dem Rückweg seht hier wieder zu.

Augustin.

Vergelt Euch's Gott! Ich darf das wohl ohne Sünde meinen armen Füßen gönnen! Seit meinen Studienjahren sitz' ich über den Büchern und bin mein ganzes Leben kaum so weit herumgekommen wie heute.

Grelinger.

So kommt.

Augustin.

Behüte Gott allesamt!

Jakob und Lisbeth.

Behüt' Gott!

Lisbeth.

Und — Müllermeister — Eurer Fränzel wünsch' ich alles Gute.

Grelinger.

Recht ist's, recht ist's! Sieh dazu, Lisbeth, thu ihr's bald nach.

Lisbeth.

Mein Gott, wer nimmt eine arme Dirn'?

Grelinger.

Nun, nun, muß doch vorkommen. Reich können nicht alle sein, aber darüber stirbt die Welt nicht aus.

(Ab mit Schulmeister, Bader und Augustin.)

Vierte Scene.

Jakob und Lisbeth.

Jakob (schüttelt den Kopf).

Es will mir nicht gefallen.

Lisbeth.

Was?

Jakob.

Seit sie wieder heim ist, rennt die Bäu'rin alle daum'slang zur Waldkapelle. — Was sie nur hat?

Lisbeth.

Nun, was wird sie haben?

Jakob.

Furcht.

Lisbeth.

Ich wüßt' nicht.

Jakob.

Wovor, wüßt' ich auch nicht, aber Furcht lehr mich nicht kennen; — ich war Soldat.

Lisbeth (lachend).

Daher weißt's?!

Jakob.

Ei, stichle du! Ja, daher weiß ich's, wie sich die Furcht gebärdet; von andern her weiß ich's, weil sich ja doch keiner selbst sieht.

Lisbeth.

Nun, und wenn sie sich fürcht', was wird's sein — Angst um etwas, das, wenn es heranwächst, noch mehr Sorgen und Kummer macht.

Jakob.

So? — Kennst du die Sorg' und Kümmernis so gut? Bist doch eine ledige Dirn'!

Lisbeth.

O du — — — wären nur die Mannleut' sittiger! —

Jakob.

Ja, das möcht' ich euch wünschen!

Lisbeth.

Hansnarr.

Jakob.

Na, erzürn dich nicht, Lisbeth, was dem einen recht ist, das ist dem andern billig, was du mir hast gelten lassen, soll auch dir gelten, du kannst es ja auch von andern her wissen.

Lisbeth (wendet sich mit ungebärdiger Bewegung ab).

Fünfte Scene.

Vorige. Görg.

Görg.

Holla he! Wohnen hier die Wellerischen?

Jakob.

Wohnen thun sie hier.

Görg.

Sind sie daheim?

Jakob.

Nein, — und dann nicht für jeden!

Görg.

Sagt doch der Bäu'rin . . .

Lisbeth.

Nichts sagen wir ihr. Macht Euch nur wieder hinaus zur Stube, für Euresgleichen ist sie nicht hübsch gemacht worden.

Görg.

Richtig, von mir aus hättet Ihr die Müh' ersparen können.

Jakob.

Wir haben nicht Zeit, hier mit Euch zu plaudern, und Euch allein hier lassen, geht nicht an, von wegen — weil es nicht ratsam ist. Also kommt mit hinaus.

Görg (wirft sich in einen Stuhl).

Da soll mich der Teufel holen, wenn ich das thue!

Jakob.

So weck' ich den Bauer —

Görg.

Hoh, ist noch Schlafenszeit? Weckt vorerst die Bäu'rin.

Lisbeth.

Das hat's nicht not, die ist wach, und die wird Euch schon jagen, — da kommt sie just.

Sechste Scene.

Vorige. Katharine und Hanns.

Katharine.

Was habt Ihr?

Jakob.

Ein kecker Vagabund!

Görg (erhebt sich langsam).

Ein armer Mann!

(Kleine Pause.)

Katharine (hat nach Fassung gerungen).

Geht!

Jakob.

Was meint Ihr, Bäu'rin?

Katharine.

Gehen sollt ihr!

Jakob.

So komm, Lisbeth! (Kopfschüttelnd mit Lisbeth ab.)

Hanns.

Muß ich auch fort?

Görg (stößt ihn nach der Thür).

Gewiß, Tölpel!

Hanns.

Bäu'rin!

Katharine.

Geh, Hanns!

Hanns.

Weil du es sagst, Bäu'rin. — Von dir lass' ich mich wegjagen wie ein Hund, — (rückschreitend, indem er Görg ins Auge faßt) von dir lass' ich mich auch hetzen, wie ein Hund — Bäu'rin — auch hetzen wie ein Hund. (Ab.)

Siebente Scene.

Görg und Katharine.

Katharine (wirft sich mit gerungenen Händen über einen Stuhl).

Gebetet hab' ich, mich gewunden wie ein Wurm, aber der Himmel hat kein Einsehn gehabt.

Görg.

Ein schöner Willkomm' nach so langer Zeit; hab' mir zwar auch die Freude nur mäßig vorgestellt, aber, daß sie dich so hinwerfen könnt', wär' mir doch nicht eingegangen.

Katharine (hat sich langsam erhoben, gefaßter nach rechts deutend).

Sei nicht so laut, da drinnen schläft er und wenn wir ihn wecken, so könnte es dir übel bekommen.

Görg.

Oho, meinst du, ich fürcht' ihn wach? Ich bin hier, wenn auch nicht in meinem Heimwesen, so doch in meinem

Recht! Was thut er, wenn ich dich zurückfordere? Uebrigens eine Gefälligkeit gegen die andere. Es hat mich zwar wunder genommen, dich als Frau Weller wieder zu finden ... mit Verlaub (setzt sich), aber es hat mich doch gefreut, Frau Weller, daß Ihr mich so hübsch wieder erkannt habt, freilich würd' ich's Euch nicht geraten haben, mir gegenüber fremd zu thun, in Handeck leben noch Leute, die uns beide vor dem Altar haben stehen sehen, und in dem Kirchbuch dort steht Euer Mädchenname neben dem meinigen und dem der Zeugen eingetragen, hab' mir vorsichtshalber meinen Trauschein wieder herausschreiben lassen und in der hiesigen Pfarrei habe ich nicht vergebens nachgeblättert, da steht Ihr wieder mit Eurem Mädchennamen, nur neben einem anderen! Nun, das Wunder wird natürlich, ein Trauschein ist eben ein Stück Papier und man kann's ebenso gut verschwinden lassen, oder nicht vorzeigen. Aber so resolut ist nicht bald eine, daß sie auf eigene Faust ihren ersten sterben läßt und einen zweiten nimmt. Hm, Ihr habt's einmal versuchen wollen mit einem andern, und wenn Euch Eure Mittel den Luxus erlauben, so vertragt es mit mir, ich will nicht nur, wie ich Euch's jetzt zu Gefallen gethan, leise reden, sondern auch schweigen. (Kleine Pause.) Na, Käthe, nur keine Scheu zwischen Mann und Weib. Ein Vorschlag zur Güte ist doch eine Antwort wert!

Katharine (mit gepreßter Stimme).

Es ist die erste Heimlichkeit!

Görg.

Die erste? Hm, denk' nicht. Die erste wird wohl gewesen sein, daß du mich so hübsch totgeschwiegen hast?! Aber, daß es nicht die letzte sein wird, dafür laß mich sorgen.

Katharine (steht auf und tritt näher).

Görg, um aller Heiligen willen, was sinnst du? (Mit aufgehobenen Händen.) Sei barmherzig, Friedner! Ich weiß — was du mir auch geschmeichelt und geschworen hast, ich war

dir nie mehr als die andern Weiber, die du gegen dich schwach gefunden, aber keine hat um dich erleiden und ertragen müssen, was ich! Wenn du nur ein Fünkchen von Mitleid in dir hast, so laß mir's dafür doch nur so gut werden wie jenen, was verlang ich denn? Ich erbitt' mir nur, was ungebeten jeder leichten Dirn', jedem schlechten Weibe ward: Mache dir auch aus mir nichts! Laß mich unverhetzt hier, wo ich mich für mein Leben endlich in Ruhe glaubte.

Görg (hat sich gleichfalls erhoben).

Ha, schön gesagt, aber ich seh's nicht so an. Du trittst dir selbst nahe, wenn du dich mit jenen vergleichst. Vergiß nicht, daß du mein Weib, mein Eigentum vor Gott und von Rechts wegen bist, und wenn man sich auch selbst nichts daraus macht, so verlangt man's doch von anderen respektiert. Uebrigens, (zuckt die Achseln) ich bin kein Grimmbart, ich möcht' dir wohl dein Unterkommen gönnen, wenn ich dich nicht brauchte, wenn ich nicht auf dich angewiesen wär'. Ja, ich bin der alte nimmer, die Weiber sind für mich rar geworden und ich muß mit dem Meinen ein Auskommen finden, das heimliche Zustecken und Aushelfen hat ein End', und die Zeit ist da, wo sich's frägt: Wozu ich dich habe.

Katharine (zu Boden blickend).

Was verlangst du?

Görg.

Nun, ich denke, wenn ich schon mein Weib nicht haben soll, so doch einen Anteil von dem, was sie erwirtet. Wenn ich mein ehelich' Glück in fremden Händen sehen muß, so doch die Interessen davon. He, das ist doch billig? Gib mir vors erste eine Handvoll Geld, dieweil ich damit ausreiche, sollst du Ruhe haben, ist das ausgegeben, komme ich freilich wieder!

Katharine.

Und wieder und immer wieder, bis seine Wirtschaft den Weg der meinen gegangen.

Görg.

O, ich bin haushälterischer geworden.

Katharine.

Nichts von dem Seinen, Görg, nichts von dem Seinen! So vergelt' ich ihm nicht. Ich war zu ihm gekommen als Magd, und als er mich, verlassen und arm, wie ich war, an sein Herz genommen hat, da hab' ich ihm im stillen zugeschworen: mich nie zu überheben, und fort zu schaffen und zu wirken wie eine Magd.

Görg (hustet).

Hm, hm — (lauernd) Nun gut, auch das taugt mir, wir wollen nichts von ihm. Verlaß ihn, folg mir, wir wollen wo unterkriechen, wo uns kein Teufel ausspionieren soll.

Katharine.

Ich mit dir gehen?!

Görg.

Warum nicht? Für den ersten Bedarf helfen wir uns wohl ein wenig von diesem Hausstand hier aus; raff zusammen, was du meinst, daß du dir als Magd verdient hättest.

Katharine.

Das kommt dir aus dem Zuchthaus!...

Görg.

Eh', dann liegt's dir nicht weit ab.

Katharine.

Ich bin ein ehrliches Weib.

Görg.

Ehrliche Weiber zweier Männer gibt's hierzuland' nicht!

Katharine.

Ich bin nur das seine — vor Gott nur Paul Wellers Weib!

Görg.

Und Georg Friedners, desgleichen vor Gott und der Welt. Höre, Käthe, ich begreife, daß du nicht gerne fort willst, du sitzest hier hübsch warm, und ich verzeih' dir, wenn du dich ungebärdig stellst, aber laß mich nicht hören, daß leichtes Garn zu deinem zweiten Hochzeitshemd gesponnen wurde, laß mich nicht hören, daß du den Bauer um ein anderes als um seinen Hof genommen hast.

Katharine.

Um seinen Hof? — Meinst du? Ihn, um seinen Hof! Ich habe ihn genommen, weil ich mich ihm nicht versagen konnte! Ich habe ihn genommen, weil er allzeit so rein und sittig war, wie du dein lebelang unflätig und liederlich, ich habe ihn genommen, weil er allzeit so gerade und ehrlich war, wie du dein lebelang verlogen und falsch, ich habe ihn genommen, weil er allzeit so liebreich und rechtschaffen war, wie du dein lebelang roh und schlecht! O, hätte ich dich nie gekannt! Nie als einfältiges Ding meinen Stolz darein gesetzt, dich zu haben, den alle Weiber als den Tanzbodenkönig lobten und den keine fesseln konnte. Ich habe diese Thorheit teuer bezahlt, und ob ich gleich arm und hilflos all das Meine hinter mir lassen mußte, so atmete ich doch froh auf, als ich dich los geworden, ich dachte für immer — für alle Zeit, als mich seine treuen starken Arme umschlossen, und wenn ich nun denke, ich soll aus seiner Umarmung heraus in deine ekle buhlerische Berührung — allmächtiger Gott — da wird's mir wirr im Hirn — ich hasse — ich verabscheue dich!

Görg.

Wirst du selbst laut — und in diesem Tone?! Weib, nun sollst du mit mir, ob du willst oder nicht. Ehrlich wäre ich bald geworden um deinetwillen, hörst du's, ein kopfhängerischer Narr wollt' ich werden, um dir die Grillen um das Frühere zu vertreiben! Zum Kreuz kriechen wollt' ich

vor dir! Und jetzt soll ich vor dir stehen, wie ich nie vor einem Weib gestanden, wo ich immer Hahn im Korb war. Wie dem Senner und andern, denen ich zum Tort bei euresgleichen vorgekommen, soll mir's jetzt werden, so hundeelend um die Brust, weil ich mit bestem Willen zurück soll gegen einen andern. Nein, sag' ich, solang' ich's ändern kann, nicht! Abverlang' ich dich von ihm, vor seinen Augen verunehr' ich dich, und herausläster' ich dich aus seinem Herzen, und vor mir, Käthe, sollst du noch klein beigeben, denn eh' ich dich mit mir führe, schick' ich dich in die Schule, wo ich's herhabe, deine Zweimännerei ist ein Verbrechen, das dich ins Zuchthaus bringt, und die Zuchthäuslerin wird doch vor dem Züchtling nichts voraus haben!

Katharine (sinkt in einen Stuhl).

Jesus Maria!

Achte Scene.

Vorige. Weller von rechts. Dann Bruder Augustin.

Weller.

Holla! Will heut nicht Ruh' werden! (Kommt vor.) Käthe, — was ist dir — (Faßt Görg ins Auge.) Ihr seid der nämliche ...

Görg.

Der nämliche.

Weller.

Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? Wie könnt Ihr's wagen, in unser Haus zu dringen?

Görg.

Hm, verzeiht, was mich hierher führt, ist am Ende nur billig' Begehren. Keiner geht gern lebendigen Leibes für tot herum. Gebt mir meinen Totenschein!

Weller.

Ihr seid verrückt!

Görg.

Könnt Ihr mir den nicht geben — dann gebt mir Die heraus.

Weller.

Mensch!

Görg.

Denn sie war mein Weib, ehe sie das Eure wurde!

Weller.

Das ist nicht möglich! (Blickt auf Käthe, die händeringend zu ihm aufblickt.) Käthe! Käthe — es ist! (Hebt zornig die Faust.) Weib! (Sinkt in einen Stuhl, weich.) Du hast mich tief elend gemacht! (Birgt das Gesicht in den Händen.)

Katharine.

Dich nicht allein!

(Kleine Pause.)

(Klopfen an der Thür im Hintergrunde.)

Bruder Augustin (tritt ein).

Der Friede sei mit euch!

Görg.

Wenn niemand, sag' ich: Amen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

Ein hölzerner Vorbau. Im Hintergrunde, mehr gegen rechts, eine Doppelthüre, der innere Flügel, der ganz den Raum abschließen würde, ist an die Wand gelehnt, der äußere, eine Halbthüre, schließt nur den unteren Teil und läßt darüber hinaus in das Freie sehen. Im Hintergrunde links führt eine Leiter auf einen Schüttboden, dessen Bretterverschalung hervor über die ganze linke Seite der Bühne läuft. Rechts und links kleine Seitenthüren. An der Seitenthüre links steht ein aufgeklappter Wandtisch, ein Stuhl dabei. Ein anderer Stuhl Mitte der Bühne. Vordergrund.

Erste Scene.

Augustin und **Sebald**.

(**Augustin** steht nahe der Thüre und blickt ins Freie.)

(**Sebald** sitzt an dem Wandtische, vor sich einen irdenen Krug.)

Sebald (den Krug an sich nehmend).

Daß Ihr den Wein nicht versuchen wollt, Pater Augustin —

Augustin.

Mich dürstet nicht.

Sebald.

Nicht — so müßte ich allen allein . . . ? . . . Schade — für Euch, Pater Augustin, na, mich soll die Mühe nicht reuen. (Trinkt.) Ha, das ist Wein! — Hm, daß ich sage: Herum wär's uns besser ergangen.

Augustin.

Was heißt das?

Sebald.

Nu, herum — kehrum. Hätten wir gewußt, nach den Worten der Schrift, daß die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein würden, wir wären umgekehrt besser gefahren. Beim Wellerschen Hof und bei der Mühle hätten

wir's anfassen müssen, dann hätten die andern schanden-halber auch nicht so wenig gegeben.

Augustin.

Mag sein.

Sebald.

Wär' so! Na für ein andermal! — Den Sack Mehl hättet Ihr sehen sollen — zu Osterkuchen sag' ich — den ich unserm Grauschimmel in den einen Korb warf ... und was nun noch nachkommt, um das Gleichgewicht auf der andern Seite zu halten. Hm, hier bedenken sie uns reichlich, das hat etwas zu bedeuten.

Augustin.

Was sollte es?

Sebald.

Nun, ich merkt' es, sie sind hier überhaupt spendabel. Einen geistlichen Zuspruch müßt Ihr schon dagegen setzen. Da ist ein gebotener Fasttag übergangen worden, oder es stimmt im ehelichen Zusammenleben nicht recht, oder — — ha, wenn der Bauer zum Kreuz kriecht, ist die Seel' oder 's Vieh krank.

Augustin.

Sebald!

Sebald.

Oho, ich kenn' Land und Leute, Pater Augustin, — sonst nirgend, gerade hier verhält man uns und heißt uns niedersitzen — und der Wein ... (hält den Krug hin) daß Ihr ihn aber nicht versuchen wollt!

Augustin (wehrt ab).

Ich sagte schon!

Sebald (zuckt die Achsel und trinkt).

Ist nicht wohlgethan! Das (fährt behaglich mit der flachen Hand vom Halse bis zum Magen) wärmt. Ihr schließt Euch aus, wahr-

haft, von allen Christenmenschen schließt Ihr Euch aus, denn wie es in dem Liede heißt, (singt)

Bibit ille, bibit illa,
Bibit servus cum ancilla.

Hehe, ja der Knecht mit der Magd. Daß ich sage, da hatte ich vorhin eine kleine Disputation. Wie ich mit dem Knecht um den Wein in den Keller stieg, da kam uns ein Kerl nachgestolpert, ein recht verlumpter Bettelkerl, aber einer, der sich was herausnahm — ja — der fragte, was ich sänge, — sagte ich ihm's, — meinte er: ob ich ein Lutheraner wäre? Wein holte ich, dazu sänge ich und die Weiber blieben auch nicht aus 'm Text, und „Wein, Weiber und Gesang" wär' der erste Glaubensartikel des lutherischen Erzketzers, und er verwarne mich davor, je mehr man den Krug und die Weiber vor die Lippen brächte, je durstiger würde man. Da sagte ich ihm: dagegen böte die Kirche und die Küche die rechten Mittel, ein gesegneter Ehestand und eine gesegnete Mahlzeit, das wären die rechten Unterlagen für derlei. Und damit die Belehrung recht anschlüge und ihm kein sonderlicher Aufwand an Atem bliebe, habe ich ihm eins in die Seite gegeben.

Augustin.

Ihr disputiert nicht schlecht.

Sebald (hat getrunken).

Ei, ich mag derlei Volk nicht leiden, das nichts arbeitet und nur herumbettelt. (Zieht den Krug an sich, singt)

Bibit abbas cum priore,
Bibit coquus cum factore.

Augustin.

Sebald!

Sebald.

Hm?!

Augustin.

Ihr seid ja doch kein Lutheraner, —

Sebald.

Bewahre, bis auf den Wein, wenn der im Glaubensartikel ist.

Augustin.

Nun, so laßt wenigstens den Gesang weg.

Sebald.

Hehe, — Ihr meint, es klingt nicht gut, — ja, ja — mögt recht haben, — aber früher, hehe, ja früher, — hm, was nicht alles früher, ehe ich mich im Kloster zur Ruhe setzte ... he, früher ... (Nickt vor sich hin.)

Zweite Scene.

Vorige. Katharine (Seitenthüre rechts).

Katharine

(bringt auf einer Unterlage von Tannenreisig einen Schinken, und trägt einen Laib Brot unter dem Arme, legt beides auf das Tischchen links).

Nehmt noch dies und Gott gesegne es Euch!

Augustin.

Seid bedankt, schöne Bäu'rin!

Sebald (für sich).

Schöne Bäu'rin? Oho, Pater Augustin, Ihr seid doch auch kein Lutheraner, — habt Ihr's nur gegen Gesang und Wein?

Katharine.

Ich habe Euch hierher führen lassen, weil es hier still und ruhig ist! Ich hätte Euch etwas zu sagen.

Sebald

(hat mit einem Taschenmesser eine Schnitte vom Schinken getrennt, die er verkostet).

Hm! Pater Augustin ...? ...

Augustin.

So sprecht.

Katharine.

Versteht mich recht, Euch allein!

Augustin (ein wenig nach rechts zuschreitend).

So kommt.

Katharine.

Nicht so, ich bin gequält, gefoltert, — an meines Herrn und Heilands Statt hab' ich Euch etwas zu vertrau'n.

Augustin.

Ihr nehmt vielleicht zu hart, was Euch beschwert — indes — Sebald, — schont die Vorräte.

Sebald.

Ich verkoste bloß, um für ihre Güte beim Küchenmeister einzustehen.

Augustin.

So nehmt davon, doch tragt das Ganze indes hinaus. Ich folge.

Sebald.

Nur bald, sonst kommen wir vor Anbruch der Nacht nimmer in unser Kloster! Nehmt's nicht allzuschwer, 's sind Dinge, über die man leicht das Kreuz macht. (Die Vorräte zusammenraffend, links ab.)

Dritte Scene.

Katharine, Augustin.

Augustin (nimmt den Stuhl in der Mitte der Bühne ein).

Katharine (kniet an seiner Seite nieder. Kleine Pause).

Ihr müßt nicht meinen, Ihr hättet ein Weib vor Euch, das Euch zu sagen kommt: Mein Abendgebet vergaß ich, — ich habe Freitags Fleisch gegessen, oder — ich habe mich gegen meinen Mann erzürnt! So leicht wird mir's nicht! (Ausbrechend.) Ich wollte, Ihr könntet mir sagen, wer ich bin!

Augustin.

Ei nun, faßt Mut, ich denke, Ihr steht im Rufe, ein braves, getreues Weib zu sein!

Katharine.

Wessen?

Augustin.

Wessen?! Ihr fragt befremdend.

Katharine.

Wessen Weib? O, sagt mir das, Ihr sagt mir, wer ich bin.

Augustin.

Ihr nennt Euch doch Weller, nach Euerem Manne.

Katharine.

Nach meinem zweiten Manne.

Augustin.

Habt Ihr als Witwe ihn geehelicht?

Katharine.

Nein!

Augustin.

Um Himmels willen, Weib, der erste ...? ...

Katharine.

Er lebt!

Augustin (vom Stuhle sich erhebend).

Allmächtiger Gott!

Katharine.

Ich habe es gesagt. Ich will Euch ferner sagen, wie es gekommen.

Augustin (nimmt seinen Platz wieder ein).

Katharine
(hat sich von den Knieen erhoben und sitzt auf einem Schemel, etwas seitab zu seinen Füßen).

Vor sechs Jahren verließ mein erster Mann Haus und Hof und mich, nachdem er nichts hätte behalten können als

mich; — ein arger, wüster Geselle, — ich sage weiter nichts! Er zog nach Deutschland, — er war verschollen. Heimlich in der Nacht zog auch ich in die Fremde. Nach mancher Irrfahrt und nach manchem Mühsal kam ich hierher an Wellers Hof. Hier einsam, abgeschieden, atmete ich auf, ich glaubte mich sicher, geborgen vor ihm, vor aller Welt! O, daß auf unser eigen Wesen mehr Verlaß wäre! Nicht lange, so merkte ich, der Weller wäre mir gut, es wär' ein Wink gewesen, mein Bündel wieder rasch zu schnüren. Ich aber dachte, du kannst dich ja so leicht versagen, mit einem Wort alle Liebe aus seinem Herzen reißen, mir armem, hilflosem Ding that es wohl, mich geliebt zu wissen, wie lange konnte es denn währen?! So gewann mich sein Anblick mehr und mehr, ich war gebannt, und endlich kam ein Tag, ein Sonntag war's, so heilig und so still, als sollte von nun ab alle Welt feiern, und fortan süßer Friede sein, und wäre alle Sünde ausgestorben! Da, es war nahe am Waldesrand, wo ich mich hingesetzt und mein Leben überdachte, da kam Weller, er setzte sich zu mir, er faßte meine Hand und sagte, wir wüßten beide wohl, wie uns um das Herz sei, und er dächte, es wäre gut, es nun auch die andern Leute wissen zu lassen. Ich zitterte — ich sollte nun das entscheidende Wort sprechen und dann fort, hinaus in die Welt, hinweg von ihm für immer, — die Stimme versagte mir — ich erbat Bedenkzeit bis Abend. — Bis Abend saß ich dort am Waldesrand, ich wollte beten, doch meine Gedanken schweiften ab, rings war so tiefe Ruh', man mochte sich kaum selber inne werden! Der Mond er kam herauf und Weller suchte mich wieder — ich weinte — er küßte meine Thränen weg, er nahm mein Schweigen für Ja — o, wäre er damals in mich gedrungen, ich hatte es mir als ein Zeichen vom Himmel erbeten, daß er fragen sollte, ich hatte mir gelobt, ihm alles zu gestehen — er fragte nicht! Und als ich auf meine Kammer ging, da riß ich hastig das Fenster auf, beklommen war mir um das Herz — ich dachte: Görg sei wohl tot — nur Gott, den Menschen nicht, sei ich Rechenschaft schuldig,

und Gott sei gnädig, seine Hand hätte mich ja dem Weller zugeführt — ach, die Leidenschaft fragt nicht nach Gott noch Menschen — ich hoffte — ich weiß es selbst nicht was — zu sterben vielleicht, nur nicht von ihm zu lassen! Ueber der Kerzenflamme verbrannte ich meinen Trauschein — die Asche sank — leise pochte es an der Thüre: Gute Nacht, meine Käthe — von außen strich die würzige Abendluft herein — der Mond er lag so still über der Erde — alles schwieg — in dieses große Schweigen legte ich wie in Gottes Hand all meine Vergangenheit zurück — ein neues Leben — eine neue Seele — Gute Nacht, mein Paul! . . .

(Schweigt und starrt in tiefes Sinnen verloren vor sich hin.)

Augustin (kleine Pause, rührt leicht mit der Hand ihren Scheitel).

Weib, was ist dir!?

Katharine.

Ah! (Streicht mit beiden Händen über die Schläfen.) Ich habe geträumt von . . . damals. Da kam der Tag — zurück den Schritt zu thun — 's war übermenschlich, kein Weib, auch wenn die Liebe sie verdirbt, kann wider sie! Ich sagte ihm, ich wäre verlobt gewesen und derjene wäre verstorben. Er lobte, daß ich nichts vor ihm geheim halte. Es ging zur Kirche. Ich sage Euch, es fiel nichts vor — es war eine Trauung wie andere, keine Blume fiel aus meinem Haar, kein Ring kollerte zur Erde, daß die Leute darüber erschrecken konnten, eine weinende Braut war ich von Wellers Hof gegangen — ein lachendes Weib hauste ich da — Jahre durch — vier Jahre — der Himmel blieb unbewölkt — jetzt ist's vorbei.

Augustin (für sich).

Vermag das Süße zu quälen und Lust zu schmerzen? — Es liegt Sündiges in der Natur. O Deus salva animam meam!

Katharine (aufhorchend).

Sprecht Ihr mich los?

Augustin.

Ich kann es, doch ohne Bedingung nicht.

Katharine.

Welche?

Augustin.

Harte! — Laßt mich alles wissen. Vier Jahre habt Ihr geschwiegen. Ihr nanntet Euch glücklich, wie deut' ich es, daß Ihr jetzt zu beichten kommt.

Katharine.

O, 's ist vorbei mit allem Glück — der erste lebt — er hat mich aufgefunden — er ist hier — im Haus — er fordert mich zurück ...

Augustin.

Und Ihr?

Katharine.

Ich? Fragt Ihr mich? Ich frage Euch, hat der Herr der Gnad' und des Erbarmens keinen Ausweg?

Augustin.

Bittet ihn, daß er die Kraft Euch gebe, diesen Weg zu wandeln in Reu und Demut und dankt ihm auch, daß dieser Weg der einzige, der Euch noch zu betreten möglich ist, daß Ihr müßt, wie Ihr sollt.

Katharine.

Was soll, was muß ich? —

Augustin.

Den unseligen Schritt und Eure Schwäche aufrichtig bereuen und —

Katharine.

Und?

Augustin.

Den zweiten Mann verlassen.

Katharine (erhebt sich).

Weller verlassen, — wohl dem ersten folgen?

Augustin (hat sich gleichfalls erhoben).

Null und nichtig ist diese zweite Ehe!

Katharine.

Null und nichtig, — die beste Zeit meines Lebens null und nichtig, wo ich war und sein konnte, was mir zukam — ein rechtschaffen Weib!! Und die Kinder, die wir hatten, ehrlich getauft und christlich begraben, ich kann Euch auf dem Friedhof die kleinen Gräber zeigen, die armen lieben Wesen, wie sie waren, so gewiß ich sie an diesen Brüsten gesäugt — sind die auch null und nichtig gewesen?! Barmherziger Gott, es lacht und weint zugleich in mir —! Wißt Ihr denn wohl, wie eines Menschen Herz beschaffen ist? Woher auch? Mit keiner von uns, wo das Herz mehr gilt als bei Männern der Kopf, sollt Ihr ja verkehren. Ihr schreibt mir vor, ich soll bereuen, aufrichtig bereuen — daß ich glücklich war!! Kann man das —? Kann man den Himmel aufrichtig belügen? Ist denn nicht mit dem Manne, der mich bis zu Haß und Abscheu treibt, das Sakrament entheiligt, — gilt Euch die Ehe mit dem Mann des Herzens nichts? O, habt Ihr keinen Spruch, der trennt, was ein anderer Spruch verbunden?

Augustin.

Und hat Euch nicht der Spruch bedeutet, auszuharren, bis der Tod Euch trennt!? Die Macht der Kirche reicht nicht über die Gottes. Gott der Herr selbst vermag Geschehnes nicht ungeschehen zu machen.

Katharine.

Vermag er's nicht?! O bares Elend! Wen eine schwache Stunde um die gesunden Sinne betrügt, der soll es mitschleppen müssen ohne ein anderes Ende, als das des armen Lebens selbst!? Seid ihr nur die Schöffen, die ihr „schuldig“ sprechen, und Gott der Richter, dem ihr das Urtel über-

lasset? Was wend' ich mich nicht gleich an meinesgleichen und stell' mich dem Gericht und verlange Menschenrecht?! Mitleid find' ich auch bei Schöffen, Hilfe suchte ich bei euch! Unter den Fragen der Beisitzer kann ich mich winden und drehen, meiner Schuld abbrechen, was möglich — wenn ihr aber auf euer heilig Amt besteht, daß man euch rückhaltslos gläubig anvertraue, was uns in euren und unsern eigenen Augen schlimmer macht, wenn ihr uns das Geständnis aus dem Herzen reißt, um mehr nicht, wie die Schöffen — urtelshalber — dann ist es gut für den, der sich verhärten mag, und selig sind die, die nicht glauben!

Augustin.

Weib, du lästerst!

Katharine.

Wenn ich — dann lästert Gott der Wehschrei aller Kreatur — dann lästert ihn der verhetzte Hirsch, der vor sich kein Entrinnen und hinter sich nur den Tod sieht — dann lästert ihn jedes Herz, das bricht . . . dann aber lästere ich ihn tausendfach, denn mein Herz ist tausendfach zerrissen und jeder Teil zuckt und blutet für sich! (Wirft sich über den Stuhl.) O, mein Herz, mein armes Herz!

(Kleine Pause.)

Augustin

(tritt langsam näher, anfangs sich bezwingend, dann losbrechend).

Komm erst zu dir! Ist's gut, so wie du thust?! Die Stufenleiter von vermessener Hoffnung bis zur Verzweiflung rennst du hinan, den Weg, der zur Reue führt, ohne welche alle Sühne wirkungslos, du läßt ihn seitab liegen. An jenem stillen Abend war die Versuchung lockend an dich getreten, du bist ihr erlegen, — ich rechte deshalb nicht mit dir, wir alle beten ja, daß sie uns ferne bleiben möge! — Warum aber, Weib, schiltst du auf fremde Herzen und klagst den Himmel an? Die Anklag' richte wider dich und schelte dein eigenes Herz. Trägst du, nur du allein, die Lasten

dieser leidenschweren Stunde? Gedenk des Herzens, das du an das deine gekettet . . .

Katharine.

Paul! Paul! Wie konnt' ich ihn vergessen — o, wie konnt' ich ihn vergessen!?

Augustin.

Das eben frage ich dich! — Wohl dir, dir allein wäre alles aufgebürdet! Was aber soll er? Soll er den Himmel verklagen? Dessen heilige Satzung wäre ja sein Schutz gewesen — du hast ihn getäuscht! — Dich?! — Die Liebe schließt ihm den Mund. Er hat niemand, den er anklagen, niemand — soll sein ehrlicher Name nicht vor die Gerichte und in der Leute Mäuler — dem er's klagen darf. Dir hängen lange schon die drohenden Wolken über, ihn trifft der Strahl aus heiterm Himmel und er trägt das gleiche, grimme Weh, unverschuldet; was willst du nun noch ersinnen, ihn zu beugen? Soll er dich reulos, verhärtet, trotzend vor sich hintreten sehen, als wäre ihm noch recht geschehen . . .

Katharine.

O, sprecht nicht weiter, so nicht — so nicht. Ich bereue — um ihn! — (Auf ihre thränenden Augen.) O seht — aufrichtig — — doch trennen . . .? . . . (schauernd) trennen?

Augustin.

Euch trennt göttlich und menschlich Recht! Doch wo die Reue waltet, da vollziehen sich die Gerichte des Himmels schweigend. — (Hebt sie vom Boden.) Bedenkt auch, — und sei Euch das ein bittrer Trost, — wenn Ihr von ihm geht, daß Ihr Euch nimmer ihm entzieht — Ihr gehet nimmer als sein Weib, nimmer als seine Käthe, die Ihr gewesen — Ihr geht von ihm eine andere — ein Fremdgewordenes.

Katharine.

Ein Fremdgewordenes! O, ein Fremdgewordenes! — — Und doch — gehen von hier? Ich bitte Euch um Rat; —

gesetzt, er hält mich nicht, der andre aber, er hat gedroht ... mit den Gerichten, — gedroht, ich müsse mit ihm!

Augustin.

Das nehme ich auf mich, ich werde mit den beiden reden. Die Trennung thut not, daß ich das alte Band zu knüpfen unterlasse, vertrete ich vor Gott und meinem Gewissen! Da thue die Zeit das Ihre. — Nicht mit lautem Jammer und Klagen sollt Ihr das Haus verlassen, heimlich, zur Nacht, wie Ihr von Eurem ersten Heim gegangen, sollt Ihr von diesem zweiten gehen. Heute noch! (Auf eine Bewegung Katharinens.) Heute noch — die Zeit drängt, wer weiß, ob Euch morgen noch frei steht zu thun, was Euch heute möglich. Ihr geht?

Katharine.

Kann ich denn bleiben? — O, sagt nichts — ich fühle es ja — ihm fremdgeworden, und je fremder ihm, je verwandter dem anderen. — Ich flüchte vor dem, vor mir, wenn ich von ihm gehe — o ging es in den Tod!

Augustin.

Nicht so, faßt Mut! Fürs erste laßt mich um einen Aufenthalt für Euch sorgen. Ich habe eine alte Base in Simpeln, ich will ihr Euretwegen schreiben. Ich gedenke hier im Dorf in der letzten Hütte zu übernachten, da schreibe ich den Brief an die alte Frau, Ihr werdet dort wohl aufgenommen und fürs erste geborgen sein, das Weitre walte Gott, der Herr! Meidet die betretnen Wege noch in Nähe dieses Ortes, geht einsame Pfade, die Richtung, die in die Berge führt, zum schmalen Steig an der steilen Wand. Ihr wißt den Weg. Dort in der Nähe erwarte ich Euch und händige den Brief Euch ein, und weiß ich Euch ein gut Stück voraus, so kehre ich hierher zurück, um Euren Abschiedsgruß an Weller zu bestellen.

Katharine.

Den Abschiedsgruß! — Ich danke Euch. Noch eins. Eh' ich nun geh' von meinem ... oh, was ist er mir nun,

und wie nenn' ich ihn? ... Eh' ich nun von Weller geh', erlaubt Ihr nicht, ihn vorher einmal noch, ein einzig — das letzte Mal zu sehen?!

Augustin.

Bedenkt ...

Katharine.

Seine Verzeihung mit auf den Weg zu nehmen!

Augustin.

Es ist ein gefährlich Spiel. Ihr seid leidenschaftlich und Eure Fassung halb errungen.

Katharine.

Sorgt nicht, sie findet sich vor ihm. Ich muß von ihm um seinetwillen! Darin liegt alles — wär' es um mich, ich könnte es nicht!

Augustin.

Nun denn sei Gott mit Euch! Verweilet nicht zu lange, vergeßt nicht, Simpeln ist Euer Ziel, — wenn der Mond hinter den Bergen aufsteigt, macht Euch auf den Weg! Nun kniet nieder. (Betet still für sich, spricht dann leise die Lossprechungsformel.) Ego te absolvo ab omnibus peccatis tuis in nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen! (Macht das Zeichen des Kreuzes über sie.)

Katharine (erhebt sich).

(Kleine Pause.)

Augustin.

Und wenn Ihr nun die schweigende Nacht dahinwandern werdet, wie Euch auch weh um das Herz sein mag, ich sage Euch eines, damals nicht — diesmal legt Ihr Eure ganze Vergangenheit und all Eure Zukunft wahrhaft in Gottes Hände! — (Sie wenden sich zum Abgehen.) Hat Euch die Hand, die Euch den einzig richtigen Weg gewiesen, weh' gethan? Ich konnte nicht anders! Nicht wahr, Ihr seht es ja selbst ein, ich konnte nicht anders.

(Beide durch die Thüre im Hintergrunde ab.)

Vierte Scene.

Hanns
(steigt langsam und vorsichtig die Leiter vom Schüttboden herunter).

Was meint er, der schwarze Mann aus dem Kloster? — Ich weiß, nach Simpeln soll sie. — Hei, zwei Männer hat sie — den einen mag sie nicht — was soll sie vom Weller, den sie gern hat?! — Ah, mir kommt's im Schlaf! Hoho, ich weiß auch den Weg nach Simpeln und wieder zurück, ja, hehe — und wieder zurück. Der Bauer wird Augen machen, ja, wenn ich sie wieder hierher bringe, der wird mich nicht dumm heißen ... ne, ne, die Bäu'rin darf nicht fort — — meine Bäu'rin laß ich nicht fort!

(Durch die Seitenthüre rechts ab.)

Verwandlung.

Dekoration wie im zweiten Akte.

Fünfte Scene.

Weller durch die Seitenthüre rechts. Darauf Görg durch die Mitte.

Weller (geht gegen das Fenster rechts, seufzt tief auf).

Ah! Wenn es hätte so kommen müssen!? Aber es mußte nicht. Derlei Elend lasten wir Menschen untereinander uns auf und da soll sich keiner aufbäumen dagegen, damit er die andern, die mitschleppen, nicht aus der Ordnung bringt. — Ei, es ist 'ne schöne Sache um die Ordnung! — Da bringt mir einer verwirrend ins Haus, wie eine wilde Bestie, aber ich darf ihm nicht danach begegnen ... denn er ist in seinem Recht! — Mit lahmen Armen, wie kein Mann, muß ich daneben stehen, und Käthe muß sich's gefallen lassen, wenn der Vagabund sie mit sich fortführt! — Herrgott! Und mein ehrlicher Name soll vielleicht in einem Gassenhauer auf den „Zwischenzeitsmann“ durchs ganze

Schweizerland! — Ah, weil ich kein Schelmspiel gespielt — weil Käthe mir anhing, und wären Himmel und Erde dagegen ... Alles, weil einer lebt, der nicht leben sollte! Teufel, ich denk' es nicht aus! Zu was der Mensch die Gedanken kreuz- und querüber wirft und jede Pein schon zuvor zehnfach durchkostet?! Besser hat's ein Schaf, das unterm Messer noch nicht denkt, was da werden soll!

Görg (trägt einen Krug Wein und eine Schüssel mit Fleisch).

Ho, Schwager, find' ich Euch da? Ist mir lieb. Ich brauch' jemanden, mit dem sich's plaudern läßt. Ich mag nicht gern allein essen und noch weniger allein trinken. Muß Euch selbst gelegner sein, ich suche Euch auf; das Gesinde ist neugierig, der Wein löst die Zunge, da gibt ein Wort leicht das andere, und ich denk' mir, Ihr werdet da wohl die Wahrheit für Euch behalten wollen! Ich habe nichts ausgeschwatzt.

Weller.

Daran habt Ihr gut gethan.

Görg (setzt den Krug und die Schüssel auf den Tisch rechts).

Ihr habt seither nichts zu Euch genommen. Verdirbt Euch ein Weib den Appetit? Ei, wenn sie das bei mir vermöchten, da hätt' ich mein Lebtag wohl mehr gehungert, als zehn Schulmeister auf 'm Dorf oder ebensoviel Tagschreiber in den Amtsstuben. Langt zu!

Weller.

Ich esse nicht mit Euch aus einer Schüssel.

Görg.

Hahaha! Schwager, das solltet Ihr doch nicht sagen! Ich dächte, gegen mich solltet Ihr nicht ekel thun! — Nun, wie's Euch beliebt, aber eins trinken könntet Ihr; — an Eurer Stell' säh' ich bald von meinem besten Faß den Boden! — Ihr dauert mich, da Ihr Euch die Geschichte so zu Herzen nehmt. Ihr mögt nicht verwunderter sein, die Käthe so zu verlieren, wie ich, sie so wieder zu finden; und ich hab' doch

mein gut Teil Erfahrung an den Weibern voraus, aber da komme einer auf den Grund! Die Käthe ... na, braucht nicht so zusammen zu zucken, so oft ich ihren Namen in den Mund nehme ... die hab' ich selbst immer noch für eine der manierlichsten gehalten ... Hm, (zutraulich näher rückend) ich sag' Euch, sie taugen alle zusammen nichts!

Weller.

Warum bemüht sich dann Euresgleichen um sie?

Görg.

Ei, das ist's ja, was man selbst nicht versteht! Von einer zur andern meint man, man müsse des Spiels überdrüssig werden, die Ungelegenheit wechselt bei jeder, der Spaß bleibt allerwege der nämliche! Und doch, nach wie vor, ist da der Klügste dumm und der Dümmste klug genug, und es gewinnt der Schwächere gegen den Schwachen! Ah, es ist erbärmlich — erbärmlich! Haha, studierte Köpfe zersinnen sich, wie ein ehrlich Auskommen untereinander herzustellen wär', meinen, wenn sie die Weiber gescheit machten, sie besserten sie auch auf, und denken, sie hätten das Rechte, wenn sie die Mädels mit den Buben zur Schule schickten. Als ob's an dem läge!! Von ihrer Art lassen können die Weiber nicht, aber sie zur Schau tragen, wie wir die unsere, sollen sie nicht, — gebt ihnen das frei und seht zu, ob sie nicht bald so verdammt klug sind wie wir! — Ah, alle Wetter, es wäre besser, man hielte sich ehrbarer und glaubte an sie, — es ist wie mit jedem Glauben, den man aufgibt, man wird klüger, aber man büßt (auf das Herz deutend) da herum ein! — Uebrigens, was hilft's, 's ist mir auch keine Glaubwürdige vorgekommen!

Weller.

Ich denk', die sich mit Euch abgegeben, mögen wohl nicht von den Besten gewesen sein.

Görg.

Hm, die Käthe war auch darunter.

Weller (aufschreiend).

Ah, brenn' Euch das all' Ewigkeit auf der Seele, daß Ihr die zu Grunde gerichtet habt. — Wie zufrieden ließe sich's mit ihr leben.

Görg (kalt).

Eh — ei ja, was man für gewöhnlich so nennt, ist aber nicht viel dahinter. Wenn eine nur eine gute Wirtin ist, — das einzige, was eine gute Führung aus den Weibern machen kann und soll, — da hat es ein leichtes Auskommen, da braucht's keine Käthe, und findet sich das sogenannte Glücklich- und Zufriedensein mit jeder. Da meint man: die taugt zu mir! Seht näher zu, wir geben an sie ab, von jeder Mannhaftigkeit reden sie ein Teil weg, — seid mutvoll, Euer Mut wird gedämpft, Ihr lernt Eurem Widersacher „schön guten Morgen" bieten, — seid friedfertig, sie bringen Euch den Streit ins Haus, denn da hat's ihnen einer so gemeint oder so, Ihr müßt ihm ihretwegen auf die Kappe rücken, und wenn sie uns so nach und nach hübsch nach ihrer Form gebogen, dann meinen wir gutmütige Laffen, sie hätten sich nach uns gerichtet — — fühlt Ihr Euch noch als der alte, der Ihr vordem gewesen seid?

Weller.

Nein! Als ein besserer.

Görg.

Hahaha — als ein besserer? (Schlägt in den Tisch.) Ein Verblendeter war't Ihr bisher und Eures Weibes Narr vom Anbeginn!

Weller (auffahrend).

Das beweise! — Feiger Schuft, ich durchschau' dich, du willst mein Herz von ihr wenden, du mißgönnst da drinnen dem unglücklichen Weib die einzige Stimme, die noch für sie redet.

Görg.

Und wenn ich's thu' — und verdamm mich Gott, ich thu' es auch —

Weller (finster).

Dann sieh dich vor! Wenn du nicht unter meinen Händen bleiben willst, so hüte dich vor Lügen.

Görg.

Ich richt's mit der Wahrheit! — Unglücklich nennt Ihr sie? Ei nun, das wird sie gelten lassen, wie es ihnen schief gerät, sind sie allemal unglücklich. Haha, geht mir, Ihr nennt sie so, weil sie sich in Euch vergafft hat. Was sagtet Ihr, wenn es die Bäu'rin Eures Nachbars wäre? Ihr sagtet, sie hätte alles gestehen, den armen Teufel für seine Liebe nicht mit hineinreißen sollen. — Aber so ist sie nicht des Nachbars Weib, sondern nach hiesigem Kirchbuche das Eure! Pah, Schwager, wir entschuldigen, was um unsertwillen geschieht, nur gegen andere sind wir streng; ausgenommen wir sind Moralisten, dann halten wir's damit umgekehrt, lachen über einen Hahnrei, zärteln mit der Buhlerin ... einen Pfifferling für unsere ganze Moral, solang' an andern ein guter Spaß ist, was Schimpf und Schande wird, sobald es uns unters Dach rückt! Uebrigens nehmt es von welcher Seite Ihr wollt, die Käthe kommt überall gleich schlimm weg. Ihr habt sie gefunden, ein armes, herabgekommenes Ding, dem Eure Liebe wie vom Himmel fiel, — hm, was läge daran, sie hätte diese genommen, aber Euch frei gelassen? Doch zu spekulieren, jetzt bist du geborgen, Euch in die Sünd' mit hineinziehen, das war Undank, — Weller, — barer Undank! Das habt Ihr nicht um sie verdient. Sie wußte es, wenn auch nicht heut oder morgen, aber es kommt ein Tag, wo ich das Auge meines Mannes meiden muß, wo er mit dem versoffenen Lump, dem Zuchthäusler, handeleins werden muß über meine Zukunft, — wo ihn, den ehrlichen Mann, der Zuchthäusler Schwager nennen — ihm zutrinken wird ... Haha! Dürft' Ihr's wagen, mich auf die Straße zu setzen? Nein, sag' ich. Nein. Ich bin in meinem Recht. Nun, gefällt Euch das? Ihr verdankt es Eurem, meinem, unserem Weibe. Haha!

Weller.

Es ist keine Frage, Käthe hätte mir's nicht verschweigen sollen ... aber ...

Görg.

Hat's da noch ein Aber?!

Weller.

Hart, recht hart mag's wohl sein, derlei gestehen zu müssen.

Görg.

Und wenn ihr das Herz darüber gebrochen wäre, sie mußte es sagen! Ei ja, aber einen hübschen Mann, mit Haus und Hof obendrein, den läßt man nicht gerne fahren. Ah, Weller, es ist ein Jammer, daß Ihr reich seid. Ich habe sie doch als junger Habenichts meiner selbst willen, samt dem Ihrigen gewonnen, und das habe ich ihr durchgebracht, aber nun an die Reihe kommen, weil man zubringt ... ah, das ist bitter! Hehe, ja, es sind gar fromme Dinger, was etwa so vor- und nebenher zu den geschehnen Dingen zählt, das machen sie mit dem lieben Gott ab, und geht den Mann weiter nichts an; — und wenn Ihr sie aus dem Sumpf herausholt, so dünkt sich jede für Euch noch rein genug. Hm, sie betrachten wohl, nach einer weisen Einrichtung, Euch ehrliche Kerle nur dazu auf der Welt, zu bessern, was wir Lumpen schlecht gemacht; — und für die Schule, in der die Weiber klug geworden, gebt Ihr das Lehrgeld!

Weller (faßt mit beiden Händen nach dem Kopfe).

Ah, wenn sie einen Gedanken derart gehabt hätte ...!!

Görg.

Eh, Gedanken! Wer spricht davon? Sie denken so wenig wie ein Huhn, dem ein Wurm vor den Schnabel fällt. Frägt sich's, ob sie dabei denken? Aber sie handeln danach. Auch die Käthe! Was wollt Ihr Besonderes aus der machen? War sie doch lange genug um mich gewesen, meint

Ihr, davon hafte nichts mehr an? Hab' ich sie, nach Eurem Wort, zu Grunde gerichtet, meint Ihr, sie wäre an Euch schon wieder hübsch gerade gewachsen? — Euch hat sie heruntergebracht zu sich, soweit es anging! Mein', weit genug! Nun, das fordert die allgemeine Gleichheit und eines thut so am andern, und seh' ich vollends den lieben Rechtlichen, friedenshalber, auch vor dem Schelm den Hut ziehen ... ah, Schwager, wir sind doch allzusammen ein Gesindel, sonst fänden wir uns nicht untereinander auf der Welt ab. Haha! den Rest auf das gute Abfinden. (Ergreift den Krug und leert ihn.) Ha, starker Wein, das! Der steigt zu Kopf. Auch bin ich müde. Ihr erlaubt, daß ich mich da drinnen (deutet nach rechts) ein wenig aufs Bett strecke. (Hat ein paar Schritte nach rückwärts gethan und betrachtet den stumm dareinstarrenden Weller; für sich.) Hehe, nun Käthe, ich denk', der einzigen fürsprechenden Stimm' hätt' ich den Atem verlegt. Nun sollst du dem Görg gekrochen kommen — und der wird dir's für dein Lebtag gedenken! Wenn sie mir jetzt über die Quere käme, wär' ein Hauptspaß, vor dem da den Zärtlichen zu spielen! Hahaha! (Laut.) He, Schwager — eh, was Ihr für wilde Augen macht, — spintisiert nicht über das, was ich sagte, wenn's auch die Wahrheit ist, Vernunft bringt Ihr keine hinein. Müßt Euch auch nichts darauf zu gut thun, daß Ihr der Gekränkte seid, — das trifft einmal rechts, einmal links über, und was von den Weibern gesagt ist, gilt — natürlich die Schwäche abgerechnet, wozu hießen wir stark, — auch von den Männern! (Gähnend.) Ah — eben — ein Gesindel allzusammen. (Rechts ab.)

Sechste Scene.

Weller, dann Katharine.

Weller (allein).

Mit Herzblut erkaufen, was ein Vagabund mit Scherz und Tanz gewann ...! — (Fährt mit der flachen Hand über die Stirne und steht auf.) Ah, der Ehrliche treibt sich selbst zu Markt

und gibt sich unterm Preis weg! Einem verliebten Knecht würde sie's gestanden haben, aber reden, wo die Offenheit um einen Vorteil bringt, hat wohl Friedners Weib verlernt! Ein Weib kann einen Mann nehmen, obwohl sie weiß, sie bringt ihm nichts zu als Kummer und Sorge und der Erwerb reiche nicht für zwei, geschweige für mehrere. Eine andre mag sagen: komm, laß uns beide ins Wasser gehen oder vom Fels springen, da wir doch auf dieser Welt nicht zusammenkommen sollen! In Not und Tod kann einen die Liebe bringen, — aber in Schande —?! — In Schande doch nicht — allmächtiger Gott!

Katharine (tritt langsam ein).

Weller!

Weller.

Wer ist's? (Wendet sich.) Du?

Katharine.

Ich komme ...

Weller (rauh).

Was soll's?

Katharine.

Ich komme zu bitten, daß du mir verzeihst!

Weller.

Was du sagst? Kommt dir auf einmal zu Sinn, daß du unrecht an mir gehandelt? — Nur etwas spät kommt dir diese Einsicht, zu spät für mich, damals war es an der Zeit, alles wohl zu überdenken; — dein Gehen hätte mehr Liebe bewiesen als dein Bleiben. Und wenn du gewollt hättest ... das Gerede der Leute war doch nicht zu scheuen, denn damit ist es jetzt wohl ärger bestellt, ... wenn auch nicht als Bäu'rin, konntest du nicht so auf dem Hofe verbleiben?

Katharine (ernst).

Nein, Weller, das konnte ich nicht.

Weller.

Eh, bist du so ehrbar im Umgang mit Friedner geworden?

Katharine (fährt sich mit beiden Händen über die Stirne).

Paul!! — Meinst du denn, ich wäre in die weite Welt gelaufen und hätte mich verdingt, wenn ich mich nicht in Ehren hätte durchbringen wollen?! (Mit gefalteten Händen.) Weller, gib der Wahrheit die Ehre, sag mir — sag mir, was ich dir war!

Weller.

Was du mir warst? Das mag Gott wissen. Was ich an dir zu haben glaubte? — Das beste Weib.

Katharine.

Ich danke dir. Und nun sag mir, hättest du eingeschlagen in meine Hand, wenn ich hätte bleiben wollen, ohne dein Weib zu sein, hättest du selbst mich um dich geduldet? Ich bitte dich, sag es.

Weller (zögernd).

Kaum!

Katharine.

Nie, — nimmer, — ich weiß es! Denn ich kenne dich, wie du mich kennst, — o blick nicht weg, als wolltest du sagen, du wüßtest um mein Denken nicht, kannte ich mich doch selbst nur mehr als Wellers Weib! — Nun ist's vorbei, ich weiß zu gut, daß es vorbei ist, wenn wir auch wollten, was früher war, kann nimmer sein! Daß ich geschwiegen, das war Sünde, die ich um deinetwillen tief bereue, o, könnt' ich alle Schande und alles Weh auf mich allein nehmen, ich wollte Gott danken, daß er mich nicht mit Elend, daß er mich mit solchem Glück geprüft! So hab' ich dich nächst ihm beleidigt und bitte dich nächst ihm um Verzeihung. Sieh, Weller, ich bin dem Friedner offen entgegen gekommen, es war ehrlich gemeint, nur schlimm geraten, er konnte mich leicht bethören, ich dachte, um eurer selbst willen müßtet ihr bei uns auf Zucht und Ehre halten,

ich wußte nicht, daß es Männer gäbe, die die Weiber erst verderben, um sie hinterher schlecht zu finden. So lernte ich ihn kennen, — sein Umgang konnte mich nicht beflecken, der deine hat mich geheiligt — dir war ich: dein Weib! Dir konnte ich es sein! Was dachtest du denn, daß ich bei dir suchte? Ehr' und Gut? Frag in der Runde, wen sie die demütigste der Bäuerinnen nennen! Stürz und wende Haus und Hof, Kasten und Schränke, und du findest, ich habe gewirtet wie eine Magd. Als dein Weib wollte ich mich fühlen, in Pflicht und Treu' sollte alle Bangheit und Begier der Liebe, alle Not und Drangsal des Lebens untergehn, mit heiterm Frieden in der Seele wollt' ich es empfinden: du bist, was du sein sollst! Das haben können, wonach Leib und Seele ringen — und nicht danach langen . . . ! . . . Stell, welches Weib du willst, an meine Stelle, das, wie ich, die Liebe nicht aus den Büchern gelesen, warmes Blut in den Adern, Gefühl für ihr Recht an diese Welt hat — und keine vermag anders!

Weller (bewegt).

Käthe!

Katharine (stürzt vor ihn hin).

Paul, — du verzeihst!

Weller (hebt sie empor).

Ich dir?! — Ich möchte sagen: verzeihe Gott uns beiden, aber es klingt mir wie Wahnsinn, ich weiß nicht, was er uns vergeben soll. (Der Strahl des aufgehenden Mondes fällt in die Stube.)

Katharine.

O all mein Herzblut um dich! — (Kleine Pause.) Ah, es ist an der Zeit, — es muß — ich gehe.

Weller.

Wohin?

Katharine.

Von hier — mich verbergen vor — ihm. — Doch vorher will ich ein wenig durch die Nacht streifen, — nach

jener Waldesstelle — du weißt, — wie sie wohl jetzt aussehen wird, — und dann nach dem Friedhof ... ich muß Abschied nehmen von der Gegend.

Weller.

Du sollst nicht, Käthe — du sollst nicht!

Katharine.

Was, Paul — was sagte ich denn, daß ich wolle?

Weller (aus Gedanken erwachend).

Was du sagtest? — Ich weiß nicht. Es klang wie Abschied nehmen. Aber du sollst nicht fort, Käthe, — ich liefere dich nicht aus — laß alle Gerichte der Welt kommen, — bei Gott, der soll nicht leben, der dich von mir reißen will.

Katharine (erschreckt).

Paul ... ich darf nicht ...

Siebente Scene.

Vorige. Görg.

Görg (von innen).

Käthe — Käthe!

Katharine (fährt auf).

Leb wohl! (Rasch nach der Thüre, dort wendet sie sich und stürzt zurück an Wellers Brust.) Gott behüte, Gott beschütze dich, Paul! (Macht sich von ihm los, hält die gerungenen Hände vor sich und faßt ihn voll ins Auge.) Vielleicht —! (Rasch ab.)

Weller.

Bleib, — bleib, — überlaß mich jetzt nicht mir selbst.

Görg (unter der Thür).

Käthe! (Kommt langsam sich streckend etwas nach vorn.) Eh, — davongelaufen, — sie können das Sperren und Zieren nicht lassen, wenn sie gleich wissen, es führt zu nichts mehr. — Ho, Schwager, ich hab' doch recht gehört, die Käthe war da?

Weller.

Was soll's?

Görg.

Was jetzt? — Wenn sie wiederkommt, dann mögt Ihr meinethalben, mich geniert das nicht, vor der Thüre als Ehrenposten schildern, während ich sie zu mir nehme.

Weller.

Zu Euch?

Görg (geht lachend die paar Schritte zurück).

Hehehe — je nun, nach so langer Zeit verlangt's mich auch einmal nach ihr! (Ab durch die Seitenthüre rechts.)

Weller (taumelnd, als hätte er einen Schlag empfangen, schreit auf).

Ah — — und müßte ich dich mit meinen Zähnen zerfleischen — Bestie! (Stürzt dem Görg nach.)

Vierter Akt.

Dekoration: Ein kleineres Gemach. Links die Thüre, rechts ein Fenster. Im Hintergrunde ein Bett, durch herabfallende bunte, geblümte Vorhänge bedeckt, jene zu beiden Seiten an Latten genagelt, der vordere durch Metallringe über einer Eisenstange verschiebbar. Ein Tisch steht etwas seitwärts davon. Große Unordnung herrscht im Gemache. Auf dem Tische eine brennende Kerze.

Erste Scene.

Weller (allein).

(Sitzt verstört auf einem Stuhl im Vordergrunde und wickelt mit der Rechten ein Tuch über das linke Handgelenk.)

Ein abscheulicher Biß. — Aber es war sein Letztes. (Zieht den Knoten mit Hilfe der Zähne zu.) Ei, bohre und brenne zu, — könnte mich's nur toll und wild machen — daß sich das Fieber verliert, das jetzt mich schütteln will, — es ist doch

nicht so 'ne Alltagsrede: ich habe einen umgebracht! — Oh, Furcht ist's, leidige Furcht — und Scheu, daß der Geselle jetzt so still ist und der Haß nimmer allein das Wort haben will. — Gethan ist gethan! — Hab' ich ihn zu tiefst im Keller verscharrt, — weg ist er, — Vagabunden finden keine Nachfrager — Hm, Käthe? — Nein, für Weiber ist das nichts — derlei trägt der Mann allein. — Mit der Zeit und wieder in der alten Ordnung vergißt man wohl, — denke, das Aergste hätte ich hinter mir, was sonst noch kommen mag, nehm' ich auf mich, es kann nur Kinderspiel sein! — Horch, — Tritte außen? (Löscht hastig das Licht.) Still! — Lieber tausend Fratzen in der Finsternis um mich her, als jetzt ein Menschengesicht vor mir! (Es pocht, und, da Weller sich stille verhält, noch einmal und dringender, in kurzen Schlägen mit der Faust an der Thüre.) Wer ist's? (Pochen.) Bist du es, Käthe?

Zweite Scene.

Voriger. Lisbeth und Jakob.

Lisbeth (von außen).

Um Gottes willen, Bauer, macht auf!

Weller.

Liese! — Was soll's?

Lisbeth.

Der Jakob hat Euch was zu sagen.

Weller.

Ist morgen auch ein Tag.

Jakob.

's geht Euch zu nah, von wegen der Bäu'rin.

Weller.

Käthe? — (Schließt die Thüre auf, Jakob und Lisbeth treten ein.) Nun, so laßt hören, aber macht schnell!

Lisbeth.

Habt Ihr kein Licht, Bauer?

Weller.

Wozu? Reden und hören läßt sich auch ohne Licht.

Lisbeth.

Im Finstern fürcht' sich eins noch einmal so viel.

Jakob.

Gott helf mir, ich mein's nun selber so.

Weller.

So — meint ihr, ich merk' nicht, daß euch Schreck auf der Zunge liegt? Was habt ihr? — Ihr redet — und redet, als sollt' ihr und wollt nicht! (Macht Licht.) Meint ihr, ich scheu' das Licht? — Da! — Laßt mich euere Gesichter sehn, daß ich euch ausfinde.

Lisbeth.

Jesus, wie's hier aussieht — und Ihr ...

Weller.

Schweig! Was gibt's da zu sehn? Haltet die Augen am Boden und redet von der Bäu'rin, von der wollt ihr doch reden? Was ist mit ihr?

Jakob (läßt sich zitternd auf einen Stuhl nieder).

Mit Verlaub, Bauer, — mag mich kaum mehr auf den Beinen halten.

Weller.

Wo warst?

Jakob.

Auf der hohen Wand, — 's ist nicht wegen Müdsein. — — Ich wollt', ich fänd' Euch anders; — wie sonst — und recht gottergeben. Bauer, ich bitt' Euch, seid nur jetzt recht gottergeben.

Weller.

Warum recht und jetzt?

Jakob.

Jesus, wo fang' ich an? — Mein Kopf ist wie wirr, Aug' und Hirn schmerzt mich, und heiße Angst liegt mir in allen Gliedern. — Ja, ja, Ihr habt nach der Bäu'rin gefragt, und wo ich herkäm'? — Von der hohen Wand, — ich geh' gern am Abend dort, nach Wolken und Wetter sehn, — und da, wie ich so langsam auf der Höh' der Wand einhersteige, wird's unter mir auf dem schmalen Steig lebendig, — ich hör' rufen und laufen, — mir kommen die Stimmen bekannt vor, — so leg' ich mich an den Rand und schau hinab, — 's war Eure Bäu'rin, Weller ...

Weller.

Was weiter?

Jakob.

Erschreckt nicht. — Unten lief sie ihren letzten Weg dahin, — hinter ihr der blöde Hanns — und der schreit: Ich lass' dich nicht, du mußt mit mir zurück! — Er faßt sie an, — sie ringt, — der Bursch gleitet aus, und täppisch, wie er ist, faßt er sie am Rock — ein Schrei — und hinunter ging's mit beiden in die Tiefe! — — Jesus, mein Lebtag vergess' ich den Hall nicht, wie's unten aufschlug — und wie mir's schwindlig wurde, als müßt' ich denen nach, — bei einem Haar hab' ich mich erhalten — dieweil war's still geworden, grausig still.

Weller (hat wie erstarrt zugehört, jetzt aufschreiend).

Das lügst du!

Jakob.

O, du lieber Gott!

Weller.

Fort — Käthe muß zu retten sein!

Jakob.

Bedenkt, dreimal so hoch als ein Turm.

Weller (wiederholt wie geistesabwesend).

Dreimal so hoch als ein Turm — da kommt ein Mensch

nicht lebend mehr zu Boden. Ah! Erkauft mit meinem Seelenheil mir allein — mein Weib, meine Käthe — lieb — schön, — ah, grausig, zerstückt, zerfleischt — nun doch geteilt! (Lacht konvulsivisch auf, wirft sich über einen Stuhl und bricht in Thränen aus.)

Jakob (tritt hinzu).

Um aller Heiligen willen!

Lisbeth (gleichfalls).

Bauer, wie ist Euch?

Weller.

Wie einem, der einen Mord begangen hat, — umsonst — ganz umsonst!

Lisbeth.

Er red't irr'!

Weller (springt auf).

O, es war schlau. — Kriegt Respekt vor meinem Verstande! (Reißt den Vorhang vor dem Bette zurück, der Leichnam Görgs wird sichtbar, mit dem Gesicht vom Zuschauer abgewendet, ein Arm hängt über die Bettstelle herab.)

Jakob und Lisbeth (treten zurück).

Heilige Mutter!

(Kleine Pause.)

(Außen ertönt Musik und spielt eine heitere ländliche Weise.)

Dritte Scene.

Vorige. Grelinger.

Grelinger.

Hoho! Wellers, noch nicht in den Federn? (Hebt den vollen Humpen, den er mitführt.) Ich bring' es Euch und lade Euch für morgen.

Lisbeth (ihm entgegen).

Still, Müller, still, — um Jesu willen — laßt die Musikanten schweigen.

Grelinger (ist näher getreten).

Weller, — wie seht Ihr aus? Was gibt's?

Weller.

Elend für zehn.

Lisbeth (mit bezeichnender Gebärde nach dem Leichnam deutend).

Mord!

Grelinger.

Jesus Christus! (Setzt den Humpen auf den Tisch und stürzt zum Fenster, hinausrufend.) Setzt aus, — setzt aus, — keinen Ton mehr! (Die Musik schweigt.)

Grelinger (kehrt zu Weller zurück, der in einen Stuhl gesunken ist).

O, du mein Heiland! Was habt Ihr gethan? — Mann, — Mann, — Nachbar, — daß man das an Euch erleben muß — das ist nicht recht — nein — das ist nicht recht! — Hättet Euer armes Weib bedenken sollen.

Weller.

Der hülfe das wenig!

Lisbeth.

Sie ist tot.

Grelinger.

Was, die Wellerin tot? Aber ...

Weller (nach Jakob und Lisbeth deutend).

Laßt Euch das von denen erzählen. Wenn Euch jetzt Euer Trunk nicht zu gut ist für mich, so gebt, mich dürstet.

Grelinger

(rückt ihm den Humpen hin und tritt dann zu Jakob und Lisbeth).

Weller (setzt den Humpen hin).

Der letzte Trunk — fürder keinen mehr.

Grelinger (zu Lisbeth und Jakob).

So brave, liebe Leute verlieren! Sie tot und er ...! ... (Schüttelt den Kopf.) Ah, das ist nicht recht — das ist nicht recht. (Wendet sich nach Weller.) Armer Nachbar ...

Weller.

Laßt das, manchmal tröstet, daß es keinen Trost gibt. Wer kommt noch?

Vierte Scene.

Vorige. Augustin.

Augustin.

Gelobt sei Jesu Christ!

(Kleine Pause, da von den Anwesenden keiner auf den Gruß laut antwortet, sondern still vor sich hin: „in Ewigkeit" sagt.)

Weller (erhebt sich).

Ein Mönch.

Augustin.

Ihr seid Weller, ich finde Euch verstört, so wißt Ihr wohl, daß Katharine Euch verlassen? — Ich bringe Euch ihren Gruß.

Weller.

Ihren Gruß?! — Ihr sagt sonst viel, wovon ich jetzt wenig mehr glauben mag, das aber sagt nicht, daß die Toten Euch reden.

Augustin (betreten).

Die Toten?

(Indem Lisbeth, Jakob und Grelinger auf Augustin zutreten, löst sich die Gruppe vor dem Bette und Görgs Leichnam wird wieder sichtbar.)

Jakob.

O, Herr, die Bäu'rin ist an der hohen Wand verunglückt — und seht dort ...

Lisbeth.

An dem Landstreicher hat er sich vergriffen — weiß Gott, warum!

Weller.

Ich hoffe, den Gerichten wiegt er so schwer wie ein ehrlicher Mann.

Grelinger.

Nein, nein, glaubt das nicht, sie erkennen nicht auf Tod.

Weller.

Es stirbt sich auch ohne ihr Urtel!

Augustin (tritt herzu).

Weller — — o, ich weiß warum —

Weller.

Wißt Ihr's, so seht Euch vor vor diesen da. Wenn Ihr es auch wißt, Ihr dürft es doch nicht sagen.

Augustin.

Ich habe keinen Grund.

Weller.

Das ist das einzige, was ich noch wünschen mag.

Augustin.

Das einzige?! — Mann, — bedenkt, daß Ihr der Barmherzigkeit Gottes bedürftig seid!

Weller.

Barmherzigkeit? — Gerechtigkeit verlang' ich! Rechnet er den andern Geschöpfen nach? — Wenn keines, was braucht der Mensch zu wissen, was er thut? Was schleppt sich der zu der gemeinen Not, zum närrischen Spiel des Zufalls noch das Elend der Satzungen ins Haus? — Liegen die Karten noch einmal so, es wird dasselbe Spiel, mir bleibt kein anderer Trumpf! — Der langt nicht — und so geb' ich's auf! Mein Letztes ist, daß ich Euch bitte, bedeutet dem Ammann, daß er die Gebeine meiner armen Käthe . . . sammeln lasse und sie als mein ehrlich Weib begrabe — mein ehrlich Weib — sie war es, — und sie bleibt es vor der Welt, dazu verhalf ich ihr! Dann sagt ihm, daß Ihr einen Mörder kennt, den soll er greifen gehn, den Steckbrief wißt Ihr, und es möge ihn nicht irren, wenn etwa über Nacht dies Haar hier grau geworden. Die Stricke

kann er sich ersparen, — ich flüchte nicht — ebenso den Schreiber und Tinte und Papier — ich sage nichts aus, als ich hab's gethan! Mildern will ich nichts, — der Neugier nicht zu Willen sein, — ich hab's gethan! Gott allein will ich Rede stehn, vor seinem Richterstuhl will ich ihn fragen: Was er damit gewollt hat, als er die Welt erschuf.

Augustin.

O, verhärtet Euch nicht!

Weller.

Besorgt's beim Ammann — kein Wort weiter — Ihr mögt ebenso gut zu dem reden. (Tritt zu einem Stuhl an das Bett.) Laßt die Toten allein!

(Indem er sich gebrochen auf den Stuhl niederläßt und die Gruppe vor ihm etwas zurücktritt,

fällt der Vorhang.)

